46

378

D. Gabriel Christoph Benjamin Mosche

46 c
378

Auszüge

aus seinen,

vom Advent 1783. bis Advent 1784.

über die

Sonn- und Festtags-Episteln

gehaltenen

Predigten.

B 123

Frankfurt am Mayn,
bey Johann Gottlieb Garbe, 1784.

Sy 1255
A

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß
der
Hauptsätze und deren Eintheilung.

Am 1. Advents-Sonntage.

Text. Röm. 13, 14.

Die Nachahmung Christi, als die würdigste und seligste Beschäfftigung der Christen:

I. Wie und in wie fern Christen Christo nachzuahmen verbunden sind;

II. Warum diese Nachahmung Christi, als die würdigste und seligste Beschäfftigung der Christen anzusehen sey. = = • S. 2

Am 2. Advents-Sonntage.

Text. Röm. 15, 7. 13.

Die Verkündigung des Evangelii JEsu, als eine lehrreiche Offenbahrung der göttlichen Gnade und Wahrheit:

I. Wie und in wie fern sich die Gnade und Wahrheit GOttes in der Verkündigung des Evangelii JEsu geoffenbahret habe;

II. Wozu wir diese Offenbahrung der Gnade und Wahrheit GOttes anzuwenden haben.

= = = 10

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichniß

Am 3. Advents-Sonntage.

Text. 1 Cor. 4, 4.

Die nöthige Verbindung der Gewissenhaftigkeit mit der Demuth:

I. Was zu einer wahren Gewissenhaftigkeit gehöre;

II. Wie nöthig es sey, daß sich auch der gewissenhafte Christ beständig vor GOTT demüthige. 18

Am 4. Advents-Sonntage.

Text. Phil. 4, 5. 6.

Zwo nöthige Pflichten derer, welche ohne ängstliche Sorgen für das Irdische leben wollen:

I. Sie müssen diejenigen Wohlthaten, die sie bereits von GOtt empfangen haben, mit herzlicher und demüthiger Dankbarkeit erkennen;

II. Sie müssen GOtt um seine fernern Gnadenbeweisungen so, wie es ihm wohlgefällig ist, anruffen. . . . 26

Am ersten Weyhnachtstage.

Text. Jes. 9, 2-5.

Zwo erfreuliche Folgen, welche die Ankunft JEsu auf dieser Welt nach sich gezogen hat: Dies sind

I. Die seligste Erleuchtung;

II. Die herrlichste Befreyung. . . 35

Am zweyten Weyhnachtstage.

Text Apostelg. 7, 56-58.

Die Ueberwindung der Todesfurcht, als eine selige Folge der Ankunfft JESU auf dieser Welt:

I. Woher die Todesfurcht entstehe;

II.

II. Warum und in wie fern die Ueberwindung dieser Furcht zu den Folgen der Ankunft JEsu auf dieser Welt gehöre. . . 43

Am Sonntage nach Weyhnachten.
Text. Gal. 4, 7.
Die Pflicht der Christen, GOtt mit williger Seele zu dienen:
I. Was diese Pflicht von ihnen erfordert;
II Warum sie zu derselben auf das unverbrüchlichste verbunden sind. . . 50

Am neuen Jahrestage.
Text. Gal. 3, 28.
Die lehrreiche Gleichheit aller Christen bey ihrer äusserlichen Ungleichheit:
I. Warum und in wie fern alle Christen, bey ihrer äusserlichen Ungleichheit einander gleich sind;
II. Was uns diese Gleichheit der Christen lehre. . . . 58

Am Sonnt. nach dem neuen Jahrstage.
Text. 1 Pet. 4, 17. 18.
Der große und lehrreiche Unterschied, der sich zwischen den Leiden der Frommen und der Gottlosen findet:
I. Worinnen dieser Unterschied bestehe:
II. Wozu er uns verpflichte. . . 67

Am 1. Sonnt. nach Epiphan.
Text. Röm. 12, 3.
Die nöthige Einschränkung derjenigen guten Meinung, die wir von uns selbst haben:
I. Nach ihrer Beschaffenheit;
II. Nach ihrer Nothwendigkeit. . . 74

Verzeichniß

Am 2. Sonnt. nach Epiphan.

Text. Röm. 12, 11. 12.

Zwo gesegnete Wirkungen der christlichen Gottseligkeit:

I. Eine gottgefällige Geschäftigkeit;

II. Eine geduldige Ertragung der von GOtt verhängten Trübsale. . . 83

Am 3. Sonnt. nach Epiphan.

Text. Röm. 12, 19.

Die Ungerechtigkeit der Selbstrache:

I. Wie und wodurch sich die Selbstrache äussere;

II. Wie ungerecht diese Aeusserungen sind. 91

Am 4 Sonnt. nach Epiphan.

Text. Röm. 13, 10.

Die Gerechtigkeit, als eine allgemeine und zugleich auch unumgänglich nöthige Christenpflicht:

I. Wie und in wie fern die Gerechtigkeit von allen Christen erfordert werde;

II. Warum alle Christen auf das unverbrüchlichste zu derselben verbunden sind. . 98

Am Sonnt. Septuagesima.

Text. 1 Cor. 9, 27.

Die Selbstbeherrschung, als eine zwar schwere, aber doch nicht unmögliche Christenpflicht:

I. Warum und in wie fern die Selbstbeherrschung mit mancherley Schwierigkeiten verbunden sey;

II. Daß sie dem ohngeachtet nicht unmöglich sey. 106

Am

der Hauptsätze.

Am Sonnt. Sexagesima.
Text. 2 Cor. 12. 1-5.
Die zwar unbegreifliche, aber dennoch über alle maßen wichtige Herrlichkeit des ewigen Lebens:
I. Warum und in wie fern diese Herrlichkeit unbegreiflich sey;
II. Daß sie dem ohngeachtet als eine über alle maßen wichtige Herrlichkeit anzusehen sey. 115

Am Sonnt. Esto mihi.
Text. 1 Cor. 13, 8-12.
Der rechte und gottgefällige Gebrauch von der Unvollkommenheit derjenigen Kenntnisse, die wir hier in dieser Welt haben:
I. Warum und in wie fern unsere Kenntnisse und Einsichten in dieser Welt unvollkommen sind;
II. Wozu wir diese Unvollkommenheit unsrer Kenntnisse brauchen müssen. 123

Am Sonntage Invocavit.
Text. 2 Cor. 6, 9.
Die Versicherung der Gnade GOttes, als die einige und lebendige Quelle eines getrosten Muthes:
I. Was zu einer wahren und gegründeten Versicherung von der Gnade GOttes gehöre;
II. Daß eine solche Versicherung als die einige und lebendige Quelle eines getrosten Muthes anzusehen sey. 131

Am Sonntage Reminiscere.
Text. 1 Thess. 4, 6.

Verzeichniß

Die nöthige Bewahrung eines guten Gewissens bey dem Handel:
I. Wie sich diejenigen, die bey dem Handel ein ein gutes Gewissen bewahren wollen, zu verhalten haben;
II. Wie nöthig ein solches Verhalten sey. 139

Am Sonntage Oculi.
Text. Ephes. 5, 6. 7.
Das pflichtmäßige Verhalten der Christen, gegen diejenigen, welche sie von den heiligen Geboten, die ihnen gegeben sind, abzukehren suchen:
I. Nach seiner Beschaffenheit;
II. Nach seiner Nothwendigkeit. . . 147

Am Sonntage Lätare.
Text. Gal. 4, 27.
Die Ausbreitung der Lehre JEsu, als ein Werk GOttes; dies erhellet
I. aus der Vorherverkündigung;
II. aus der Beschaffenheit dieser Ausbreitung.
. . . . 155

Am Sonnt. Judica, an welchem wegen der von GOtt eingeschränkten Ergiessung des Maynstrohms, ein Dank- und Bettag gehalten wurde.
Text. Klagl. Jerem. 3, 22. 23. 24. 25.
Zwo nöthige Pflichten derer, an welchen GOtt bey großen Trübsalen auch zugleich große Barmherzigkeit gethan hat:
1. Sie müssen sich besonders auch hieraus von der Unveränderlichkeit der göttlichen Barmherzigkeit überzeugen;

der Hauptsätze.

II. Sie müssen diese Ueberzeugung so, wie es dem Willen GOttes gemäs ist, anwenden. 163

Am Sonntage Palmarum.

Text. Phil. 2, 9-11.

Die Erhöhung JEsu, als eine selige und lehrreiche Folge von seiner Selbsterniedrigung:

I. Warum und in wie fern die Erhöhung JEsu als eine selige Folge von seiner Selbsterniedrigung anzusehen sey;

II. Welches diejenige Lehren sind, die uns diese mit JEsu vorgegangene Veränderung zu Gemüthe führet. . . . 170

Am Karfreytage, als am ersten Buss- und Bettage.

Text. Jes. 53, 10. 11.

Das Leiden JEsu, als ein glückliches Leiden:

I. In Absicht auf ihn selbst;

II. In Absicht auf diejenigen, für die er gelitten hat. . . . 178

Am ersten Ostertage.

Text. 1 Cor. 5, 7.

Das schuldige Verhalten der Christen gegen diejenige Erlösung, welche durch den Tod und die Auferstehung JEsu geschehen ist:

I. Wie und in wie fern die Erlösung der Menschen durch den Tod und durch die Auferstehung JEsu geschehen sey;

II. Wie wir uns gegen diese Erlosung zu verhalten haben. . . . 186

Verzeichniß

Am zweyten Ostertage.

Text. Apostelg. 10, 39.

Die unläugbare Glaubwürdigkeit der ersten Zeugen JEsu Christi:
I. Aus den Eigenschaften dieser Zeugen;
II. Aus denjenigen Begebenheiten, welche auf ihren Zeugnissen gefolgt sind. . 195

Am Sonntage Quasimodogeniti.

Text. 1 Joh. 5, 6-9.

Die Nothwendigkeit des Glaubens an JEsum, als an einen versöhnenden Erlöser:
I. Was zu einem solchen Glauben gehöre;
II. Warum dieser Glaube allen, die sich der Gnade GOttes versichern wollen, unumgänglich nöthig sey. . . 182 (b)

Am Sonntage Misericordias Domini.

Text. 1 Pet. 2, 24.

Die Gesundheit der Seele, als eine selige Folge des Leidens und Sterbens JEsu:
I. Was zu der Gesundheit der Seele gehöre;
II. Warum und in wie fern ein solcher Seelen-Zustand als eine selige Folge des Leidens und Sterbens JEsu anzusehen sey. . 190 (b)

Am Sonntage Jubilate.

Text. 1 Pet. 2, 15. 16.

Die nöthige Vorsichtigkeit der Christen bey dem Gebrauche der ihnen durch Christum erworbenen Freyheit:
I. Was diese Vorsichtigkeit erfordere;
II. Wie nöthig sie sey. 199

Am

der Hauptsätze.

Am Sonntage Cantate.

Text. Jac. 1, 19. 20.

Die Verbindlichkeit der Christen zur Vermeidung aller Klagen über GOTT und seiner Vorsicht:

I. Wie sich diejenigen, welche alle Klagen über GOtt und seine Vorsicht vermeiden wollen, zu verhalten haben;

II. Warum alle diejenigen, welche zu den wahren Christen gehören wollen, einem solchen Verhalten verbunden sind. . . 207

Am Sonntage Rogate.

Text. Jac. 1, 26.

Der höchstschädliche Selbstbetrug derer, welche sich zwar Christen nennen, aber dennoch unchristliche Reden führen:

I. Welches diejenigen Reden sind, die als unchristliche Reden angesehen zu werden verdienen;

II. Wie schädlich der Selbstbetrug derer sey, welche sich zwar Christen nennen, aber dennoch solche Reden führen. . . 215

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Text. Apostelg. 1, 9.

Die eben so gegründete als selige Gewißheit der Christen von der Himmelfahrt Christi:

I. Die Gründe, auf denen diese Gewißheit beruhet;

II. Die seligen Folgen, welche aus eben dieser Gewißheit entstehen. . . 223

Am

Verzeichniß

Am Sonntage Exaudi.

Text. 1 Pet. 4, 10.

Die gottgefällige Dienstfertigkeit, als eine nöthige Eigenschafft aller derer, die Christo angehören wollen:

I. Was zu einer gottgefälligen Dienstfertigkeit gehöre;

II. Warum sie allen, die Christo angehören wollen, unumgänglich nöthig sey. . . 223

Am ersten Pfingsttage.

Text. Apostelg. 2, 12.

Das schuldige Verhalten derer, die ihr Heyl lieben, gegen die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes.

I. Was uns die heilige Schrifft von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes lehre;

II Wie sich diejenigen, die ihr Heyl lieben, gegen dieselben zu verhalten haben. . 239

Am zweyten Pfingsttage.

Text. Apostelg. 10, 46.

Der rechte Gebrauch der Zunge, als eine selige Folge von der Gemeinschaft des Heiligen Geistes:

I. Was zum rechten Gebrauche der Zunge gehöre;

II. Warum und in wie fern ein solcher Gebrauch der Zunge, als eine selige Folge von der Gemeinschaft des Heiligen Geistes anzusehen sey. . . . 247

Am

der Hauptsätze.

Am Feste der Heiligen Dreyeinigkeit.

Text. Röm. 11, 33.

Die ungerechten Beschwerungen der Menschen über das, was ihnen in der göttlichen Offenbarung und Regierung unbegreiflich ist:

I. Es sind alle die Beschwerden, welche die Menschen über das, was ihnen in der göttlichen Offenbarung unbegreiflich ist, führen, unbillig und ungerecht;

II. Eben so ungerecht sind auch diejenigen Klagen, welche sie über die Unbegreiflichkeit der göttlichen Regierung vortragen. . 255

Am 1. Sonntage nach Trinitatis.

Text. 1 Joh. 4, 19.

Die Verbindlichkeit der Christen zur Liebe GOttes:

I. Was zu einer wahren Liebe gegen GOtt gehöre;

II. Worauf sich unsere Verbindlichkeit zu derselben gründe. . . . 263

Am 2. Sonntage nach Trinitatis.

Text. 1 Joh. 3, 16.

Die nöthige Einschränkung der Liebe zum Leben:

I. Nach ihrer Beschaffenheit;

II. Nach ihrer Nothwendigkeit. . 270

Am 3. Sonntage nach Trinitatis.

Text. 1 Petr. 5, 8. 9.

Die nöthige Achtsamkeit der Christen auf sich selbst:

I. Nach

Verzeichniß

I. Nach ihrer Beschaffenheit;
II. Nach ihrer Nothwendigkeit. 278

Am 4. Sonntage nach Trinitatis.

Text. Röm. 8, 21.

Die zukünftige Seligkeit, als ein Stand der vollkommensten und seeligsten Freyheit:
I. Warum die Seligkeit als ein Stand der vollkommensten und seligsten Freyheiten anzusehen sey;
II. Wozu uns diese Beschaffenheit der zukünftigen Seligkeit verpflichte. 287

Am 5. Sonntage nach Trinitatis.

Text. 1 Petr. 3, 12.

Die Weißheit GOttes bey demjenigen Verhalten, welches er gegen die Menschen beobachtet:
I. Wie und in wie fern uns dieses Verhalten GOttes von seiner Weißheit überführet;
II. Wie wir uns eben deßwegen hinwiederum gegen GOtt zu verhalten haben. 295

Am 6. Sonntage nach Trinitatis.

Text. Röm. 6, 7. 8.

Die Herrschaft über die Sünde, als eine seelige Folge des Glaubens an Christum:
I. Was zur Herrschaft über die Sünde gehöre;
II. Warum und in wie fern sie als eine selige Folge des Glaubens an Christum anzusehen sey. 302

der Hauptsätze.

Am 7. Sonntage nach Trinitatis.

Text. Röm. 6, 22.

Die Glückseligkeit derer, welche sich der Lehre JEsu so, wie es ihrer Pflicht gemäß ist, unterwerffen:

I. Die Beschaffenheit einer pflichtmäßigen Unterwerffung unter die Lehre JEsu;

II. Die Glückseligkeit, welche mit einer solchen Unterwerfung verbunden ist. - 311

Am 8. Sonntage nach Trinitatis.

Text. Röm. 8, 15. 16.

Die Versicherung von der Vaterliebe GOttes, als ein Vorrecht der Glaubigen des neuen Bundes:

I. Warum und in wie fern die Versicherung von der Vaterliebe GOttes als ein Vorrecht der Glaubigen des neuen Bundes anzusehen sey.

II. Wozu uns dieses Vorrecht der Glaubigen des neuen Bundes verbinde . 318

Am 9. Sonntage nach Trinitatis.

Text. 1 Cor. 10, 12.

Die vermeidungswürdige Thorheit derer, die von sich seibst immer nur das Beste glauben und hoffen.

I. Wie und wodurch sich diese Thorheit äussere und beweise;

II. Warum sie von allen denen, die ihr Heil lieben, müssen vermieden werden. 327

Am

Verzeichniß

Am 10. Sonntage nach Trinitatis.

Text. 1 Cor. 12, 4. 10.

Das schuldige Verhalten der Christen gegen diejenigen Absichten, welche GOtt durch die so mannigfaltige und verschiedene Austheilung seiner Gaben zu erreichen sucht:

I. Sie müssen diese Absichten GOttes erkennen;

II. Sie müssen sie auch erfüllen . . 335

Am 11. Sonntage nach Trinitatis.

Text. 1 Cor. 11, 8. 9.

Paulus, als ein merkwürdiger und zugleich auch unverwerflicher Zeuge der Auferstehung JEsu.

I. Warum und in wie fern Paulus als ein merkwürdiger Zeuge der Auferstehung JEsu angesehen zu werden verdiene;

II. Warum er auch zugleich für einen unverwerflichen Zeugen von dieser grossen Begebenheit müsse gehalten werden . . 343

Am 12. Sonntage nach Trinitatis.

Text. 2 Cor. 3, 9.

Das Evangelium JEsu, als das beste und zuverläßigste Beförderungsmittel der göttlichen Begnadigung:

I. Warum dem Evangelio dieser erhabene und unschätzbare Vorzug gebühre;

II. Wie wir uns eben deßwegen gegen das Evangelium JEsu zu verhalten haben. 351

Am 13. Sonntage nach Trinitatis.

Text. Gal. 3, 21.

Die

Die Verheissungen GOttes als überzeugende Beweise seiner Herrlichkeit.
I. Sie überzeugen uns von seiner herrlichen und Verehrungswürdigen Güte;
II Sie überführen uns auch von seiner herrlichen und verehrungswürdigen Weisheit. 359

Am 14. Sonntage nach Trinitatis.
Text. Gal. 5, 22. 23.
Das wahre Christenthum, als das kräftigste Beförderungsmittel einer wahren und GOttgefälligen Menschenliebe:
I. Was zu einer wahren und gottgefälligen Menschenliebe gehöre;
II. Warum und in wie fern das wahre Christenthum als das kräftigste Beförderungsmittel einer solchen Menschenliebe anzusehen sey 367

Am 15. Sonntage nach Trinitatis.
Text. Gal. 6, 6. 7. 8.
Die eben so genaue als lehrreiche Verbindung der Zeit und Ewigkeit:
I. Warum und in wie fern Zeit und Ewigkeit in einer genauen und unzertrennlichen Verbindung mit einander stehen;
II Welches diejenigen Lehren sind, die uns diese Verbindung zu Gemüthe führet. 374

Am 16. Sonntage nach Trinitatis.
Text. Ephes. 3, 16, 19.
Die seligen Folgen einer Gottgefälligen Festigkeit im Christenthum:

Verzeichniß

I. Was zu einer solchen Festigkeit gehöre;
II. Wie selig die Folgen sind, welche aus derselben entstehen . . . 383

Am 17. Sonntage nach Trinitatis.

Text. Ephes. 4, 4.

Die Verbindlichkeit der Christen zu einer gottgefälligen Verträglichkeit:
I. Wie die Verträglichkeit der Christen alsdenn, wenn sie GOtt gefallen soll, müsse beschaffen seyn;
II. Warum die Christen zu einer solchen Verträglichkeit verpflichtet sind . . 390

Am 18. Sonntage nach Trinitatis.

Text. 1 Cor. 1, 8.

Die Gewißheit der Glaubigen von ihrer zukünftigen Seligkeit:
I. Wie und in wie fern die Glaubigen ihrer zukünftigen Seligkeit gewiß seyn können;
II. Wozu die Glaubigen diese Gewißheit von ihrer Seligkeit anwenden. . 399

Am 19. Sonntage nach Trinitatis.

Text. Ephes. 4, 26. 27.

Die nöthigsten Pflichten derer, welche sich durch die Leidenschaft des Zorns nicht versündigen wollen:
I. Sie müssen sich niemahls von einem ungerechten Zorn beherrschen lassen;
II. Sie müssen auch einen an sich gerechten Zorn mäßigen 406

Am

Am 20. Sonntage nach Trinitatis.

Text. Ephes. 5, 18 - 20.

Das wahre Christenthum, als das beste Beförderungsmittel einer wahren und dauerhaften Freude:

I. Weil es den Genuß sündlicher Freuden verhindert;

II. Weil es eine wahre und gottgefällige Freude befördert. 415

Am 21. Sonntage nach Trinitatis.

Text. Ephes. 6, 14 - 16.

Die Pflichten derer, welche den Versuchungen zum Bösen mit einem glücklichen Erfolge widerstehen wollen:

I. Die Pflichten selbst;

II. Die Nothwendigkeit derselben. 423

Am 22. Sonntage nach Trin. als am dißjährigen Dank- und Erndten-Fest.

Text. 1 Mos. 8, 22.

Die Abwechselung der Jahreszeiten, als eine lehrreiche Verherrlichung der Ehre GOttes; denn sie verherrlichet

I. Die Wahrhaftigkeit;

II. Die Allmacht;

III. Die Güte;

IV. Die Weisheit GOttes. 431

Am 23. Sonntage nach Trinitatis.

Text. Phil. 3, 20.

Die Verbindung wahrer Christen mit dem himmlischen Jerusalem:

I. Wie

Verzeichniß der Hauptsätze.

I. Wie und in wie fern wahre Christen mit dem himmlischen Jerusalem in einer eben so genauen als unläugbaren Verbindung stehen;
II. Wozu diese Verbindung von ihnen angewendet werde. 439

Am 24. Sonntage nach Trinitatis.

Text. Col. 1, 12. 13.

Die selige Erleuchtung derer, welche an das Evangelium JEsu glauben:
I. Die Erleuchtung selbst, deren diejenigen, welche an das Evangelium JEsu glauben, theilhaftig werden;
II. Wozu diese Erleuchtung diejenigen, die sie erlangt haben, verpflichte. 447

Am zweyten Buß- und Bettage.

Text. Sprüch. Sal. 16, 34.

Zwo wichtige Wahrheiten, welche Christen, so wie allezeit, also besonders an ihren öffentlichen Bußtagen zu beherzigen verbunden sind:
I. Gerechtigkeit erhöhet ein Volk;
II. Die Sünde ist der Leute ihr Verderben. 455

Am 1. Advents-Sonntage.

Text. Röm. 13. V. 14.

Ziehet an den HErrn JEsum Christum.

Eingang.

Wenn ehedessen Paulus, 1 Corinth. 10, 32., diese Neubekehrten ermahnet hatte, alles, was sie thäten, zur Ehre GOttes zu thun, und niemanden ärgerlich zu werden, d. i. in ihrem ganzen Verhalten beständig darauf zu sehen, daß durch dasselbe alle, die es bemerkten, von ihrer Ehrerbietung und von ihrem Gehorsam gegen GOtt überzeuget werden könnten, und also niemand, durch ihr Verschulden, eine böse Meynung vom Christenthum bekommen möge; so wieß er sie gleich darnach auf sein eigenes Exempel, indem er sie im 33ten V. also anredete: Gleichwie ich auch jedermann in allerley mich gefällig mache, und suche nicht so wohl, was mir, als was vielen frommet, oder nützet, daß sie selig werden. Setzet nun der geheiligte Apostel gleich darauf, V. 34., ferner hinzu: Seyd meine Nachfolger! so siehet er damit auf sein eben so ernstliches als unermüdetes Bestreben, seiner Nebenmenschen ihr wahres und ewiges Wohlergehen zu befördern; und fordert also, daß die Christen zu Corinth auch so gesinnet seyn, und ihrem Nächsten auch nützlich, und eben dadurch gefällig zu werden, sich bemühen sollten.

Damit indessen niemand diese Vorschrift Pauli als eine Folge von einem eitlen Selbstlob ansehen möchte; so wieß er, auch bey dieser Gelegenheit, die Christen zu Corinth auf Christum. Denn er ermahnte sie, daß sie in der Bemühung, Anderer ihr

wahres Beste zu befördern, seinem Exempel deswegen folgen möchten, weil er sich das Verhalten Christi zum Muster der Nachfolge erwählt habe. **Seyd — so ermunterte er sie — meine Nachfolger, wie ich Christi Nachfolger bin.**

Paulus gab also auch hier JEsu diejenige Ehre, die ihm gebührte: Denn er betrachtete ihn als seinen Vorgänger, und bezeugte zugleich, daß die Erinnerung an das Verhalten JEsu bey ihm dazu geeignet sey, daß er demselben immer ähnlicher zu werden suchte. Daß aber alle Christen, die Christo gefallen wollen, sich auch darinnen als Nachfolger Pauli erweisen müssen, daß sie Nachfolger Christi werden; soll jetzt weiter erwiesen werden. Denn unser Text giebt uns eine gegründete Veranlassung,

Die Nachahmung Christi, als die würdigste und seligste Beschäftigung der Christen, zu betrachten; und daher

I. zu sehen: **Wie und in wie fern Christen Christo nachzuahmen schuldig sind;** und hierauf

II. auch zu erwägen: **Warum diese Nachahmung Christi, als die würdigste und seligste Beschäftigung seiner Christen, anzusehen sey.**

I. Da JEsu allein, auch schon damahls, da er sich selbst erniedriget hatte, der erhabene Vorzug eigen war, daß er zwar ein wahrer, aber kein blosser Mensch, sondern GOtt und Mensch zugleich war; da er eben deswegen nicht nur Wunder thun konnte, wenn und

wie

wie er wollte, sondern auch alle seine Leiden verdienstlich waren; so folget hieraus von selbst, daß sich die **Nachahmung JEsu**, von welcher jetzt die Rede ist, weder auf seine ausserordentlichen Thaten und Wunder, noch auf seine Mittlers-Handlungen erstrecken könne: Sie beziehet sich vielmehr blos auf dasjenige Verhalten, welches ehedessen JEsus, bey seinem sichtbaren Wandel auf Erden, als Mensch, beobachtete, und von welchem uns vier glaubwürdige Zeugen lehrreiche Nachrichten gegeben haben.

1. Diese überzeugen uns zuvörderst, daß Christus, aus Liebe zu seinem himmlischen Vater, alles gethan und gelitten habe, was er, nach dem göttlichen Rathschluß, zu unserer Errettung thun und leiden sollte. Joh. 4, 34. K. 14, 31. K. 18, 11. Matth. 26, 39-42. Eben so müssen aber auch diejenigen, die ihm angehören wollen, gesinnet seyn. Sie müssen auch, aus herzlicher und dankbarer Liebe gegen GOtt, ihren Willen, in allen Stücken, seinem heiligen und guten Willen unterwerfen, und daher alles, was gut ist, und was Gott von ihnen fordert, immer mehr und immer sorgfältiger befolgen. Denn diesen Gehorsam betrachtet JEsus selbst als das rechte Kennzeichen seiner Jünger und Freunde. Joh. 14, 23. K. 15, 14.

2. Gleichwie ferner JEsus ehedessen selbst, auch das, was die äusserliche und öffentliche Gottesverehrung, zu den damahligen Zeiten erforderte, auf das sorgfältigste beobachtete, und daher so wohl alle Sabbathe, als auch alle andern Feste mit den übrigen Mitgliedern der jüdischen Kirche feyerte; also müssen diejenigen, die sich zu der von ihm gestifteten Religion bekennen, auch hierinnen seinem Beyspiel fol-

folgen, und daher auch die öffentlichen und gemeinschaftlichen Uebungen der Andacht und Gottseligkeit, weder aus Stoltz, noch aus Bequemlichkeit und andern unstatthafften Bewegungs-Ursachen, verabsäumen, sondern sich mit andern Christen, so wohl zur gemeinschaftlichen Anhörung des göttlichen Wortes, als auch zur gemeinschaftlichen Anbetung GOttes, in seinem Hause oft und willig vereinigen.

3. War gleich Christus der eingebohrne Sohn GOttes; so bewieß er dennoch so wohl gegen seine Mutter, **Maria**, als auch gegen seinen Pflegevater, Joseph, die gröste Ehrerbietung, **Luc. 2, 51.** Und so ermahnte er auch nicht nur Andere, **dem Kayser zu geben, was des Kaysers ist, Matth. 22, 21.**, und die von ihnen geforderten Abgaben zu entrichten; sondern er that es auch selbst. **Matth. 17, 24-27.** Er war überdies nicht nur ein zärtlicher und beständiger Freund derer, die ihn ehrten und liebten; sondern er bewieß auch gegen diejenigen, die ihm ohne Ursache feind waren, die gröste und bewundernswürdigste Sanftmuth. **Er schalt nicht wieder, wenn er gescholten ward; er dräuete nicht, da er litte;** er bat vielmehr, noch am Kreutze, für diejenigen, die ihn bisher auf das unverantwortlichste beleidiget hatten. **1 Pet. 2, 23. Luc. 23, 34.** Und so trug er nur allen, die ihn hören wollten, bey allen Gelegenheiten, nicht nur die wichtigsten und heilsamsten Religions-Lehren vor, sondern er bestätigte auch die Göttlichkeit derselben durch unzählige eben so grose und unläugbare als wohlthätige Wunder.

4. Gleichwie sich aber Christus, auf solche Art, in seinem ganzen Leben, als den grösten und wahrhaftigsten Menschenfreund bewieß; also hat er uns Christen besonders auch hierin ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. 1 Pet. 2, 21. Denn eben diese Liebe betrachtete er ehedessen selbst, Joh. 13, 35., als diejenige Gesinnung, an welcher man seine rechten Jünger erkennen, und von denen, die es nicht sind, unterscheiden könne. Wir müssen daher unser Wohlwollen nicht blos auf unsere Anverwandten, Freunde und Wohlthäter einschränken, sondern allen Menschen, sie seyn auch wer sie wollen, und wenn sie uns auch gleich beleidiget hätten, Gutes gönnen, erbitten, und, nach allem Vermögen, erzeigen.

5. Gleichwie ferner Christus, bey allen Gelegenheiten, die weiseste und edelste Selbstliebe bewieß; also müssen ihm diejenigen, dit wahre Christen seyn wollen, besonders auch, in diesem Betracht, ähnlich zu werden suchen. Gleichwie also JEsus zwar so lange für die Erhaltung seines Lebens sorgte, so lange seine Stunde noch nicht gekommen war, Luc. 4, 29. 30. Joh. 8, 59., hergegen damahls, da diese Zeit da war, denen, die ihn gefangen nehmen wollten, selbst entgegen gieng, Joh. 18, 4.; also müssen auch wir unser Leben zwar in keine unnöthige Gefahr wagen, oder es gar uns selbst nehmen: So bald es aber GOtt selbst von uns fordert, und wir sehen, daß die Zeit unsers Abschiedes vorhanden sey; so bald müssen wir uns auch darinnen dem göttlichen Rathschluß willig unterwerfen. Gleichwie ferner JEsus zwar kein Feind unschuldiger Freuden war, und sich daher bey

denjenigen Gastmahlen, zu denen er war eingeladen worden, mehrmahls einfand, zugleich aber auch, bey solchen Gelegenheiten, Andern durch seine Reden und Handlungen nützlich zu werden suchte; also müssen sich Christen auch hierin als seine Nachfolger beweisen. Sie können daher zwar auch unschuldige Vergnügungen dieses Lebens geniessen: Nur müssen sie dabey niemanden durch sündliche Ausschweifungen ärgerlich werden.

6. Dies forderte daher insonderheit auch Paulus in unserm Texte. Wenn er nämlich die Christen zu Rom, V. 13, zu einem ehrbarlichen **Wandel** ermahnet, und sie für die **Sünden der Unmäßigkeit, Unzucht und Zanksucht** gewarnet hatte, und hierauf, im heutigen Texte, V. 14., ihnen zurief: **Sondern ziehet an den HErrn JEsum Christum**; so gab er ihnen damit folgende Lehre: „Bedenket, daß ihr Christen und eben daher schuldig seyd, Christo überhaupt in allen Tugenden, besonders aber auch in der Enthaltsamkeit und Mäßigkeit nachzuahmen." Denn die Griechen und Römer pflegten alsdenn, wenn jemand dem Andern nachahmte, sehr oft von demselben zu sagen, daß er ihn gleichsam **anziehe**, d. i. in seinem Betragen die Person desselben vorstelle.

7. Gleichwie ferner Christus, der ihm eigenen Vorzüge ungeachtet, dennoch von Herzen demüthig war, und sich überdies auch, bey derjenigen Niedrigkeit und Armuth, die er sich aus Liebe zu uns freywillig hatte gefallen lassen, beständig mit dem, was da war, begnügen ließ: Also müssen auch wir alsdenn, wenn uns GOtt etwa hervorgezogen hat, uns der wahren Demuth befleißigen, **Phil. 2, 3. 5.**;

alsdenn aber, wenn wir nur die nothwendigsten Bedürfnisse haben, auch zufrieden seyn. 1 Timoth. 6, 6-8. Hebr. 13, 5.

II. Daß diese bisher beschriebene Nachahmung Christi die würdigste und seligste Beschäftigung seiner Christen sey; ist eine eben so lehrreiche als unläugbare Wahrheit.

1. Denn alle diejenigen, welche immer mehr und mehr Christo ähnlich zu werden suchen, betrachtet eben deswegen sein himmlischer Vater als seine Kinder, und JEsus selbst, als seine Brüder und Schwestern. Matth. 12, 50. Ist nicht aber eben dies eine Ehre und Würde, gegen welche alle Ehren und Würden dieser Welt weniger als nichts wägen? Denn diese sind unbeständig, flüchtig und vergänglich: Ist hergegen unsere Ehre bey Gott; so können wir uns so lange seiner Gnade, seiner Hülfe und seines Beystandes getrösten, so lange wir ihm zu allem Gefallen wandeln.

2. Da JEsus, auch als Mensch, schon vorlängst über alles erhöhet ist, und eine Würde erhalten hat, die über alle Würden ist; so, daß ihn auch die edelsten und vollkommensten unter den Geistern, die Engel GOttes, anbeten, Phil. 2, 9. Hebr. 1, 4-6.; so folgt besonders auch hieraus, daß uns nichts eine wahrhaftigere und grössere Ehre bringen kann, als wenn wir in die Fußstapfen unsers göttlichen Erlösers treten, und uns als Nachfolger desselben beweisen.

3. Eine eben so willige als sorgfältige Nachahmung JEsu ist ferner auch eine überaus selige und nützliche Beschäftigung. Denn, wie können wir des gnädigen Wohlgefallens GOttes gewisser versichert werden, als wenn wir dem Bilde seines Sohnes immer mehr und mehr ähnlich zu werden suchen? Und wie können wir

fer-

ferner auch für die Bewahrung eines guten Gewissens besser sorgen, als wenn wir dasjenige Verhalten, das ehedessen der weiseste und heiligste unter den Menschen beobachtete, zum Muster der Nachahmung erwählen? Und so sollen wir auch überdies alsdenn, wenn wir hier in dieser Welt dem Vorbilde, das uns Christus gelassen hat, folgen, dereinst auch nach diesem Leben, in eben diejenige Herrlichkeit aufgenommen werden, in welche Christus, nach dem Ende seines irdischen Lebens, eingegangen ist. Denn er gab schon ehedessen, Joh. 12, 26, seinen Jüngern folgende Versicherung: Wer mir dienen will, der folge mir nach; und, wo ich bin, da soll mein Diener und mein Nachfolger auch seyn.

4. Können wir gleich, in diesem Leben, demjenigen Beyspiel, das uns Christus in seinem Verhalten gegen GOtt und andere Menschen gegeben hat, niemahls vollkommen ähnlich werden; bleibet gleich zwischen ihm und uns, die wir allzumahl Sünder sind, immer ein groser Abstand: so müssen wir uns doch nach dieser Aehnlichkeit immer mehr und immer ernstlicher bestreben. Denn, gleichwie ehedessen in Pauso die Kraft Christi so mächtig war, daß er, nach seiner Bekehrung, ein treuer und beständiger Nachfolger desselben wurde, und daher Phil. 4, 13. sagen konnte: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christum: also können auch wir durch die Macht und Gnade JEsu, seinem Vorbilde folgen, dafern wir uns seinen Beystand und die Regierung seines Geistes nicht nur herzlich und ernstlich erbitten, sondern auch den Trieben des Geistes Christi zur Nachahmung desselben folgen, und sie nicht durch unser eigenes Verschulden unkräftig machen.

Am 2. Advents-Sonntage.

Text. Röm. 15. V. 7-13.

Darum nehmet euch unter einander auf — — — auf den werden die Heiden hoffen.

Eingang.

Da niemand etwas, das ihm müßte wieder vergolten werden, dem HErrn, seinem GOtt, weder zuvor gegeben hat, noch auch zuvor geben kann; so haben wir es daher einig und allein der göttlichen Güte und Barmherzigkeit zu danken, wenn er uns nicht nur das, was uns gut und selig ist, verspricht, sondern auch diese Verheissungen auf das treulichste erfüllet. Daher wird in der heiligen Schrift alsdenn, wenn von der göttlichen Wahrheit die Rede ist, mit allem Rechte auch zugleich der Gnade desselben gedacht. Dies geschieht besonders, Ps. 89, 15. Denn, wenn der Verfasser dieses Psalms in den ersten Worten des 15ten V. gelehret hatte, daß **Gerechtigkeit und Gericht des Stuhls GOttes Vestung** sey; d. i. „daß Recht und Billigkeit dasjenige unveränderliche Grundgesetz sey, nach welchem GOtt die Welt regiere"; so legt eben dieser heilige Dichter gleich darauf zur Ehre GOttes ferner auch folgendes Bekänntniß ab: **Gnade und Wahrheit ist vor deinem Angesichte**; oder — wie die letztern Worte eigentlich zu übersetzen sind -- **Gnade und Wahrheit gehet vor dir**, o GOtt, her. Es stellet also der Verfasser dieses Psalms, die **Gnade und Wahrheit** gleichsam als beständige und unzertrennliche Begleiterinnen GOttes vor: Eben damit wird aber eigentlich nichts anders an-

gezeigt, als, daß GOtt, bey seiner Regierung, die von ihm gegebenen Verheissungen auf das herrlichste erfülle, und eben dadurch seine allerhöchste und verehrungswürdigste Gnade auf das deutlichste offenbahre.

Auch dieser jetzt angeführte Ausspruch ist zwar eine von solchen Lehren, welche alle diejenigen, die von den Vollkommenheiten GOttes richtige Begriffe haben, weder läugnen noch bezweifeln können: Indessen wird derselbe allerdings besonders auch durch die von GOtt veranstaltete Bekanntmachung der Lehre JEsu auf das deutlichste bestätiget; wie uns denn dies **Paulus** besonders auch im heutigen Texte lehret. Daher wollen wir denselben dazu anwenden, daß wir

Die Verkündigung des Evangelii JEsu, als eine lehrreiche Offenbahrung der göttlichen Gnade und Wahrheit, betrachten. Wir wollen daher

I. sehen: **Wie und in wie fern sich die göttliche Gnade und Wahrheit in der Verkündigung des Evangelii JEsu geoffenbart habe;** und hierauf

II. erwägen: **Wozu wir diese Offenbarungen der Gnade und Wahrheit GOttes anzuwenden haben.**

I. **Daß sich die Gnade und Wahrheit Gottes bey der Verkündigung des Evangelii oder der Lehre JEsu, auf das deutlichste und herrlichste geoffenbahret habe;** erkennen wir schon alsdenn,

denn, wenn wir die in unserem Texte enthaltene Belehrungen Pauli nur mit einiger Achtsamkeit betrachten.

1. Denn, nachdem der geheiligte Apostel, V. 7. angeführt hatte, daß Christus alle diejenigen Christen, die sich damahls zu Rom befanden, und die der Geburt und Abstammung nach, theils Juden, theils Heiden waren, aufgenommen, d. i. zu Mitgliedern seiner Kirche gemacht habe; so zeigte er hierauf ferner: Wie diese Neubekehrte die ihnen durch die Bekehrung zu Christo wiederfahrne Glückseligkeit betrachten müßten. In dieser Absicht that er ihnen, V. 8., folgende Anzeige: Ich sage aber, daß JEsus Christus sey ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen GOttes, zu bestätigen die Verheissung den Vätern geschehen. d. i. " Wenn ich eben jetzt (V. 7.) erinnert habe, daß ihr Christo eure Aufnahme in die Gemeinschaft mit seiner Kirche zu danken habt, und daß euch diese Gnade zur Verherrlichung der Ehre GOttes wiederfahren sey; so will ich damit so viel sagen: JEsus Christus selbst hat sich ehedessen, als Lehrer, unter den Juden deßwegen eine Zeitlang aufgehalten, damit Er, auf eine solche Art, diejenigen Verheissungen, die GOtt ihren Vorfahren bereits gegeben hatte, erfülle, und eben dadurch die göttliche Wahrhaftigkeit verherrliche. " Es verstehet nämlich Paulus, so wie mehrmahls, z. E. Röm. 2, 25. Gal. 2, 7. 8., also auch hier, unter der Beschneidung, nicht so wohl die Beschneidung selbst, als vielmehr diejenigen, welche die Beschneidung empfangen hatten, und sich eben dadurch von allen andern Nationen unterschie-

den; nämlich das Volk der Juden. Dessen Diener, oder Lehrer war ehedessen JEsus selbst. Denn er trug, einige Jahre hindurch allen denen, die ihn hören wollten, nicht nur die wichtigsten und heilsamsten Lehren vor, sondern er bestätigte auch die Göttlichkeit derselben durch unzählige Wunder. Dies alles that JEsus — wie Paulus im Texte lehret — um der Wahrheit willen GOttes, d. i. zur Verherrlichung der göttlichen Wahrhaftigkeit, um eben durch diesen seinen Auffenthalt unter den Juden diejenigen Verheissungen GOttes, die schon ihren Vorfahren geschehen waren, zu erfüllen, und eben dadurch zu bestätigen.

2. Denn GOtt hatte, schon lange vor der Ankunft JEsu, den Vätern oder Vorfahren der zu seiner Zeit lebenden Juden die Versicherung gegeben, daß der Meßias dereinst nicht nur aus einem jüdischen Geschlechte, und besonders aus der königlichen Familie Davids, abstammen, sondern auch eine Zeitlang unter ihnen das Amt eines von GOtt gesandten Lehrers, oder Propheten, verwalthen würde; wie insonderheit aus 5 B. Mos. 18, 18. und Jes. 9, 1. 2. deutlich erhellet. Es wurde daher die Treue GOttes in der Erfüllung seiner Verheissungen, allerdings eben dadurch auf das deutlichste offenbahr, daß, als der von ihm verheissene Meßias in der Person JEsu erschien, derselbe nicht nur von einer jüdischen Mutter gebohren wurde, und selbst, einige Jahre hindurch, unter den Juden lehrte, sondern daß er auch, noch nach seiner Auferstehung und der darauf erfolgten Erhöhung, sein Evangelium durch

seine

seine Apostel, zuerst im jüdischen Lande verkündigen ließ. Luc. 24, 46. 47. Apostelg. 1, 8. Kap. 13, 8.

3. Obgleich das Evangelium den Juden, theils von JEsu selbst, theils von seinen Jüngern, zuerst verkündiget wurde; so ließ sich GOtt dennoch eben damahls auch zugleich gegen die Heyden nicht unbezeugt: JEsus selbst veranstaltete vielmehr, schon vor seiner Himmelfahrt, die Bekanntmachung seiner Lehre auch unter den Heyden; wie aus Matth. 28, 19. und Apstg. 1, 8. deutlich genug erhellet.

4. Daß GOtt aber, eben durch diese Verkündigung des Evangelii unter den Heiden die unendliche Größe seiner Barmherzigkeit auf das deutlichste geoffenbaret habe; lehret Paulus nicht nur in unserm Texte, im 9ten V.; sondern er bemerket auch zugleich, daß diese Bekehrung der Heyden, schon im A. T., von Mose und David wäre gewünscht, und vom Propheten Jesaia geweissaget worden, und beweiset dies aus den, V. 9-12, angeführten Schriftstellen. Denn, wenn Paulus hier schreibet: Wie denn geschrieben stehet — — — werden die Heyden hoffen; so ist seine Meynung diese: „Wenn ehedessen David, durch den Beystand GOttes, aus manchen grosen und augenscheinlichen Gefahren war errettet worden; so faßte er, Ps. 18, 50. den Entschluß, diese Errettung auch unter den Heyden bekannt zu machen, und sie eben deswegen zur Verehrung des einigen wahren GOttes zu erwecken. Und so wurden auch von Mose, 5. B. 32, 43. die Heyden zum Lobe des wahren GOttes

aufgefordert. Insonderheit aber ermunterte auch David Ps. 117, 1. die Heyden in folgenden Worten zur Verherrlichung der Ehre GOttes: Lobet den einigen wahren GOtt ihr alle, die ihr bisher den Götzen gedient habt: Ehret ihn ihr alle, die ihr die Erde bewohnet. Daß aber diese schon vorlängst gewünschte Vereinigung der Juden und Heyden in der Verehrung des wahren GOttes, durch die Ankunft des Welterlösers würde befördert werden; weissagte Jesaias, K. 11, 10., in folgenden Worten: Der Größte unter den Nachkommen des Isai, der Messias, wird sein Reich, auch unter den Heyden, ausbreiten; und auch diese werden um seinet willen die göttliche Begnadigung mit glaubiger Zuversicht erwarten."

5. Diese und noch mehrere Verheissungen, welche die Bekehrung der Heyden betrafen, hatte GOtt zwar schon im A. T. den Juden, durch seine Propheten, bekannt gemacht; indessen waren sie den Heyden selbst desto unbekannter. Und war es nicht also eine Wirkung seiner freyen und unverdienten Gnade, daß er diese Verheissungen dem ungeachtet auch an den Heyden, nach der durch JEsum vollendeten Erlösung, auf das herrlichste erfüllte; und daß sich, seit dieser Zeit das Christenthum allenthalben und in allen Welttheilen ausgebreitet hat?

II. So herrlich sich die Gnade und Wahrheit GOttes in der Verkündigung des Evangelii JEsu geoffenbahret hat; so nöthig ist es, daß wir auch diese Offenbahrungen der göttlichen Gnade und Wahrheit gehörig anwenden.

1. Dies

1. Dies geschieht aber nur alsdenn, wenn wir zuvörderst GOtt auch deswegen herzlich und so, wie es ihm gefällig ist, loben, und seine Ehre verherrlichen. Denn auch dies lehret **Paulus** in unserm Texte. Wenn er nämlich denenjenigen Christen, die sich damahls zu Rom aufhielten, im 7ten V. die Versicherung gab, **daß sie Christus zum Lobe GOttes aufgenommen habe**; so lehrete er damit, daß es diese Neubekehrte einig und allein der Gnade JEsu zu danken hätten, daß sie Mitglieder seiner Kirche geworden wären; und daß er ihnen diese hohe und unschätzbare Wohlthat deswegen erwiesen habe, damit sie dadurch desto mehr zu einer dankbahren, demüthigen und beständigen Verehrung GOttes bewogen würden.

2. Da sich nun Christus auch unsrer herzlich angenommen, und uns nicht nur erlöset und mit GOtt versöhnet, sondern uns auch schon in unsrer Kindheit, durch die heilige Taufe, den Eingang in das ewige Reich GOttes eröfnet, und uns dadurch zu Mitgliedern einer solchen Kirche gemacht hat, in welcher das Wort GOttes rein und ohne Verfälschung geprediget wird; so dürfen also auch wir gegen diese seine unendlichen und unermeßlichen Verdienste Christi um unsere Seligkeit nicht gleichgültig und unempfindlich bleiben: Wir müssen vielmehr bedenken, daß er auch uns zum Lobe oder zur Verherrlichung der Ehre GOttes in die Gemeinschaft mit seiner Kirche aufgenommen hat. Wir müssen daher diejenige seligmachende Gnade, die uns in Christo erschienen ist, nicht nur für unser gröstes und höchstes Glück erkennen; sondern auch eben deswegen GOtt und

JEsu

JEsu, so wohl durch unsere innere Gesinnungen, als auch durch unsere Worte und Werke, zu ehren suchen. Denn JEsus selbst ertheilte ehedessen, Joh. 15, 8., seinen Jüngern folgende Versicherung: Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet; d. i. daß ihr die euch verliehene Gnade treulich und zur Beförderung seiner Ehre anwendet.

3. Gleichwie ferner unsere Liebe zu GOtt nur alsdenn rechter Art ist, wenn sie auch zugleich mit einer wahren und thätigen Nächstenliebe verbunden ist: also verherrlichen wir auch seine Ehre nur alsdenn so, wie es ihm wohlgefällig ist, wenn wir uns auch gegen unsre Nebenmenschen so, wie es dem Willen GOttes gemäs ist, verhalten, und ihm daher alles Gute nicht nur gönnen und erbitten, sondern auch, nach allem Vermögen erzeigen. Gleichwie uns Christus aufgenommen hat; also müssen wir, nach der in unserm Texte, V. 7., enthaltenen Ermahnung Pauli, uns auch unter einander aufnehmen. d. i. „Gleichwie uns Christus von seiner Liebe gegen uns die deutlichsten und herrlichsten Beweise gegeben hat: also müssen auch wir uns unter einander lieben, und es muß daher ein jeder seines Nebenmenschen und Mitchristen seine Wohlfahrt zu befördern, und hergegen alles, was derselben zuwider ist, mit allem Ernste zu vermeiden suchen."

Am 3. Advents-Sonntage.

Text. 1. Cor. 4. V. 4.

Ich bin mir wohl nichts bewußt; aber darinnen bin ich noch nicht gerechtfertiget: der HERR ists aber, der mich richtet.

Eingang.

Wenn ehedessen der Prophet **Micha**, K. 6, 6. 7. diejenigen redend eingeführt hatte, welche glaubten, daß sie GOtt durch äusserliche Ehrenbezeugungen und Opfer versöhnen, und dadurch die ihnen, V. 2., angekündigten Strafgerichte abwenden könnten; so entdeckte er ihnen hierauf im 8ten V. die Nichtigkeit dieser Ueberredung in folgenden Worten: **Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HErr, dein GOtt, von dir fordert; nämlich: GOttes Wort halten, Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem GOtt.**

In diesen Worten gab der Prophet deutlich zu erkennen, daß die im vorhergehenden V. 6. 7. von den Israeliten vorgeschlagene Versöhnungs-Mittel nicht zulänglich wären; daß sie sich vielmehr nur alsdenn die Verschonung mit der ihnen angedrohten Strafgerichten versprechen könnten, wenn sie künftig ihre Gesinnung und ihr Leben bessern, und diejenigen Pflichten, welche GOtt schon vorlängst, zur Beförderung ihres Besten von ihnen gefordert habe, beobachten würden. Zu diesen Pflichten rechnet der Prophet zuvörderst **das Halten des Wortes GOttes**, oder einen solchen Gehorsam gegen

den ihnen geoffenbahrten Willen GOttes, der sich nicht nur auf die Opfergesetze, sondern auch auf die übrigen göttlichen Gebote beziehe. Sie sollten daher ferner auch Liebe üben, d. i. die Liebe und den Gehorsam gegen GOtt besonders auch durch eine thätige Nächstenliebe beweisen; überdies aber auch demüthig seyn vor ihrem GOtt, d. i. erkennen, daß sie alles Gute einig und allein der Gnade und Barmherzigkeit GOttes zu danken hätten, und, nach dieser Erkänntniß, ihr ganzes Verhalten immer mehr und mehr einzurichten suchen.

Es muß also — wie wir schon aus diesem bißher erklärten Zeugnisse des Propheten erkennen — mit dem Gehorsam gegen GOTT besonders auch eine wahre und ungeheuchelte Demuth verbunden seyn. Eben dies erkennen wir aber auch an dem Exempel Pauli im heutigen Texte. Denn, aus demselben sehen wir, daß, obgleich Paulus ein gutes Gewissen hatte, von ihm dem ungeachtet alle Selbsterhebung weit entfernet gewesen sey. Daher wollen wir jetzt

Die nöthige Verbindung der Gewissenhaftigkeit mit der Demuth,

in weitere Erwägung ziehen; und, in dieser Absicht,

I. sehen: **Was zu einer wahren Gewissenhaftigkeit gehöre**; und hierauf

II. auch erwägen: **Wie nöthig es sey, daß sich auch der gewissenhafte Christ beständig vor GOtt demüthige.**

1. Wir alle pflegen zwar insgemein schon diejenigen für gewissenhaft zu halten, welche insonderheit

derheit diese und jene Pflichten, die ihr besonderer Stand und Beruf von ihnen erfordert, mit gehöriger Sorgfalt beobachten, und sich keine geflissentliche Uebertretung derselben lassen zu Schulden kommen: Indessen wird freylich zu einer wahren und gottgefälligen Gewissenhaftigkeit noch weit mehr erfordert.

1. Denn, gleichwie das Gewissen überhaupt nichts anders ist, als eine solche Beurtheilung unserer Handlungen, welche sich auf die Uebereinstimmung derselben mit dem Willen GOttes beziehet: Also gehören eigentlich nur diejenigen zu den Gewissenhaften, welche das, was sie entweder noch thun wollen, oder schon gethan haben, nicht etwa nur zuweilen, sondern vielmehr, bey allen Gelegenheiten, nach der Regel des göttlichen Gesetzes unpartheyisch prüfen, und alles, was demselben zuwider ist, immer mehr und sorgfältiger unterlassen, alles hergegen, was demselben gemäs ist, je länger je ernstlicher auszuüben suchen; wie uns das Exempel Pauli Apostelg. 24, 16. deutlich lehret. Gewissenhaft handeln, und, in keine Sünde willigen, ist folglich einerley; und ein würklich gewissenhaftes Betragen erfordert die Beobachtung eben derjenigen Pflichten, zu welcher uns das wahre ausübende Christenthum verbindet.

2. So nöthig es ist, daß diejenigen, die zu den Gewissenhaften gehören wollen, keine Sünde über sich herrschen lassen, und hergegen alles, was gut ist, und was GOtt erfordert, beobachten; eben so

nöthig ist es, daß sie ferner auch das Gute aus guten und reinen Absichten ausüben, und sich nicht blos aus Eigennutz, Ehrgeitz und andern unlautern Absichten hierzu entschliessen. Matth. 6, 1. 2. Denn Menschen sehen zwar auf das, was vor Augen ist; aber GOtt sieht das Herz an. 1 B. Sam. 16, 7. Daher ist ihm nur Aufrichtigkeit angenehm. 1 Chron. 30, 17.

3. Die Gewissenhaftigkeit hat folglich ihren Sitz eigentlich nur in unserm Herzen; und wir sind mithin eben deswegen alsdenn noch nicht gewissenhaft, wenn wir von Andern dafür gehalten werden: Es gehöret vielmehr unser eigen Bewußtseyn dazu. So war die Gewissenhaftigkeit Pauli beschaffen. Er schrieb sich nicht bloß deswegen ein gewissenhaftes Verhalten zu, weil Andere dies von ihm glaubten: Es überführte ihn vielmehr hiervon diejenige Kenntniß, die er, nach angestellter unpartheyischer Prüfung, von sich selbst hatte. Ich — so zeugte er, in unserm Texte von sich selbst — bin mir nichts bewußt; d. i. „Mein Gewissen giebt mir das Zeugniß, daß ich mich niemals einer vorsätzlichen Untreue in der Führung des mir anvertrauten apostolischen Amtes schuldig gemacht, sondern allezeit dasselbe so, wie es dem Willen GOttes gemäs ist, verwaltet habe. Denn von dieser Amtstreue hatte Paulus vorher, V. 2., geredet, und sie als die vornehmste Eigenschaft eines würdigen Dieners Christi, oder Lehrers der christlichen Religion, vorgestellet: Auf diese Treue sahe daher der

Apo-

Apostel auch damahls, als er im Texte bezeugte, daß er sich nichts, was ihm verwerflich machen könnte, bewußt sey.

4. Dies konnte aber Paulus mit allem Rechte deswegen von sich sagen, weil er nicht nur alles, was ihm von GOtt geoffenbahret wurde, ohne eigenmächtige Zusätze oder Weglassungen, vortrug, 2 Cor. 2, 17.; wenn er gleich deswegen gehaßt und verfolgt wurde: sondern weil er auch so unsträflich lebte, daß ihn, selbst seine ärgsten Feinde, keines Lasters beschuldigen konnten, sondern ihn immer nur, wegen seines Eifers in der Ausbreitung der Lehre JEsu, haßten und verfolgten. Und so gründete sich auch dieses sein Verhalten auf keine andere, als auf lauter redliche und gute Absichten. Dies bezeugte er nicht nur selbst, 2 Cor. 1, 12; sondern es überführen uns auch hiervon die damaligen Zeitumstände. Denn, hätte Paulus die Ehre vor der Welt lieber gehabt, als die Ehre vor GOtt; so hätte er sich zu der Secte der Pharisäer halten müssen, zu welcher er vor seiner Bekehrung gehörte. Apostelg. 23, 6. Phil. 3, 5. Da er aber diese Secte nach der, durch eine himmlische Erscheinung, von der Herrlichkeit JEsu erlangten Ueberzeugung, verließ, und von dieser Zeit an, bis an das Ende seines Lebens, lieber die ärgsten Verfolgungen erdulden, als daß er wieder auf die Seite der unglaubigen Juden hätte treten sollen; so gab er eben damit deutlich genug zu erkennen, daß ihn ein eben so freudiger als standhaffter Eifer für die Verherrlichung der Ehre JEsu belebe, und daß er alles, was mit derselben streite, für nichts achte. Phil. 3, 7. 8.

II. So deutlich wir an dem Exempel Pauli die Beschaffenheit eines gewissenhaften Verhaltens kennen lernen; so überzeugend lehret uns eben dasselbe: Daß mit der Gewissenhaftigkeit auch zugleich eine wahre und ungeheuchelte Demuth verbunden seyn müsse.

1. Denn, obgleich Paulus ein gutes und unverletztes Gewissen hatte; so war dennoch aller Stolz und alle Selbsterhebung weit von ihm entfernet. Er selbst legte vielmehr, in unserm Texte, folgendes offenherzige Zeugniß ab: Ich bin mir wohl nichts bewußt; aber darinnen bin ich nicht gerechtfertiget. d. i. „Ob ich mir gleich, weder einer vorsätzlichen Untreue in meiner Amts-Führung, noch anderer geflissentlicher Uebertretungen des göttlichen Gesetzes bewußt bin; so halte ich mich doch keinesweges, schon aus diesem Grunde, für vollkommen gerecht, und noch weniger gründe ich mein Vertrauen zur göttlichen Begnadigung darauf.“ Denn — so setzt Paulus ferner hinzu — der HErr ists, der mich richtet. d. i. „Nur allein der HErr, in dessen Diensten ich stehe, der Richter der Welt, JEsus Christus, ist allwissend, und hat daher von allen Menschen, folglich auch von mir, die vollkommenste Käntniß, und kann allein über mir ein vollkommen gegründetes Urtheil fällen: Ihm will ich also auch dasselbe überlassen, und ihm nicht vorgreifen.“

2, Auch hierin müssen wir dem Beyspiel, das uns Paulus gegeben hat, folgen. Sind wir uns

gleich

gleich in so fern nichts bewußt; in so fern uns unser Gewissen keinesweges wegen vorsetzlicher Uebertretungen der göttlichen Gebote einige Vorwürfe macht; so folget doch auf das Wollen des Guten nicht immer das Vollbringen. Wir unterlassen vielmehr manches Gute, das wir thun sollten; und werden überdies auch von manchem Fehler übereilt. Wir können uns daher auch alsdenn, wenn uns die Bewahrung eines guten Gewissens ein wahrer Ernst ist, keinesweges von Sünden der Nachläßigkeit, Schwachheit und Uebereilung, frey sprechen; wir müssen vielmehr mit dem David aus Ps. 19, 13. bekennen: HErr, wer kan merken, wie oft er fehle? Da nun aber eine jede Sünde GOttes Zorn und Ungnade verdienet; so müssen daher auch wir hinzusetzen: **Verzeihe mir o GOtt, auch die verborgene Fehler.** Wenn wir uns also gleich keiner vorsetzlichen Abweichungen von dem göttlichen Willen bewußt sind; so sind doch auch wir darinnen und darum noch nicht gerechtfertiget. Denn auch uns richtet der HERR, der allwissend und allgegenwärtig ist. Wir werden daher allein durch Christum gerecht; und wir müssen folglich auch alsdenn, wenn wir unser Gewissen nicht geflissentlich verletzen, von der Demuth auf keinerley Art und Weise entfernen.

3. Hierzu sind Christen, die gewissenhafft wandeln, ferner und besonders auch deswegen verbunden, weil sie einig und allein der Gnade GOttes alles das Gute, das sich an ihnen findet, und daher besun-

sonders auch die Bewahrung eines guten Gewissens zu danken haben. Denn GOtt allein lehret sie nicht nur in seinem Worte, was sein heiliger und guter Wille erfordere, sondern es wird ihnen auch, durch die lebendige Erkäntniß JEsu, alle diejenige göttliche Kraft, die zum gottgefälligen Leben und Wandel gehöret, geschenkt. 2 Pet. 1, 3. Gewissenhaffte Christen sind daher ein Werk GOttes, das — wie Paulus Eph. 2, 10. sich ausdrükt — in Christo JEsu geschaffen, d. i. durch ihn und seine göttliche Lehre zubereitet ist. Auch sie haben sonst nichts, als das, was sie erst von GOtt empfangen haben; daher dürfen sie sich rühmen, als ob sie es nicht empfangen hätten, 1 Cor. 4, 7.; sie müssen und dürfen sich folglich auch wegen ihrer Gewissenhaftigkeit nicht selbst erheben, sondern auch alsdenn, wenn sie sich keiner vorsetzlichen Uebertretungen des göttlichen Gesetzes und keiner herrschenden Sünden bewußt sind, vor GOtt demüthig seyn und bleiben, und mit Paulo aus 1 Cor. 15, 10. von ganzem Herzen sagen: Von GOttes Gnaden bin ich, das ich bin; und, wenn ich mein Gewissen nicht verletze, so kömmt dies daher, daß GOttes Gnade an mir nicht vergeblich gewesen ist.

Am 4. Advents-Sonntage.

Text. Phil. 4. V. 5. 6.

Der HErr ist nahe: Sorget nichts; sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen, mit Danksagung, vor GOtt kund werden.

Eingang.

Wenn ehedessen Paulus 1 Cor. 7, 27. denen, die in dieser Gemeine vom Weibe los, oder unverheyrathet waren, den Rath gegeben hatte, daß sie auch künftig kein Weib suchen, oder sich verheyrathen sollten; so bezeugte er gleich darauf, V. 28., daß er ihnen dies deswegen anrathe, weil er ihrer gern verschonete, d. i., weil er wünsche, daß sie in den Trübsalen und Verfolgungen, die ihnen damahls in kurzem bevorstunden, mit denjenigen Gefahren und Leiden, denen besonders Verheurathete alsdenn unterworfen seyn würden, möchten verschonet bleiben. Indessen führte er gleich darauf noch eine andere Ursache an, die ihn zu dem V. 27. enthaltenen Rathe bewogen habe. Er gab nämlich diesen Neubekehrten, V. 32., folgende Versicherung: Ich wollte, daß ihr ohne Sorgen wäret.

Da eben dieser heilige Apostel gleich hierauf lehret, daß derjenige, der ledig sey, eben darum das, was dem HErrn angehöret, oder zur Uebung des Christenthums erfordert wird, desto ungehin-

derter besorgen könne; der Verheyrathete hergegen mehr für das, was der Welt angehöret, oder für irrdische und zeitliche Dinge, sorgen müsse; so folgt hieraus von selbst, daß er in den vorhin angeführten Worten eigentlich nichts anders habe anzeigen wollen, als, daß er die Neubekehrten zu Corinth gerne von solchen Sorgen befreyet sehen möchte, die auf das Irdische gerichtet, und mit beschwerlichen Unruhen verbunden sind.

Von solchen Sorgen müssen — wie JEsus selbst, Luc. 8, 14. K. 21, 34., lehret — zu allen Zeiten alle diejenigen frey seyn, die zu seinen wahren Verehrern gehören wollen. Allein, wie und wodurch kann eine solche gottgefällige Sorglosigkeit befördert werden? Dies erkennen wir, besonders aus unserm Texte. Denn dieser giebt uns eine gegründete Veranlassung,

Zwo nöthige Pflichten derer, die ohne ängstliche Sorgen für das Irdische leben wollen,

unserer weitern Betrachtung vorzulegen. Sie müssen nämlich

I. diejenigen Wohlthaten, die sie bereits von GOtt empfangen haben, mit herzlicher und demüthiger Dankbarkeit erkennen; und

II. GOtt

II. GOtt um fernere Gnadenbeweisungen so, wie es ihm wohlgefällig ist, anrufen.

I. Daß sich Christen alsdenn, wenn sie ohne ängstliche Sorgen für das Irdische, seyn und leben wollen, zuvörderst diejenigen Wohlthaten, die sie bereits von GOtt empfangen haben, mit herzlicher und demüthiger Dankbarkeit erkennen müssen; erkennen wir eben so deutlich als überzeugend aus denjenigen Ermahnungen Pauli, welche den Innhalt des heutigen Textes ausmachen.

1. Denn, wenn er in demselben, V. 6., die glaubiggewordenen Philipper ermahnet, daß sie nichts sorgen sollten; so untersagt er ihnen damit nicht so wohl alle und jede Sorgen, als vielmehr nur diejenigen, die mit einer beschwerlichen Aengstlichkeit verbunden waren, und durch diejenigen Religionsverfolgungen, deren der geheiligte Apostel Phil. 1, 29. 30. gedacht hatte, veranlasset wurden. Forderte nun Paulus gleich darauf von eben diesen Neubekehrten, daß sie ihre Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor GOtt sollten kund werden lassen; so zeigte er ihnen auch hierauf, wie und wodurch sie allen ängstlichen Sorgen, wegen der ihnen künftig noch bevorstehenden Trübsalen, entgehen könnten. Er lehret nämlich, daß ihnen dies nur alsdenn werde möglich seyn, wenn sie zu GOTT nicht nur ernstlich beten, sondern auch dies Gebet mit einer herz-

lichen und demüthigen Danksagung für die empfangenen Wohlthaten begleiten würden. Er schärfte ihnen also eben diejenige Pflicht ein, zu deren Beobachtung er sie bereits, V. 4., ermahnet hatte, wenn er ihnen zurief: Freuet euch in dem HErrn allewege; und abermahls sage ich: Freuet euch! Denn in diesen Worten ermunterte er sie zu einer solchen Erinnerung an die ihnen, durch ihre Bekehrung zu Christo, zu Theil gewordene Glückseligkeit, die zugleich auch mit einer heiligen und dankbahren Freude über dieselbe verbunden war.

2. Eben dies ist noch immer die Pflicht aller derer, die ohne ängstliche Sorgen für das Irdische leben wollen. Sie müssen nicht nur alles das Gute, das Sie bisher genossen haben, der Güte und Erbarmung GOttes zuschreiben, und ihm dafür danken; sondern auch diejenige Gnade, die ihnen in Christo erschienen ist, für ihr höchstes und grösstes Glück halten, und sich darüber so freuen, daß sie GOtt besonders auch dafür von ganzem Herzen loben und preisen. Denn, ob uns gleich überhaupt alle diejenigen Wohlthaten, die wir hienieden empfangen, von der unendlichen Güte GOttes auf das deutlichste überzeugen; so ist doch seine Liebe gegen uns vornehmlich daran erschienen, daß er seinen eingebohrnen Sohn, zur Versöhnung für unsere Sünden in die Welt gesandt hat. 1 Joh. 4, 9. 10. Denn nur allein diese Versöhnung versichert uns alsdenn, wenn wir

sie

sie nach dem Willen GOttes anwenden, nicht nur der Vergebung unsrer Sünden, sondern auch der ewigen Seligkeit. Eben diese Versöhnung verpflichtet uns daher, mit Paulo aus Ephes. 1, 3. dank- und freudenvoll auszurufen: Gelobet sey GOTT und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns geseegnet hat mit allerley geistlichen Seegen in himmlischen Gütern durch Christum.

3. Nur durch eine solche glaubige und dankbare Erinnerung an diejenige Gnade und Wahrheit, die uns durch JEsum Christum geworden ist, können alle diejenigen Sorgen, die auf das Irdische gerichtet sind, so gemäßiget werden, daß sie uns niemahls als eine schwere Last zu schwer werden. Denn, da GOtt seines eignen Sohnes nicht geschonet, sondern ihn für uns dahin gegeben hat; so können wir alsdenn, wenn wir diesen seinen Sohn auch für unsern Erlöser erkennen und annehmen, eben hieraus mit Paulo Röm. 8, 32. den gegründeten und beruhigenden Schluß ziehen: Wie sollte uns GOtt mit seinem Sohne, und um desselben willen, nicht alles, was uns wirklich gut ist, schenken, und daher auch ferner für uns und unsere irdische Bedürfnisse sorgen? Er ist unser in Christo versöhnter Vater; er will und wird sich daher auch künftig über uns erbarmen, wie sich ein Vater erbarmet über seine Kinder.

II. So nöthig es ist, daß sich diejenigen, die ohne ängstliche Sorgen für das Irdische seyn wollen, an die bereits von GOtt empfangene Wohlthaten, und besonders an die Erlösung JEsu, dankbar erinnern, und sich dadurch im Vertrauen auf seine Macht und Gnade stärken; eben so nöthig ist es, **daß sie GOTT auch um fernere Beweisungen seiner Gnade so, wie es ihm wohlgefällig ist, anrufen.**

1. Auch dies erkennen wir aus der in unserm Texte enthaltenen Ermahnung **Pauli.** Denn, nachdem er die Christen zu Philippen erweckt hatte, daß sie nichts sorgen, d. i. sich aller ängstlichen Sorgen für das, was ihnen etwa künftig begegnen möchte, entschlagen sollten; so fordert er gleich darauf von ihnen, daß sie vielmehr ihre Bitte im Gebet und Flehen vor GOtt kund werden lassen, d. i. das Verlangen ihres Herzens GOtt durch ein ernstliches und anhaltendes Gebet entdecken sollten.

2. Auch dies ist noch jetzt die Pflicht aller derer, welche von ängstlichen Sorgen befreyt zu werden wünschen. Denn, ob GOtt gleich unsere Gedanken und Wünsche schon lange vorher, ehe sie entstehen, gewußt hat, und ihm dieselben, schon von Ewigkeit her, bekannt gewesen sind; Ob er gleich — wie David Psalm 139, 2. sich ausdrückt — unsre Gedanken von ferne verstehet und kennt: So ist es dennoch nicht nur nützlich, sondern auch nötsig, daß wir ihm das, was unser Herz wünschet, entweder in Worten, oder in lebhaften

haften Gedanken eröfnen. Denn, da bey GOTT allein unser Heyl steht, und Er allein das Verlangen unsers Herzens befriedigen kann; so müssen wir daher nothwendig, schon aus diesem Grunde, die Erfüllung unsrer Wünsche allein bey ihm suchen, oder — welches einerley ist — zu ihm beten; und mithin besonders auch dadurch unsere Abhängigkeit vor GOTT zu erkennen geben.

3. Je gewisser es ferner ist, daß — wie Paulus V. 5., in unserm Texte lehret — der HERR nahe ist; d. i. daß GOTT nicht nur alles, was wir von ihm begehren, weiß und erkennet, sondern auch bereit ist, allen denen, die ihn nach seinem Willen, anrufen, ihres Herzens Wunsch zu geben; desto mehr sind wir besonders auch deswegen verpflichtet, unser Herz vor ihm auszuschütten, und ihm unser Anliegen, bey allen Gelegenheiten, oder — wie es in unserm Texte heißt — in allen Dingen, zu entdecken, und ihn um diejenige Hülfe, die wir bedürfen, nicht nur andächtig, demüthig und glaubig anzurufen, sondern auch mit einem solchen Gebete anzuhalten; und ihm ferner auch die Art und Weise derjenigen Hülfe, die uns nöthig zu seyn scheinet, nicht vorzuschreiben, sondern die Zeit und Beschaffenheit derselben seiner Weißheit zu überlassen.

4. Ist unser Gebet zu GOTT so, wie bisher gezeiget worden ist, beschaffen: So thut es allen ängstlichen und beschwerlichen Sorgen den kräftigsten

sten Einhalt. Denn, diejenigen, die zu GOTT so, wie es ihm wohlgefällig und seinem Willen gemäs ist, beten, können sich alsdenn, um Christi willen, nicht nur die gnädige Erhörung ihres Gebetes versprechen, Joh. 16, 23., sondern es wird auch ihr Herz schon dadurch erleichtert, daß sie ihr Anliegen dem, der die Liebe selbst ist, anvertrauen; und es wird ihre Seele alsdenn durch das Licht der Weißheit, Güte und Allmacht GOTTES so aufgekläret, daß sie aus eigener Erfahrung sagen können: **Wenn ich in Nöthen bet und sing; so wird mein Herz recht guter Ding.** Sie erfahren daher an sich selbst, daß GOTT diejenige gnädige und trostreiche Verheisung noch immer erfülle, die wir Psalm 145, 18. 19. in folgenden Worten aufgezeichnet lesen: **Der HERR ist nahe allen, die ihn anrufen, allen die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren und höret ihr Schreyen, und hilft ihnen.**

Am ersten Weyhnachts-Tage.

Text. Jes. 9. V. 2-5.

Das Volk, so im Finstern wandelt — — — vom Feuer verzehret werden. *)

Eingang.

Offenbahrte sich gleich der menschgewordene Sohn GOttes, JEsus, bey seinem ehemahligen Aufenthalte im jüdischen Lande, so wohl durch seine Lehre und durch sein ganzes Verhalten, als auch durch seine Wunder, als Christum, und mithin als den Erlöser, der in die Welt kommen sollte; so waren doch diejenigen Urtheile, die über ihn gefällt wurden, eben so verschieden, als das Verhalten, das man gegen ihn beobachtete; und eben daher kam es, daß diejenigen, die so verschiedene und ungleiche Gesinnungen gegen ihn hatten, zuweilen auch zugleich unter einander selbst uneinig wurden. Eben so gieng es aber auch in den folgenden Zeiten. Wie viele Streitigkeiten und Unruhen sind nicht zu allen Zeiten besonders auch deswegen entstanden, weil einige Christum und seine Lehre verwarfen, andere hergegen sie für eine göttliche Lehre erkannten? Daß indessen JEsus auch dieses Schicksal seiner Lehre schon vorlängst vorhergesehen habe; erkennen wir aus Luc. 12, 51. Denn hier finden wir folgende Anrede desselben an seine Jünger: Meynet ihr, daß ich herkommen bin, Friede zu senden auf Erden? Nein; sondern Zwietracht.

Auch-

*) Diese Worte sind deswegen zum Text erwählt worden, weil sowohl dieselben, als auch diejenigen, die V. 6. enthalten sind, den Inhalt der zweyten Epistolischen Festlection, welche schon vorlängst auf den ersten Weyhnachtstag geordnet worden ist, ausmachen.

Auch hier redete JEsus als ein Hebräer aus den Hebräern. Diese liebten in ihrer Sprache die Kürze. Daher reden sie von Folgen, die aus gewissen Handlungen zufälliger Weise entstehen, zuweilen so, als wenn diese Folgen die Absichten der Handelnden gewesen wären. Nach diesem Sprachgebrauch müssen daher auch die vorhin angeführten Worte JEsu erkläret, und so verstanden werden, als ob er zu seinen Jüngern gesagt hätte: „Glaubet nicht, daß die Beförderung der äusserlichen Ruhe und Sicherheit diejenige Absicht sey, die ich durch meine Ankunft auf die Welt zu erreichen gesucht hätte. Es wird vielmehr dieselbe die betrübtesten Uneinigkeiten und Unruhen veranlassen.“ Denn unser Heyland lehret gleich darauf, V. 52. 53.: daß sich selbst die nächsten Anverwandten, um seiner Lehre willen, unter einander veruneinigen, und einander hassen und verfolgen würden.“

Auch diese Weissagung JEsu wurde, schon in den ersten Tagen des Christenthums, oft und deutlich genug erfüllet. Indessen würden wir uns dem ungeachtet gar sehr irren, wenn wir uns eben deßwegen überreden wollten, als ob also die Ankunft JEsu in dieser Welt, mehr schädlich als nützlich gewesen wäre. Denn die schädlichen Folgen derselben entstunden nicht sowohl aus der Erscheinung JEsu selbst, als vielmehr aus dem schlechten und gewissenlosen Verhalten der Menschen gegen dieselbe. Hergegen gründet sich auf eben diese Erscheinung nicht nur unser Anspruch auf die göttliche Begnadigung und auf die zukünftige ewige Seligkeit, sondern wir haben auch derselben noch andere wichtige und selige Folgen zu danken. Dies erkennen wir nicht nur aus vielen andern Schriftstellen, sondern

dern besonders auch aus unserm Texte. Denn dieser giebt uns eine gegründete Veranlassung,

Zwo erfreuliche Folgen, welche die Ankunft JEsu auf diese Welt nach sich gezogen hat, in weitere Erwägung zu ziehen.

Es gründet sich nämlich auf diese Ankunft

I. die seligste Erleuchtung;
II. die herrlichste Befreyung.

I. Daß die seligste Erleuchtung zu denjenigen Folgen gehöre, welche die Ankunft JEsu auf diese Welt nach sich gezogen hat; ist eben so unläugbar, als, daß dies schon im A. T. ist vorherverkündiget worden.

1. Denn je gewisser es ist, daß die in unserm Texte, V. 6. 7. erwähnten Eigenschaften niemanden anders, als den damals annoch zukünftigen Meßiam bezeichnen; desto deutlicher folgt hieraus, daß sich also auch die V. 2. enthaltene Weissagung auf die Erscheinung des Meßiä beziehe. Hier beschreibt der Prophet die Glückseligkeit derer, welche diese Ankunft erleben würden, in folgenden Worten: Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein grosses Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle. Auch hier braucht Jesaias das Licht als ein Bild der Glückseligkeit; gleichwie er vorher, K. 8, 22. dasjenige Unglück und Elend, dessen er hier gedenket, als eine dicke und undurchdringliche Finsterniß vorgestellet hatte. Indessen erkennen wir aus dem vor unserm Texte vorhergehenden 1ten V.*), daß der

*) Dieser Vers ist eigentlich also zu übersetzen: Doch soll's da nicht immer dunkel seyn, wo sonst Jammer war;

der Prophet besonders von denenjenigen Juden rede, welche die Provinz Galiläa, die ehedessen die Stämme, Naphthali und Sebulon, zu ihrem Antheil bekommen hatten, bewohnten. Diese waren — wie aus 2 Kön. 15, 29 erhellet — schon zu den Zeiten Jesaiä vom Könige in Aßyrien in sein Land weggeführet worden. Diesen ertheilte also der Prophet die Versicherung, daß, ob sie gleich bißher zuerst für andern Juden unglücklich gewesen wären, ihnen dennoch dereinst auch wieder eine grosse und vorzügliche Glückseligkeit wiederfahren sollte. Hierauf, V. 3., bezeugt der Prophet ferner, **daß GOtt eben dieses Volk sehr vermehren, und ihm eben dadurch die gröste und gerechteste Freude erwecken werde.** Denn die im Hebräischen V. 3. befindlichen Ausdrücke erfordern eigentlich folgende Uebersetzung: **Du lässest des Volks viel werden, und machest ihm grosse Freude. Sie freuen sich vor dir, wie man sich in der Erndte freuet; wie man frohlockt, wenn Beute ausgetheilet wird.**

2. Diese bisher erklärte Weissagung erreichte allerdings eben durch die Ankunft JEsu die deutlichste und genaueste Erfüllung. Denn, noch zu seinen Zeiten war — wie wir aus Joh. 7, 41. erkennen — Galiläa, selbst bey den andern Juden, sehr verachtet; hergegen wiederfuhr dieser Provinz eben dadurch die gröste und wahrhaftigste Ehre, daß JEsus nicht nur in derselben empfangen und erzogen wurde, sondern sich auch

war: Vormals ließ Er (Gott) das Land Sebulon und das Land Naphtali verachtet seyn; einst aber wird Er das Galiläa der Völker, das am Meer, jenseits des Jordans liegt, wieder zu Ehren bringen.

auch während seines öffentlichen Lehramts, am meisten unter den Galiläern aufhielt u. alsdenn, wenn er nicht auf der Reise war, in Capernaum wohnte. Luc. 1, 26. f. K. 2, 51. Matth. 4, 12. 13. Daher betrachtete eben dieser Evangelist selbst, gleich hernach, V. 14-16., diesen Aufenthalt JEsu in Galiläa, als eine Erfüllung der in unserm Texte enthaltenen Weissagung. Und so wurde auch JEsus nicht nur von vielen Galiläern für den Meßiam erkannt, sondern es waren auch diejenigen, die er, nach seiner Himmelfahrt, zu seinen Bothschaftern brauchte, der Geburt und dem Vaterlande nach, Galiläer, Apostelg. 1, 21. Da nun ferner durch diese — wie wir aus Apostelg. 2, 41. und K. 4, 4. erkennen — gar bald einige tausend Juden zu Christo bekehret wurden, u. hierauf auch sehr viele Heiden die christliche Religion annahmen; so wurde allerdings eben dadurch das, was im heutigen Texte, V. 3., war vorherverkündiget worden, deutlich erfüllet; und es wurde die Zahl der ersten Bekenner JEsu, welche dem Vaterlande nach Galiläer waren, mit vielen Mitgliedern der christlichen Kirche vermehret.

3. Eben von dieser Zeit an ist aber auch der Welt die seligste und erfreulichste Erleuchtung wiederfahren. Denn nur allein diejenigen Lehren, welche die christliche Religion enthält, geben uns nicht nur von GOtt und von seiner Vorsicht und Regierung den deutlichsten Unterricht, sondern sie zeigen uns auch, wie wir der göttlichen Begnadigung können versichert werden. Joh. 3, 16. Röm. 3, 21-26. Nur allein die von JEsu gestiftete Religion setzt ferner so wohl die Unsterblichkeit unsrer Seele, als auch die Auferweckung des von derselben getrennten und ver-

wesseten Leibes ausser allem Zweifel. 2 Timoth. 1, 10. Und so zeigt uns auch diese Religion am besten und zulänglichsten, wie wir uns gegen GOtt, gegen andere Menschen, und gegen uns selbst alsdenn, wenn wir GOtt gefallen wollen, zu verhalten haben. Tit. 2, 11. 12. Je heller also das Licht ist, welches uns durch diese Religion, aufgegangen ist; je gewisser sie so wohl die Beruhigung, als auch die Heiligung unsrer Seele, und eben dadurch das wahre und ewige Wohlergehen derselben, bey allen denen, die sich ihren Lehren und Vorschriften unterwerfen, allezeit befördert: desto mehr sind wir verbunden, sie für das gröste Gnadengeschenk GOttes zu erkennen, und uns darüber auf das innigste zu erfreuen.

II. Eben so unläugbar ist es ferner, daß wir der Ankunft JEsu auf die Welt und der hierauf von ihm gestifteten Religion die herrlichste und erfreulichste Befreyung zu verdanken haben.

1. Auch hiervon weissagte schon Jesaias, wenn er in unserm Texte, V. 4, freudig ausrief: Du, o GOtt, hast das Joch ihrer Last, das Joch, das sie drückte, die Ruthe ihrer Schulter, den Stab, den ihre Schulter fühlte, und den Stecken des Treibers, den Zepter des Tyrannen, zerbrochen, wie zur Zeit Midian. Die Geschichte selbst, auf welche sich hier der Prophet beziehet, steht Richt. 7, 17-25. Hieraus sieht man, daß GOtt ehedessen die Israeliten durch den Gideon, ohne Schwerdtschlag, durch eine Verwirrung, die er in dem Heere der Midianiter entstehen ließ, von der Herrschaft dieser Völker befreyet habe. Es wollte also Jesaias in den vorhin angeführten Worten, zu erkennen geben: „ daß, gleichwie ehedessen Gideon die Midianiter durch einen ausserordentlichen Beystand GOttes, ohne allen Gebrauch der sonst gewöhnlichen Waf-

fen

fen überwunden, und dadurch die Israeliten in die erfreulichste Freyheit versetzt habe, also auch der Meßias den Seinen die wahrhaftigste und seligste Freyheit verschaffen werde. "

2. Eben dies lehrte der Prophet ferner auch im 5ten V., der, wenn wir ihn im Grundtexte betrachten, eigentlich folgende Uebersetzung erfordert: Alle Rüstung des zur Schlacht bewafneten Kriegers, und das mit Blut bespritzte Kleid desselben, wird ein Raub des Brandes, und eine Nahrung des Feuers werden. d. i. " Diejenigen, die dem Meßia angehören, werden dereinst dem Gebrauch der Waffen und Kriegesrüstungen gänzlich entsagen, und dadurch denjenigen gleich werden, welche ihre Kriegskleider und Waffen verbrennen. " Es bezeugte also der Prophet auch hier, daß die Befreyung der Unterthanen des Meßiä keinesweges durch gewaltsame und blutige Kriege geschehen werde.

3. Auch diese Weissagung wurde damahls, da JEsus erschienen war, auf das pünctlichste erfüllet. Denn er breitete seine Lehre, nicht nur bey seinem Leben, ohne allen Zwang und ohne alle gewaltsame Mittel, aus, und überzeugte daher Pilatum, noch an seinem letzten Lebenstage, Joh. 18, 36, besonders auch hieraus, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey; sondern es wurde auch dieses sein Reich, nach seiner Himmelfahrt, von seinen Aposteln und andern christlichen Lehrern, ohne alle äusserliche Macht und Gewalt ausgebreitet; und es konnte daher Paulus 2 Cor. 10, 4. 5. von sich und andern Dienern Christi mit Recht sagen: Die Waffen unsrer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor GOtt, durch den Beystand und die Macht GOttes, zu verstören die Bevestungen; d. i. alle Bemühungen derer, welche den Fortgang der ihnen verkündigten Lehre zu verhindern suchen, unkräftig zu machen.

5. Eben

4. Diese von JEsu gestiftete und gleich anfangs, ohne alle gewaltsame Mittel, weit und breit bekannt gemachte Lehre, betrachten wir mit Recht als ein geseegnetes Beförderungsmittel der wahrhaftigsten und seligsten Freyheit. Denn alle diejenigen, die an Christum so, wie es ihm wohlgefällig ist, glauben, erlangen durch diesen Glauben die Vergebung ihrer Sünden: und es ist daher nichts verdammliches an ihnen. Col. 1, 14. Röm. 8, 1. Eben daher werden sie aber auch von der Herrschaft der Sünde, die in ihnen wohnet, befreyet. Denn diejenige dankbahre Liebe, welche die Versicherung von der Gnade GOttes und von der Vergebung der Sünden in ihnen erwecket, und die Erkäntniß JEsu, aus welcher diese Versicherung entstehet, giebt ihnen diejenige göttliche Kraft, die zum gottgefälligen Leben und Wandel gehöret. 2 Pet. 1, 3. Und sie überwinden alle die Versuchungen zum Bösen, denen auch sie unterworfen sind, eben dadurch, daß sie den Verlust der ihnen durch Christum erworbenen Seligkeit, als das gröste Uebel betrachten; und eben deswegen alles, was ihnen diesen Verlust zuziehen kan, mit allem Ernste vermeiden. Mit Recht behauptete daher JEsus schon damahls, da er noch selbst als Mensch, unter den Menschen lebte und lehrte, Joh. 8, 32. 36.: Daß allein die Wahrheit d. i. die allein wahre und seligmachende Lehre, mit deren Vortrage er sich beschäftigte, diejenigen, die sie annähmen, frey mache, und daß mithin nur diejenigen recht frey würden, die er frey mache.

Am 2. Weyhnachts-Tage.

Text. Apostelg. 7. V. 56-58.

Sie schryen aber laut — — — nimm meinen Geist auf.

Eingang.

Da die unglaubigen Juden, schon zu den Zeiten der Apostel, die Göttlichkeit der christlichen Religion besonders auch deswegen läugneten, weil zwischen JEsu, dem Stifter derselben, und zwischen andern Menschen kein Unterschied gewesen sey; so zeigte Paulus Hebr. 1. nicht nur, daß eben der JEsus, durch den GOtt ehedessen zu den Juden geredet habe, im höchsten und eigentlichsten Verstande der Sohn GOttes gewesen sey, sondern er erwieß auch, Hebr. 2, 14. 15., die Nothwendigkeit seiner Menschwerdung in folgenden Worten: Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Er gleichermassen theilhaftig worden; Auf daß Er durch seinen Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlöste die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten.

Daß der heilige Apostel hier von niemanden anders, als von JEsu, rede, erkennen wir aus dem vorhergehenden 9ten V. Denn in demselben hatte er ihn nicht nur genennet, und V. 10., als den Herzog der Seeligkeit, d. i. als den Stifter der wahren und ewigen Glückseligkeit, vorgestellt, sondern auch, V. 12. 13., gelehret: daß JEsus derjenige sey, der schon in einigen Weissagungen A. T. die Menschen seine Brüder und Kinder genennt habe. Setzt nun Paulus, V. 14., gleich darauf ferner hinzu:

Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist Ers gleichermassen theilhaftig geworden; so war der Sinn dieser seiner Behauptung folgender: „Weil nun die Menschen, deren Vater GOtt ist, und die der Sohn GOttes schon vorlängst seine Brüder genennet hat, einen sterblichen Leib haben; so hat er sich mit einem solchen Leibe vereiniget, der auch sterblich war.“ Es geschah aber dies — wie Paulus ferner lehret — deswegen, auf daß er durch seinen Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten; d. i. „Der Sohn GOttes ward deswegen ein sterblicher Mensch, damit er den mörderischen Tyrannen, den Satan, der durch die Verführung der ersten Menschen den Tod in die Welt gebracht hatte, überwältigen, und diejenigen, die ihre ganze Lebenszeit in einer sclavischen Todes-Furcht hätten zubringen müssen, von dieser Furcht befreyen konnte.“

Schon hieraus folgt von selbst, daß also besonders auch die Befreyung von einer peinlichen Todes-Furcht eine von denenjenigen Absichten sey, die JEsus durch seine Menschwerdung und durch die darauf erfolgte Erlösung, zu befördern suchte. Da indessen diese Wahrheit zu wichtig und tröstlich ist, als daß sie nicht eine genauere Erwägung verdienen sollte; so wollen wir uns daher jetzt mit derselben beschäftigen, und in dieser Absicht, nach Veranlassung unsers heutigen Textes, und an dem Exempel Stephani,

Die

Die Ueberwindung der Todes-Furcht, als eine selige Folge der Ankunft JEsu auf diese Welt, so betrachten, daß wir

I. Die vornehmsten Ursachen, welche die Todes-Furcht erwecken, näher kennen lernen; und hierauf

II. sehen: Warum und in wie fern die Ueberwindung dieser Furcht zu den Folgen der Ankunft JEsu auf diese Welt gehöre.

I. So gewöhnlich und allgemein die Todes-Furcht ist; eben so unläugbar ist es, daß sich dieselbe auf mehr, denn auf eine Ursache, gründe.

1. Denn, weil uns die Liebe zum Leben natürlich, und von dem Schöpfer selbst, aus weisen Ursachen, anerschaffen ist; weil ferner Seele und Leib, nach der Einrichtung GOttes, auf das genaueste mit einander verbunden sind, dieses Band aber durch den Tod getrennet wird; so kann uns freylich eben daher diejenige Trennung des Leibes von der Seele, die im Tode geschieht, und die darauf folgende Verwesung des Leibes, nicht ganz gleichgültig seyn. Eben deswegen ist der Tod nicht etwa nur denenjenigen schrecklich, die in diesem gegenwärtigen Leben ihres Leibes mit zu vieler Sorgfalt pflegen: Es verursachet vielmehr das Schicksal, das demselben nach dem Tode bevorstehet, auch selbst deren, die GOtt von ganzem Herzen lieben und ehren, einen geheimen Schauer. Selbst Paulus wollte — wie er 2 Cor. 5, 4. offenherzig bekennt — lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet, d. i.

mit dem zukünftigen verklärten Leibe, ohne vorhergegangenen Tod, bekleidet, oder vereiniget werden: ob er gleich nichts weniger, als irdisch, gesinnet war.

2. Bitter und fürchterlich ist der Tod nur allzuvielen ferner auch deswegen, weil sie durch denselben nicht nur von der Welt, die sie bisher bewohnt haben, entfernet, sondern weil auch eben dadurch alle diejenigen Verbindungen, in denen sie bisher mit der menschlichen Gesellschaft gestanden haben, aufgehoben werden. Denn denen, die den Weeg alles Fleisches gehen, folgen ihre Ehrenstellen und Reichthümer eben so wenig nach, als diejenigen Vergnügungen, deren sie hienieden geniessen konnten: Sie müssen vielmehr alles Andern lassen und sterben. Und so werden sie auch von allen denenjenigen Lieben und Freunden getrennt, die sie in diesem gegenwärtigen Leben, wie sich selbst, liebten. Auch dies verursachet denen, die zumahl lange und vergnügt in dieser Welt gelebt haben, Bangigkeit und Betrübniß.

3. Besonders aber ist die Erinnerung an das Ende dieses Lebens nicht Wenigen auch deswegen unangenehm und schreckhaft, weil uns das geoffenbarte Wort GOttes lehret: **daß allen Menschen nur einmahl zu sterben gesetzt sey, darnach aber das Gerichte.** Hebr. 9, 27. Denn je mehr und näher wir uns selbst kennen lernen; desto mehr werden wir überzeugt, daß wir uns von dem heiligen und guten Willen GOttes in Gedanken, Worten und Werken, gar oft entfernen, und dadurch des allerheiligsten und gerechtesten GOttes Ungnade und die betrübtesten Folgen derselben verdienen. Sie befürchten daher, daß,

wenn

wenn sie GOtt auch gleich, hier in diesem Leben, mit grossem Verschonen trage, er sie dennoch, nach demselben, wegen der von ihnen ehedessen begangenen Sünden, nicht nur zur Rechenschaft ziehen, sondern auch wegen derselben bestrafen, und durch den von ihm verordneten Richter der Lebendigen und der Todten, JEsum Christum, das Verdammungsurtheil über sie fällen und vollziehen lassen werde.

II. Wegen dieser bißher angeführten Ursachen ist uns freylich der Tod insgemein fürchterlich: Indessen betrachten wir die Ankunft JEsu auf die Welt mit Recht als eine solche Begebenheit, welche die Ueberwindung dieser Todesfurcht bey allen denen, die zu wahren und glaubigen Verehrern JEsu gehören, gewiß und kräftig befördert.

1. Denn, weil JEsus ehedessen Matth. 20, 28. selbst bezeuget hat, daß er gekommen sey, sein Leben für uns zu geben oder aufzuopfern; so dürfen wir daher diejenigen Sünden, die uns unser Gewissen vorwirft, nicht für grösser halten, als daß sie könnten vergeben werden; und folglich dürfen wir für Furcht und Warten der Strafen, die uns um unsrer Sünden willen, auch nach dem Tode betreffen könnten, keineswegs verschmachten. Wir können uns vielmehr die göttliche Begnadigung, so wohl hier in der Zeit, als auch dereinst noch in der Ewigkeit, versprechen; dafern wir unser Zutrauen zu dieser Begnadigung allein auf das, was Christus für uns gethan und gelitten hat, gründen, und dafern wir eben deswegen, weil Christus für uns gestorben und auferstanden ist, ihm zu Ehren und zu allem Gefallen

leben, und in dieser Gesinnung und Einrichtung unsers Lebens bis an das Ende desselben beharren. Denn JEsus hat ehedessen ein Wort geredet, dabey es ewiglich bleibet. Er sagte Joh. 5, 24. zu denen, die ihm damahls zuhörten: **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat; wer meine Lehre für göttlich erkennet und annimmt, und sie daher auch mit einem willigen und beständigen Gehorsam befolget, der hat das ewige Leben;** der hat den Weg zur Erlangung einer ewigen Glückseligkeit gefunden, **und kömmt nicht in das Gerichte, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurch gedrungen;** d. i. er darf keinesweges ein schreckenvolles Verdammungsurtheil befürchten; sondern er wird vielmehr nach dem Tode in den Genuß des glückseligsten Lebens versetzt werden. Auf diese Versicherung JEsu können wir uns um so viel mehr, und um so viel fester verlassen, je gewisser es ist, daß er selbst das Gericht über die Lebendigen und über die Todten halten, und ihr ewiges Wohl oder Wehe durch seinen Urtheilspruch entscheiden werde. Joh. 5, 22.27. Matth. 25, 31. f. Röm. 14, 9. 2 Cor. 5, 10.

2. Je gewisser es ferner ist, daß **Christus, durch sein Evangelium, dem Tode die schreckende Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht,** d. i. die Unsterblichkeit der Seele und die ewige Seligkeit in ihr völliges Licht gesetzt **hat;** desto deutlicher erkennen wir besonders auch hieraus: daß die Ueberwindung der Todesfurcht zu denenjenigen seligen Folgen, welche die Ankunft JEsu auf diese Welt nach sich gezogen

zogen hat, zu rechnen sey. Denn, wenn wir JEsum nicht nur für unsern Erlöser und HErrn erkennen, sondern ihm auch die Ehre geben, die ihm eben deswegen gebühret; so wird dereinst, bey seiner Zukunft zum Gerichte, durch seine Allmacht, nicht nur unser verweseter Leib wieder lebendig gemacht, und seinem verklärten Leibe ähnlich werden, Phil. 3, 21., sondern es wird auch die Seele, alsbald nach der Trennung vom Leibe, in die Stadt GOttes, in das himmlische Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel kommen. Luc. 23, 43. 2 Cor. 5, 8. Phil. 1, 23. Hebr. 12, 22. 23. Je seliger also diejenige Veränderung ist, welche mit glaubigen Verehrern JEsu durch die Trennung der Seele vom Leibe vorgehet; desto mehr und desto gewisser können sie durch diese Hofnung, die Bitterkeit des Todes vertreiben, und die Liebe zum Leben einschränken.

3. Einen eben so deutlichen als überzeugenden Beweis hiervon finden wir in unserm Texte, an Stephano. Obgleich derselbe, V. 55., von der ausserordentlichen Gnade, die ihm eben damahls, da er noch vor dem jüdischen Gericht stund, wiederfahren war, ein merkwürdiges und lehrreiches Zeugniß abgeleget hatte; so machte es dennoch auf seine Feinde keinesweges denjenigen Eindruck, den es billig machen sollte. Sie schrien vielmehr nicht nur laut, und überschrien ihn, als er weiter reden wollte, sondern sie hielten auch ihre Ohren zu, und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, oder fielen über ihn her, und stiessen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn; d. i. damit sie ihn vor derselben steinigten

nigten. V. 56. Als sie hierauf ferner an demjenigen Orte, wo die Steinigungen zu geschehen pflegten, angekommen waren, legten zuvörderst die Zeugen, die vorher Kap. 6, 13. fälschlich wider ihn gezeugt hatten, und jetzt, nach der jüdischen Gewohnheit, den ersten Stein, von der Blutbühne herab, auf Stephanum werfen wollten, ihre Kleider ab, zu den Füssen eines Jünglings, der hieß Saulus; d. i. sie gaben die von ihnen abgelegten Oberkleidee oder Mäntel, einem jungen Menschen, der Saulus hieß, und diese Hinrichtung — wie wir aus Apostelg. 22, 20. erkennen — mit Vergnügen ansah, aufzuheben. Stephanus hatte also einen eben so gewaltsamen als schmählichen Tod zu befürchten. Aber dennoch erwartete er denselben getrost und und unverzagt; und rief noch damahls, da man schon mit seiner Steinigung beschäftiget war, öffentlich aus, und sprach: HErr JEsu, nimm meinen Geist auf. Er bekannte also JEsum auch noch jetzt, in den letzten Augenblicken seines Lebens, nicht nur für seinen HErrn und Erretter, sondern er erwartete auch von ihm die Versezung seiner vom Leibe getrennten Seele in dasjenige Reich, von dessen Herrlichkeit er kurz vorher, V. 4., einen so vorzüglichen Aufschluß bekommen hatte. Stephanus besiegte also, selbst die Schrecken eines gewaltsamen Todes, dadurch, daß er bis an das Ende seines Lebens ein standhafter Bekenner und Verehrer JEsu war. Welch ein überzeugender Beweis von der siegenden Stärke des Glaubens an JESUM!

Am Sonntage nach Weyhnachten.

Text. Gal. 4. V. 7.

Also ist nun hier kein Knecht mehr, sondern eitel Kinder. Sinds aber Kinder; so sinds auch Erben GOttes durch Christum.

Eingang.

Hatte GOtt ehedessen dem König **David** die Gnade erwiesen, daß er, unter mancherley Abwechselungen des Glücks und Unglücks, alt und grau geworden war: so bedachte er nicht nur, daß nun das Ziel seines Lebens wohl nicht weit mehr entfernet seyn möchte; sondern er suchte auch diejenige Glückseligkeit, welche seine Unterthanen bis hieher, unter seiner Regierung, und besonders in den letzten Jahren derselben, genossen hatten, noch ferner, und auch nach seinem Tode, zu erhalten. In dieser Absicht ließ er — wie wir aus 1 Chron. 29, 1. erkennen — nicht nur die Vornehmsten unter dem Volke, das er bisher beherrscht hatte, zusammen kommen, und stellete ihnen seinen, zugleich mit anwesenden, Sohn, Salomo, als seinen Thronfolger, vor; sondern er gab auch hierauf demselben, V. 9., folgende nachdrückliche Ermahnung: **Und du, mein Sohn Salomo, erkenne den GOtt deines Vaters, und diene ihm mit ganzem Herzen und mit williger Seele. Denn der HErr suchet alle Herzen, und verstehet aller Gedanken Tichten: Wirst du ihn suchen; so wirst du ihn finden.** „Wirst du ihn anrufen; so wird er dich erhören.“ **Wirst du ihn aber verlassen,** und durch Abgötterey von ihm abfallen; **so wird er dich verwerfen ewiglich;** d. i. er wird

dir das Glück, das du ehedessen genossen, für beständig entziehen, und dich desto unglücklicher machen.

David forderte also vom Salomo, daß er nicht nur den GOtt seines Vaters d. i. den einigen wahren GOtt, den David allezeit für seinen GOtt erkannt hatte, auch dafür erkennen, sondern ihm auch von ganzem Herzen und mit williger Seele, d. i. ohne alle Heucheley und heimlichen Widerwillen deswegen dienen, und ihn auf die von ihm selbst vorgeschriebene Art verehren sollte, weil er aller Herzen suche, und aller Gedanken Tichten verstehe; d. i. weil GOtt, selbst von den innern Gesinnungen der Menschen die vollkommenste Känntniß habe, und sie nach derselben beurtheile.

So gegründet diese Vorstellung Davids ist; so nöthig ist es, daß auch wir dieselbe beherzigen und befolgen. Daß uns indessen hierzu besonders auch die so grossen und unschätzbaren Wohlthaten, deren wir, als Christen, geniessen, auf das unverbrüchlichste verpflichten; soll jetzt weiter bewiesen werden. Denn unser Text giebt uns eine gegründete Veranlassung,

Die Pflicht der Christen, GOtt mit williger Seele zu dienen, unsrer weitern Betrachtung vorzulegen. Wir wollen daher

I. sehen: Was diese Pflicht von denen, die sie beobachten wollen, erfordere;

II. Warum insonderheit alle Christen zur Beobachtung derselben auf das unverbrüchlichste verbunden sind.

I.

Wollen wir GOtt mit williger Seele dienen; so müssen wir ihn zuvörderst herzlich und

mehr,

mehr, als alles in der Welt, lieben, und, aus diesem Grunde, alles, was er von uns fordert, immer mehr und sorgfältiger thun und ausüben.

1. Denn je mehr und zärtlicher ein Kind seine Eltern liebet; desto williger wird es ihnen gehorchen. Denn die Erinnerung an die so unzähligen u. unschätzbahren Wohlthaten, die es seinen Eltern zu danken hat, dienet ihm zu einem eben so kräftigen als beständigen Antriebe, alles, was seinen Eltern mißfällig ist, zu vermeiden, hergegen alles, was ihnen angenehm und wohlgefällig ist, immer mehr und immer sorgfältiger zu befolgen. Auf gleiche Art setzet auch eine solche Verehrung GOttes, die mit williger Seele geschieht, eine wahre und herzliche Liebe zu GOtt voraus. Wo diese in der Seele herrschet; da ist nun dem Menschen nicht nur nichts wichtiger, als die Erkänntniß und Befolgung des göttlichen Willens; sondern es ist ihm auch nichts angenehmer, als, so zu denken, zu reden und zu handeln, wie es dem GOtt, den seine ganze Seele liebt, angenehm und wohlgefällig ist. Er unterläßt die Sünde und thut das Gute, nicht blos darum, damit er sich dadurch diese und jene irdische Vortheile und weltliche Vorzüge erwerbe, und sich solchen Menschen, die ihm etwa helfen können, gefällig mache. Er thut vielmehr das, was gut ist, und was GOtt von ihm fordert, deswegen, weil es GOtt von ihm fordert. Und so hütet sich auch derjenige, der GOtt herzlich lieb hat, nicht bloß darum für Missethaten und Sünden, weil ihn die Erinnerung an die zeitlichen und ewigen Bestrafungen Gottes schreckt, und weil er eben daher vor ihm zittert: Er verwirft vielmehr das Böse, und erwählet das Gute darum,

weil sein ganzes Herz von einer dankbaren Liebe gegen GOtt durchdrungen und ihm ergeben ist.

2. Es dienen daher nur diejenigen, dem HErrn ihrem GOtt, mit williger Seele, die sich nicht etwa nur mit diesen und jenem äusserlichen gottesdienstlichen Handlungen, ohne Unzufriedenheit und Widerwillen, beschäftigen, und ungezwungen beten und in die Kirche und zum heiligen Abendmahl gehen: es beweisen vielmehr nur diejenigen, in dem Dienste Gottes, eine ihm wohlgefällige Willigkeit, welche auch die übrigen Pflichten, die GOtt von ihnen fordert, aus dankbarer Liebe gegen GOtt, und eben daher gern und ohne Widerwillen beobachten; die also auch ihrem Nächsten gern und willig dienen; und besonders zur Zeit, wenn Trübsal da ist, die über ihnen verhängten Leiden, ohne Murren und Unzufriedenheit, erdulden, und, durch die Versicherung, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge, und also auch die widrigsten Schicksale, zum Besten dienen, alle Regungen der Ungedult unterdrücken.

II. Zu einer solchen Willigkeit bey der Befolgung des göttlichen Willens sind wir eben darum, weil wir Christen sind, aus mehr, als aus einer Ursache, auf das unverbrüchlichste verbunden.

1. Denn hierzu verpflichten uns schon diejenigen nähern Offenbahrungen des göttlichen Willens, die wir JEsu und seinen Aposteln zu danken haben. Aehnlicher unmittelbahrer Offenbahrungen hatte GOtt freylich das Volk der Juden, auch schon vor der Ankunft JEsu auf diese Welt, gewürdiget; und durch

Mosen

Mosen und die Propheten zu ihnen geredet: Allein GOtt hatte eben diesem Volke solche Gesetze vorgeschrieben, die sie nur vornehmlich von seiner Heiligkeit und von ihrer Strafwürdigkeit überzeugten. Denn ihr Gottesdienst bestund vornehmlich in der Darbringung gewisser Opfer, und in vielerley Versöhnungen und Reinigungen. Aber alle diese gottesdienstliche Gebräuche hatte GOtt vornehmlich zu dem Ende angeordnet, damit die Juden aus denselben von seinem Hasse gegen alle Sünden und gegen alles, was seinem Willen zuwider ist, um so vielmehr und um so viel lebhafter überführt würden. Und so erschien ihnen Gott auch fast beständig in seiner schreckenden Macht; und die Wunder, die er unter ihnen that, waren grösstentheils strafende und verderbende Wunder. Ihr Gehorsam gegen GOtt gründete sich daher nur vornehmlich auf die Furcht für der strafenden Macht und Heiligkeit GOttes; und war folglich ein knechtischer Gehorsam. So gewiß es hergegen ist, daß diejenigen, die JEsum für ihren Erlöser erkennen und annehmen, nicht mehr an das mosaische Gesetz gebunden sind; so unwidersprechlich folgt hieraus: daß also — wie Paulus in unserm Texte lehret — hie kein Knecht mehr sey; d. i. „ Kein Mitglied der christlichen Kirche ist ein Sclav der jüdischen Gesetze; es ist vielmehr von der Verbindlichkeit zur Beobachtung derselben durch die Ankunft JEsu auf diese Welt und durch die darauf erfolgte Erlösung desselben befreyet worden. „ Dienet uns aber nicht schon diese Freyheit, die wir Christo zu danken haben, zu einem eben so kräftigen als beständigen Antriebe, den Willen GOttes nicht blos aus Furcht für seinen Stra-

fen, und eben daher mit einem gewissen Zwange und innern Widerwillen, sondern vielmehr mit williger Seele zu befolgen?

2. Hierzu erwecken uns ferner auch alle andere Wohlthaten, die wir JEsu und seiner Erlösung zu danken haben, und zu deren Genuß wir schon hier in dieser Welt gelangen können. Denn durch die Erlösung JEsu ist nicht nur die göttliche Begnadigung und die Vergebung aller Sünden, wenn sie auch noch so zahlreich und schwer sind, möglich gemacht worden, sondern es erlangen auch dieselbe alle diejenigen, die an Christum glauben, d. i. die Erfüllung derjenigen göttlichen Verheissungen, die ihnen Gott, um Christi willen, gegeben hat, mit herzlicher und fester Zuversicht erwarten, und daher Christum für den Heyland, der auch sie geliebet und sein Leben auch für sie gelassen hat, von ganzem Herzen erkennen und annehmen. Diejenigen, die gegen Christum und seine Erlösung diese Gesinnung haben, werden durch ihn nicht nur von der Schuld und Strafe der Sünden befreyet, und haben also durch ihn Friede mit Gott, Röm. 5, 1.; sondern sie erlangen auch durch eben diesen Glauben an JEsum die Macht, die Ehre und Würde, GOttes Kinder zu werden. Joh. 1, 12. Daher lehret auch Paulus, in unserm Texte, daß hie, in der Kirche JEsu, eitel Kinder sind; d. i. daß alle diejenigen, die sich nicht nur Christen nennen, sondern auch Christum so, wie es ihm wohlgefällig ist, ehren, von GOtt zu seinen Kindern und in seine Vaterhuld aufgenommen werden; daß sie daher einen

kind-

kindlichen Zutritt zu seiner Gnade haben; und daß er, wie ein liebreicher Vater, für sie, als seine Kinder, sorge; folglich alles, was zu ihrem Besten dienet, ihnen gebe.

3. Da also diejenigen, die wahrhaftig an Christum glauben, schon hier in dieser Welt, von GOtt der grösten und herrlichsten Beweise von seiner Vaterliebe gewürdiget werden; so sind sie eben deswegen um so viel mehr verbunden, ihn auch wiederum von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu lieben, und ihm daher mit eben der Willigkeit zu dienen und zu gehorchen, mit welcher wohlgeartete Kinder den Willen ihres Vaters befolgen. Gleichwie sich diese mit Recht freuen, wenn sie sich ihrem liebreichen und wohlthätigen Vater durch ihr Betragen können gefällig machen; also ist es nothwendig auch die gröste und gerechteste Freude der Kinder GOttes, daß sie sich zu ihrem himmlischen Vater halten, und daher nicht nur ihre Zuversicht auf ihn setzen, sondern auch ihm zu allem Gefallen wandeln. Gleichwie erkänntliche Kinder das, was ihrem Vater mißfällig ist, deswegen vermeiden, weil sie den Unwillen desselben als ihr widrigstes Schicksal betrachten; also hüten sich auch Kinder GOttes deswegen für allen vorsetzlichen Versündigungen gegen ihren himmlischen Vater, weil sie seine Ungnade für das gröste Uebel halten, und daher alle Versuchungen zur Sünde dadurch besiegen, daß sie, nach dem Beyspiel Josephs, 1 Mos. 39, 9. bey sich denken: **Wie sollte ich ein solch gros Uebel thun, und wider GOtt sündigen?**

4. Da

4. Da ferner diejenigen, die hienieden GOttes Kinder sind, nach der, in unserm Texte, enthaltenen gegründeten Bemerkung Pauli, auch zugleich Erben GOttes durch Christum sind; da sie alsdenn, wenn sie gehorsame Kinder GOttes sind und bleiben, dereinst auch das ewige Reich ihres himmlischen Vaters ererben, und in demselben ewig und vollkommen glücklich werden sollen; so sind sie besonders auch deswegen verpflichtet, dem GOtt, der ihren an sich unvollkommenen Gehorsam, um Christi willen so herrlich belohnen will, desto williger zu dienen, und sich in allen Stücken seinem heiligen und guten Willen zu unterwerfen. Denn je mehr sie diejenige Hofnung, die ihnen GOtt in Christo auf eine ewige und über alle massen wichtige Seligkeit gemacht hat, von der unermeßlichen Grösse der Liebe und Erbarmung desselben überzeuget; desto mehr müssen sie sich dadurch erwecken lassen, ihn wieder zu lieben, und diese Liebe eben dadurch thätig zu beweisen, daß sie es sich einen wahren Ernst seyn lassen, alles, was er gebothen hat, immer mehr und williger auszuüben; alles hergegen, was er ihnen verbothen hat, immer sorgfältiger zu unterlassen.

Am neuen Jahrstage. 1784.

Text. Gal. 3. V. 28.

Hie ist kein Jude noch Grieche; hie ist kein Knecht noch Freyer; hie ist kein Mann noch Weib: Denn ihr seyd allzumahl Einer in Christo JEsu.

Eingang.

So gros derjenige Unterschied ist, welchen Stand, Alter, Geschlecht, Geburt und die Gesinnungen des Herzens, unter den Menschen verursachen; eben so sehr und merklich sind sie auch, in Ansehung ihrer Vermögens-Umstände, von einander unterschieden. Einige haben kaum so viel, daß sie ihren Hunger und Durst stillen, und sich nothdürftig bekleiden können: Andere hergegen haben von alle dem, was nicht nur zu den Bedürfnissen, sondern auch zu den Bequemlichkeiten dieses Lebens gehöret, einen desto grössern Vorrath. Daß sich aber auch dieser Unterschied auf eine weise Einrichtung der göttlichen Vorsicht und Regierung gründe; lehrete ehedessen Salomo in seinen Sprüchen, Kap. 22, 2. in folgenden Worten: **Es müssen Reiche und Arme unter einander seyn: der HErr hat sie alle gemacht.** Damit lehret aber Salomo nicht nur, daß GOtt der Schöpfer der Reichen und Armen sey, sondern er giebt auch zugleich eben dadurch zu erkennen, daß so wohl der Reiche, als auch der Arme, durch die von Gott selbst gemachten Anstalten u. Einrichtungen das sind, was sie sind, und daher auch in Einer und eben derselben Gesellschaft unter einander wohnen. Daß nun

aber auch diese Einrichtung der göttlichen Weisheit und Güte gemäs sey; können wir bald und leicht erkennen. Denn, wenn alle Bewohner dieser Welt an Gütern und Besitzungen einander völlig gleich wären; so würde, bey der gegenwärtigen veedorbenen Gesinnung der Menschen, der eine dem andern um so viel weniger dienen, je weniger er der Hülfe desselben zu seiner Selbst-Erhaltung benöthiget wäre. Es würde folglich eine völlige Gleichheit des Vermögens der Gesellschaft, in welcher sie Statt hätte, mehr schädlich als nüzlich seyn.

Es ist daher dieser Unterschied, den die ungleichen Vermögens-Umstände unter den Mitgliedern einer Gesellschaft verursachen, auch von Christo und seinen Aposteln keinesweges aufgehoben, oder für unrecht erkläret worden. Indessen sind doch alle Christen eben darum, weil sie Christen sind, einander, in andern Rücksichten, desto ähnlicher und gleicher. Dies ist der Haupt-Inhalt unsers Textes: daher wollen wir uns jezt hiervon weiter überzeugen, und

Die lehrreiche Gleichheit aller Christen bey ihrer äusserlichen Ungleichheit,

so betrachten, daß wir

I. sehen: **Warum und in wie fern alle Christen, bey ihrer äusserlichen Ungleichheit, einander gleich sind;** und hierauf

II. auch erwägen: **Was uns diese Gleichheit der Christen lehre.**

I. Gleich-

I. Gleichwie sich unter allen Menschen überhaupt, so wohl in Ansehung ihrer Gemüthsgaben und innern Gesinnungen, als auch in Ansehung ihrer äusserlichen Glücks-Umstände, ein mannigfaltiger und merklicher Unterschied findet; also hat diese äusserliche Ungleichheit auch zugleich bey den Christen Statt: Allein dem ungeachtet sind sie eben darum, weil sie Christen sind, auch zugleich einander in mehr, denn in einem Betracht, gleich und ähnlich.

1. Denn schon Paulus gab in unserm Texte den glaubiggewordenen Galatern folgende Versicherung: Hie ist kein Jude noch Grieche; hie ist kein Knecht noch Freyer; hie ist kein Mann noch Weib; sondern ihr seyd allzumahl Einer in Christo JEsu. In diesen Worten läugnet der Apostel gar nicht, daß in der christlichen Kirche überhaupt weder Juden noch Heyden, (denn diese werden, so wie mehrmahls, also auch hier, unter den Griechen verstanden); weder leibeigene Knechte, noch Freye, weder Männer noch Weiber wären; es bestund vielmehr damahls eine jede christliche Gemeine aus lauter Leuten, welche zu einer unter den jetzt angeführten Gattungen von Menschen gehörten: Der Sinn Pauli ist vielmehr in dem eben jetzt angeführten Ausspruche dieser: „Nach den Grundsätzen der christlichen Religion ist zwischen solchen Juden, Heyden, Sclaven, Freygebohrnen, Männern und Weibern, welche

diese Religion angenommen haben, in so fern kein Unterschied, in wie fern sie alle einerley gottesdienstliche Rechte haben, und in wie fern sie alle derjenigen Glückseligkeit, die ihnen Christus erworben hat, und durch sein Evangelium anbiethet, können theilhaftig werden." Denn alle diejenigen Bewohner von Galatien, welche damals bereits waren getauft worden, hatten — wie Paulus im unmittelbar vorhergehenden 27ten V. bereits bemerkt hatte — Christum angezogen; d. i. „Sie waren mit ihm durch die heilige Taufe verbunden, und in sein Reich versetzt worden." Hieraus folgte aber nun ferner von selbst, daß also alle getaufte Heiden, Sclaven und Weiber eben so wohl Mitglieder der christlichen Kirche wären, als die getauften Juden, Freygebohrne und Männer; daß folglich diese für jenen, in Ansehung der Gemeinschaft mit Christo und seiner Kirche keinen Vorzug hätten. Und eben dies ist eigentlich diejenige Wahrheit, welche Paulus nicht nur in unserm Texte vorträgt; sondern an die er auch die bekehrten Galater in eben diesem Briefe, Kap. 5, 6. erinnert, und die er auch den Christen zu Corinth, 1 Ep. 7, 22. zu Gemüthe führet.

2. Und so bewieß auch dieser heilige Apostel eben diese Wahrheit, Eph. 4, 4. 5. 6. auf folgende Art: Ihr seyd Ein Leib, ein Geist, wie ihr auch berufen seyd auf einerley Hofnung des Berufs: Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein GOtt und Vater unser aller;

der

der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen. d. i. „Alle, die JEsum für ihren HErrn und Erlöser erkennen, machen eben deswegen gleichsam nur Einen Leib, nur Eine Gesellschaft und Eine Gemeine aus. Denn sie alle haben nur Einem Geiste, nämlich dem Geiste GOttes, diejenigen Känntnisse und Gesinnungen, die sie von allen andern Religionsverwandten unterscheiden, zu danken: Und so können auch sie alle alsdenn, wenn sie die ihnen angebothene Gnade annehmen und gehörig brauchen, Eine erfreuliche und selige Ewigkeit erwarten: Sie alle erkennen daher nur Einen, nämlich den, der sie erlöset hat, JEsum, für ihren HErrn und Seligmacher, und bekennen ihn auch dafür: Denn sie alle sind auf einerley Art und Weise getauft, und vermittelst dieser Religionshandlung Mitglieder der christlichen Kirche geworden: Und so beten auch sie alle nur Einen GOtt an, und glauben von ihm mit Recht, daß er gegen alle väterlich gesinnet, und nicht nur der höchste Beherrscher und Erhalter aller Dinge sey, sondern daß er auch in ihnen alle diejenigen guten Gesinnungen, in denen sie mit einander übereinkommen, wirke und erhalte."

3. Es sind daher allerdings alle Christen in so fern einander gleich, und — wie sich Paulus in unserm Texte ausdrückt — Einer in Christo JEsu, Eine Gemeine und gottesdienstliche Gesellschaft; in wie fern sie alle, ohne Unterschied der Nation, des

Standes und des Geschlechts, einerley gottesdienstliche Rechte haben, und kein äusserlicher Umstand dem Einen an die durch Christum erworbene Glückseligkeit einen grössern Anspruch giebt, als dem Andern.

II. Diese bisher erwiesene Gleichheit, welche sich zwischen allen Christen, ihrer äusserlichen Ungleichheit ungeachtet, findet, führet uns schon alsdenn, wenn wir sie nur mit einiger Achtsamkeit betrachten, verschiedene wichtige Lehren zu Gemüthe, und ist daher, in mehr, denn in einem Betracht, für uns lehrreich und erwecklich.

1. Denn es überzeuget uns besonders auch diese Gleichheit, die sich zwischen allen Mitgliedern der christlichen Kirche, in Ansehung ihrer gottesdienstlichen Rechte findet, daß Paulus Hebr. 7, 6. Christum den Mittler eines bessern Testaments, oder, einer bessern Religionsverfassung, als die Mosaische war, mit allem Recht genennet habe; weil nach jener die Heiden auch alsdenn, wenn sie die Abgötterey verlassen hatten, dennoch nicht in eben denjenigen Vorhof des Tempels kommen durften in welchem die jüdischen Mannspersonen dem öffentlichen Gottesdienste beywohnten; und weil eben dies auch nicht einmahl ihren Weibern erlaubt war; da diese auch ihren besondern Vorhof hatten. Es hatten daher weder die jüdischen Weiber, noch die bekehrten Heiden mit den jüdischen Mannspersonen einerley gottesdienstliche Rechte; sondern diese hatten vielmehr für jenen, auch in diesem Betracht, mancherley Vorzüge.

Die-

Dieser Unterschied ist heraegen im N. T. aufgehoben; und es beziehet sich Paulus in unserm Texte hierauf besonders auch deswegen, weil — wie wir aus Gal. 4, 9. 10. erkennen — verschiedene Lehrer, die sich zwar äusserlich zur christlichen Religion bekannten, aber noch immer jüdisch gesinnet waren, nicht wenige von solchen zu Christo bekehrten Galatern, die vorher Heiden gewesen waren, bewogen hatten, sich der jüdischen Kirchenordnung zu unterwerfen.

2. Je gewisser es ferner ist, daß alle Christen einander darin gleich sind, daß sie alle Eine gottesdienstliche Gesellschaft ausmachen und einerley gottesdienstliche Rechte haben; desto deutlicher folgt hieraus, daß sich also, besonders auch aus diesem Grunde, kein Christ über den Andern erheben, und ihn deswegen, weil er etwa ärmer und niedriger ist, verachten dürfe. Der Glaube an JEsum Christum leidet vielmehr — wie Jacobus in seiner Epistel, Kap. 2, 1. ausdrücklich lehret — keine Ansehung der Person. Der wahre Glaube an JEsum wohnet also in keinem von denen, welche sich so wohl den gottesdienstlichen Versammlungen, als auch dem öffentlichen Genuß des heiligen Abendmahls deswegen entziehen, weil diejenigen, die sich hier versammlen, in ihren Augen zu gering sind, als daß sie sich mit ihnen in diesen gottesdienstlichen Uebungen vereinigen sollten.

3. Da alle Christen nur Eine Familie ausmachen, deren Haupt Christus ist; so erkennen wir

ferner

ferner und besonders auch hieraus; wie nöthig es sey, daß alle Christen einander schon darum, weil sie Christen sind, lieben, und zu Beweisungen eines thätigen Wohlwollens gegen ihre Mitchristen bereit sind; wenn sie auch gleich mit denselben in keiner besondern Verbindung stehen, und sich überdies auch von ihnen keine Vergeltungen der ihnen erwiesenen Gefälligkeiten versprechen können. Denn dies hat JEsus selbst, Matth. 5, 45. 46., von denen, die Kinder GOttes und seine Jünger seyn wollen, auf das nachdrücklichste erfordert.

4. Mit dieser brüderlichen Liebe müssen indessen diejenigen, die wahre Christen seyn wollen, nach der Ermahnung Petri 2 Ep. 1, 7., auch zugleich gemeine Liebe verbinden; d. i. Sie müssen ihr Wohlwollen nicht blos auf ihre Glaubensgenossen einschränken; sondern sich auch gegen diejenigen, die es nicht sind, freundlich, liebreich und dienstfertig beweisen. Denn alle Menschen, sie seyn auch wer sie wollen, sind nicht nur Geschöpfe GOttes, sondern auch Erlösete JEsu, 1 Joh. 2, 2.: Es ist daher allerdings besonders auch die Erlösung, die durch JEsum Christum geschehen ist, als ein neues und überaus starkes Band der Vereinigung mit dem ganzen menschlichen Geschlechte anzusehen.

Am Sonnt. nach dem neuen Jahre.

Text. 1 Pet. 4. V. 17. 18.

Denn es ist Zeit, daß anfahe das Gericht — — — und Sünder erscheinen?

Eingang.

So verschieden und ungleich diejenigen Schicksale sind, welche uns auf dieser Welt begegnen; eben so unläugbar ist es, daß so wohl günstige und erfreuliche, als auch widrige und betrübende Zufälle, in dem Leben eines jeden Menschen, auf mannichfaltige Art und Weise mit einander abwechseln. Weder der Fromme noch der Gottlose, weder der Gerechte noch der Ungerechte, hat hienieden lauter gute Tage; beide erfahren vielmehr solche Verhängnisse, die ihnen bald Kummer und Betrübniß, bald Heiterkeit und Freude verursachen. Es begegnet — wie ehedessen schon Salomo, Pred. 9, 2., bemerkte — dem einen wie dem andern; dem Gerechten, wie dem Gottlosen; dem Guten und Reinen, wie dem Unreinen; dem, der opfert, wie dem, der nicht opfert. Wie es dem Guten gehet, so gehets auch dem Sünder. Wie es dem Meineidigen gehet, so gehets auch dem, der den Eid fürchtet.

Daß Salomo in diesen Worten nur von solchen Zufällen rede, denen wir in diesem gegenwärtigen Leben unterworfen sind; erkennen wir aus derjenigen Verbindung, in welcher sie mit den vorhergehenden stehen: Denn er bestätiget dadurch die V. 1. von ihm vorgetragene Behauptung: daß nämlich zwar so wohl die Gerechten und die Weisen, als auch ihre Werke unter der Hand GOttes wären, d. i. der göttlichen Regierung und den Verhängnissen

derselben unterworfen wären; daß aber dennoch kein Mensch weder die Liebe noch den Haß kenne; d. i. „ daß niemand aus den Zufällen dieses Lebens allein schliessen könne, ob ihn GOtt liebe oder hasse; ob er ihm gnädig oder ungnädig sey. Dies beweiset nun Salomo in den vorhin angeführten Worten eben daraus, weil alle Menschen, sie möchten gut oder böse seyn, hier in dieser Welt darinn mit einander überein kämen, daß sie bald glückliche, bald unglückliche Schicksale erlebten; und daß es also in so fern einem, wie dem andern, gehe.

Ob aber dies gleich die tägliche Erfahrung noch immer bestätiget; obgleich — wie auch David Ps. 32, 10. und Ps. 34, 20. bemerket — nicht nur der Gottlose seine Plage hat, sondern der Gerechte auch viel leiden muß; so leiden doch beide nicht auf einerley Art und Weise. Allein, wie und wodurch sind, auch in diesem Betracht, die Frommen und Gottlosen von einander unterschieden? Dies soll jetzt weiter gezeigt werden. Denn unser Text giebt uns eine gegründete Veranlassung,

Den grossen und lehrreichen Unterschied, der sich zwischen den Leiden der Frommen, und zwischen den Leiden der Gottlosen findet, zum Inhalt unserer jetzigen Betrachtung zu machen; und daher zu sehen,

I. Worinnen dieser Unterschied bestehe;

II. Wozu uns eben dieser Unterschied verpflichte.

I. Daß

I. Daß die Leiden der Frommen und die Leiden der Gottlosen, auf mehr denn auf eine Art und Weise, von einander unterschieden sind; können wir aus dem, was uns das Wort Gottes, so wohl von dem Ursprunge, als auch von dem Erfolge dieser Leiden lehret, auf das deutlichste erkennen.

1. Denn die Leiden derer, die GOtt in ihrem Thun für nichts achten, sind entweder natürliche und nothwendige Folgen ihrer Versündigungen, oder gerechte göttliche Bestrafungen. Wenn denen, die Andere verlästern, verläumden und verspotten, von diesen wieder feindselig begegnet wird; wenn so wohl der Geitzige, Ungerechte und Betrügerische, als auch der Tückische und Falsche bey denen, die mit ihm in Einer Gesellschaft leben, alles Zutrauen und alle Achtung verliert; wenn sich der Faule elend behelfen, und darben muß; wenn derjenige, der entweder der Unmäßigkeit, oder der Unreinigkeit und Unzucht ergeben ist, seine Kraft und Gesundheit verliert, und hernach siech und elend, wie eine Leiche, unter den Lebendigen umher geht; so leidet ein jeder von diesen, was seine Thaten werth sind, und was auf dieselben nothwendig erfolget. Und so müssen auch diejenigen, die ungehorsam sind und bleiben, GOTT alle diejenigen Unglücksfälle, die sie betreffen, als wohlverdiente Bestrafungen, GOttes betrachten. Es gehet daher einen jeden von ihnen noch immer diejenige Anzeige an, welche GOtt ehedessen den ungehorsamen Israeliten durch den Propheten Jeremiam Kap. 2, 19. in folgenden Worten thun ließ: Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so

gestrafet wirst. Also must du inne werden und erfahren, welch Jammer und Herzeleid es bringe, den HErrn, seinen GOtt, verlassen und ihn nicht fürchten.

2. Eine ganz andere Bewandniß hat es hergegen mit dem Leiden der Frommen. Denn, obgleich auch sie Sünde haben: so lassen sie doch dieselbe nicht über sich herrschen; folglich empfinden sie auch nicht diejenigen unseligen Folgen, welche diese Herrschaft nach sich zieht. Und so können sie auch diejenigen Unglücksfälle, die sie erfahren, deswegen als väterliche und heilsame Züchtigungen GOttes betrachten, weil GOtt ihr in Christo versöhnter Vater ist, und daher auch durch die über sie verhängte Leiden ihr wahres und ewiges Wohlergehen zu befördern sucht. Hebr. 12, 6. 7. 11.

3. Es ziehen daher die Leiden der Frommen und Gottlosen ferner auch sehr ungleiche und verschiedene Folgen nach sich. Denn, wenn sich die Sünder, auch zu der Zeit, zu welcher die Hand GOttes über ihnen schwer wird, keinesweges unter dieselben demüthigen und die Vergebung ihrer Sünden so, wie es vor Gott wohlgefällig ist, suchen, sondern des Uebertretens immer mehr machen; so machen sie sich eben dadurch diejenigen Leiden, die sie betreffen, nicht nur hier in dieser Welt immer schwerer, sondern sie ziehen sich auch diejenigen Strafen zu, die GOtt verstockten und unbußfertigen Sündern, in der zukünftigen Welt bestimmt hat, und häuffen sich selbst den Zorn auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichtes GOttes; da GOtt das

Ver-

Verborgene der Menschen durch JEsum Christum richten wird. Röm. 2, 5. 16. Hergegen läßt GOtt die Trübsale derer welche ihre Leiden geduldig ertragen, und sich durch dieselben zu einer desto nähern Verbindung mit GOtt und JEsu erwecken lassen, entweder schon hier in der Zeit ein erfreuliches Ende gewinnen, oder er erlöset sie durch einen seligen Tod von allem Uebel, und versetzet sie in sein himmlisches Reich. 1 Cor. 10, 13. 2 Tim. 1, 18.

4. Deutliche Beweise hiervon finden wir in den Schicksalen derer jenigen, deren Petrus, in unserm Texte gedenket. Da er diejenigen Christen, die zu seiner Zeit lebten, wegen des Bekänntnisses des Evangelii, schon damahls von Juden und Heiden verfolgt wurden, er aber voraus sah, daß diese Verfolgungen künftig noch grösser werden würden; so eröfnete er ihnen dies, V. 17., in folgenden Worten: **Es ist Zeit, daß anfahe das Gericht am Hause GOttes.** d. i. „Es wird nicht lange mehr währen, so werden wir, nebst allen denjenigen, die als die wahre Kirche GOttes anzusehen sind, und in denen Gott seine gnadenreiche Gegenwart durch die seligsten Wirkungen offenbahret, die härtesten Schicksaale erfahren." Daß indessen auch den Gottlosen, und besonders den unglaubigen Juden, noch härtere Schicksale bevorstünden; lehrte Petrus V. 17. 18. auch in unserm Texte, wenn er diejenigen, an die er schrieb, also anredete: **So aber zuerst an uns; was wills für ein Ende werden mit denen, die dem Evangelio nicht glauben? Und so der Gerechte kaum erhalten wird; wo will der Gottlose**

und Sünder erscheinen oder bleiben? d. i. „ Warten gleich auch auf uns traurige Schicksale und schwere Verfolgungen; so wird doch das Schicksal derer noch viel erschrecklicher seyn, denen zwar die Lehre JEsu noch immer verkündiget wird, die sie aber dennoch verwerfen. Da aber rechtschaffene und glaubige Verehrer GOttes bald in so betrübte Umstände kommen werden, daß ihnen die Rettung ihrer Seele und der Seligkeit derselben manchen Kampf kosten wird; so werden noch viel weniger verwegene und ruchlose Sünder bey denjenigen Trübsalen, die auch ihnen bevorstehen, dem zeitlichen und ewigen Verderben entfliehen können. "

5. Beide jetzt angeführte und erklärte Vorherverkündigungen Petri wurden auf das deutlichste und genaueste erfüllet. Denn, es wurden nicht lange hernach die Christen von dem Römischen Kaiser, Nero, auf das grausamste verfolget, und Petrus selbst wurde damahls ein Märtyrer. Indessen wurden diese verfolgten Christen von GOtt so gestärket, daß sie lieber sich hinrichten ließen, als daß sie JEsum verläugnet hätten. Und so wurde auch, durch so wohl diese Verfolgung, als auch durch eine jede von denen, die darauf folgten, nicht sowohl die Unterdrückung, als vielmehr die Ausbreitung der christl. Religion, befördert. Hergegen hatten die unglaubigen Juden, die bisher die Christen verfolgt hatten, und die Petrus unter denen, die dem Evangelio GOttes nicht glauben, vorzüglich verstehet, ein ganz anders und schrecklichers Schicksal. Denn als sie sich nicht lange hernach, nachdem Petrus war hingerichtet worden, wider die Römer empörten; so büßten in dem siebenjährigen

gen

gen Kriege, der hieraus entstund, nicht nur einige hundert tausend von ihnen ihr Leben ein, und diejenige, die im Unglauben sturben, wurden ewig unglücklich; sondern es wurde auch Jerusalem nebst dem Tempel daselbst zerstöret, und ihr ganzes Land verwüstet; ja ihre ganze Staats- und Kirchenverfassung nahm ein Ende mit Schrecken; und sie empfinden noch die Folgen davon. Wir erkennen daher besonders auch aus den jetzt angeführten Beyspielen, daß zwischen den Leiden der Frommen und zwischen den Leiden der Gottlosen ein grosser und wichtiger Unterschied sey.

II. So gewiß es aber ist, daß die Leiden der Frommen von den Leiden der Gottlosen auf mehr, denn auf eine Art und Weise, unterschieden sind; eben so unläugbar ist es daß uns eben dieser Unterschied auch zugleich zur Beobachtung verschiedener Pflichten auf das kräftigste erwecke.

1. Wir sind nämlich verbunden, diejenigen ungleichen Folgen, welche aus den Leiden der Freunde und Feinde GOTTES entstehen, zuvörderst dazu anzuwenden, daß wir es uns, eben wegen derselben, nicht befremden lassen, daß GOtt Gerechte und Ungerechte darin gleich macht, daß er beide in dieser Welt mancherley Leiden erfahren läßt, sondern uns vielmehr auch hieraus von der Weißheit und Güte des Allerhöchsten und verehrungswürdigsten Regierers unsrer Schicksale überzeugen. Weil nämlich auch diejenigen, die GOtt lieben und ehren, hier in dieser Welt noch nicht vollkommen sind, und daher des Wachsthums in der Ausübung des Guten bedürfen; so suchet GOtt dasselbe eben durch diejenigen Leiden, die er über sie verhängt, zu befördern. Denn, wenn sie dieselben nach dem Willen GOttes anwen-

dju; so werden sie eben durch diejenigen Erfahrungen, die sie von der Vergänglichkeit der irdischen Glückseligkeit bekommen, desto mehr bewogen, eine bessere Glückseligkeit zu suchen, und daher nicht so wol nach dem, was hunten auf Erden ist, als vielmehr nach dem, was droben im Himmel ist, desto ernstlicher zu trachten, und ihr Herz dahinein zu schicken, wo ste ewig zu seyn wünschen. Und so ist es auch eine unverbesserlich gute Einrichtung Gottes, daß nicht nur unsere Abweichungen von seinem Willen, so wohl in unserm äusserlichen, als auch in unserm innerlichen Zustande, lauter schädliche Folgen nach sich ziehen, sondern daß er auch unsere Versündigungen mit manchen willkührlichen und besondern Züchtigungen ahndet. Denn durch diese widrigen Empfindungen lehret er diejenigen, die sie haben daß die Sünde ihr Verderben sey, und züchtiget sie mithin deßwegen, damit sie nicht ewig verdammt u unglücklich werden. 1 Cor. 11, 32.

2. Da wir allen Leiden und Widerwärtigkeiten in dieser Weli niemahls ganz entgehen können; so müssen wir uns daher in Zeiten auf dieselben so vorbereiden, daß sie uns alsdenn, wenn sie über uns kommen, nicht schädlich, sondern heilsam und nützlich werden. Diese Vorbereitung geschieht aber nur alsdenn so, wie sie nach dem Willen GOttes geschehen soll, wenn wir uns in Zeiten der christlichen Frömmigkeit befleißigen, und daher GOtt so lieben, daß wir auch alles, was er uns gebothen hat, immer treuer und willig r befolgen, alles hergegen, was er uns verbothen hat, immer mehr und ernstlicher vermeiden. Denn denen, die GOtt lieben, müssen alle Dinge, und daher auch die Leiden dieser Zeit, zum Besten dienen. Röm. 8, 28.

Am ersten Sonnt. nach Epiphan.

Text. Röm. 12. V. 3.

Ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedermann unter euch, daß niemand weiter von ihm halte, denn sichs gebühret zu halten, sondern daß er von ihm mäßiglich halte; ein jeglicher, nachdem GOtt ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens.

Eingang.

Lebet gleich niemand, der nicht sündige; so betrachten wir uns dennoch immer lieber von der guten, als von der bösen Seite. Können wir uns nicht allezeit loben; müssen wir vielmehr gleich zuweilen eingestehen, daß wir uns nicht so verhalten haben, wie wir uns verhalten sollten; so fehlt es uns doch niemahls an Entschuldigungen. Schon Salomo bemerkte daher in seinen Sprüchen, K. 16, 2., auch diesen Mißbrauch der uns von GOtt selbst anerschaffenen Selbstliebe, in folgenden Worten: **Einem jeglichen dünken seine Wege rein seyn; aber allein der HErr macht das Herz gewiß.**

Das Wort, **Weg**, wird in den angeführten Worten, nach dem Sprachgebrauch der Hebräer, auch hier von der Art und Weise zu handeln gebraucht. Wenn daher Salomo lehret, daß einem jeglichen seine Wege rein zu seyn dünken; so

will er damit so viel sagen: „ Nichts ist unter den Menschen gewöhnlicher, als daß ein jeder von demjenigen Verhalten, das er beobachtet, die beste Meinung hat, und sich überredet, daß es, wenigstens nach den besondern Umständen, in denen er sich befindet, nicht anders beschaffen seyn könne. "

Setzet aber Salomo gleich darauf ferner hinzu: Aber allein der HErr macht das Herz gewiß; so zeiget er damit alsdenn, wenn wir diese Worte im Grundtexte betrachten, eigentlich nichts anders an, als, daß GOtt allein die Herzen, die wirklichen innern Gesinnungen unserer Seele prüfe, und uns so, wie es seine Allwissenheit erfordert, beurtheile. Es macht aber Salomo diese Bemerkung deswegen, damit sich niemand bey derjenigen guten Meinung, die er von sich selbst hat, beruhigen, sondern bedenken möge, daß, da unser Wohlergehen einig und allein von GOTT abhängt, also auch nicht so wohl diejenige Meinung, die wir von uns selbst haben, als vielmehr das allerhöchste und untrügliche Urtheil GOttes über uns, dieses unser Wohlergehen befördere.

Folgt nun gleich schon hieraus, daß wir also uns selbst richtig und vorsichtig beurtheilen müssen; so wird doch diese Pflicht auch von denenl, die sich Christen nennen, zu oft und zu sehr vernachläßiget, als daß sie nicht eine weitere Erwägung verdienen sollte. Wir wollen uns daher jetzt mit derselben beschäftigen, und

Die

Die nöthige Einschränkung derjenigen guten Meinung, die wir von uns selbst haben,

I. nach ihrer Beschaffenheit; und

II. auch nach ihrer Nothwendigkeit, betrachten.

I. Wollen wir diejenige gute Meinuug, die wir von uns selbst haben, so, wie es dem Willen GOttes und unserer Pflicht gemäs ist, einschränken; so müssen wir die Beurtheilung unserer selbst, so wohl nach den Gesetzen der Wahrheit, als auch nach den Vorschriften der Bescheidenheit, einrichten.

1. Denn eine solche Beurtheilung forderte schon Paulus, wenn er an die Christen zu Rom, und besonders an die Lehrer derselben, in unserm Texte, folgende Ermahnung ergehen ließ: Ich sage aber durch die Gnade — — nach dem Maaße des Glaubens.

2. Daß der heilige Apostel hier unter dem Glauben diejenigen besonderen Gnaden- und Geistesgaben verstehe, welche zu den damahligen Zeiten verschiedene Christen empfiengen, und die ihnen eben darum, weil sie sich zur christlichen Religion bekannten, und an Christum glaubten, gegeben wurden;

erkennen wir so wohl aus dem folgenden 6ten V. als auch aus Ephes. 4, 7.: Denn hier nennt Paulus eben das, was er im Texte ein von GOtt ausgetheiltes Maas des Glaubens nennet, das Maas der Gabe Christi. Ermahnet daher Paulus die mit gewissen vorzüglichen Geistesgaben begnadigte Mitglieder der christlichen Gemeinde zu Rom, daß niemand unter ihnen von ihm weiter halte, denn es sich gebühret zu halten, sondern daß jeder von ihm mäßiglich, nach dem von GOtt ausgetheilten Maas des Glaubens, halten solle; so lehret er damit, daß sich keiner von denen, die von GOTT vorzügliche Gaben empfangen hatten, erheben, sondern ihre Urtheile über sich selbst so, wie es theils die Beschaffenheit der ihnen mitgetheilten Gaben, theils die Bescheidenheit und Klugheit erfordere, einrichten sollten.

3. Diese jetzt erklärte Vorschrift des heiligen Apostels gehet noch immer alle diejenigen an, die Christum für ihren HErrn bekennen. Haben gleich diejenigen ausserordentlichen Wundergaben, die ehedessen in den ersten Tagen des Christenthums nicht wenige Christen empfiengen, schon vorlängst aufgehört; so müssen doch alle Christen, auch in Ansehung aller der Gaben, die sie von GOTT empfangen haben, nicht mehr und weiter von sich halten, als es sich zu halten gebühret: Sie müssen sich daher nicht für weiser, klüger und geschickter halten, als sie sind; sondern ihre

Fähig-

Fähigkeiten, Kräfte und Einsichten richtig und so, wie es die Wahrheit erfordert, beurtheilen.

3. Eben diese Vorsichtigkeit müssen wir daher, auch bey der Beurtheilung unsrer Verbindung mit Christo, beobachten. Wir müssen uns nicht schon deswegen für gute und ächte Christen halten, weil wir etwa die von Christo anbefohlne äusserliche gottesdienstliche Handlungen beobachten: Wir müssen uns vielmehr prüfen; Ob wir auch dem Evangelio Christi gehorsam sind, und alles Gute willig und ernstlich ausüben, alles Böse hergegen mit aller Sorgfalt vermeiden? Wenn wir aber auch wirklich so gesinnt sind und leben, wie es wahren Christen geziemet; so dürfen wir uns deswegen doch nicht für vollkommen halten, oder uns deswegen selbst rühmen. Wir müssen vielmehr bedenken, daß wir, so lange wir in dieser Welt leben, niemahls einen ganz vollkommnen Gehorsam gegen den Willen GOttes beweisen können; und daß überdies alle die guten Entschliessungen und Handlungen, deren wir uns bewußt sind, zu den Wirkungen der uns bekannt gewordenen christlichen Religionslehren gehören; daß sie daher GOttes Werk sind; und daß es GOtt sey, der in uns beyde das Wollen und das Vollbringen des Guten nach seinem Wohlgefallen, und durch sein Wort, in uns wirket. Eph. 2, 10. Phil. 2, 13.

4. Insonderheit müssen wir ferner auch, wegen gewisser äusserlichen vortheilhafter Umstände, in de-

nen wir uns befinden, nicht höher und mehr von uns halten, als es sich zu halten gebühret. Wir müssen daher bedenken, daß diejenigen Vorzüge, die wir, entweder in Ansehung der Geburt und Abkunft, oder in Ansehung der Vermögens-Umstände und des äusserlichen Ansehens, für Andern haben, ihren Werth nur vornehmlich von demjenigen Gebrauche bekommen, den wir von denselben machen; und daß wir daher, wegen des blossen Besitzes solcher äusserlichen Vorzüge, nicht besser sind, als Andere, die sie nicht haben.

II. Diese bisher beschriebene Einschränkung derjenigen guten Meynung, die wir von uns selbst haben, ist um mehr, denn um einer Ursache willen, unumgänglich nöthig

1. Denn Paulus lehrete nicht nur in unserm Texte, daß kein Christ von sich weiter und mehr halten dürfe, als es sich zu halten gebühret; sondern er sagte, lehrete und forderte dies auch durch die Gnade, die ihm gegeben war, d. i. vermöge seines apostolischen Amtes, und des unmittelbar göttlichen Berufes zu demselben. Denn diese auserordentliche göttliche Gnadenbezeugung, welche besonders auch Paulo wiederfahren war, nennt er mehrmahls, z. E. Röm. 1, 5. K. 15, 15., vorzüglich die Gnade, die ihm gegeben war. Es gehöret daher, auch die in unserm Texte enthaltene Ermahnung Pauli zu denjenigen Vorschriften und Verhaltungsregeln, die er allen Christen, als ein

Gesand-

Gesandter GOTTES und JESU gab, und die wir folglich, nicht ohne strafbahren Ungehorsam, übertreten können.

2. Und so sind wir auch zur Einschränkung einer guten Meinung von uns selbst, deswegen verbunden; weil die Unterlassung dieser Pflicht lauter schädliche Folgen nach sich zieht. Denn diejenigen, die von sich und ihren Einsichten höher und weiter halten, als es sich zu halten gebühret, veranlassen eben dadurch, daß sie ihre Meinung für untrüglich halten, und auf derselben bestehen, nicht nur sehr oft die schädlichsten Uneinigkeiten und Zänkereyen; sondern sie unterziehen sich auch nicht selten solchen Geschäften und Bedienungen, denen sie nicht gewachsen sind, und schaden auf solche Art, nicht nur sich selbst, sondern auch vielen Andern, mit denen sie in Einer Gesellschaft leben.

3. Eben so unläugbar ist es ferner, daß viele, die sich Christen nennen, besonders auch deswegen für die Besserung ihres Herzens und Lebens keinesweges mit demjenigen Ernst und Eifer sorgen, den sie dieser wichtigen Angelegenheit widmen sollten, weil sie von ihrem Christenthum eine bessere Meinung haben, als sie haben sollten. Denn, wenn sich jemand überredet, daß er schon deswegen ein guter Christ sey, weil er kein Mörder, Ehebrecher und Räuber ist; und weil er daher nicht so schlimm ist als diejenigen, mit denen er sich vergleicht; so glaubt er nicht nur, daß er der Buse

und

und Besserung nicht bedürfe, sondern er wird auch eben daher gegen alles, was diese Besserung bey ihm befördern könnte, gleichgültig: Aber eben diese Gleichgültigkeit verhindert nicht nur das so nöthige Wachsthum im Guten, sondern sie wird auch eine unselige Veranlassung zu den unverantwortlichsten und strafbahrsten Vergehungen.

4. Wenn wir hergegen der Ermahnung Pauli folgen, und nicht höher von uns halten, als es sich zu halten gebühret, sondern mäßiglich von uns halten, und eben so richtige als bescheidene Urtheile über uns selbst fällen; so werden wir eben dadurch nicht nur von allen thörichten und schädlichen Ausschweifungen des Hochmuths abgehalten, sondern wir werden auch eben dadurch angetrieben, das, was die so nöthige und vor GOtt so wohlgefällige Demuth erfordert, mit aller Sorgfalt zu beobachten.

Am 2. Sonnt. nach Epiphan.

Text. Röm. 12. V. 11. 12.

Seyd nicht träge in dem, was ihr thun sollt — — — haltet an am Gebet.

Eingang.

Wenn ehedessen Paulus den Timotheum, 1 Ep. 4, 7. ermahnet hatte, daß er sich selbst in der Gottseligkeit so üben solle, wie es die Lehre Christi erfordere; so that er ihm gleich darauf, V. 8., folgende Vorstellung: **Denn die leibliche Uebung ist wenig nütze; aber die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens.**

Unter der leiblichen Uebung verstehet hier der geheiligte Apostel keinesweges alle Uebungen des Leibes und der Glieder desselben überhaupt, sondern vielmehr nur diejenigen, durch die man gewisse sündliche Begierden zu unterdrücken sucht, und welche — wie aus dem vorhergehenden 3ten V. erhellet — schon damahls scheinheilige Irrlehrer von denen, die für andern fromm und heilig seyn wollten, erforderten, und vornehmlich in der Enthaltung von diesen und jenen Speisen und von ehelichen Verbindungen bestunden. Diesen äusserlichen Vermeidungen der Vergnügungen und Bequemlichkeiten dieses Lebens legten zwar jene Irrlehrer einen grossen Werth bey; hergegen lehrte Paulus mit Recht, daß sie wenig nütze wären. Denn, wenn auch durch das strengste Fasten einige sündliche Lüste entkräftet

werden; so wird doch dadurch weder der Verstand erleuchtet, noch der Wille ganz und wirklich gebessert. Die Gottseligkeit hergegen ist — wie Paulus ferner lehret — zu allen Dingen nütze; d. i. „Diejenigen innern guten Gesinnungen, welche die christliche Religion von ihren Bekennern erfordert und auch in ihnen wirket, dienen zur Erreichung aller guten und gesetzmäßigen Absichten;“ und haben auch daher die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens. Denn diejenigen, die das Joch JEsu auf sich nehmen, d. i. seiner Lehre ihren Verstand und Willen unterwerfen, finden schon hier in dieser Welt Ruhe für ihre Seele. Matth. 11, 29. Und so werden sie auch, dereinst in der zukünftigen Welt, ewig glücklich. Denn, gleichwie ohne Heiligung niemand den HErrn sehen wird, Hebr. 12, 14.; also können hergegen diejenigen, die sich der wahren Heiligung und Gottseligkeit befleißigen, desto gewisser seyn, daß sie dereinst ewig bey GOTT seyn werden.

Schon hierauf folgt von selbst, daß Paulus von dem, was er in den bisher erklärten Worten von dem Nutzen der christlichen Gottseligkeit gelehret hatte, in dem folgenden 9ten V. mit Recht sage, daß es je gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort, d. i. eine solche Lehre sey, die unsre ganze Hochachtung verdiene. Indessen wollen wir uns hiervon noch weiter zu überzeugen suchen, und aus unserm Texte,

Zwo

Zwo gesegnete Wirkungen der christlichen Gottseligkeit, näher kennen lernen; und darthun, daß

I. eine GOttgefällige Geschäftigkeit,

II. eine geduldige Ertragung der von GOTT verhängten Trübsale, zu diesen Wirkungen gehöre.

I. Wollen wir uns überzeugen, daß zu denjenigen gesegneten Wirkungen, welche die christliche Gottseligkeit herfür bringt, besonders auch eine gottgefällige Geschäftigkeit gehöre; so müssen wir zuvörderst die Beschaffenheit einer solchen Geschäftigkeit näher kennen lernen.

1. Hierzu giebt uns diejenige Ermahnung Pauli, welche in unserm Texte, V. 11., enthalten ist, eine eben so deutliche als gegründete Veranlassung. Denn, wenn der heilige Apostel hier von den damahls lebenden Mitgliedern der christlichen Gemeine zu Rom forderte, daß sie in dem, was sie thun sollten, nicht träge, sondern brünstig im Geist seyn sollten; so verstehet er hier unter der Inbrunst im Geiste, einen starken und gleichsam feurigen Trieb, die Ehre GOttes zu befördern. Ein solcher Trieb sollte, nach der Vorschrift Pauli, die Christen zu Rom nicht nur beleben, sondern sie sollten auch denselben dadurch äussern, daß sie die Religion, zu der sie sich bekannten, so wohl durch die mündlichen

Zeugnisse, die sie von der Wahrheit und Göttlichkeit derselben ablegten, als auch durch ihr unsträfliches Verhalten, denen, die noch unglaubig waren, zu empfehlen suchten; es sollte sie mithin ein feuriger und unablässiger Religionseifer beleben. Weil aber ein solcher Eifer alsdenn, wenn er nicht auch zugleich von einer bedachtsamen Klugheit regiert und gemäßiget wird, sehr leicht die schädlichsten Folgen nach sich ziehen kann; so ermahnte daher Paulus die Christen zu Rom, daß sie nicht nur im Geist brennen, oder, voll heiligen und gerechten Religionseifers seyn, sondern sich auch in die Zeit schicken, d. i. auf Zeit, Ort und Umstände sehen, und sich nach denselben richten, folglich diejenigen, die sie von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugen wollten, niemahls durch Beschimpfungen und durch ein allzuhitziges Verhalten, erbittern sollten.

2. Diese jetzt erklärte Forderung Pauli gehet noch jetzt in so fern alle Christen an, in so fern auch sie ein ernstlicher Eifer um die Verherrlichung der Ehre GOttes beleben muß. Sie müssen daher zuvörderst selbst in der Erkenntniß GOttes und seines Willens immer mehr und mehr zunehmen, und so, wie es diese Ueberzeugungen erfordern, ihr Leben und ganzes Verhalten einzurichten suchen: Sie müssen aber auch hiernächst dahin sehen, daß sie bey schicklichen Gelegenheiten, Andere, und vornehmlich diejenigen, die mit ihnen in näherer Verbindung stehen, von schädlichen Religions-Irthümern abbringen, und ihnen

zur

zur Erlangung besserer Känntnisse, und hiernächst auch zur Besserung ihres Verhaltens beförderlich sind.

3. Gleichwie Christen verbunden sind, sich in solchen Angelegenheiten, welche GOttes Ehre, und so wohl ihr eignes als auch Andrer ihr geistliches und ewiges Wohl betreffen, geschäftig zu beweisen; also müssen sie ferner auch das, was ihr irdischer Beruf erfordert, mit gehörigem Ernste besorgen, und auch in diesem Betracht, niemahls träge seyn. 2 Thess. 3, 10=12.

4. Eine solche gottgefällige Geschäftigkeit erfordert nicht nur die christliche Gottseligkeit, sondern sie wirket und befördert auch dieselbe. Denn wenn wir Christum für unsern Erlöser erkennen, und daher seinen göttlichen Vater auch als unsern Vater ehren und lieben; so wird und kann es uns niemahls gleichgültig seyn, ob der Wille GOttes geschieht, oder unterlassen wird. Es wird uns vielmehr eine grose und wichtige Angelegenheit, daß zuvörderst wir selbst das thun, was gut ist, uud was GOtt von uns erfordert; und daß wir alsdenn auch Andre zur Befolgung des göttlichen Willens erwecken.

5. Wir beweiseu daher unsern Gehorsam gegen GOtt besonders auch dadurch, daß wir das, was unser irdischer Beruf erfordert, mit aller Emsigkeit und Sorgfalt beobachten; und auch hierin dem Beyspiele, das uns der Sohn GOttes, Christus JEsus, gegeben hat, folgen. Denn dieser zog, bey seinem ehemahligen Auffenthalte im jüdischen Lande, bestän-

dig in demselben umher, und half allen, die seine Hülfe suchten. Apostelg. 10, 38. Joh. 9, 4. Und so erwiesen sich auch wahre Christen, so lange sie leben, besonders auch deswegen als fleisige und unsträfliche Arbeiter, weil ihnen in Christo JEsu der ewige Trost und die gute Hofnung gegeben ist, daß sie dereinst auf ewig von ihrer Arbeit ruhen, und der vollkommensten Freude und Glückseligkeit geniesen sollen. Offenb. Joh. 14, 13.

II. Zu den geseegneten Wirkungen der christlichen Gottseligkeit gehöret ferner auch die geduldige Ertragung der von GOtt verhängten Trübsale.

1. Da Paulus die Christen zu Rom in unserm Texte, V. 11., zum Eifer um die Verherrlichung der Ehre GOttes und JEsu erwecket hatte, zugleich aber auch wohl wußte, und durch seine eigne Erfahrung nur allzuoft überzeugt wurde, daß diejenigen, die JEsum für ihren HErrn und Erlöser bekannten, viele Verfolgung leiden mußten; so ließ er daher an dieselben, V. 12., folgende Ermahnung ergehen; **Seyd fröhlich in Hofnung; geduldig in Trübsal; haltet an am Gebet.**

2. Eben dies sind noch immer die Pflichten aller derer, die Christo angehören wollen. Denn, ob sie gleich in unsern Tagen und Gegenden, keine Religions-Verfolgungen zu befürchten haben; so sind sie doch vielerley andern widrigen Zufällen unterworfen. In denselben müssen aber auch sie geduldig

dig seyn, d. i. Sie dürfen sich niemahls überreden, daß die Trübsale, die sie betreffen, der Weißheit, Güte und Heiligkeit der göttlichen Vorsicht zuwider wären, und daher wider GOTT murren: Sie müssen vielmehr auch alsdenn, wenn GOttes Wege nicht ihre Wege sind, ihren Willen dem göttlichen Willen unterwerfen, und gewiß seyn, daß sich diejenigen Schicksale, die GOtt über sie verhängt hat, auf solche Rathschlüsse desselben gründen, welche seine zwar unendliche, aber eben deswegen uns oft unbegreifliche Weißheit von Ewigkeit her gefaßt hat, und in der Zeit zu ihrem Besten vollziehet.

3. Diese Gewißheit können aber Christen, die im Glauben an Christum eine ungefärbte Gottseligkeit darreichen, deswegen haben, weil sie durch den Glauben gerecht worden sind, und daher durch ihren HErrn, JEsum Christum, Friede mit GOTT haben; und weil sie also GOtt nicht in seinem Zorne strafet, und in seinem Grimme züchtiget, sondern weil er sie vielmehr aus väterlicher Liebe und Weißheit unter die Ruthe bringt. Röm. 5, 1. Hebr. 12, 14.

4. Da ferner diejenigen, die durch den Glauben an JEsum Kinder GOttes gewvrden sind, auf das unvergängliche, unbefleckte und unvergängliche Erbe, das im Himmel behalten wird, eine gegründete Anwartschaft erlangt haben, und daher auf diejenigen Trübsale, die sie in dem gegenwärtigen Leben erfahren, eine ewige und über alle ma-

sen

sen wichtige Herrlichkeit erfolgen soll, 1 Pet. 1 3. 4. 2 Cor. 4, 17.; da sie also der in unserm Texte, V. 12. enthaltenen Ermahnung Pauli folgen, und in dieser Hofnung auf das zukünftige ewige Leben frölich sind; so sind sie eben deswegen desto geduldiger in allen den Trübsalen, die über sie kommen: Sie fassen und vollziehen daher eben diejenige Entschliesung, welche Aßaph Ps. 73, 23 24. in folgenden Worten äusserte: Dennoch bleibe ich, o GOTT, stets an dir; denn du hältest mich bey meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an.

5. Und so wird auch wahren und redlichen Verehrern JESU die Last der Trübsale, die sie drücket, dadurch erleichtert, daß sie in denselben, nach der, auch in unserm Texte befindlichen Ermahnung Pauli, am Gebete anhalten. Denn indem sie in einem andächtigen, demüthigen und glaubigen Gebete, ihr Herz zu ihrem besten und gütigsten Vater im Himmel erheben, und sich mit dem, der die Liebe selbst ist, unterhalten; so vergessen sie alsdenn das, was auf der Erde ist, und es schenkt ihnen die Gewißheit von der gnädigen Erhörung ihres Gebets alle diejenige Kraft, die zu

einer geduldigen Ertragung der Leiden
dieser Zeit erfodert
wird.

Am 3. Sonnt. nach Epiphan.

Text. Röm. 12. V. 19.

Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn GOttes: Denn es stehet geschrieben: die Rache ist mein; ich will vergelten; spricht der HErr.

Eingang.

Wenn GOtt ehedessen das Leben und die Gesundheit eines jeden Israeliten für Anderer ihren Beschädigungen in Sicherheit setzen wollte; so ließ er ihnen durch Mosen 3 B. 24, 17-20. folgende Gesetze bekannt machen: Wer irgend einen Menschen erschlägt, der soll des Todes sterben. Wer ein Vieh erschlägt, der soll es bezahlen, Leib um Leib. Und wer seinen Nächsten verletzet, dem soll man thun, wie er gethan hat: Schade um Schade, Aug um Auge, Zahn um Zahn: Wie er hat einem Menschen gethan, also soll mau ihm wieder thun.

Ob also GOtt gleich in diesen Worten gebot, daß derjenige, der einen Menschen mit Vorsatz erschlagen und getödtet hatte, wieder des Todes sterben, und sein Leben verlieren sollte; so war doch die Strafe derer, die etwa eines Andern sein Vieh erschlagen hatten, weit gelinder. Denn diese sollten nicht getödtet werden, sondern nur demjenigen, dem das erschlagene Thier zugehört hatte, ein anderes, das eben so beschaffen wäre und so viel werth war, und mithin Leib um Leib, oder

Stück um Stück, kaufen. Hatte aber ein Israelit den andern an seinem Leben verwundet und beschädiget; so sollte alsdenn Schade um Schade, (oder vielmehr: Bruch um Bruch) Aug um Auge, Zahn um Zahn seyn; d. i. „Er sollte so gestraft werden, daß diese Bestrafung mit demjenigen Schaden, den er seinem Nächsten an seinem Leibe zugefügt hatte, in der genauesten Verhältniß stehe: Wer daher einem Andern einen Arm oder ein Bein zerbrochen hatte, der sollte härter gestraft werden, als derjenige, der einem Andern das Auge ausgeschlagen hatte; und dieser sollte auch eine schwerere Strafe leiden, als derjenige, der einem Andern einen Zahn ausgestossen hatte."

Allein, wem hatte dann GOtt eigentlich diese Verordnungen gegeben? War etwa, durch dieselben, ein jeder Israelit berechtiget, den, der ihn verletzt und beleidiget hatte, wieder zu verletzen und zu beleidigen? Dies glaubten freylich diejenigen Schriftgelehrten, die zu den Zeiten JEsu lebten; wie wir aus Matth. 5, 38. deutlich genug erkennen. Allein, sie irrten auch hierinnen und wußten die Schrift nicht, und den rechten Verstand derselben. Denn GOtt hatte — wie uns die Verbindung der vorhin angeführten Worte mit dem vorhergehenden lehret — das in demselben enthaltene Vergeltungs-Recht eigentlich der jüdischen Obrigkeit zur Richtschnur in der Bestimmung ihrer Strafen vorgeschrieben. Es konnte und durfte sich daher dieses Recht nicht ein jeder Jude anmassen, und Beleidigungen mit Gegenbeleidigungen vergelten. Noch weniger aber ist eine solche eigenmächtige Vergeltung oder Selbst-

rach

rache uns Christen erlaubt. Sie wird uns vielmehr, besonders im heutigen Texte, auf das nachdrücklichste untersagt. Denn dieser giebt uns eine gegründete Veranlassung,

Die Ungerechtigkeit der Selbstrache zum Innhalt unsrer Betrachtung zu machen. Wir wollen daher

I. die verschiedenen Aeusserungen der Selbstrache näher kennen lernen; und uns hierauf

II. auch von der Ungerechtigkeit derselben weiter überzeugen.

I. Gleichwie sich alle lasterhafte Gesinnungen auf mehr, denn auf eine Art und Weise, äussern; also giebt sich auch die Selbstrache durch verschiedene Beweisungen zu erkennen.

1. Zu diesen Ausbrüchen der Selbstrache gehören zuvörderst nicht nur alle diejenigen Handlungen, sondern auch alle diejenigen Reden, durch welche man seinen Beleidigern zu dem Ende zu schaden sucht, damit man sich, wegen der von ihnen erlittenen Beleidigungen, die gewünschte Genugthuung verschaffe. Denn Petrus fordert 1 Ep. 3, 9. von denen, welche den den Christen verheissenen Seegen beerben wollen, daß sie nicht nur überhaupt niemahls Böses mit Bösem, sondern auch niemanden Scheltworte mit Scheltworten vergelten sollten.

2. Es machen sich indessen allerdings auch alle diejenigen der Selbstrache schuldig, die, wenn sie

gleich äusserlich manche Ausbrüche derselben zurück halten, dennoch diejenigen, die sie entweder mit Recht oder ohne gegründete Ursache, für ihre Feinde halten, in ihrem Herzen hassen, und ihnen alles nur ersinnliche Böse gönnen und wünschen. Denn, Menschen sehen zwar nur vornehmlich auf das, was vor Augen ist; aber der HErr sieht das Herz an. 1 Sam. 16, 7. Nothwendig betrachtet er also auch diejenigen, als Rachgierige, die sich zwar, weder durch Schimpf- und Schmähreden, noch durch feindselige Thätlichkeiten, an ihren Beleidigern rächen, aber doch den Wunsch, sich zu rächen, haben und unterhalten. Denn diejenigen, die so gesinnet sind, und ihren Haß und Zorn zwar nicht äusserlich offenbaren, aber doch in ihrem Herzen verschliessen, gleichen denen, die das Feuer zwar nicht brennen und in sichtbare Flammen ausbrechen lassen, aber es doch unter der Asche verbergen, und es eben dadurch desto länger erhalten. Es gehören daher, in den Augen GOttes, besonders auch diejenigen zu den Sclaven der Selbstrache, die ihren inneren Groll durch ein äusserliches freundliches Verhalten zu dem Ende verbergen, damit sie, auf solche Art, ihren Beleidigern desto eher eine Grube graben, und entweder selbst, oder auch durch Andere, ihnen auf das empfindlichste schaden können.

3. Ist es gleich einem jeden erlaubt, sich gegen Andrer ihrer Ungerechtigkeiten durch den Schutz und Beystand der Obrigkeit zu vertheidigen; so wird doch auch diese an sich nicht ungerechte Vertheidigung unsrer Rechte alsdenn zu einer sündlichen

Selbst-

Selbstrache, wenn wir nur vornehmlich deswegen klagen, damit wir auf solche Art unsern Beleidigern Böses mit Bösem vergelten mögen; und wenn wir uns daher auf den Schaden, welche eine solche Klage dem Verklagten zuziehen wird, nicht nur schon zum voraus freuen, sondern uns auch von einer solchen Schaden-Freude alsdenn, wenn der Beleidiger würklich unglücklich wird, um so viel mehr und lieber beherrschen lassen.

4. Und so machen sich auch alle diejenigen der Selbstrache schuldig, die, wenn sie gleich ihren Beleidigern eben keine empfindliche Gegenbeleidigung zufügen, ihnen dem ungeachtet ihr Wohlwollen, und daher auch alle äusserliche Zeichen desselben entziehen, und von ihnen nichts mehr wissen und hören, ja sie wohl nicht einmahl sehen wollen, sondern sie — wie sie sich auszudrücken pflegen — gehen lassen, wofür sie gut sind. Denn dieser Kaltsinn ist doch eigentlich nichts anders, als eine Folge von einem solchen Unwillen, der den Beleidiger von der Zahl derer, die wir, nach der Vorschrift GOttes, als unsere Nächsten anzusehen schuldig sind, ausschließt.

5. Alle diese jetzt angeführte Kennzeichen und Aeusserungen der Selbstrache untersagt Paulus im Texte, so wohl jenen Christen zu Rom, an welche sein Brief zuerst und unmittelbahr gerichtet war, als auch allen, die sich Christen nennen, wenn er schreibet: **Rächet euch selbst nicht, meine Liebsten.** Nachdem er nämlich im vorhergehenden 18ten V. gefordert hatte, daß Christen, die Christo angehören wollten, so viel es möglich sey,

mit allen Menschen Friede halten, und sie auf keinerley Art und Weise zuerst beleidigen sollten; so zeigte er hierauf, wie sie sich alsdenn, wenn sie von andern beleidiget würden, verhalten sollten. Sie sollten sich nämlich, in diesem Fall, nicht selbst rächen, d. i. auch gegen ihre Beleidiger nicht feindselig gesinnt seyn, und ihnen niemahls eben so viel, oder noch mehr Schaden und Unglück zuzufügen suchen, als diese ihnen vorher zugefüget hätten.

II. Auch diese Ermahnung gehöret freylich zu denenjenigen, deren Befolgung sich unsere natürliche Denkungsart äusserst widersetzt: ja es halten manche die Selbstrache für recht und unsträflich. Indessen ist auch dies ein thörichter und schädlicher Selbstbetrug. Denn die Selbstrache ist allezeit eine eben so offenbahre als sträfliche Ungerechtigkeit.

1. Dies erkennen wir schon alsdenn, wenn wir diejenigen, die sich selbst rächen, in demjenigen Verhältnisse betrachten, in welchem sie gegen GOtt stehen. Dieser ist der allein und unendlich weise König und Regierer der Welt. Er hat sich daher alle Bestrafungen der Uebertretungen seiner Gesetze, und besonders auch die Ahndung der Selbstrache, selbst vorbehalten. Schon durch Mosen that er 5 Mos. 32, 31. den Israeliten diejenige Anzeige, auf welche sich Paulus in unserm Texte beziehet, und die also lautet: Die Rache ist mein; die Vergeltung des Bösen mit Bösem ist ein Recht, das ich mir vorbehalten habe. Ich will vergelten;

ten; ich will alle Ungerechtigkeiten und Bosheiten bestrafen; spricht der HErr. Folget aber nicht hieraus von selbst, daß alle diejenigen, die, wegen des von Andern erlittenen Unrechts, sich selbst eine vermeynte Genugthuung zu schaffen suchen, dadurch einen eben so frevelhaften als strafbaren Eingriff in Majestäts-Rechte GOttes thun; und sich folglich einer eben so offenbahren als sträflichen Ungerechtigkeit schuldig machen? Desto sorgfältiger müssen wir daher, schon aus diesem Grunde, die in unserm Texte enthaltene Ermahnung **Pauli** befolgen, und **dem Zorn GOttes Raum geben**; d. i. die Bestrafung des uns von andern zugefügten Unrechts GOtt überlassen, und derselben durch die Selbstrache niemahls und auf keinerley Art und Weise, gleichsam zuvorzukommen suchen.

2. Und so ist auch die Selbstrache eine eben so unläugbare als sträfliche Ungerechtigkeit gegen die Obrigkeit. Denn diese ist **GOttes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut.** Röm. 13, 4. Zu dieser müssen wir daher alsdenn, wenn die uns zugefügten Beleidigungen wichtig sind, und unser Herz von aller Feindseligkeit und Rachbegierde frey ist, unsere Zuflucht nehmen, und sie um ihre Hülfe und ihren Beystand anrufen. Thun wir aber dies nicht; suchen wir uns vielmehr selbst Genugthuung zu verschaffen; so greiffen wir dadurch in das Amt dererjenigen, denen GOtt selbst die Verwaltung der Gerechtigkeit anvertrauet hat; und handeln mithin besonders auch gegen diese treulos und ungerecht.

3. Eben so unläugbar ist es, daß die Selbstrache ferner auch als eine der grösten Ungerechtigkeiten, die man gegen sich selbst begehen kann, anzusehen sey. Denn GOtt hat uns über alle diejenigen lebendigen Geschöpfe, die mit uns diese Erde bewohnen, dadurch erhoben, daß er uns die Vernunft und einen freyen Willen gegeben hat. Ist aber nicht die Selbstrache eine solche Leidenschaft, die, wenn sie einmahl die Oberhand erhalten hat, alsdenn diejenigen, über die sie herrschet, an einem vernünftigen Nachdenken über das, was sie reden und thun, verhindert, und sie eben deswegen nicht selten in grimmige und reissende Thiere verwandelt? Eben diese Verwandlung ist aber in so fern eine unverantwortliche Ungerechtigkeit, die man gegen sich selbst begeht, in so fern man sich durch dieselbe zu unvernünftigen Thieren herab setzt.

4. Je gewisser es ferner ist, und je deutlicher uns JEsus, Matth. 6, 15. und Kap. 18, 35. selbst gelehret hat, daß sich alle diejenigen, die Andern ihre Fehler oder Vergehungen nicht vergeben, sondern sich deswegen an ihnen rächen, eben dadurch um die göttliche Vergebung ihrer Sünden, die ihnen Christus so theuer erworben hat, bringen; desto deutlicher erkennen wir auch hieraus, daß diejenigen, die sich selbst rächen, eben dadurch feindselig und ungerecht gegen sich selbst handeln.

Am 4. Sonnt. nach Epiphan.

Text. Röm. 13. V. 10.

Die Liebe thut dem Nächsten nichts böses.

Eingang.

Wenn ehedessen Paulus den Titum in der an ihn geschriebenen Epistel, K. 2, 2. 10., an diejenigen Pflichten erinnert hatte, die er so wohl den ältern und jüngern Christen, die sich auf der Insel Creta aufhielten, als auch insonderheit den Sclaven daselbst, einschärfen sollte; so bewieß er hierauf auch die Nothwendigkeit dieser Pflichten, V. 11. 12., auf folgende Art: Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verläugnen alles ungöttliche Wesen, und alle weltliche Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.

Daß der heilige Apostel unter derjenigen Gnade, deren er hier gedenket, und die er nicht nur eine heilsame Gnade nennt, sondern von welcher er auch lehret, daß sie allen Menschen erschienen sey, insonderheit diejenigen Gnadenbeweisungen Gottes verstehe, die sich auf die Erlösung JEsu gründen; erkennen wir, so wohl aus derjenigen Verbindung, in welcher diese Worte mit den vorhergehenden und folgenden stehen, als auch aus der Sache selbst. Denn, da JEsus Christus nicht nur für die Sünden der ganzen Welt die Versöhnung geworden ist, sondern auch diese Lehre von den Aposteln und andern christlichen Lehrern,

Staatsbibliothek München

allen, die sie hören wollten, sie mochten Juden oder Heiden seyn, verkündiget wurde; so offenbahrte sich die Gnade Gottes eben dadurch, nicht nur als eine heilsame und seligmachende, sondern auch als eine allgemeine Gnade.

Daß nun aber eben diese Gnadenbezeugungen Gottes alle diejenigen, welche derselben gewürdiget worden, auch zugleich zu einer ernstlichen Besserung des Herzens und Lebens verpflichten; lehret Paulus auch in den vorhin angeführten Worten. Denn er bezeuget, daß uns die heilsame Gnade Gottes züchtige, d. i. erwecke und antreibe, zu verläugnen alles ungöttliche Wesen und die weltliche Lüste, d. i. nicht nur allen GOtt mißfälligen Lastern zu entsagen, sondern auch alle sündliche Begierden zu unterdrücken, und hergegen züchtig, oder enthaltsam, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt.

Paulus erfordert also zu einem solchen Verhalten, welches wahre Christen, wegen der ihnen durch Christum und seine Erlösung wiederfahrnen Gnade zu beobachten haben, besonders auch die Gerechtigkeit. Eben dies thut er auch im heutigen Texte. Daher wollen wir jetzt

Die Gerechtigkeit, als eine allgemeine, und zugleich auch unumgänglich nöthige Christenpflicht, weiter betrachten; und hierbey sehen:

I. Wie

I. Wie und in wie fern die Gerechtigkeit von allen Christen erfordert werde;

II. Warum alle Christen auf das unverbrüchlichste zu derselben verbunden sind.

I. Wird gleich die Gerechtigkeit insgemein nur vornehmlich Regenten und Obrigkeiten alsdenn zugeeignet, wenn sie einem jeden Recht wiederfahren lassen, und daher das Böse so, wie es die Gesetze erfordern, bestrafen, das Gute hergegen belohnen; so kann doch die Gerechtigkeit auch zugleich in so fern als eine allgemeine oder allen Christen obliegende Pflicht, betrachtet werden, in so fern sie alle verbunden sind, ihren Nebenmenschen und Mitchristen das, was sie mit Recht zu ihrer irrdischen Wohlfahrt rechnen, nicht nur auf keinerley Art und Weise zu entziehen, sondern auch ihre Glückseligkeit, so viel an ihnen ist, zu vermehren und zu befestigen.

1. Es erfordert daher die Gerechtigkeit, welche wir gegen Andere zu beweisen schuldig sind, daß wir ihnen nicht nur, an ihrem Leben und an ihrer Gesundheit, auf keinerley Art und Weise schaden, sondern auch alles, was wir können, zur Erhaltung ihres Lebens und ihrer Gesundheit beytragen. Handeln daher gleich zuvörderst alle diejenigen ungerecht, welche Andre entweder an ihrem Leibe und an den Gliedern desselben beschädigen, oder gar ihr Leben auf eine gewaltthätige Art verkürzen; so

macht man sich doch einer ähnlichen Ungerechtigkeit auch alsdenn schuldig, wenn man Andern, durch unrechtmäßige Kränkungen, so viel Gram und Kummer verursacht, daß sie dadurch die Kräffte ihres Leibes vor der Zeit verzehren. Die Gerechtigkeit, die man Andern schuldig ist, erfordert vielmehr, daß man sie alsdenn, wenn sie in der Erhaltung ihres Lebens und ihrer Gesundheit nicht wachsam genug sind, für Gefahr und Schaden warne, und überdies auch diejenigen, die bereits in die Gefahr, ihre Gesundheit und ihr Leben zu verlieren, gekommen sind, so viel als es möglich ist, zu retten suche.

2. Da ferner auch die Güter dieser Welt zu denenjenigen Mitteln gehören, durch welche unsre und der Unsrigen ihre zeitliche Glückseligkeit befördert wird; so muß sich daher die Gerechtigkeit der Christen besonders auch dadurch äussern, daß sie Andern niemahls und auf keinerley Art und Weise das, was sie rechtmäßig besitzen, entziehen, sondern ihnen vielmehr ihr Gut und Nahrung helfen bessern und behüten. Wenn daher gleich manche Bereicherungsmittel von vielen deswegen nicht für sündlich geachtet werden, weil sie vielen gewöhnlich sind; so müssen sich doch Christen derselben niemahls bedienen, dafern diejenigen Vortheile, die sie dadurch erlangen, mit Andrer ihrem Schaden verbunden sind. 3 Mos. 19, 35. 36. 1 Thess. 4, 6. Sie müssen vielmehr ihren Nächsten nicht nur für Schaden warnen, sondern sich auch eine

Fren-

Freude daraus machen, wenn sie etwas zur Vermehrung und Besserung seiner Nahrung beytragen können.

3. Da besonders auch die Ehre in so fern zu unsrer zeitlichen Glückseligkeit gehöret, in so fern sich andre Menschen gegen uns so verhalten, wie sie von unsrer Tugend und Geschicklichkeit urtheilen; so erstreckt sich daher diejenige Gerechtigkeit, welche alle Christen ihrem Nächsten zu beweisen schuldig sind, besonders auch auf die Ehre und auf den guten Namen desselben. Wir müssen daher nicht nur niemanden gewisse Vergehungen andichten und ihn dadurch bey Andern anschwärzen, oder alles Nachtheilige und Schlechte, das wir von ihm hören, ohne weitere Untersuchung nachreden und ihn auf solche Art, verläumden; sondern wir müssen auch lieber Gutes als Böses von ihm reden, und auch die Fehler desselben, so weit es die Gesetze der Wahrheit verstatten, entschuldigen, und alles zum Besten kehren.

II. So deutlich aus dem, was bisher erinnert worden ist, erhellet, daß die Gerechtigkeit eine solche Tugend sey, welche nicht nur Regenten und Obrigkeiten, sondern auch alle Christen gegen einander beweisen können; eben so unläugbar ist es, daß eben diese Gerechtigkeit auch zugleich als eine unumgänglich nöthige Christenpflicht anzusehen sey.

1. Denn zu allen denjenigen Pflichten, welche die Gerechtigkeit gegen Andere von uns erfordert, verbindet uns auch zugleich die Liebe des Nächsten. Diese stellte aber ehedessen schon JEsus selbst, Matth. 22, 36-40., als eines von den grösten und vornehmsten Geboten GOttes vor. Und so geschieht auch, in unserm Texte, eben dies von Paulo. Denn er behauptet nicht nur V. 8., daß derjenige, der den Andern liebe, eben dadurch das ganze Gesetz erfülle; sondern er erweißt es auch, V. 9. 10., daraus, weil alle diejenigen Pflichten, die GOTT ehedessen durch Mosen in den zehen Geboten erfordert habe, und die ein jeder Mensch gegen seine Nebenmenschen beobachten müsse, in so fern von der Liebe gegen den Nächsten abhiengen, in so fern die Liebe dem Nächsten nichts Böses thue; d. i. „ in so fern diejenigen, die ihren Nächsten wirklich und wahrhaftig liebten, ihm nicht so wohl zu schaden, als vielmehr nützlich zu werden suchten. Es ist daher die Gerechtigkeit mit der Liebe gegen den Nächsten auf das genaueste verbunden. So nöthig es also ist, daß wir unsern Nächsten, wie uns selbst, lieben; eben so nöthig ist es, daß wir uns auch gegen ihn allezeit und in allen Fällen gerecht beweisen.

2. Hierzu verpflichtet uns ferner auch diejenige Liebe, die wir GOtt schuldig sind. Denn, wie oft hat er uns nicht alle diejenigen Pflichten,

welche die Gerechtigkeit erfordert, in seinem Worte, gebothen? Wie nachdrücklich hat er uns nicht hergegen alle Arten der Ungerechtigkeit untersagt und verbothen? So wenig die Hurer, die Abgöttische, die Ehebrecher, die Diebe, die Geizigen, die Lästerer, die Räuber, das Reich GOttes ererben werden; eben so wenig ererben es auch die Ungerechten, so lange sie noch diesen oder jenen Arten der Ungerechtigkeit ergeben sind. 1 Cor. 6, 9. 10. Es kann sich folglich niemand mit Bestand der Wahrheit, für ein Kind GOttes und für einen Erben der ewigen Seligkeit halten, dafern ihn sein Gewissen überzeuget, daß er seinem Nächsten nicht nur ehedessen Böses gethan, und ihm bald auf diese, bald auf jene Art, geschadet habe, sondern daß er sich auch noch immer aus einem solchen menschenfeindlichen Verhalten kein Bedenken mache. So jemand spricht: Ich liebe GOTT; und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn, so er seinen Bruder nicht liebet, den er siehet; wie kann er GOtt lieben, den er nicht siehet? 1 Joh. 4, 20.

3. Billig betrachten wir die Gerechtigkeit ferner und besonders auch deswegen als eine unumgänglich nöthige Christenpflicht, weil wir alles, was andere Leute uns thun sollen, ihnen auch thun müssen. Denn hierzu verpflichtet uns nicht nur JEsus, Matth. 7, 12., sondern es lehret uns auch dies schon dasjenige Gesetz,

das uns GOTT ins Herz geschrieben hat, das Gesetz der Natur. Gleichwie wir nun wollen und wünschen, daß Andere uns an der Erlangung dessen, was zu unser Glückseligkeit gehöret, nicht hinderlich, sondern beförderlich seyn mögen; also wollen und wünschen dies auch diejenigen, die mit uns in Einer Gesellschaft leben. Wir müssen folglich diesen ihren Wünschen nicht entgegen handeln, sondern sie vielmehr, so viel an uns ist, zu befriedigen suchet. Denn alle andere Menschen haben mit uns Einen GOTT zum Vater, und Einen JEsum zum Erlöser. Wir können und dürfen uns folglich über andere Menschen auf keinerley Art und Weise erheben, sondern wir müssen uns vielmehr gegen sie auf eben die Art bezeigen, auf welche sie sich gegen uns beweisen sollen: Da wir nun wünschen, daß sie uns an der Erhaltung unsers Lebens, unserer Gesundheit, unsers Vermögens und unsrer Ehre nicht hinderlich, sondern uns zur Erreichung dieser Absichten beförderlich seyn mögen; so müssen wir uns daher auch gegen dieselben eben so verhalten, und mithin allezeit in dieser Welt gerecht zu leben suchen.

Am Sonntage Septuagesima.

Text. 1 Cor. 9. V. 27.

Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, auf daß ich nicht Andern predige, und selbst verwerflich werde.

Eingang.

Werden gleich insgemein diejenigen, die sich im Kriege, als tapfere Helden und glückliche Eroberer, beweisen, nicht nur von ihren Zeitgenossen, sondern auch von den Nachkommen derselben, für vielen Andern bewundert und hochgeschätzt; so dachte doch schon **Salomo** ganz anders. Denn dieser urtheilte über den wahren Heldenmuth, Sprüch. 16, 32. also: **Ein Geduldiger ist besser, denn ein Starker; und, wer seines Muthes Herr ist, denn der Städte gewinnet.**

Unter einem Geduldigen verstehet hier Salomo, nach der Bedeutung desjenigen Wortes, welches er in seiner Sprache braucht, einen Langmüthigen, der sich auch alsdenn, wenn er zum Zorn und Unwillen gereitzt wird, gehörig zu mäßigen weiß. Bezeuget nun Salomo ferner, daß derjenige, dem eine solche Mäßigung möglich sey, besser wäre, denn ein starker oder tapferer und unerschrockener Krieger; so lehrt er damit, daß jener keine grössere Achtung verdiene, als dieser. Denn, wie viele werden nicht durch den Krieg, und durch die Vorfälle, die sich in demselben eräugnen, theils getödtet, theils auf andere Art unglücklich gemacht? Diejenigen hergegen, die ihren Zorn mäßigen und zurücke halten, befördern eben

dadurch, so viel an ihnen ist, die Ruhe und Sicherheit der Gesellschaft, zu welcher sie gehören. Daher lehret Salomo ferner mit allem Rechte, daß derjenige, der seines Muthes Herr sey, und alle diejenigen Begierden, die in ihm aufsteigen, mäßigen und regieren könne, besser wäre, und höher zu schätzen sey, als derjenige, der zwar Städte gewinnet, aber auch, durch diese Eroberungen, die traurigsten Begebenheiten und Verwüstungen veranlasset.

Die Selbstbeherrschung bringt daher schon Ehre bey Menschen: Und so bringt sie auch alsdenn, wenn sie eine Wirkung des Gehorsams gegen die göttlichen Gebote ist, Ehre bey GOtt. Sie muß sich daher besonders auch bey einem jeden Christen finden. Dies erkennen wir nicht nur aus mehrern Stellen der heiligen Schrift, sondern besonders auch aus dem in unserm Texte enthaltenen Beyspiele Pauli. Wir wollen daher dasselbe dazu anwenden, daß wir

Die Selbstbeherrschung, als eine zwar schwere, aber doch nicht unmögliche Christenpflicht, betrachten; und daher

I. sehen: **Warum und in wie fern die Selbstbeherrschung mit mancherley Schwierigkeiten verbunden sey;**

II. uns überzeugen: **Daß sie dem ohngeachtet nicht unmöglich sey.**

I. Daß

I. Daß die Selbstbeherrschung schwer sey; wissen zwar wir alle aus eigener Erfahrung: Indessen wird es doch nützlich, und eben daher auch nöthig seyn, daß wir so wohl das, was die Selbstbeherrschung erfordert, als auch die Ursachen, warum die Ausübung dieser Pflicht mit manchen Schwierigkeiten verbunden ist, näher kennen lernen.

1. Wir setzen daher zuvörderst voraus, daß sich die Selbstbeherrschung auf die sinnlichen Begierden, die in uns sind, beziehe, und daß sie eine solche Einschränkung derselben erfordere, welche dem Willen GOttes gemäs ist, und alle sündlichen Ausbrüche dieser unsrer Begierden und Neigungen verhindert.

2. Es herrschen daher nur diejenigen über sich selbst, welche z. E. die Ehrbegierde, die in ihnen ist, so regieren, daß sie ihre Ehre weder im blossen Kleiderpracht, noch in andern glänzenden Kleinigkeiten suchen, sondern vielmehr, nach der Ermahnung Pauli, Phil. 4, 8. dem, was wahrhaftig, was gerecht, was löblich ist, so nachdenken, daß sie auch zugleich ein solches Verhalten, welches ihnen bey allen Gutdenkenden eine wahre Ehre bringt, mit aller Sorgfalt beobachten, und daher nicht nur ihren Beruf mit aller Treue abwarten, sondern auch der Gesellschaft, zu der sie gehören, nach allem Vermögen nützlich zu werden suchen.

3. Es herrschen ferner nur diejenigen über sich selbst, welche weder den vergänglichen und ungewissen Reichthum, als die Quelle einer wahren und dauerhaften Zufriedenheit betrachten, noch denselben durch unrechtmäßige Mittel zu erlangen suchen, sondern sich vielmehr mit demjenigen Vermögen, das sie durch Fleiß, Ordnung und Sparsamkeit erwerben, sich begnügen lassen, und auch davon den Dürftigen gern und willig geben.

4. Und so herrschen auch nur diejenigen über sich selbst, welche sich nur solche Vergnügungen dieses Lebens erlauben, die weder der Gottesfurcht und Tugend, noch der Ehrbarkeit und den guten Sitten zuwider sind; und die überdies auch die an sich erlaubten und unsträflichen Ergötzlichkeiten nur zur Gemüths-Erhohlung brauchen, sich aber keinesweges, ganze Tage und Nächte hindurch, mit solchen Zeitkürzungen beschäftigen.

5. Insonderheit aber gehöret zur Selbstbeherrschung ferner auch eine solche Mäßigung eines, an sich nicht ungerechten, Zorns, bey dem man nicht nur zu der Zeit, zu welcher man aufgebracht ist, allen beleidigenden Ausbrüchen desselben Einhalt thut, sondern sich auch durch denselben niemahls zur Unversöhnlichkeit und Selbstrache verleiten läßt. Jac. 1, 19. 20. Eph. 4, 26.

6. Diese bisher beschriebene Einschränkung der in unserer Seele aufsteigenden Regungen, welche zur Selbstbeherrschung erfordert wird, ist uns deswegen unangenehm und beschwerlich, weil das Dichten und Trachten unsers Herzens, von der

ersten

ersten Kindheit an, immer nur vornehmlich auf dasjenige gerichtet ist, was uns für das Gegenwärtige gewisse angenehme Empfindungen verursacht. Daher halten wir die Befriedigung der sinnlichen Begierden für das gröste Glück, und betrachten sie als die Quelle der lebhaftesten Freude; daher ist es uns aber auch beschwerlich und empfindlich, wenn wir diese Begierden nicht sättigen, sondern unterdrücken sollen. JEsus selbst vergleicht daher Matth. 6, 29. und Kap. 18, 9. diese Unterdrückung unsrer sinnlichen Begierden mit dem Ausreißen der Augen, und Abhauen der Hände und Füsse.

II. Allein, obgleich die bisher beschriebene Selbstbeherrschung, wegen der uns angebohrnen und durch die Gewohnheit noch mehr verstärkten Anhänglichkeit an das, was sinnlich ist, und uns angenehme Empfindungen verursachet, mit mancherley Schwierigkeiten verbunden ist; so ist sie doch deswegen nicht unmöglich.

1. Einen deutlichen und überzeugenden Beweis hiervon finden wir an Paulo. Dieser war eben so wohl ein Mensch, wie wir sind, und er fand — wie er Röm. 7, 18-21. selbst bezeuget — auch alsdenn, wenn er das Gute thun wollte, daß auch ihm das Böse anhange: Und so war er auch überdies, mehrere Jahre hindurch, ein Feind und Verfolger der Lehre JEsu gewesen: Aber dennoch beraubte er nicht nur seit der Zeit, daß er JEsum für seinen HErrn erkannt und angenommen hatte, — wie er in unserm Texte be-

zenget — seinen Leib, sondern er zähmte ihn auch; d. i. „Er bekämpfte alle die Begierden der Sinnlichkeit, die sich in ihm regten, so, daß er sie auch besiegte; und er blieb daher ein treuer Freund und Bekenner JEsu, ob er gleich seine Lebenstage nicht nur in Mühe und Arbeit, in Hunger und Durst, in Frost und Blöße zubringen mußte, sondern auch beständig und allenthalben, von Juden und Heyden, auf das feindseligste verfolgt wurde, und in so fern täglich starb, in so fern er täglich einen eben so gewaltsamen als schmählichen Tod befürchten mußte, 1 Cor. 15, 41. 2 Cor. 11, 23-27. Er zeigte also deutlich genung, daß er Herr über sich selbst und über die auch ihm natürliche Begierde nach Ruhe, Bequemlichkeit und guten Tagen wäre. Das alles that er aber — wie er in unserm Texte bezeuget — deswegen, auf daß er nicht Andern predige, und selbst verwerflich würde; d. i. " damit er nicht selbst diejenige Glünseligkeit verlieren möchte, zu deren Erlangung er, als ein Apostel JEsu, Andre ermunterte und aufforderte. Dies war aber — wie aus dem vor unserm Texte vorhergehenden 25ten V. erhellet — die unvergängliche Crone des ewigen Lebens, oder, die durch JEsum erworbene ewige Glückseligkeit. Diese hielt Paulus beständig im Gedächtniß; diese setzte er allen denenjenigen scheinbahren und irdischen Vortheilen entgegen, die er sich von der Befriedigung sinnlicher Begierden zu versprechen hatte: Daher beherrschte er, in allen Fällen, sich selbst: Daher konnte er, Phil. 4, 13. das eben so merkwürdi-

würdige als lehrreiche Bekäntniß ablegen: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christum.

2. Gleichwie nun Paulo die gröste und bewundernswürdigste Selbstbeherrschung deßwegen möglich wurde, weil er sich an die gnädigen und herrlichen Belohnungen, die er deßwegen noch in der zukünftigen Welt zu erwarten hatte, erinnerte, und den Verlust derselben, als das gröste Uebel betrachtete: Also können auch wir alle Begierden der Sinnlichkeit alsdenn besiegen, wenn wir Zeit und Ewigkeit gegen einander halten, und daher erwägen, daß — wie Paulus 2 Tim. 2, 5. erinnert, — niemand gekrönet und der ewigen Ehre und Freude im himmlischen Reiche theilhaftig werde, er kämpfe denn recht; er bestreite denn alle diejenigen Begierden, die dem Willen GOttes zuwider sind, so, daß er sie auch besieget. Denn die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen GOttes thut, der bleibt in Ewigkeit ruhig und glücklich. 1 Joh. 2, 17. Wer hergegen immer nur das thut, was ihm und seinen verderbten Neigungen gefällt, und daher die Sünde in seinem sterblichen Leibe herrschen läßt, und ihr in ihren Lüsten gehorsam wird, der entzieht sich eben dadurch nicht nur das gnädige Wohlgefallen GOttes hier in der Zeit, sondern er versenkt sich auch dadurch in ein ewiges Verderben. Wer wollte nicht also lieber einer reizenden Begierde widerstreben, als derselben, zu seinem zeitlichen und ewigen Unglück, nachhängen?

Wer

Wer wollte nicht lieber dem gegenwärtigen kurzen Vergnügen des Hochmuths, der Wollust, der Rachbegierde, und der zeitlichen Gewinnsucht entsagen, als, sich durch die Befriedigung dieser sündlichen Begierden um sein zeitliches und ewiges Glück bringen, und solche Quaalen zubereiten, welche die kleine und kurze Lust weit überwiegen, und ihn, wegen derselben, auf das empfindlichste bestrafen?

3. Da es überdies, selbst unmündigen Kindern nicht unmöglich ist, ihren Eltern zu folgen, wenn sie ihnen gleich, aus weisen und guten Ursachen, nicht alle von ihnen gewünschte Vergnügungen verstatten, sondern ihnen vielmehr dieselben untersagen: so kann und wird es also auch denen, die GOtt als den weisesten und besten Vater verehren, nicht unmöglich seyn, ihren Willen dem Willen desselben zu unterwerfen; wenn ihnen gleich diese Unterwerfung manchen ihnen beschwerlichen Kampf mit sich selbst kostet.

4. So gewiß es ferner ist, daß der Vater im Himmel denen, die ihn andächtig, demüthig und glaubig um das, was ihrer Seele Wohlergehen befördern kann, anrufen, ihre Bitte keinesweges versaget, Matth. 7, 9.; eben so unläugbar ist es, daß er auch denen ihres Herzens Wunsch giebt, die sich, bey der Empfindung ihrer Schwäche, von ihm diejenige Kraft erbitten, die zur Besiegung unsers gefährlichsten Feindes, unsrer eignen unordentlichen Begierden, erfordert wird.

1 Pet. 5, 10.

Am Sonntage Exagesima.

Text. 2 Cor. 12. V. 1 - 5.

Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze — — — ohne meine Schwachheit.

Eingang.

Wurden gleich ehedessen die Apostel, von Juden und Heiden, allenthalben auf das feindseligste verfolgt; so ertrugen sie dennoch sowohl diese, als auch alle andere Widerwärtigkeiten, die ihnen begegneten, mit der größten Gelassenheit. Sie wurden — wie Paulus 2 Cor. 4, 17. sich darüber ausdrückt — nicht müde; und liessen, auch in den größten Leiden, den Muth nicht sinken: sondern, ob ihr äusserlicher Mensch verwesete, so wurde doch der innerliche von Tag zu Tag verneuert; d. i. „Obgleich ihr Leib zerrüttet und entkräftet wurde; so bekam doch ihr Geist, von Tage zu Tage, neuen Muth und neue Stärke.“

Und woher kam denn nun den ersten Bothen JEsu diese so ausserordentliche und bewundernswürdige Standhaftigkeit? Auch dies zeigte Paulus, wenn er zu dem jetzt angeführten Bekänntniß hinzusetzte: Denn unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle massen wichtige Herrlichkeit uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn, was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Hier lehrte also Paulus, daß so wohl ihm, als auch den andern damahls noch lebenden Aposteln

und Dienern Christi diejenige Standhaftigkeit, die sie in ihren Leiden bewiesen, deßwegen nicht unmöglich wäre, weil sie überzeugt wären, daß sie, nach den kurzen, und eben daher erträglichen Leiden dieser Zeit, eine solche Herrlichkeit erlangen würden, die nicht nur ewig sey, sondern auch alles, was groß und herrlich sey, unendlich weit überwiege; und weil sie eben daher ihre Gedanken und Wünsche nicht so wohl auf die zwar sichtbaren, zugleich aber auch vergänglichen Güter dieser Welt richteten, als vielmehr auf diejenigen Glückseligkeiten, die zwar itzt noch unsichtbar, aber dem ohngeachtet ewig und unvergänglich wären.

Wie groß und heilsam war also nicht der Einfluß, den die Erinnerung an die ewige und himmlische Glückseeligkeit auf die Beruhigung Pauli und der übrigen Apostel hatte? Und wie nöthig ist es also nicht, daß auch wir das Andenken an diese annoch zukünftige Herrlichkeit in unserer Seele oft und so erneuern, daß wir uns auch zugleich auf dieselbe so, wie es dem Willen GOttes gemäs ist, vorbereiten? In dieser Absicht wollen wir die in unserm Texte enthaltene Erzählung dazu anwenden, daß wir

Die zwar unbegreifliche, aber dennoch über alle massen wichtige Herrlichkeit des ewigen Lebens, unserer weitern Betrachtung vorlegen; und daher

I. sehen: Warum und in wie fern diese Herrlichkeit unbegreiflich sey; und hierauf

II. uns

II. uns überzeugen: Daß sie dem ohngeachtet, als eine über alle massen wichtige Herrlichkeit anzusehen sey.

I. Gleichwie uns überhaupt alles dasjenige unbegreiflich ist, was uns, in Ansehung seiner eigentlichen und innern Beschaffenheit unerklärlich ist, und wovon wir uns daher keine deutlichen und vollständigen Vorstellungen machen können; also müssen wir dies allerdings besonders auch von der Herrlichkeit des ewigen Lebens sagen: Auch dieser ihre eigentliche Beschaffenheit übersteiget alle unsere Begriffe.

1. Denn, daß es selbst denenjenigen, welche zu einer anschauenden Erkänntniß derselben gelangen, keinesweges möglich sey, diese Herrlichkeit so zu beschreiben, daß wir uns von derselben, in unserm gegenwärtigen Zustande, einen deutlichen und zulänglichen Begriff machen könnten; lehret uns das Exempel Pauli. Denn, wenn derselbe, in unserm Texte, V. 2. 3., eines Menschen in Christo, oder eines Christen gedenket, der vierzehn Jahre vorher, ehe Paulus den zweyten Brief an die Corinther schrieb, biß in den dritten Himmel, oder in das Paradies entzückt gewesen sey; so verstehet er darunter niemanden anders, als sich selbst; wie wir aus V. 5. deutlich erkennen. Denn hier betrachtet er die vorher von ihm beschriebene Entzückung, oder — wie er sie V. 7. nennet — hohe Offenbahrung als eine solche göttliche Gnadenbezeugung, die ihm die gröste Ehre mache. Daß aber der Apostel hier in der dritten Person von sich redet; kömmt daher, weil er seine Demuth und

Selbsterniedrigung eben dadurch zu erkennen zu geben suchte, daß er sich nicht gleich Anfangs gerade zu als denjenigen, dem diese ausserordentliche Gnade wiederfahren sey, vorstellte. Und so war es auch — wie wir aus Joh. 20, 35. und mehrern Schriftstellen erkennen — den Hebräern nicht ungewöhnlich, auf eben diese Art von sich selbst zu reden. Paulus selbst war also derjenige, der — wie er V. 2:4. bezeuget — ehedessen biß in den dritten Himmel, oder in das Paradies entzückt, d. i. in diejenigen seligen Gegenden versetzt wurde, in denen die Gerechten, nach ihrem Tode, die vollkommenste Glückseligkeit geniessen. Denn diese Gegenden sind es, welche bey den Hebräern, bald der dritte Himmel, bald das Paradies genennt wurden. Ob nun aber gleich Paulus auf einige Zeit in dieses himmlische Reich versetzt wurde; so wußte er doch — wie er V. 2. 3. bezeugt — nach der Zeit selbst nicht, ob er in dem Leibe, oder ausser dem Leibe gewesen sey; d. i. „Es war ihm nicht bekannt, ob seine Seele, während der durch eine unmittelbahre Anwendung der göttlichen Allmacht, gewirkten Entzückung, in ihrem Körper geblieben, oder eine Zeitlang von ihm sey getrennt worden; Paulus äusserte daher, V. 2. 3. daß dies GOtt allein am besten bekannt sey. Versichert nun dieser heilige Apostel ferner, daß er eben damahls unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen könne, gehöret habe; so lehret er damit — wie aus den im Grundtext gebrauchten Ausdrücken erhellet — daß das, was er damahls in den Wohnungen der Seligen empfunden und erfahren habe, alle Begriffe der Menschen weit übersteige,

steige, und auch in keiner menschlichen Sprache ausgedrückt werden könne. So deutlich wir aber aus diesem Zeugnisse Pauli erkennen, daß die Herrlichkeit des ewigen Lebens, ihrer eigentlichen und innern Beschaffenheit nach, unbeschreiblich sey; so unwidersprechlich folgt hieraus, daß sie uns also auch unbegreiflich sey, und seyn müsse.

2. Je gewisser es ferner ist, daß die Seelen aller derer, welche vor der Wiederkunft JEsu zum jüngsten Gerichte, in das himmlische Reich aufgenommen werden, vorher von dem Leibe, den sie sonst bewohnten, im Tode getrennet werden; desto schwerer wird uns, besonders auch aus diesem Grunde, eine deutliche Vorstellung von der ihnen bestimmten Glückseligkeit. Denn in diesem Leben ist unser Leib das einzige Werkzeug unserer gegenwärtigen Empfindungen; ausser demselben kennen wir kein anders: Wie können wir uns also von demjenigen Zustande unsrer Seele, in welchem sie zwar von allem Körperlichen abgeschieden seyn, und dennoch empfinden, denken, urtheilen und begehren wird, einen deutlichen und zulänglichen Begriff machen?

3. Ist es gleich ferner eine, durch die deutlichsten Zeugnisse der heiligen Schrift, bestätigte und eben daher unläugbare Wahrheit, daß die verweseten Leiber der Gerechten dereinst von Christo wieder werden auferweckt und mit den abgeschiedenen Seelen vereiniget werden; und daß eben alsdenn, nach dem Ausspruche Pauli, 1 Cor. 15, 53., dies Verwesliche das Unverwesliche, und dies Sterbliche das Unsterbliche anziehen wird; so können wir uns doch auch diese annoch zukünfti-

ge Veränderung eben darum, weil sie noch zukünftig ist, keinesweges mit derjenigen Klarheit und Lebhafftigkeit vorstellen, mit welcher wir uns das, was uns gegenwärtig ist, und uns in die Sinne fällt, empfinden.

II. Ob uns indessen gleich die eigentliche und innere Beschaffenheit der Herrlichkeit des ewigen Lebens verborgen und unbegreiflich ist; so ist sie dennoch als eine über alle maßen wichtige Herrlichkeit anzusehen.

1. Denn, gleichwie wir die Schönheit des Lichtes der Sonne auch alsdenn mit einem eben so gerechten als lebhaften Vergnügen empfinden, wenn wir gleich nicht die volle Sonne, sondern nur einige Strahlen von ihr, erblicken; also können wir uns auch von der Herrlichkeit des ewigen Lebens aus denenjenigen Strahlen, die uns GOtt in seinem Worte von derselben entdeckt hat, auf das bündigste überzeugen.

2. Denn wir erkennen aus den deutlichsten Zeugnissen des göttlichen Wortes, und besonders aus 1 Cor. 13, 12. 1 Joh. 3, 4. und Joh. 17, 24., daß die vollendeten Gerechten die Herrlichkeit GOttes und ihres Heylandes sehen, d. i. nicht nur zu einer anschauenden und unmittelbaren Erkäntniß von den Vollkommenheiten GOttes und JEsu kommen, sondern auch dieselben unmittelbar empfinden werden. So bald daher ihre Seele von denenjenigen Einschränkungen ihres Denkens nnd ihrer Betrachtungen frey seyn wird, welche ihr der sterbliche Leib verursachte; so bald werden sie keine Vorurtheile mehr blenden, keine Dunkelheiten

mehr

mehr aufhalten, und keine Zweifel mehr beunruhigen: Sie werden vielmehr von einer Wahrheit zur Andern ungehindert fortgehen, und das Licht derselben wird gleichsam von allen Seiten in sie dringen.

3. Diese höhern Käntnisse, welche die Seligen in der zukünftigen Welt erlangen, werden sie ferner auch durch und durch heiligen, und eben deswegen auch zugleich in den Genuß der vollkommensten Glückseligkeit versezen. Alles, was sie von GOtt und seinen Worten erkennen, wird ihnen auch zugleich zu einem eben so kräftigen als beständigen Antriebe dienen, den Willen GOttes mit aller Sorgfalt, Treue und Willigkeit zu vollbringen. Ps. 103, 20. 21. Matth. 6, 10. Ihre Liebe zu GOtt wird daher eben so feurig und beständig seyn, als der Gehorsam, der aus derselben entsteht: Und es wird ihnen daher unmöglich seyn, etwas, das dem Willen GOttes zuwider ist, auch nur zu denken, zu wünschen und zu begehren, geschweige denn zu vollbringen. Sie werden vielmehr der Ausübung des Guten so gewohnt werden, daß sie sich derselben niemahls und auf keinerley Art und Weise werden entziehen können. Eben daher werden sie aber auch zugleich einer reinen und ungestörten Ruhe und Zufriedenheit geniesen.

4. Diese ihre Glückseligkeit wird überdies auch durch die Gesellschaft, in der sie sich befinden, noch mehr vergrössert und befestiget werden. Denn alle diejenigen, welche selig sterben, kommen — wie Paulus Hebr. 12, 22. 23. lehret — nicht nur zu GOtt, dem Richter über alle, und zu dem Mittler des N. T., sondern auch zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, und zu der Menge vieler tausend Engel. Es werden folglich diejenigen,

nigen, die in das himmlische Reich eingegangen sind, unter lauter glücklichen Geschöpfen seyn, und besonders auch deswegen selbst eines desto grössern und vorzüglichern Glücks geniessen.

5. Wie deutlich folgt nicht schon hieraus, daß die Herrlichkeit des ewigen Lebens als eine über alle massen wichtige Hrrrlichkeit angesehen zu werden verdiene? Indessen erkennen wir dies besonders auch daraus, weil eben diese Herrlichkeit auch zugleich ewig, unvergänglich und unveränderlich ist. Es wird sich nicht nur die verewigte Seele auf ewig in dem lebendigen GOrt freuen, sondern es wird auch der, nach der Auferstehung, mit ihr wieder vereinigte Leib an dieser Freude Theil nehmen; und diese Seligkeit wird eben so wenig ein Ende nehmen, als die Seligkeit GOttes. Ps. 16, 11.

6. Ist uns also gleich die Herrlichkeit des ewigen Lebens deswegen unbegreiflich, weil die innere und eigentliche Beschaffenheit derselben unbeschreiblich ist; so erkennen wir doch aus dem, was uns die heilige Schrift von derselben lehret, deutlich genung, daß sie alles, was in dieser gegenwärtigen Welt groß und herrlich ist, unendlich weit überwiege. Desto mehr sind wir daher verbunden, nach dem Exempel Pauli, 2 Cor. 4, 18. nicht so wohl auf das, was zwar sichtbar, aber auch zugleich zeitlich und vergänglich ist, als vielmehr auf das, was zwar unsichtbar, aber doch auch zugleich ewig ist, zu sehen, und daher niemahls die irdischen Güter den himmlischen vorzuziehen, sondern vielmehr nach diesen am ersten, am ernstlichsten und eifrigsten zu trachten; und daher mit dem Glauben an JEsum auch zugleich einen willigen, ernstlichen und beständigen Gehorsam gegen seine Gebote zu verbinden. Denn nur denen, die ihm gehorsam sind, wird er eine Ursache zur ewigen Seligkeit. Hebr. 5, 9.

Am Sonntage Esto mihi.

Text. 1 Cor. 13. V. 8 - 12.

Die Liebe höret nimmer auf — — — gleichwie ich erkennet bin.

Eingang.

Wenn ehedessen viele Christen zu Corinth glaubten, daß sie deswegen, mit ihren heydnischen Freunden, ohne alles Bedenken, in die Götzentempel gehen, und den daselbst angestellten Opfermahlzeiten mit beywohnen könnten, weil das Daseyn der Götter eigentlich eine blosse und leere Einbildung sey; und weil also auch der Genuß von den, denen Götzen zu Ehren gehaltenen Opfermahlzeiten, keinesweges als eine sträfliche Theilnehmung an dem Götzendienste anzusehen wäre; so billigte **Paulus** diese Ueberredung keinesweges: Er widerlegte sie vielmehr im achten, neunten und zehenten Capitel der ersten Epistel an die Corinther ausführlich; und that ihnen, in dieser Absicht, gleich anfangs, 1 Cor. 8, 1., folgende Vorstellung: **Von dem Götzenopfer aber wissen wir, daß wir haben alle das Wissen;** oder — wie die im Griechischen befindlichen Ausdrücke eigentlich zu übersetzen sind — **Was die Götzenopfer betrift, so wissen wir,** es ist mir und euch zur Gnüge bekannt, **daß wir Christen insgesammt davon eine richtige Erkänntniß haben;** daß nämlich — wie der heilige Apostel gleich darauf, V. 4., hinzusetzt — **ein Götze nichts in der Welt sey.**

Daß es indessen die Christen zu Corinth bey dieser an sich richtigen Erkänntniß allein, nicht dürften bewenden lassen; sondern mit derselben auch zugleich die Sorge für die Vermeidung alles dessen, was Andern anstößig sey, verbinden müßten; lehrte **Paulus** gleich darauf in folgenden Worten: **Das Wissen bläset auf; aber die Liebe bessert.** d. i. „Diejenigen, die eine an sich richtige und nicht verwerfliche Religionserkänntniß haben, werden nicht selten dadurch zu einer unmässigen Hochachtung gegen sich selbst, und dagegen zu einer sträflichen Verachtung ihrer Nebenmenschen, welche diese Erkänntniß nicht haben, verleitet: Wer hergegen GOtt zu gefallen, und eben daher auch das Wohlergehen seiner Nebenmenschen zu befördern sucht, der giebt eben dadurch auch Andern Anlaß, ihre Gesinnungen und ihr ganzes Verhalten zu verbessern. "

Ist es daher gleich unsrer Pflicht gemäs, für die Vermehrung richtiger und nützlicher Känntnisse besorgt zu seyn; so müssen wir uns doch durch das, was wir wissen, niemahls zur Selbsterhebung bewegen lassen. Wir müssen folglich niemahls vergessen, daß auch unsre besten Känntnisse hier in dieser Welt, bey weiten nicht so vollkommen sind, als sie seyn könnten; wir müssen daher diese Unvollkommenheit unsrer Erkänntniß und Wissenschaft nicht nur bedenken, sondern auch gehörig anwenden. Wie aber dies geschehen könne und müsse; soll jetzt weiter gezeigt werden. Denn, unser Text giebt uns eine gegründete Veranlassung,

Den

Den rechten und gottgefälligen Gebrauch von der Unvollkommenheit derjenigen Känntnisse, die wir in dieser Welt haben, so zu betrachten, daß wir

I. Diese Unvollkommenheit unsrer Känntnisse und Einsichten selbst, näher kennen lernen; und hierauf

II. auch lernen: Wozu wir diese Ueberzeugung von der Unvollkommenheit unsrer Känntnisse brauchen müssen.

I. Daß unsere Käntnisse und Einsichten hier in dieser Welt sehr schwach und unvollkommen sind; können wir, wenn wir nur wollen, bald und leicht einsehen.

1. Denn, ob es gleich unläugbar ist, daß wir alle aus Leib und Seele bestehen; und daß die Seele zwar ein geistiges, unsichtbahres und unkörperliches Wesen sey, aber dennoch mit dem Leibe in der genauesten Verbindung stehe, und Leib und Seele gegenseitig auf einander wirken; so ist uns doch die eigentliche und innere Beschaffenheit dieser Verbindung noch immer ein undurchdringliches Geheimniß; und wir haben daher von uns selbst eine sehr eingeschränkte und unvollkommene Erkänntniß.

2. Eben so ist ferner auch unsere Erkänntniß von denenjenigen Geschöpfen, die um und neben uns sind, beschaffen. Denn obgleich, besonders in neuern Zeiten, in der Naturlehre vieles, das sonst dunkel war, weiter aufgekläret worden; so bedecken doch auch dieselbe noch immer gar viele

Dunkelheiten; und es muß noch immer, auch selbst der gröste Naturforscher, eingestehen, daß sich besonders, so wohl von der Fortpflanzung der lebendigen Geschöpfe durch die Zeugung, als auch von der Vervielfältigung der Pflanzen und Erdgewächse durch die Saamenkörner, aus denen sie entstehen, keine vollkommen deutliche und zulängliche Erklärung geben lasse. Und so ist auch selbst der Ursprung von derjenigen Naturbegebenheit, die uns schon, mehrere Wochen hindurch, manche unangenehme Empfindungen, und vielen Andern Angst und Furcht verursachet hat, die Ursache das Gefrierens der Wasser und der wässerigen Feuchtigkeiten, noch nicht völlig ausgemacht. Denn es ist noch immer nicht entschieden: Ob das Wasser blos deswegen gefriere, weil es seine Feuertheilgen und mit denselben seine Flüßigkeit verliere; oder, ob nicht dieses Gefrieren vielmehr daher komme, weil sich in den Luftkreise gewisse salzige Theilgen befänden, die, wenn sie sich mit dem Wassertheilgen, vereinigten, alsdenn dasselbe fest machten, und, wie ein Leim, verbänden?

3. Wird uns gleich ferner Gottes an sich unsichtbares Wesen, und besonders seine unendliche Macht, Weisheit und Güte, alsdenn, wenn wir seine Werke und Geschöpfe nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachten, gleichsam sichtbar, Röm. 1,20. Ps. 19, 1.; so wird uns doch eine jede göttliche Eigenschaft, und besonders die Ewigkeit, Allwissenheit, Allgegenwart und Allmacht GOttes alsdenn, wenn wir darüber nachdenken, eine solche Tiefe, in welche wir nicht ohne Schwindel, und ohne

daß

daß uns am Ende die Gedanken vergehen, sehen können.

4. Eben so unerforschlich sind überdies auch die Wege der göttlichen Vorsicht und Regierung. Denn, die besondern Ursachen, warum einige unter den Menschen glücklich, weit mehrere hergegen unglücklich sind, lassen sich eben so wenig mit befriedigender Gewißheit bestimmen, als diejenigen Absichten, die GOtt durch das lange und kurze Leben der Menschen, zu erreichen sucht.

5. Und welche unergründliche Tiefen finden wir nicht vollends in demjenigen Unterrichte, den uns GOtt in seinem Worte von sich und von seinen Rathschlüssen gegeben hat? Wer muß nicht, wenn er aus demselben erkennt, daß der Einige GOtt, Vater, Sohn und heiliger Geist, sey, mit dem David aus Ps. 139, 6. bekennen: Solch Erkäntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch; ich kann es nicht begreiffen. Eben so gros ist ferner auch das Geheimniß: Der Sohn GOttes ist im Fleische nicht nur geoffenbahret, sondern auch, durch sein Leiden und Sterben, die Versöhnung für die Sünden der Welt geworden. 1 Tim. 16, 1. Joh. 2, 2.

6. Diese Wahrheiten waren auch selbst denen, welchen sie GOtt unmittelbar offenbarte, eben so unbegreiflich, als sie uns sind. Denn, obgleich Paulus nebst den übrigen Aposteln von GOtt unmittelbarer Eingebungen gewürdiget wurde; so legte er dennoch auch von ihrer Erkäntniß, in unserm Texte, V. 9. folgendes Bekäntniß ab: Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk. d. i. „Auch selbst diejenigen Käntnisse, die wir unmittelbaren göttlichen Offenbahrungen zu danken haben, machen nichts Vollkommenes, nichts Ganzes aus. Wir lernen vielmehr von der ganzen unübersehlichen Reihe der

Wahrheiten, gleichsam nur einige einzelne und abgebrochene Stücke erkennen.

II. Ist es nun gleich unsrer Pflicht gemäs, daß auch wir unsere Wissenschaft und unsre Erkäntniß für das, was sie ist, für Stückwerk und unvollkommen erkennen; so dürfen wir es doch hierbey allein noch nicht bewenden lassen: Wir müssen vielmehr ferner auch diese Ueberzeugung von der Unvollkommenheit unsrer Einsichten und Käntnisse so, wie es dem Willen GOttes gemäs ist, anwenden.

1. Dies geschieht aber nuralsdenn, wenn wir uns, eben durch die Erinnerung an die Schwachheit und Unvollkommenheit unserer Einsichten, desto mehr von allem Stolz auf unser Wissen abhalten, und uns auch durch dieses Bewußtseyn unsrer Schwäche, demüthigen lassen. Wir müssen und dürfen daher nicht alles, was uns etwa unbegreiflich ist, eben deßwegen auch zugleich als ungereimt und widersinnig verwerfen, und eben dadurch unsern Verstand gleichsam zum Maasstabe aller nur möglichen Wahrheiten machen: Wir müssen vielmehr den Zeugnissen GOttes in seinem Worte auch alsdenn glauben, und unsern Verstand denselben unterwerfen, wenn gleich der Inhalt derselben höher, denn unser Vernunft, ist. Eben daher müssen wir ferner die Weißheit der Wege und Verhängnisse der göttlichen Vorsicht auch alsdenn keinesweges bezweiffeln, wenn sie gleich nicht unsere Wege sind, und wenn wir gleich die besondern Ursachen, die GOtt hierzu bewegen, keinesweges bestimmen und ergründen können: Wir müssen vielmehr, auch in solchen Fällen, mit dem Hohenpriester Eli, aus 1. Sam. 3, 18. sagen: Es ist der HErr; er thue, was ihm wohlgefällt.

2. Die Ueberzeugung von der Unvollkommenheit und von den engen Schranken derjenigen Käntnisse, die wir hier in dieser Welt haben, muß uns ferner

auch

auch dazu dienen, daß wir uns eben deßwegen desto mehr nach der seligen Ewigkeit sehnen, und uns auf dieselbe gehörig vorbereiten. Denn, daß in derselben besonders auch unsere Erkäntniß und Wissenschaft ganz anders und ungleich grösser seyn wird, als sie hier in dieser Welt war; erkennen wir nicht nur aus mehrern andern Schriftstellen, sondern besonders auch aus unserm Texte. Denn, nachdem Paulus in seinem und Andrer vom Geiste GOttes getriebenen Lehrer ihrem Namen, V. 9., folgendes Bekäntniß abgeleget hatten: Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk; so setzte er gleich darauf, V. 10., folgende Versicherung hinzu: Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören, d. i. „Wenn dereinst in dem zukünftigen bessern Leben unser ganzer Zustand weit besser und vollkommener seyn wird; so wird alsdenn alles Unvollkommene, und daher besonders auch unsere, hier in dieser Welt, so schwache und unvollkommene Erkäntniß nicht mehr fortdauren, sondern es wird dieselbe mit weit höhern und vollkommenern Einsichten abwechseln."

3. Dies erläutert Paulus ferner, V. 11., auf folgende Art: Da ich ein Kind war, da redete ich, wie ein Kind, und war klug, wie ein Kind, uud hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, thät ich ab, was kindisch war. Daß nun aber auf gleiche Art, auch diejenigen, die einmahl Erben des ewigen Lebens geworden sind, nicht mehr Kinder am Verstande, an der Wissenschaft und an der Klugheit seyn, sondern eine weit grössere und vollkommnere Wissenschaft erlangen werden; lehret zwar Paulus V. 11. nicht ausdrücklich: Indessen läßt sich diese Anwendung des von ihm vorgetragenen Gleichnisses leicht ergänzen. Denn er setzet in dem folgenden 12. V. folgende Bemerkung hinzu: Wir sehen jetzt, als durch einen Spiegel, in einem dunkeln Worte; dann aber

von Angesicht zu Angesicht; oder — wie die im Grundtexte vorkommende Ausdrücke eigentlich zu übersetzen sind — Hier sehen wir nur unter Bildern, gleichsam in einem Spiegel; dereinst aber wird unsere Erkäntniß anschauend seyn. d. i. „ Gleichwie man in einem Spiegel zwar das Bild der Person oder der Sache erblicket, aber diese nicht selbst und unmittelbar sieht; also erlangen wir auch von dem, was uns GOtt offenbaret, hier in dieser Welt zwar einige, aber keinesweges eine vollkommene Erkäntniß.“ Es legt daher der heil. Apostel gleich darauf von sich selbst folgendes Bekäntniß ab: Jetzt erkenne ichs Stückweise; dann aber werde ichs erkennen, gleichwie ich erkannt bin. d. i. „ Ich selbst erkenne jetzt von dem Wesen und von den Rathschlüssen GOttes nur das, was mir GOtt davon offenbart; hergegen werde ich hiervon in dem zukünftigen ewigen Leben eine weit vollkommnere Erkäntniß erlangen. Gleichwie GOtt alles, und daher auch mich, ohne bildliche Vorstellungen erkennet; also werde auch ich dereinst, ohne Bilder und unmittelbar die Herrlichkeit GOttes nicht nur erkennen, sondern auch empfinden.“ Wie nöthig ist es also nicht, daß wir uns bey der jetzigen Unvollkommenheit unsrer Käntnisse und Einsichten an diejenige Vollkommenheit derselben, die in dem zukünftigen Leben zu erwarten ist, nicht nur erinnern, sondern auch dereinst dieselbe zu erlangen suchen?

4. Soll aber diese unsere Sehnsucht befriediget werden; so müssen wir schon hier in dieser Welt GOtt von ganzem Herzen und von ganzer Seele und unsern Nächsten, wie uns selbst, lieben. Denn die liebe höret — wie Paulus V. 8. lehret — nimmer auf; so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und die gegenwärtige Erkäntniß aufhören wird.

Am Sonntage Palmarum.

Vorbereitung.

Als Jesus nach der feyerlichen Antretung seines Lehramtes zu dem ersten Osterfeste nach Jerusalem gekommen war, so begab er sich sogleich in den Tempel. Aber hier fand er auch Ursache zur Bekümmerniß, da er den Vorhof desselben durch den Lärm und die Betrügereyen der Opferviehhändler und Geldwechsler entheiliget sah. Joh. 2, 13.

So oft er in der Folge nach Jerusalem kam, fehlte es ihm nicht an Veranlassung zu neuen Bekümmernissen. Denn wie konnte er ohne Unwillen und Kummer die Laster dieser großen Stadt, die stolze Unwissenheit ihrer Lehrer, den Uebermuth der Großen, die Verblendung der Geringen, die Ungerechtigkeit der Richter und die ausschweifende Lebensart des gemeinen Volks betrachten?

Nun war er im Begrif zum letztenmahl das Osterfest zu Jerusalem zu feyren. Zu allen Ursachen des Kummers und der Traurigkeit, die ihm jedesmahl den Aufenthalt in dieser Stadt verbitterten, kamen itzt neue und noch kummervollere Umstände: wodurch selbst sein feyerlicher Einzug für ihn traurig seyn mußte.

Text. Matth. 21, 1 — 9.

Da sie nun nahe bey Jerusalem kamen, gen Bethphage an den Oelberg, — — Hosianna dem Sohne David, gelobet sey der da kömmt in dem Nahmen des Herrn, Hosianna in der Höhe.

Vortrag.

Die geheimen Leiden Jesu bey seinem feyerlichen Einzug in Jerusalem.

Es waren Leiden,

I. welche durch seinen eignen Zustand verursacht wurden:

II. welche durch die Umstände der Feyerlichkeit noch vergrößert wurden.

Erster Theil.

Unter den Lobgesängen und Ehrenbezeugungen der Jünger und des Volks hält Jesus seinen Einzug in Jerusalem. Ein andrer, dem es vielleicht um Ehre und Beyfall bey den Menschen zu thun gewesen wäre oder der nicht das Vermögen gehabt hätte, seine künftigen Schicksale vorherzusehen, würde sich unter diesen Umständen allen Ausbrüchen der Eitelkeit und Freude überlassen haben. Aber Jesus, der alle irdischen Vorzüge nach ihrem wahren Werth beurtheilte und dem die nahe und ferne Zukunft aufgedeckt war, nahm so wenig an den glänzenden Umständen seines Einzugs Antheil, daß vielmehr mitten unter dem Zujauchzen des Volks wehmuthsvolle Gedanken in seinem Herzen aufstiegen.

Sein eigner Zustand mußte ihn traurig machen. Er zog in die Stadt ein, aus welcher er nach wenig Tagen als ein Verurtheilter hinausgeführt wurde. Bey dem Anblick Jerusalems, des Oelbergs und der Schädelstätte mußten ihm alle diejenigen unvermeidlichen Leiden gegenwärtig werden, die er nach wenigen Tagen erdulden sollte. Hier stellten sich seinem Geiste die Todesangst, die Beschimpfungen, die Wunden, der Tod dar, der ihn in kurzen treffen sollte. Er litt, da er überzeugt war, daß er bald würde leiden müssen. Der Anblick aller dieser sich ihm nähernden Uebel drang ihm die Worte ab Joh. 12, 27. **Jtzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde!**

Es war unmöglich, daß unser Erlöser, da er den ganzen Umfang und die kleinsten Umstände seiner Leiden vorhersahe, nicht hätte innigst gerührt werden sollen. Hatte er, wie der Apostel sagt: Ebr. 4, 15. alle Gefühle der Menschheit, ward er, wie wir, in allem versucht, so mußte ihn nothwendig die Erinnerung an dasjenige, was er leiden würde, unruhig und bekümmert machen. Wäre er seinem Leiden mit fühlloser Gleichgültigkeit entgegen gegangen, so würde man Ursache haben, zu zweifeln, ob er eine wahre menschliche Natur angenommen. Wir können also sicher behaupten, daß alle Vorstellungen von seinem Leiden und Tode,

welche selbst durch seinen Einzug in Jerusalem erweckt wurden, sein Herz mit Furcht und Traurigkeit erfüllt haben müssen.

Zweiter Theil.

Aber auch andre Umstände, die sich Jesus in seinem Gemüthe vorstellte, mußten ihm bey seinem Einzug in Jerusalem geheime Leiden verursachen.

Die Geschäftigkeit, mit welcher seine Jünger seine Befehle ausrichtete, und jeder ersinnliche Ausdruck der Freude, dem sie sich überließen, mußte von einer Seite Jesu angenehm seyn. Aber wenn er von der andern Seite bemerkte, daß seine Jünger seinen Einzug in Jerusalem als die feyerliche Besitznehmung seines von ihnen so lang erwarteten Königreichs betrachteten: wenn er vorhersahe, daß eben diese seine Freunde, die itzt so thätig waren, ihm alle Beweise der Ehrfurcht und Liebe zu erkennen zu geben, nach vier Tagen ihn gänzlich verlassen würden: so konnte sich sein Herz nicht der Betrübniß erwehren.

Noch empfindlicher aber wurde sein Gemüth gekränkt, wenn er auf das Volk sahe, welches ihn itzt mit so sichtbaren Zeichen der Freude empfing. Er, der mit einem Blick ihre ganze Gesinnung durchschaute, bemerkte ihren Wankelmuth und die Unlauterkeit ihrer Freudenbezeugungen. Bey dem Jubelgeschrey: Hosianna! hörte er zum voraus die Stimme der Lästerung und des Mordes, die eben dieses Volk nach wenig Tagen würde erschallen lassen. Bey den Lobgesängen, mit welchen sie ihn empfingen, drangen die Verwünschungen in seine Ohren, mit welchen sie ihn von sich stoßen würden. Bey der großen Volksmenge, die ihn itzt nach Jerusalem begleitete, sah er jene Menge, die ihn nach Golgatha begleiten würde. Konnte ihn wohl der Lobgesang, den man itzt anstimmte, die Ehrenbezeugung, mit welcher man ihn einholte, konnte ihn die ganze Feyerlichkeit seines Einzuges vergnügen? Mußte er nicht schon itzt einen Theil von denjenigen Leiden empfinden, die seine ganze Seele durchdrang, als er das Mordgeschrey hörte: **Hinweg mit diesem! Creutzige ihn!**

Dies sind nicht etwa Muthmaßungen. Nein, der Evangelist Lukas Kap. 19, 41. beschreibt uns mit wenig Worten den ganzen kummervollen Zustand der Seele Jesu, als ihm von der Höhe des Oelbergs, Jerusalem mit seinen Palläſten und marmornen Tempelgebäuden in die Augen fiel. Als er die Stadt sahe, weinte er über sie. Eine Menge der traurigsten Vorstellungen drängten sich in seinem Geist zusammen. Eine Stadt zu sehen, deren Einwohner aus Verblendung ihr wahres Heil von sich stießen, da sie frevelhaft ihren Meßias verwarfen: eine Stadt zu sehen, die nach vierzig Jahren mit aller ihrer Pracht, mit allen ihren Bewohnern nicht mehr seyn würde: dies preßte seinem wohlwollenden, mitleidigen Herzen Thränen aus: dies machte ihm die ganze Feyerlichkeit seines Einzugs in Jerusalem zu einem Gegenstand des Schmerzens und der Bekümmerniß.

Anwendung.

Laßt uns hiebey an uns denken. Was hat unser Herr auch unter diesen Umständen durch uns, und für uns leiden müssen! Indem er über die Unbeständigkeit, über die Heucheley, über den Unglauben seines Volks weinte, weinte er auch über uns. Möchten wir uns doch dadurch reitzen lassen, den Sünden zu entsagen und die Größe der Liebe unsers Mittlers lebendig zu erkennen!

Zu diesem Zwecke laßt uns diese Tage anwenden, die von den ältesten Zeiten her zur feyerlichen Betrachtung der letzten Leiden Jesu gewidmet sind. Sie seyn euch Tage der Stille: Tage der Buse: Tage des Danks: Tage der feyerlichen Uebergebung an den, der für uns gestorben und auferstanden ist! Gal. 2, 20.

Vor der Predigt. Nr. 113. Ein Lämmlein geht ꝛc.

Nach der Predigt. Nr. 204. Ich danke dir, mein ꝛc.

Am ersten Ostertage.

Text. 1 Cor. 5. V. 7.

Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert.

Eingang.

Wenn ehedessen Paulus Röm. 3, 22. gelehret hatte, daß die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, nur durch den Glauben an JEsum Christum, zu allen und auf alle komme, die da glauben; d. i. „ daß sich die göttliche Begnadigung nur allein auf den Glauben an Christum gründe, und daß sie daher nur allein diejenigen, welche diesen Glauben hätten, erlangen könnten; sie möchten nun der Geburt und Abstammung nach, Juden oder Heyden seyn: so zeigt er hierauf ferner, warum die Juden an dieser Wohlthat keinen grössern Antheil hätten, als die Heyden. Denn — so schreibet der heilige Apostel gleich darauf, V. 23. 24. — es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumahl Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an GOtt haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist. d. i. „ Es hat, in Ansehung derjenigen Ursachen, welche GOtt zur Begnadigung bewegen, deswegen kein Unterschied statt, weil alle Menschen, sie mögen Juden oder Heyden seyn, Sünder sind, und weil ihnen allen alle diejenigen Eigenschaften fehlen, die ihnen Ehre bey Gott machen, u. ihn zu einem gnädigen Urtheil über sie bewegen könnten. Es werden daher alle diejenigen, welchen GOtt gnädig ist, ohne und wider ihr Verdienst begnadiget; und sie haben folglich dieses Glück einig und allein der

Gnade GOttes und derjenigen von derselben veranstalteten Erlösung, die Jesus Christus gestiftet hat, zu danken."

Die Erlösung JEsu ist also der einige Grund der göttlichen Begnadigung, und mithin auch die einzige Quelle desjenigen Trostes, der uns im Leben, Leiden und Sterben beruhigen kann. Desto mehr sind wir mithin verbunden, diese Erlösung nicht anders, als so, wie es dem Willen Gottes gemäs ist, zu betrachten und anzuwenden. Wie aber dies geschehen könne und solle; erkennen wir besonders auch aus unserm Texte. Daher wollen wir aus demselben

Das schuldige Verhalten der Christen gegen diejenige Erlösung, welche durch den Tod und durch die Auferstehung JEsu geschehen ist,

in weitere Betrachtung ziehen; und, in dieser Absicht,

I. sehen: **Wie und in wie ferne die Erlösung der Menschen durch den Tod und durch die Auferstehung JEsu geschehen sey;** und hierauf

II. auch erwägen: **Wie wir uns gegen diese Erlösung zu verhalten haben.**

I. So mancherley diejenigen Uebel und Plagen sind, welche den Menschen beschwerlich sind; eben so mancherley sind auch die Erlösungen, oder welches einerley ist, die Befreyungen von denselben. Indessen ist unter allen diesen Erlösungen diejenige die wichtigste, welche durch den Tod und die Auferstehung JEsu geschehen ist, und sich auf das ganze Menschengeschlecht erstrecket. Desto nöthiger ist es daher, daß wir wissen: **Wie und in wie ferne die Erlösung**

der

der Menschen, theils durch den Tod, theils durch die Auferstehung JEsu geschehen sey.

1. Was also zuvörderst den Tod JEsu betrift; so ist durch denselben unsere Erlösung in so fern bewirket worden, in so fern JEsus in seinem Leiden und Sterben diejenigen Strafen, die wir mit unsern Sünden in Zeit und Ewigkeit verdienet hatten, büßte, und uns eben dadurch von denselben befreyte. Denn Christi Leben wird uns Matth. 20,28. von ihm selbst als dasjenige Lösegeld vorgestellt, durch welches er uns gleichsam von der Sclaverey losgekauft, d. i. die Befreyung von demjenigen unseligen Zustande, welchen die göttlichen Bestrafungen nach sich ziehen, erworben habe.

2. Daher wird uns der Tod JEsu nicht nur in mehrern Stellen der heiligen Schrift, sondern besonders auch in unserm Texte, unter dem Bilde eines Versöhnopfers vorgestellt. Denn, wenn Paulus die Christen zu Corinth im 7 V. ermahnet hatte, die ihnen bisher gewöhnliche Gleichgültigkeit gegen diejenigen lasterhaften Mitglieder ihrer Gemeine, die öffentliche Aergernisse gaben, nicht länger fortzusetzen, sondern sie von sich zu entfernen; wenn er ihnen diese Pflicht in solchen bildlichen Redensarten, die von der Osterfeyer der Juden hergenommen waren, vorgetragen, und sie ermahnt hatte, den alten Sauerteig auszufegen: so führte er ihnen gleich darauf folgende Bewegungsursache zu Gemüthe: **Denn wir haben auch ein Osterlamm; das ist Christus, für uns geopfert.** Hier lehrte also der heilige Apostel, daß Christus uns Christen eben das sey, was ehedessen jenen Israeliten in Egypten die ihnen von GOtt anbe-

sohlene Schlachtung eines Lammes war. Diese befreyete alle diejenigen Israeliten, welche diesen Befehl GOttes befolgten, und hierauf die Pfosten ihrer Thüre mit dem Blute des geschlachteten Lammes bestrichen, von der lezten und schwersten Plage, welche die Egypter betraf, nämlich von dem plötzlichen Tode ihrer erstgebohrnen Söhne. 2 Mos. 12, 27. Daher hieß auch in den folgenden Zeiten dasjenige Lamm, welches eine jede jüdische Familie an eben dem Tage, an welchem ihre Vorfahren aus Egypten gezogen waren, opferte, das Pascha oder Schonungsopfer. Wenn daher Paulus in unserm Texte schreibet: Wir haben auch ein Osterlamm; das ist Christus, für uns geopfert; so war seine Meinung diese: „Wir Christen haben auch ein Schonungsopfer, und noch darzu ein solches, das diesen Namen in einem weit höhern Verstande verdiener, als dasjenige Lamm, das die Juden an ihrem Osterfeste zu schlachten und zu opfern pflegen. Denn eben der JEsus, den wir als Christum, als den von Gott gesandten Meßiam, verehren, ist ehedessen für uns geopfert worden. Denn sein Tod geschah um unsertwillen und deßwegen, weil er, auf solche Art, diejenigen Strafen büßte, die wir mit unsern Sünden verdient hätten.

3. Daß dies der wahre und eigentliche Sinn Pauli in den vorhin angeführten Worten sey; erkennen wir aus 2 Cor 5, 14.: Denn hier erklärt er sich über dasjenige Verhältniß, in welchem der Tod JEsu gegen unsere Erlösung steht, auf folgende Art: Wir halten dafür, daß, da einer für alle gestorben ist, sie alle gestorben sind; d. i. „Weil in der Person JEsu Einer für alle gestorben ist; so sind eben daher

her alle diejenigen, für die er gestorben ist, so anzusehen, als ob sie selbst, um ihrer Sünde willen, die ihnen gedroheten Strafen erduldet hätten.“ Daher lehret auch Johannes, 1 Ep. 2, 2., daß JEsus Christus die Versöhnung für die Sünde der ganzen Welt sey; d. i. „daß er alle Menschen mit Gott ausgesöhnet und ihnen die Begnadigung desselben erworben habe.“

4. Ob uns aber gleich nur vornämlich der Tod und das Blut JEsu in sehr vielen Stellen des N. T., als die Ursache unsrer Aussöhnung mit GOtt, vorgestellet wird; so wird doch in allen diesen Stellen keinesweges auf den Tod und auf das Blut JEsu allein gesehen; es werden vielmehr darunter auch zugleich alle übrige Leiden, die JEsus um unsrer Sünden willen, erduldet hat, und besonders diejenigen angst- und schmerzenvollen Empfindungen, mit denen seine Seele an seinem letzten Lebenstage erfüllet war, verstanden. Diese Leiden Jesu hatten freylich keinesweges eben die ewige und unaufhörliche Dauer, welche diejenigen Strafen, die den Sündern nach diesem Leben bevorstehen, haben werden; indessen war doch den Leiden JEsu deßwegen ein unendlicher Werth eigen, weil er zwar ein wahrer, aber kein blosser Mensch, sondern vielmehr auch zugleich der einige und ewige Sohn GOttes war; und weil also, in seiner Person, der HErr der Herrlichkeit gekreuziget, und der Fürst des Lebens getödtet wurde. Apostelg. 3, 15. 1 Cor. 2, 8. Daher gilt das Eine Opfer, das Christus für die Sünde geopfert hat, ewiglich. Hebr. 10, 12.

5. Diese Zulänglichkeit des von JEsu für unsere Sünden dargebrachten Versöhnopfers zu un-

ſrer Erlösung von den durch unſere Sünden verwirkten Strafen erkennen wir beſonders auch aus der Auferſtehung JEſu. Denn, GOtt beſtätigte dadurch, daß er JEſum an eben dem Tage wieder lebendig machte und auferweckte, an welchem dieſe ſeine Auferſtehung, noch ſeinen eigenen Vorherverkündigungen, geſchehen ſollte, nicht nur die Göttlichkeit aller dererjenigen Zeugniſſe, die JEſus ehedeſſen von ſeiner Meßiaswürde und groſſen Beſtimmung abgelegt hatte; ſondern GOtt bewieß auch durch die Auferweckung JEſu ſeine allerhöchſte und vollkommenſte Zufriedenheit mit dem, was JEſus um unſertwillen und zu unſrer Erlösung von der durch die Sünden verwirkten Strafen gethan und gelitten hatte. Ob wir daher gleich alsdenn, wenn Chriſtus nicht von den Todten auferſtanden wäre, nach der gegründeten Bemerkung Pauli, 1 Cor. 15, 17, noch in unſern Sünden wären; d. i. den Beſtrafungen derſelben unterworfen wären; ſo überzeuget uns doch die Auferſtehung JEſu nun, da ſie ſchon vorlängſt geſchehen iſt, von der durch den Tod JEſu geſtifteten Erlösung von den Strafen der Sünden auf das deutlichſte. Es iſt daher dieſe Erlösung in ſo fern durch die Auferſtehung JEſu geſchehen, in ſo fern uns dieſe von dem gnädigen Wohlgefallen Gottes an der Verſöhnung Jeſu auf das deutlichſte überführet. Röm. 4, 25.

II. Je gröſſer derjenige Einfluß iſt, den die bißher beſchriebene Erlösung in unſer wahres und ewiges Wohlergehen hat, deſto mehr müſſen wir uns gegen dieſelbe ſo, wie es die Wichtigkeit derſelben erfordert, verhalten.

1. Das geſchieht aber nur alsdenn, wenn wir

zu-

zuvörderst alle die Lehren, welche uns die heil. Schrift so wohl von der Beschaffenheit als auch von den Wirkungen dieser Erlösung zu Gemüthe führt, als unfehlbare göttliche Wahrheiten annehmen und glauben. Wir müssen und dürfen daher, bey unserer Versicherung von der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden, keinen andern Grund legen ausser dem, den der Sohn Gottes selbst schon vorlängst dazu geleget hat, nämlich, die von ihm gestiftete Erlösung. Wir müssen uns daher alles Vertrauens auf uns selbst und auf unsere eigene Gerechtigkeit entschlagen, und hergegen allein durch Christum und um seiner Erlösung willen, ein solches Vertrauen zu Gott haben, daß er auch unsere Uebertretungen tilgen, und uns die durch Jesum erworbene Glückseligkeit, so wohl hier in der Zeit, als auch dereinst noch in der Ewigkeit schenken werde.

2. Mit diesem Vertrauen muß aber ferner auch eine herzliche und thätige Dankbarkeit für die so grosse und unermeßliche Gnade, die uns unser Heiland durch seine Erlösung erwiesen hat, verbunden seyn. Wenn Gott ehedessen die Israeliten von der Egyptischen Dienstbarkeit, durch seine wunderthätige Allmacht, befreyet hatte; so war dies zwar eine schätzbare und erfreuliche Erlösung; indessen wurde doch durch dieselbe nur vornehmlich der irdische und zeitliche Wohlstand der Israeliten befördert. Aber dennoch befolgten sie die 2 Mos. 12, 1. 27. enthaltene göttliche Verordnungen auf das sorgfältigste, und feyerten daher das Osterfest jährlich so, wie es ihnen Gott vorgeschrieben hatte. Da uns nun diejenige Erlösung, die wir Jesu zu danken haben,

nicht etwa nur von einer zeitlichen und irdischen, sondern vielmehr von einer ewigen Unglückseligkeit befreyet hat; da wir an Christo ein solches Osterlamm oder Versöhnopfer haben, das für uns zur Beförderung unsers ewigen Wohlergehens geopfert ist; so sind wir eben deßwegen desto mehr und desto unverbrüchlicher verbunden, der in unserm Texte enthaltenen Ermahnung Pauli zu folgen, und daher besonders auch aus diesem Grunde, den alten Sauerteig auszufegen, d. i. keine Sünde in unserm sterblichen Leibe herrschen zu lassen, und dadurch Andere zu ärgern, sondern vielmehr alles, was gut ist und was GOtt von uns fordert, immer mehr und williger auszuüben.

3. Ferne sey es daher, daß uns etwa die Erlösung JEsu in der Sündenliebe stärken, und uns auf die Gedanken bringen sollte, als könnten wir eben deßwegen, weil wir durch den Tod JEsu mit GOtt versöhnt wären, desto sicherer nach unsern Lüsten wandeln. Es ist vielmehr — wie Paulus 2 Cor. 5, 15. lehret — in der Person JEsu Einer darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, und das thun, was ihnen gelüstete, sondern dem leben, ihr Leben nach dem Willen und Wohlgefallen desjenigen einrichten, der für sie gestorben und auferstanden ist. Je gewisser es also ist, daß die Absichten JEsu bey seiner Erlösung nicht nur auf unsere Versöhnung mit GOtt und auf die daraus entstehende Beruhigung unsers Gewissens, sondern auch auf die Heiligung unsers Herzens und Lebens gerichtet gewesen sind; desto mehr müssen wir auch diese so weise und selige Absichten unsers Erlösers und allerhöchsten Wohlthäters zu erfüllen suchen, und alles Böse verwerfen und vermeiden, alles Gute hergegen erwählen und ausüben. Denn nur dadurch zeigen wir, daß in unserer Seele kein todter, sondern ein lebendiger und thätiger Glaube wohne; und daß wir uns daher auch zu denen, an welchen nichts verdammliches ist, rechnen können. Röm. 8, 1.

Am zweyten Ostertage.

Text. Apostelg. 10. V. 39.

Und wir sind Zeugen alles deß, das er gethan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Den haben sie getödtet und an ein Holz gehangen.

Eingang.

Enthält gleich diejenige Religion selbst, zu der wir uns bekennen, und die JEsum Christum zum Stifter hat, lauter solche Lehren, aus denen wir theils das, was wir alsdenn, wenn wir GOtt gefallen wollen, glauben müssen, theils dasjenige Verhalten, das wir gegen GOtt, gegen andre Menschen und gegen uns selbst zu beobachten haben, näher kennen lernen; so gründet sich doch diejenige Gewißheit, die wir von dem göttlichen Ursprunge dieser Lehren haben und erlangen können, besonders auch auf die Geschichte, Reden und Thaten JEsu. Denn, ist das alles, was die Evangelisten von ihm berichten, so, wie sie es bezeugen, geschehen; hat er alle die Wunder gethan, und überdies auch alle die Weissagungen vorgetragen, die ihm in diesen Schriften zugeschrieben werden; so folgt hieraus von selbst, daß er sich mit Recht für einen Gesandten GOttes bekannt habe; und daß wir eben deswegen auch zugleich schuldig sind, alles, was er ehedessen lehrte, und was in den Schriften seiner Jünger aufgezeichnet ist, zur Glaubens- und Lebensregel anzunehmen. Daher sorgte ehedessen JEsus selbst dafür, daß man auch alsdenn, wenn er dereinst der Erde seine sichtbare Gegenwart würde entzogen haben, von seinen Reden, Thaten und Schicksalen glaub-

würdige Nachrichten haben möchte. In dieser Absicht erwählte er schon im ersten Jahre seines Lehramtes aus denen, die ihn bisher auf seinen Reisen sehr oft begleitet hatten, Zwölfe, nicht nur zu seinen beständigen Reisegefährten, sondern er bestimmte sie auch zugleich für das künftige zu seinen Gesandten, und nannte sie daher Apostel. Matth. 10, 1-4. Marc. 3, 14-19. Luc. 6, 13-16. Von diesen trennte sich zwar Judas Ischarioth an dem letzten Lebenstage JEsu, und nahm darüber noch vorher, ehe JEsus selbst starb, ein Ende mit Schrecken. Matth. 27, 5.: Indessen hielten sich doch die übrigen Eilfe, auch noch nach der Auferstehung JEsu zu demselben: Und eben diese waren es, denen er — wie Lucas Apostg. 1, 8. berichtet — noch unmittelbahr vor seiner Himmelfahrt folgende Anzeige that: Ihr werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erden; d. i. „biß in die entferntesten Gegenden der jetzt bekannten und bewohnten Erde."

JEsus selbst betrachtete es also als das vornehmste Geschäfte seiner Apostel, daß sie seine Zeugen seyn würden. Daher beschäftigten sie sich auch, in den folgenden Zeiten an allen den Orten, an denen sie die Lehre JEsu verkündigten, vornehmlich damit, daß sie die Geschichte und Schicksale JEsu erzählten. Dies that eben deswegen insonderheit auch der Apostel Petrus in derjenigen Rede, zu welcher unser heutiger Text gehöret. Allein, sind denn diese Diener und Gesandten JEsu auch als glaubwürdige Zeugen anzusehen? Diese Frage ist zu wichtig, als daß sie nicht eine weitere Beantwortung verdienen sollte. Wir wollen daher jetzt

Die

Die unläugbare Glaubwürdigkeit der ersten Zeugen JEsu Christi, in nähere Erwägung ziehen; und uns in dieser Absicht von derselben,

I. aus den Eigenschaften dieser Zeugen; und
II. auch aus denenjenigen Begebenheiten, welche auf ihre Zeugnisse gefolgt sind, weiter zu überzeugen suchen.

I. Daß die Glaubwürdigkeit der ersten Zeugen JEsu unläugbar sey; erkennen wir schon daraus, weil sich an ihnen alle diejenigen Eigenschaften finden, welche zu glaubwürdigen Zeugen erfordert werden.

1. Zu diesen Eigeuschaften gehöret zuvörderst das Vermögen, die Wahrheit zu sagen. Wer von Andern fordern will, daß man seinen Erzählungen glauben soll, der muß das, was er erzählet, entweder selbst gesehen und gehöret, oder doch wenigstens von Augenzeugen gehört haben, und überdies auch einen gesunden Verstand und gesunde Sinne haben, um das, was er sieht oder hört, gehörig zu fassen und zu beurtheilen. Finden wir aber nicht diese Eigenschaften an allen Aposteln Christi? Sie alle lebten nicht nur zu eben der Zeit, zu welcher JEsus lebte, sondern sie begleiteten ihn auch, mehrere Jahre hindurch, auf allen seinen Reisen. Sie selbst sahen also die Wunder, die er that, mit ihren Augen, und hörten das, was er lehrte, mit ihren Ohren. Und so hatten sie auch so wohl einen gesunden Verstand, als auch gesunde Sinne, und konnten also alles, was sie sahen und hörten, so, wie es die Wahrheit erforderte, beurtheilen. Sie

waren daher — wie Petrus in unserm Texte lehret — Zeugen, ja Augenzeugen alles deß, das JEsus gethan hatte im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Es konnte folglich auch Johannes in seinem und der übrigen Apostel ihrem Namen 1 Ep. 1, 3. mit allem Rechte sagen: **Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch.**

2. Es ist wahr: So wohl **Paulus**, als auch **Marcus und Lucas** haben JEsum zu der Zeit, zu welcher er noch selbst lebte, lehrte und Wunder that, weder gesehen, noch gehöret: Aber, hatte nicht Paulus — wie wir aus Apostg. 9, 3-5. K. 23, 17. 1 Cor. 11, 23. 2 Cor. 12, 2-4. Gal. 1, 11. 12. erkennen — JEsum nach seiner Himmelfahrt, in seiner Herrlichkeit nicht nur gesehen, sondern auch von ihm, bey übernatürlichen Entzückungen, unmittelbaren Unterricht von den Thaten und Lehren JEsu empfangen? Und würde wohl mit dem, eine gute Zeit hindurch gegen JEsum u. seine Lehre so erbitterten, Paulo eine so grosse Veränderung vorgegangen seyn, und haben vorgehen können, wenn nicht das alles, was er selbst erzählet, und was jetzt ist angeführt worden, wirklich geschehen wäre? Was aber Marcum und Lucam betrift; so stund jener — wie wir aus 1 Petr. 5, 13. erkennen — mit dem Apostel Petro in einer so genauen Verbindung, daß es auch ihm an zuverläßigen Nachrichten von JEsu nicht fehlen konnte: Lucas aber bezeuget Kap. 1, 2. selbst, daß das, was er berichte, ihm diejenigen gegeben oder erzählt hätten, die es vom Anfang selbst gesehen, und Diener des Worts oder der Lehre Christi gewesen wären.

3. Es

3. Es hatten also allerdings die ersten Zeugen JEsu Christi das Vermögen, von der Wahrheit zu zeugen: Ueberdies aber fehlte es ihnen auch an nichts weniger, als an denenjenigen Eigenschaften des Herzens, welche zu einem glaubwürdigen Zeugen erfordert werden. Denn, so bald man ihre Schriften nur mit einiger Achtsamkeit liest: so bald erkennt man ihre Redlichkeit aus den deutlichsten und unverwerflichsten Beweisen. Hiervon überzeugt uns schon ihre ungekünstelte und von allem verführerischen Schimmer und Schmuck entfernte Schreibart; wie auch die getreue Bemrrkung der Zeiten, Oerter und Umstände, deren Kenntniß zur Aufklärung und Beglaubigung dererjenigen Begebenheiten, die sie erzählen, nöthig ist. Insonderheit aber erkennen wir ihre offenherzige, und von aller betrügerischen Verstellung entfernte Aufrichtigkeit auch daraus, weil sie ihre eigne Vorurtheile, Schwachheiten, Fehltritte und Uebereilungen nicht verschweigen, sondern selbst erzählen. Aeusserten sie gleich zu der Zeit, da JEsus noch bey ihnen war, durch die, ihnen und den meisten andern Juden, gewöhnliche Erwartung eines weltlichen Messianischen Reiches, nicht undeutlich, daß auch sie von den gewöhnlichen Begierden der Menschen nach Reichthum, Vergnügen, Ehre und Ansehen nicht frey wären; so findet man doch in demjenigen Verhalten, das sie nach der Auferstehung und Himmelfahrt JEsu beobachten, nicht die geringste Spur von Eitelkeit und Ruhmsucht. Sie lehrten vielmehr das, was nach ihrer Ueberzeugung Wahrheit war; wenn sie sich gleich dadurch nicht nur die Verachtung, sondern auch den Zorn und die grausamsten Verfolgungen der Grossen und Mächtigen zuzogen. Sie ermahnten nicht nur Andere, lieber Marter und Tod zu leiden, als Jesum

und seine Lehre zu verläugnen; sondern sie thaten es auch selbst. Sie liessen sich lieber die härtesten Schicksale, ja den Tod selbst, gefallen, als daß sie die Befehle der Grossen hätten befolgen, und die Wahrheit verhehlen sollen. Nicht ein einziger von den ersten Zeugen JEsu Christi hat jemals das, was er ehedessen von Christo gelehret oder geschrieben hatte, freywillig oder gezwungen widerrufen. Nicht ein einziger! Wie ernstlich mußte also nicht ihr Wille seyn, die Wahrheit zu reden, da sie so mächtige, so starke, so verführerische Reitzungen und Versuchungen hatten, die Wahrheit wenigstens zu verhehlen; und sie dennoch das, was nach ihrer Ueberzeugung wahr und zuverläßig war, schriftlich und mündlich, mit der grösten Freymüthigkeit, Juden und Heyden eröfneten? Finden wir nicht also an den ersten Zeugen JEsu alle diejenigen Eigenschaften, welche die Zeugnisse von ehemaligen Begebenheiten und Thatsachen gewiß und zuverläßig machen, in der vollkommensten Vereinigung?

II. Von dieser ihrer Glaubwürdigkeit überzeugen uns ferner und besonders auch diejenigen Begebenheiten, welche auf die von den Aposteln Christi abgelegten Zeugnisse erfolgten.

1. Zu diesen Begebenheiten rechnen wir billig und zuvörderst die so geschwinde Ausbreitung der christlichen Religion, welche, bald nach der Auferstehung und Himmelfahrt Christi, schon in den ersten Jahrhunderten geschah. Hiervon überzeugen uns nicht etwa nur die in der Apostelgeschichte und in den Briefen der Apostel enthaltene Nachrichten, sondern es bestätigen dies auch, selbst die Erzählungen verschiedener heidnischen Schriftsteller, die zu den damahligen Zeiten lebten. Und beziehet sich denn nicht überdies auch diejenige Ausbreitung des Christenthums, von welcher wir Augenzeugen sind, auf das, was in den ersten und frühesten Zeiten zur Einführung dieser von JEsu gestifteten Religion geschehen ist?

2. Wie hätten aber gleich anfangs so viele Juden und Heyden ihre väterliche Religion verlassen und die

christ-

christliche annehmen können, wenn das, was die Apostel von JEsu und von seinen Wundern und Thaten erzählten, Fabeln gewesen wären, und wenn daher weder JEsus selbst Wunder gethan, und die Schicksale, welche seine Jünger von ihm erzählen, erfahner hätte, noch auch die Apostel selbst ähnliche Wunder verrichtet, und dadurch die Göttlichkeit ihrer Lehren bestätiget hätten? Je weniger diejenige Religion, welche die ersten Zeugen JEsu verkündigten, den natürlichen Begierden und Leidenschaften der Menschen schmeichelte; je hefftiger diejenigen, welche diese Religion annahmen, von jüdischen und heidnischen Obrigkeiten allenthalben verfolgt wurden; desto weniger war eine geschwinde Ausbreitung dieser Lehre möglich, wofern sie nicht in der Wahrheit gegründet gewesen, und zugleich auch von GOtt selbst, durch die Wunder, die er durch die Apostel that, unterstützt geworden wäre. Hätten sich die Begebenheiten Christi und seiner Aposteln nicht so, wie sie uns in den Schriften der Apostel und Evangelisten erzählt worden, wirklich zugetragen: So hätten auch alle die grossen Begebenheiten und Weltveränderungen, welche darauf folgten, nimmermehr wirklich erfolgen können.

3. Und so überzeuget uns auch überdies, selbst dasjenige Verhalten, das, bey den Feinden Christi und seiner Apostel, auf die von diesen geschehene Verkündigung des Evangelii folgte, daß sie als glaubwürdige und unverwerfliche Zeugen JESU anzusehen sind. Denn zu der Zeit, zu welcher die Apostel zuerst zu Jerusalem öffentlich von JEsu zeugten, lebten noch eben die jüdischen Richter und Priester, auf deren Anstiften JEsus war gekreuziget und getödtet worden. Diesen war also alles an der Unterdrückung der Lehre JEsu und seiner Apostel gelegen. Und was thaten sie denn nun zur Erreichung dieser Absicht? Erklärten sie etwa die Apostel für Lügner und Betrüger, wenn sie zu Jerusalem öffentlich lehrten, daß Jesus zwar, ohne sein Verschulden sey hingerichtet und ge-

kreu-

kreutziget, hierauf aber von GOtt wieder auferwecket und erhöhet worden? Läugneten etwa diese Feinde Christi und seiner Apostel die Wahrhafftigkeit derer jenigen Wunder, die ehedessen nicht nur JEsus selbst im jüdischen Lande gethan hatte, sondern die auch seine Apostel, nach seiner Himmelfahrt, in seinem Namen eben daselbst thaten? Wir finden Apstg. 4. 5. mehr, denn ein gerichtliches Verhör, welches der hohe Rath zu Jerusalem mit den Aposteln anstellte: Aber dennoch machten die Mitglieder desselben den Jüngern Christi keinen von den jetzt angeführten Vorwürfen. Sie bestunden vielmehr nur darauf, daß die Apostel von JEsu deßwegen nichts weiter sagen und lehren sollten, weil sie ihnen dies schon verbothen hatten, und weil sie es ihnen noch immer untersagten. Gaben sie nicht aber eben dadurch zu erkennen, daß sie gegen die Wahrheit und Richtigkeit der Zeugnisse der Apostel nichts Erhebliches einzuwenden hätten?

4. Es ist daher allerdings die Glaubwürdigkeit der ersten Zeugen JEsu Christi unläugbar und unwidersprechlich. Desto mehr sind wir also verbunden, das, was sie in ihren noch vorhandenen Schriften bezeugen, nicht nur als wahr und zuverläßig anzunehmen, sondern auch ihnen zu folgen, wenn sie auch uns zurufen: Thut Buße und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden. Es ist in keinem andern Heyl; ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Apstg. 3, 19. Kap. 4, 12. Weil ferner die Religion, zu der wir uns bekennen, alle Kennzeichen und Siegel der vollkommensten Glaubwürdigkeit hat; weil sie denen, die sie von ganzem Herzen annehmen, eine überalle massen wichtige Seligkeit verheißt, so lasset uns eben darum desto fester halten an dem Bekänntniß der Hoffnung und nicht wanken; (Denn er ist treu, der sie verheissen hat.) Lasset uns aber auch unter einander unsrer selbst wahrnehmen durch Reitzen zur Liebe, und guten Werken. Hebr. 10, 23.

Am Sonntage Quasimodogeniti.

Text. 1 Joh. 5. V. 6-9.

Dieser ists, der da kommt mit Wasser und Blut — — — von seinem Sohne.

Eingang.

Verrichtete gleich JEsus ehedessen seine meisten Wunder so, daß er durch dieselben den Elenden und Kranken die gewünschte Hülfe entweder alsobald und aus eignem Antrieb, oder auf Anderer ihre Fürbitte, verschaffte; so erkundigte er sich doch bey ihnen zuweilen noch vorher, ehe er seine wunderthätige Macht an ihnen verherrlichte: ob sie ihm auch dieselbe zutrauten? Einen deutlichen Beweis hiervon finden wir besonders in derjenigen Geschichte, welche Matthäus, K. 9, 28. 29., in folgenden Worten erzählet: **Und als er hinein kam, traten die Blinden zu ihm. Und JEsus sprach zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich euch solches thun kann? Da sprachen sie zu ihm: Herr, Ja! Da rührete er ihre Augen an und sprach: Euch geschehe nach eurem Glauben.**

Daß dieser hier erwähnten Blinden zween gewesen; erkennen wir aus dem vorhergehenden 27ten V. Und so erhellet auch aus eben dieser Nachricht, daß sie JEsu schon damahls, nachdem er Capernaum verlassen hatte, und jetzt weiter gehen wollte, nachgerufen haben: **Ach, du Sohn David! erbarme dich unser!** Auch jene Blinde erkannten also JEsum für den Sohn Davids; d. i. für den grösten unter seinen Nachkommen, für den von GOtt verheissenen Meßiam. Sie erkannten aber JEsum ohnfehlbar deswegen dafür, weil sie verschiedene merkwürdige

Nachrichten von den grosen Wundern, die durch unsern Heyland geschehen waren, gehöret hatten. Sie wünschten daher, daß er sich auch ihrer erbarmen und sie sehend machen möchte. Ob nun gleich damahls jene Blinde von JEsu auf die an ihn abgelassene Bitte deswegen keine Antwort erhielten, weil er sich unter Weges nicht lange aufhalten wollte; so liessen sie sich dadurch dennoch von der Fortsetzung ihres Gesuchs keinesweges abhalten. Sie und ihre Führer begleiteten vielmehr JEsum biß in die Herberge, in welche er einkehrte. Und nun ließ er sie nicht nur ohne weiteres Bedenken vor sich, sondern er redete sie auch also an: **Glaubet ihr, daß ich euch solches, was ihr vorhin von mir verlangte, thun kan?** Als nun hierauf beyde Blinde geantwortet hatten: HErr, Ja! „Wir glauben, daß du uns helfen könnest;" so rührte JEsus hierauf ihre Augen an, und sprach zu ihnen: **Euch geschehe nach eurem Glauben!** Und auch diese Versicherung JEsu wurde alsobald, durch den Erfolg selbst, bestätiget. Denn der Blinden ihre Augen wurden gleich hernach geöfnet.

JEsus half also damahls, da er noch als Mensch unter andern Menschen lebte, schon alsdenn, wenn diejenigen, die seiner Hülfe bedurften, zu ihm das Zutrauen hatten, daß er ihnen helfen könne. Allein, hieraus folgt noch gar nicht, daß also auch wir an JEsum schon alsdenn so, wie es ihm wohlgefällig ist, glauben, wenn wir ihn auch nur für einen von GOtt gesandten Lehrer und Wunderthäter erkennen. Es muß vielmehr vornehmlich diejenige Erlösung, die JEsus durch unsere Aussöhnung mit GOtt gestiftet

hat,

hat, der Grund seyn, auf welchem sich unser Glaube an ihn stützet. Weil indessen diese Wahrheit, auch selbst unter denen, die sich Christen nennen, nicht allezeit gehörig erkannt und bedacht wird; so wollen wir uns daher von derselben jetzt weiter zu überzeugen suchen, und, in dieser Absicht,

Die Nothwendigkeit des Glaubens an JEsum, als an einen versöhnenden Erlöser,

so betrachten, daß wir

I. sehen: Was zu einem solchen Glauben gehöre; und hierauf

II. auch erwägen: Warum dieser Glaube allen, die sich der Gnade GOttes versichern wollen, unumgänglich nöthig sey.

I. Wollen wir die Beschaffenheit eines gottgefälligen Glaubens an JEsum, als an einen versöhnenden Erlöser, näher kennen lernen; so giebt uns, zur Erlangung dieser Erkänntniß, schon das in unserm Texte enthaltene Zeugniß Johannis eine deutliche und gegründete Anleitung.

1. Nachdem nämlich dieser heilige Apostel im 6ten V. gelehrt hatte, daß niemand die Welt überwinde, ohne der da glaubet, daß JEsus GOttes Sohn sey; so erklärte er sich gleich darauf, V. 7., über das, was man von dem Sohne GOttes, JEsu, glauben müsse, in folgenden Worten: Dieser ists, der da kömmt mit Wasser und Blut, JEsus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Diese Belehrung des Apostels erfordert alsdenn, wenn wir sie in der Grundsprache betrachten, eigentlich folgende Uebersetzung:

setzung? Dieser JEsus ist es, der sich durch Wasser und Blut als Christum (als den verheissenen Erlöser) geoffenbaret hat; nicht durch Wasser allein, sondern auch durch Blut. (zeigte er sich als diesen Erlöser).

2. Gleichwie Joh. 3, 5. auch das Wasser genennet, und darunter das Sacrament der heiligen Taufe verstanden wird; also nehmen wir auch in den vorhin angeführten Worten, das Wort, Wasser, in eben dieser Bedeutung. Lehret nun Johannes, daß JEsus durch Wasser, als Christus gekommen sey; so giebt er damit zu erkennen, daß er sich besonders auch durch die Stiftung der heiligen Taufe, als Christum, als den von GOtt verheissenen Meßiam und Welterlöser, geoffenbahret habe. Denn Gott hatte die Stiftung dieser Religionshandlung schon im A. T., Zach. 13, 1. als ein unterscheidendes Kennzeichen des Meßiä vorgestellt; und es war dies — wie wir aus Joh. 1, 24. 25. erkennen — auch selbst den Juden zu den Zeiten JEsu nicht unbekannt. Indem also JEsus nicht nur vor seiner Auferstehung, durch seine Jünger, diejenigen, die seine Lehre für eine göttliche Lehre erkannten und annahmen, taufen ließ, Joh. 3, 22. K. 4, 1. 2.; sondern auch, nach seiner Auferstehung, Matth. 28, 19. seinen Aposteln den Befehl gab, daß sie künftig nicht bloß die Juden, sondern auch solche Heyden, die sich zu der von ihm gestifteten Religion bekennen wollten, taufen sollten; so offenbahrte er sich allerdings eben dadurch als denjenigen Erlöser, der in die Welt kommen sollte; da zumahl diejenigen, die von den Aposteln getaufft wurden, zuweilen auch

die

die Wundergaben des heiligen Geistes empfiengen. Apostg. 8, 15-17. K. 19, 5. 6.

3. Insonderheit aber offenbahrte sich JEsus als Christum, als den verheissenen Erlöser, auch durch Blut. Denn, GOtt hatte schon im A. T., und besonders, Jes. 53, 4. 5., von dem damahl dannoch zukünftigen Meßia gelehret, daß er um der Sünden der Menschen willen, und wegen der Büssung der durch dieselben verwirkten Strafen, eines gewaltsamen und blutigen Todes sterben würde. Da nun JEsus nicht nur schon vor seinem Leiden, Matth. 26, 28. bezeugte, daß er sein Blut zur Vergebung unserer Sünden vergiessen werde; sondern GOtt auch die Zuverläßigkeit dieser Versicherung JEsu durch die, nach seinem Tode, erfolgte Auferweckung bestättigte; so offenbahrte sich JEsus allerdings und vorzüglich auch durch sein Leiden und Sterben, und durch die in demselben geschehene Vergiessungen seines Blutes, als Christum, oder als den von GOtt verheissenen Meßiam geoffenbahret habe.

4. Wir müssen daher JEsum nicht nur für einen versöhnenden Erlöser erkennen, und ihn als die einige Ursache der Vergebung unserer Sünden, betrachten; sondern auch eben deswegen unser Zutrauen zur göttlichen Begnadigung allein auf ihn, und auf das, was er für uns gethan und gelitten hat, gründen. Wir müssen und dürfen mithin niemahls von uns selbst und von unsern gutscheinenden Werken eine so grosse und vortheilhafte Meynung haben, daß wir uns, schon wegen derselben, das gnädige Wohlgefallen GOttes an uns versprechen

können; wir müssen uns vielmehr alles Vertrauens auf unsere Verdienste und Würdigkeit entschlagen, und allein durch Christum vor GOtt angenehm und geliebt zu werden suchen. Weil sich indessen die Liebe GOttes gegen uns eben dadurch am herrlichsten geoffenbahret hat, daß er seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden in die Welt gesandt habe; so müssen wir daher an JEsum, als an unsern Versöhner, so glauben, daß wir ihn eben deswegen auch zugleich von ganzem Herzen lieben, und alles, was er uns geboten hat, immer treuer und beständiger zu befolgen suchen. 1. Joh. 4, 9. 10. 2 Petr. 1, 5 - 7.

II. Daß ein solcher Glaube an JEsum, als an einen versöhnenden Erlöser, allen denen, die GOtt gefallen wollen, unumgänglich nöthig sey; erkennen wir nicht nur aus mehrern Stellen heiliger Schrift, sondern besonders auch aus unserm Texte.

1. Denn, nachdem Johannes, V. 6., gelehret hatte, daß JEsus, als Christus, durch Wasser und Blut gekommen sey, d. i. sich theils durch die Stiftung der heiligen Taufe, theils durch sein verdienstliches Leiden und Sterben, und durch das damit verbundene Blutvergiesen, als den verheissenen Welterlöser geoffenbahret habe; so bestätiget er gleich darauf diese von ihm vorgetragene Lehren auf folgende Art: Und der Geist ists, der da bezeuget, daß Geist Wahrheit ist; oder — wie die im Grundtexte befindliche Ausdrücke auch gar wohl können übersetzt werden — Und so bezeuget auch dies der Geist; weil sein Zeugniß zu-

ver-

verläßig ist. d. i. „Daß JEsus der von GOtt gesandte Christus oder Meßias sey; bestätigen besonders auch die Wundergaben, mit welchen der H. Geist diejenigen, die JEsum für den einigen und wahren Retter und Versöhner des menschlichen Geschlechts erkennen, begnadiget. Denn dieser Geist kan deswegen weder selbst irren, noch auch solche Lehren die irrig sind, jemahls bestättigen, weil er die Wahrheit selbst ist.

2. Diese V. 7. angeführte Beweise für die eben so wichtige als tröstliche Wahrheit, daß JEsus der einige Mittler zwischen GOtt und uns sey, nennt Johannes gleich darauf, V. 8., deswegen Zeugen auf Erden oder irrdische Zeugen, weil JEsus ehedessen, hier auf dieser Welt, nicht nur das Sacrament der heiligen Taufe gestiftet, und am Ende seines Lebens den blutigen Kreuzestod zu unserer Aussöhnung mit Gott erduldet hat; sondern weil auch der Geist GOttes, zu den Zeiten der Apostel, die Lehren derselben noch immer durch eben so grose als unläugbare Wunder bestätigte.

3. Daß aber überdies auch Dreye, die im Himmel sind, die Wahrheit: daß JEsus der von Gott verheissene Welterlöser sey, bestätiget haben; lehret Johannes, in unserm Texte, V. 7., durch folgende Bemerkung: Denn Drey sind, die da zeugen im Himmel; der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese Drey sind Eins. d. i. „Daß Jesus der von Gott gesandte Erlöser sey; erkennen wir besonders auch aus denenjenigen Zeugnissen, welche eben die Drey verehrungswürdige, denen unendliche Vollkommenheiten eigen sind, zur Bestätigung dieser Wahrheit abgelegt haben. Denn der Vater bezeugte dies nicht nur schon damahls, da Jesus von Johanne im Jordan getauft wurde; sondern er wiederholte auch dieses Zeugniß, als Jesus, auf einem galiläischen Berge, in Gegenwart dreyer von seinen Jüngern war verklärt worden. Matth. 3, 16. A. 17, 5. Derjenige aber, der der ewige Sohn des Vaters ist, vereiniget sich ehedessen nicht nur mit

der

der menschlichen Natur JEsu auf das genaueste und unzertrennlichste, sondern er setzte auch die Richtigkeit derjenigen Zeugnisse, die er, bey seinem ehemahligen Aufenthalte auf dieser Welt, von seiner grossen Bestimmung ablegte, theils durch seine Wunder, theils durch die von ihm selbst bewirkte Auferstehung von den Todten, ausser allem Zweifel. Joh. 2, 19. Kap. 10, 18. Der heilige Geist aber zeugte von der Herrlichkeit des, den wir Christen als den von GOtt verordneten Heyland verehren, nicht nur damahls, da er, bey der Taufe JEsu, in einer sichtbaren Gestalt über JEsum kam. Matth. 3, 16.: eben dieser Geist verherrlichte vielmehr, die Ehre JEsu besonders auch damahls, als er zehen Tage nach der Himmelfahrt desselben, seine Jünger öffentlich und feyerlich mit seinen ausserordentlichen Gaben begnadigte, und ihnen insonderheit die Gabe, fremde vorher von ihnen noch niemahls erlernte Sprachen zu reden, mittheilte. Apostelg. 2, 1. f. Diese Drey kommen mit einander darin überein, daß sie nicht nur Ein Wesen und einerley Vollkommenheiten haben, sondern daß sie auch Eine und eben dieselbe Wahrheit, daß nämlich JEsus der von GOtt gesandte Erlöser oder Christus sey, gemeinschaftlich mit den unverwerflichsten Beweisen bestätiget haben. "

4. Hatte nun der geheiligte Apostel im 8ten V. ferner bemerkt, daß auch die bereits V. 6. von ihm angeführten Zeugnisse diejenige Würde, die JEsu als einem versöhnenden Erlöser eigen ist, auf das deutlichste bestätigen; so zog er hierauf V. 9., aus dem, was er bisher vorgetragen hatte, folgenden Schluß: So wir der Menschen Zeugniß annehmen, alsdenn, wenn diejenigen, die solche Zeugnisse ablegen, glaubwürdig sind, nicht verwerfen; so ist GOttes Zeugniß grösser; so muß also das Zeugniß des im allerhöchsten Verstande wahrhafftigen GOttes bey uns noch weit mehr gelten. Aber GOttes Zeugniß ist das, das er gezeuget hat von seinem Sohne. „ Also müssen wir den Sohn Gottes für unsern einigen und versöhnenden Erlöser nicht nur erkennen, sondern auch eben deswegen von ganzem Herzen an ihn glauben.

Am Sonnt. Misericord. Domini.

Text. 1 Pet. 2. V. 24.

Durch welches Wunden ihr seyd heil worden.

Eingang.

Ist eine göttliche Wohlthat, welche in unserer irdische Glückseligkeit einen eben so grossen als unläugbaren Einfluß hat; so ist es insonderheit auch die Gesundheit. Krankheit und Schwächlichkeit des Leibes sind nicht nur die Zerstörer unsers Lebens, sondern auch die Peiniger unsrer Seele: Beyde machen uns zu dem Dienste der Weltleuten so ungeschickt, als zum Genusse der Annehmlichkeiten dieses Lebens. Selbst diejenigen, welche an den Gütern dieser Welt keinen Mangel haben, sind dem ohngeachtet unglücklich und elend, wenn es ihnen an der Gesundheit fehlet; und können eben deßwegen ihres Lebens niemahls recht froh werden. Schon Syrach fällte daher über das Glück der Gesunden in seinem vortreflichen Sittenbuche, Kap. 30, 14. 15. folgendes Urtheil: **Es ist besser, eines sey arm, und dabey frisch und gesund, denn reich und ungesund. Gesund und frisch seyn, ist besser, denn Gold; und ein gesunder Leib ist besser, denn gros Gut.**

Ob uns aber gleich die leibliche Gesundheit zu unserm zeitlichen Wohlstande unentbehrlich ist, und uns nicht nur die übrigen Güter dieses Lebens erst recht geniesbar, sondern auch die Ungemächlichkeiten desselben erträglich macht; so ist sie doch eben so vergänglich, als unser gegenwärtiger Leib selbst ist. Da hergegen unsere Seele unvergänglich und

unsterblich ist; so muß uns nothwendig ein solcher Seelenzustand, der auch als die Gesundheit derselben angesehen zu werden verdienet, weit wichtiger und schätzbarer seyn, als die an sich schätzbare Gesundheit unsers Leibes. Daß wir aber ein solches Wohlergehen nnserer Seele der Erlösung, die durch den Tod JEsu geschehen ist, zu danken haben: lehret uns der Apostel **Petrus** in den zwar wenigen, aber auch zugleich wichtigen Worten, welche den Inhalt unsers heutigen Textes ausmachen. Daher wollen wir daraus

Die Gesundheit der Seele, als eine selige Folge von dem Leiden und Sterben JEsu, so betrachten, daß wir

I. das, was zur Gesundheit der Seele gehöret, näher kennen lernen; und hierauf

II. sehen: **Warum und in wie ferne ein solcher Seelenzustand als eine selige Folge von dem Leiden und Sterben JEsu anzusehen sey.**

1. Gleichwie wir alsdenn, wenn wir in Ansehung unsers Leibes gesund sind, nicht nur von allem schmerzhafften und unangenehmen körperlichen Empfindungen frey sind, sondern auch unsere Geschäffte, ohne Hinderung, verrichten können; also kann auch derjenige Zustand unserer Seele, in welchem sie von aller beschwerlichen Angst und Bangigkeit frey ist, und überdies auch ihre Kräffte zur Beförderung ihres wahren Wohlergehens brauchen kann, mit eben dem Rechte die Gesund-

sundheit derselben genennet werden, mit welchem wir einen richtig denkenden Verstand einen gesunden Verstand nennen, und mit welchem Paulus Tit. 1, 12. und Kap. 2, 2. diejenigen, welche die wahre und reine Religion haben, gesund im Glauben nennet.

1. Zu demjenigen Zustande unserer Seele, welcher die Gesundheit derselben ausmacht, gehöret daher zuvörderst die Freyheit von allen beschwerlichen Unruhen und Besorgnissen. Aber diese Freyheit findet nur alsdenn Statt, wenn uns das Andenken an die begangenen Sünden und die dadurch verwirkten göttlichen Strafen nicht beunruhiget. Denn, wenn gleich sehr viele nicht nur leben, sondern auch viel und offt sündigen, ohne daß sie sich wegen der von ihnen begangenen Sünden ängstigen; ob diese gleich die Vorwürfe und Anklagen ihres Gewissens, theils durch allerhand irrige Vorurtheile, theils durch anhaltende Zerstreuungen in irdische Geschäffte und Vergnügungen, eine Zeitlang schwächen: so erwacht doch das von ihnen eingeschläferte Gewissen oft, ehe sie es sich versehen, und zumahl alsdenn, wenn entweder Trübsal und Noth kömmt, oder sich der Tod nähert. Alsdenn aber wird eben diese Angst und Bangigkeit, welche das erwachte Gewissen verursachet, weit grösser, als eine jede andere Furcht und Besorgniß.

2. Sind wir hergegen der Gnade GOttes versichert, und eben daher gewiß, daß er nicht wider uns, sondern für uns sey; so genieſſen wir alsdenn nicht nur diejenigen Wohlthaten, die uns

GOTT schon hier in dieser Welt erzeiget, desto freudiger, sondern es kann uns auch alsdenn kein Unfall stürzen, wie gros er ist. Denn wir sind versichert, daß durch den widrigen Zufall, der uns begegnet, nach der weisen und gnädigen Einrichtung GOttes, entweder ein grösseres Unglück verhütet werde, oder daß das, was uns ein Unglück zu seyn scheinet, in der folgenden Zeit unser wahres und dauerhaftes Glück befördern werde. Unsere Seele geniesset folglich nur alsdenn derjenigen Ruhe, welche zur Gesundheit derselben gehöret, wenn uns unser Herz und Gewissen nicht verdammet, sondern wenn wir berechtiget sind, uns der Gnade GOttes zu getrösten.

3. Gleichwie wir ferner alsdenn, wenn unser Leib gesund ist, nicht nur von denjenigen Schmerzen und Beschwerlichkeiten, welche uns die Krankheiten des Leibes verursachen, frey sind, sondern auch unsere Berufsgeschäfte ungehindert verrichten, und uns eben dadurch wirksam und thätig beweisen können; also genießt auch unsere Seele nur alsdenn einer erfreulichen Gesundheit, wenn wir alle Kräffte derselben so, wie es die Sorge für die Beförderung unsers wahren und ewigen Wohlergehens erfordert, brauchen können; wenn daher der Verstand, so wie bey allen, also besonders bey Religionsangelegenheiten, das Wahre von dem Falschen, und das Gute von dem Bösen nicht nur gehörig unterscheidet; sondern wenn auch der Wille das, was nach einer gegründeten Ueberzeugung des Verstandes, das Beste ist, erwählet; und wenn sich überdies auch unsere Begierden und

Trie-

Triebe den Urtheilen des Verstandes und Entschliessungen des Willens immer mehr und immer williger unterwerfen.

II. Eine solche Verfassung unserer Seele, welche die Gesundheit derselben ausmacht, ist allerdings als eine selige Folge des Leidens und Sterbens JEsu, anzusehen.

1. Denn, ob uns gleich so wohl unsere Vernunft, als auch die tägliche Erfahrung auf das deutlichste überführet, daß GOtt allen gütig sey, und sich aller seiner Werke erbarme, ja, daß er die Liebe selbst sey, Ps. 145, 9. 1 Joh. 4, 16.; so ist es doch eben so unläugbar, daß nicht nur die Güte, sondern auch die Weisheit und Heiligkeit GOttes unendlich sey; und daß daher eigentlich nur diejenigen der vorzüglichsten und erfreulichsten Gnadenbezeugungen GOttes fähig sind, die das Wohlgefallen seiner Güte erfüllen, und daher ihren Willen dem Willen GOttes zu allen Zeiten und in allen Stücken unterwerfen; daß es hergegen der Gerechtigkeit GOttes gemäs sey, diejenigen, die Böses thun, auch Böses leiden zu lassen. Es können sich daher diejenigen Unruhen, die in unsrer Seele aus der Erinnerung an die durch unsere Sünden beleidigte Gerechtigkeit GOttes entstehen, nur alsdenn legen, wenn uns GOtt selbst die Versicherung giebt, daß er uns mit den durch unsere Sünden verdienten Strafen verschonen und dieselben erlassen wolle. Aber eine solche göttliche Versicherung enthält allerdings die Erlösung, die durch das Leiden und Sterben JEsu geschehen ist. Denn GOtt versöhnte — wie

Paulus 2 Cor. 5, 19. 21. deutlich lehret — durch Christum eben damahls, da dieser litte und starb, die Welt mit sich selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. Er machte vielmehr den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde, indem er ihn um unsertwillen und an unsrer Statt, als den grösten und strafwürdigsten Sünder behandelte, auf daß wir durch ihn die Gerechtigkeit würden, die vor GOtt gilt; d. i. um seinetwillen die göttliche Begnadigung erlangen möchten. Es gründet sich daher diejenige Beruhigung des Gewissens, welche die Gesundheit oder das wahre Wohlergehen der Seele nothwendig voraussetzt, allein auf das zwar schmähliche und schmerzliche, zugleich aber auch versöhnende Leiden JEsu.

2. Eben hierauf siehet eigentlich der Apostel Petrus, wenn er in unserm Texte JEsum als denjenigen vorstellet, durch welches Wunden sowohl diejenigen, an die er schrieb, als auch alle andere Menschen, heil oder gesund geworden wären. Petrus lehret also hier eben das, was ehedessen schon der Prophet Jesaias K. 53, 5. den Glaubigen A. T. zu Gemüthe geführt hatte. Denn dieser legte den Verehrern des Meßiä von den Leiden desselben folgendes Bekänntniß in den Mund: Er ist um unsrer Missethat willen verwundet, und um unsrer Sünde willen zerschagen. Die Strafe lag auf ihm, damit wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. GOtt stellte also schon durch einen Propheten A. T. die Verwundungen des Meßiä als

die

die Ursache der Heilung oder Gesundheit derjenigen vor, um derer ihrer Sünde willen er war verwundet worden. Aber unter dieser Gesundheit verstund der Prophet nichts anders, als die Befreyung von den durch die Sünde verwirkten göttlichen Strafen, und die daraus entstehende Beruhigung des Gewissens. Denn Jesaias hatte schon vorher, V. 4., die durch die Sünde verdienten göttlichen Strafen deswegen Krankheiten genennet, weil Gott den Israeliten durch Mosen, 5 B. 28, 27. 35. 59. 60., besonders auch schwere und schmerzhaffte Krankheiten als Bestrafungen ihres Ungehorsams gedrohet und vorgestellt hatte. Es werden daher in der jetzt angeführten Stelle des Propheten Jesaiä, die Krankheiten genennet, und darunter überhaupt alle göttliche Strafen verstanden. Eben daher wird aber auch so wohl von Jesaia, als auch von Petro, die Befreyung von diesen Strafen, unter dem Bilde der Heilung oder Wiedergenesung vorgestellt. Da aber dieselbe den Wunden d. i. dem Leiden und Sterben des Welterlösers, zugeschrieben wird; so wird eben dadurch auf das deutlichste gelehret, daß diese geistliche Gesundheit, oder die Befreyung von den durch unsern Sünden verschuldeten göttlichen Strafen, als eine selige Folge von dem Leiden und Sterben JEsu anzusehen sey.

3. Eben dies gilt allerdings ferner auch von derjenigen gottgefälligen Anwendung unsrer Seelenkräffte, welche auch zur Gesundheit derselben gehöret. Auch diese gründet sich auf das, was Christus ehedessen, um unsrer Sünden willen,

len, erduldet hat. Denn Christus hat — wie Petrus in den Anfangsworten des 24ten V., aus welchem unser Text genommen ist, deutlich lehret — unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; d. i. „Christus hat, bey seiner Kreuzigung, die durch unsere Sünden verwirkten Strafen deswegen auf sich genommen und gebüsset, damit wir der Lasterhaftigkeit entsagen, und hergegen der wahren Frömmigkeit uns ganz ergeben möchten." Es erfüllen daher nur diejenigen die eben so weisen als herrlichen Absichten unsers durch Leiden des Todes vollendeten Erlösers, welche die durch ihn erworbene Befreyung von der Schuld und Strafe der Sünden dazu anwenden, daß sie eben deßwegen das, was gut ist, und was er von ihnen fordert, immer mehr und immer treuer und eifriger zu befolgen suchen. Eben darum, weil wir durch Christum theuer erkauft sind, müssen wir ihn so wohl in unserm Geiste, als auch an unserm Leibe desto mehr und desto sorgfältiger preisen, d. i. unser Seelen- und Leibeskräffte so, wie es sein Wille und die Verherrlichung seiner Ehre erfordert, anwenden. 1 Cor. 6, 20. Und gewiß: Es kann uns entweder gar nichts zum Gehorsam gegen Gott und gegen die Vorschrifften der Lehre Jesu bewegen, und denselben in uns befördern; oder es wird diese Unterwerfung in uns durch den Genuß desjenigen Guten, das wir Jesu und seinem Verdienste zu danken haben, befördert.

Am Sonntage Jubilate.

Text. 1 Pet. 2. V. 15. 16.

Denn das ist der Wille GOttes — — — sondern als die Knechte GOttes.

Eingang.

Je härter und schwerer diejenige Sclaverey war, in welcher — wie wir aus 2 Mos. 1, 8-14. erkennen — die Nachkommen Jacobs bey ihrem Aufenthalte in Egypten damahls lebten, als ein neuer König, der nichts von Joseph wußte, die Regierung über Egypten angetreten hatte; desto grösser und herrlicher war die Wohlthat, die ihnen GOtt dadurch bewieß, daß er seine wunderthätige Allmacht zu ihrer Befreyung brauchte, und sie nicht nur durch Mosen aus Egypten ausführen ließ, sondern auch in den Besitz des so fruchtbahren und gesegneten landes Canaan setzte. Da sie aber die Gnade GOttes nicht so, wie es ihrer Pflicht gemäs war, brauchten, und sich von Zeit zu Zeit der Sünde der Abgötterey und anderer damit verbundenen laster schuldig machten; so entzog ihnen GOtt nicht nur mehrmahls die ihnen geschenkte Freyheit, und unterwarf sie der Bothmäsigkeit heidnischer Völker, sondern er ließ sie endlich auch von dem babylonischen Könige, Nebucadnezar, in das Reich desselben wegführen, und siebenzig Jahr hindurch, in diesem Zustande bleiben.

Von diesen Schicksalen der Israeliten legte daher Nehemias in demjenigen Gebete, das in dem von ihm geschriebenen Buche K. 9, 28-30., aufgezeichnet ist, gegen Gott selbst, in dem an ihn gerichteten Gebete folgendes merkwürdige Zeugniß ab: Wenn sie zur Ruhe kamen, so verkehrten sie sich, übel zu

thun vor dir. So verliessest du sie in ihrer Feinde Hand, daß sie über sie herrschten. So bekehreten sie sich denn, und schryen zu dir, und du erhörtest sie vom Himmel, und errettetest sie nach deiner grossen Barmherzigkeit vielmahl. Und liessest sie bezeugen, daß sie sich bekehren sollten zu deinem Gesetz: Aber sie waren stolz und gehorchten deinen Geboten nicht, und sündigten an deinen Rechten (welche, so ein Mensch thut, lebt er darinnen) und wendeten ihre Schultern weg; d.i. „sie wollten sich nicht unterwerfen" und wurden halsstarrig, und gehorchten nicht. Und du hieltest viele Jahre über ihnen; d. i. „du schobest die Strafen, die sie verdienet hatten, von einer Zeit zur andern auf," und liessest sie bezeugen durch deinen Geist in deinen Propheten; aber sie nahmens nicht zu Ohren. Darum hast du sie gegeben in die Hand der Völker in fremden Ländern.

So nachdrücklich bestrafte GOtt ehedessen das Volk der Juden, wenn sie die bürgerliche Freyheit, die er ihnen gönnete, mißbrauchten. Noch viel weniger kann es also vor GOtt gleich viel seyn, ob wir diejenige Freyheit, die sich auf die Erlösung seines Sohnes, JEsu Christi, gründet, so, wie es sein Wille erfordert, oder wider denselben brauchen. Es sind vielmehr nothwendig besonders auch diejenigen, welche sich des Mißbrauches dieser Freyheit schuldig machen, in den Augen GOttes ein Gräuel. Desto mehr ist es daher unserer Pflicht gemäs, daß wir uns auch für dieser Abweichung von dem göttlichen Willen hüten.

Da, uns nun hierzu besonders auch die in Texte ent-

enthaltene Ermahnung Petri verpflichtet; so wollen wir daher aus derselben

Die nöthige Vorsichtigkeit der Christen bey dem Gebrauche der ihnen durch Christum erworbenen Freyheit,

in weitere Betrachtung ziehen; und in dieser Absicht,

I. das, was diese Vorsichtigkeit erfordert, näher kennen lernen; und uns hierauf

II. auch von der Nothwendigkeit dieser Vorsichtigkeit überzeugen.

I. Daß wir den Sohn Gottes, JEsum Christum, aus mehr denn aus einer Ursache, als unsern Befreyer anzusehen und zu verehren schuldig sind; bedarf wohl keines weitläuftigen Beweises. Denn er hat uns — wie die heilige Schrift oft und deutlich lehret — durch das, was er für uns gethan und gelitten hat, so wohl von der Strafe und Herrschaft der Sünden, als auch von der Verbindlichkeit zur Beobachtung der ehedessen durch Mosen dem jüdischen Volke vorgeschriebenen Gesetze, befreyet. Allein, es erfordert allerdings auch der Gebrauch dieser durch Christum erworbenen Freyheit eine bedachtsame Vorsichtigkeit.

1. Denn, obgleich Christus die Strafen, die wir mit unsern Sünden in Zeit und Ewigkeit verdienet hatten, in seinem Leiden und Sterben gebüsset, und es dadurch möglich gemacht hat, daß GOtt allen Menschen, ohne daß er deßwegen gerecht und heilig zu seyn aufhöret, ihre Sünden vergeben, und sie begnadigen kann; so erlangen wir doch diese Vergebung

der Sünden und die Versicherung von der Gnade GOttes nur alsdenn, wenn wir unser Zutrauen zu derselben nicht auf uns selbst und auf unsere eigene Werke und Verdienste, sondern allein auf das Verdienst JEsu und auf die Verheissungen, die er uns gegeben hat, gründen, und mithin an ihn glauben. Apstg. 10, 43. Röm. 3, 23-28. K. 4, 23-25. K. 5, 1. 2. Ohne diesen Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen, und Gnade für Recht erlangen. Es ist daher nicht genug, wenn man sich schon deswegen, weil man in der Christenheit gebohren ist, und sich äusserlich zur christlichen Religion bekennet, der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden getröstet; man muß sich vielmehr prüfen: ob man auch wahrhaftig und von ganzem Herzen an Christum glaube? ob man daher ihn allein nicht nur für den einigen Mittler zwischen Gott und Menschen, der sich selbst für alle zur Erlösung gegeben hat, erkenne, sondern auch eben deßwegen die durch JEsum erworbene Glückseligkeit einem jeden irrdischen und zeitlichen Glück vorziehe?

2. So gewiß es ist, daß uns JEsus auch die Freyheit von der Herrschaft der Sünde erworben hat; so unläugbar ist es, daß wir dieser Wohlthat nur alsdenn theilhaftig werden, wenn wir die Lehre JEsu nicht nur für eine göttliche Lehre erkennen und annehmen, sondern sie auch zur Besserung unsers Herzens und Lebens immer mehr und mehr anwenden. Denn eben diese Lehre ist diejenige Wahrheit, oder einig wahre Religion, von welcher JEsus Joh. 8, 32. selbst sagt, daß sie diejenigen, die sie erkennen, frey mache. Aber diese selige Wirkung entstehet aus den christlichen Re-

ligi-

ligionslehren nur alsdenn, wenn man sie nicht nur mit aller Achtsamkeit liesst und höret, sondern sich auch fleißig daran erinnert, und sie, bey den Versuchungen zur Sünde, zur Ueberwindung derselben anwendet. Es irren sich folglich diejenigen gar sehr, die es bey der Erkänntniß, die sie etwa von dem Willen GOttes und JEsu erlangt haben, bewenden lassen, und sich dabey keinesweges um die Ausübung der ihnen obliegenden Pflichten bekümmern, sondern in ihren Lieblings- und Gewohnheitssünden von einer Zeit zur andern beharren. Diese handeln eben so unvorsichtig und thörigt, als diejenigen, die sich zwar in einem Spiegel besehen, aber die Flecken, die sie bemerken, nicht abwischen, sondern, ohne daß sie sich gereiniget haben, wieder davon gehen. Jac. 1, 23. 24.

3. Zu denjenigen Ursachen, die uns verpflichten, JEsum, als unsern Erretter oder Befreyer zu verehren, gehöret ferner und besonders auch die Aufhebung der Verbindlichkeit zur Beobachtung derjenigen Gesetze, welche ehedessen den jüdischen Gottesdienst betraffen. Denn, da diese Gesetze grösstentheils auf den damahls annoch zukünftigen Meßiam und auf den Versöhnungstod desselben ihre Beziehung hatten, und — wie Paulus Hebr. 10, 1. sich ausdrückt — den Schatten von den zukünftigen Gütern hatten, d. i. „das, was im N. T. durch Christum zu unserm Besten geschehen sollte, abbildeten;“ so sind wir nothwendig seit der Zeit, daß sich JEsus als den von GOtt verheissenen Erlöser, und mithin als Christum, besonders durch seinen Versöhnungstod geoffenbahret hat, an diese Gesetze nicht mehr gebunden. Col. 2, 14-17. Auch die-

se Befreyung, die wir Christo zu danken haben, ist allerdings um so viel schätzbarer, je beschwerlicher die jüdischen Kirchengesetze allen denenjenigen waren, die zur Beobachtung derselben verpflichtet waren, Apostelg. 15, 10. Allein, folgt nun etwa hieraus, daß also diejenigen, die sich zur christlichen Religion bekennen, an gar keine Gesetze gebunden wären, und thun könnten, was sie wollten? Nein; das sey ferne. Sind gleich Christen, in so fern als Freye anzusehen; in so fern sie durch Christum vom Fluche des Gesetzes erlöset oder befreyet sind, Gal. 3, 13.; so sind sie doch — wie Petrus in unserm Texte deutlich lehret — auch zugleich Knechte GOttes. Sie müssen daher alles thun, was GOtt durch JEsum und seine Apostel von ihnen gefordert hat; Sie müssen folglich auch allen denenjenigen menschlichen Verordnungen sich unterwerfen, welche keinem göttlichen Gesetze zuwider sind. Es ist folglich ein eben so offenbarer als sträflicher Mißbrauch der durch Christum erworbenen Freyheit, wenn man sich, unter dem Vorwande dieser Freyheit, weder nach göttlichen, noch nach menschlichen Gesetzen richtet, sondern immer nur das, was diesen und jenen Begierden gefällt, thut und ausübet.

II. Es ist daher nicht genung, daß wir uns über diejenige Freyheit, die wir Christo zu danken haben, freuen, und uns derselben getrösten; wir müssen vielmehr auch die Bedingungen, unter welchen wir sie geniessen können und sollen, mit aller Sorgfalt beobachten. Diese Vorsichtigkeit bey dem Gebrauche der durch Christum erworbenen Freyheit ist allen denen, welche die seligen Fol-

gen

gen dieser Freyheit geniessen wollen, aus mehr, denn aus einer Ursache, nöthig.

1. Denn auch diejenigen, die JEsum für ihren Erretter erkennen und ehren, sind und bleiben — wie Petrus in unserm Texte, V. 16., deutlich lehret — Knechte GOttes. GOtt ist und bleibt ihr HErr; und sie können sich seiner unumschränkten Oberherrschaft, und folglich auch dem Gehorsam gegen seine Befehle und Vorschriften, auf keinerley weise entziehen. Sie sind vielmehr zu diesem Gehorsam eben deswegen um so viel mehr und um so viel unverbrüchlicher verpflichtet, weil sie Christus erlöset, und nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuren Blute zum Volke seines Eigenthums erkauft hat. 1 Pet 1. 18. 19. Tit. 2, 14. Denn dazu ist Einer für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sonderm dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. 2 Cor. 5, 15.

2. Und so sind auch Christen verbunden, sich allezeit und in allen Fällen so zu verhalten, daß dadurch diejenigen, die dieses ihr Verhalten betrachten, von dem Einfluß der von JEsu gestifteten Religion in einen unsträflichen Lebenswandel überzeugt, und eben dadurch zur gebührenden Achtung gegen dieselbe bewogen werden. Christen müssen folglich alles, was sie und die Religion, zu der sie sich bekennen, verächtlich machen kann, mit allem Ernste vermeiden, und eben dadurch diejenigen Lästerungen, welche die Feinde der christlichen Religion gegen dieselbe ausstrengen, entkräften und widerlegen. Soll aber dies geschehen; so müssen und dürfen sie nicht leben, wie sie

wollen

wollen, und sich der Uebertretung göttlicher und menschlicher Gesetze schuldig machen. Sie müssen vielmehr diese Gesetze auf das sorgfältigste beobachten.

3. Wenn daher Petrus denenjenigen Neubekehrten Juden, an die er schrieb, zeigen wollte, wie nöthig es sey, daß sie seine V. 13. 14. enthaltene Ermahnungen befolgten, und nicht, nach dem Exempel der unglaubigen Juden, die heidnischen Obrigkeiten darum, weil sie Heyden waren, verachteten, sondern auch sie ehreten, und ihnen gehorchten; so führet er ihnen gleich darauf, V. 15., in unserm Texte, folgende wichtige Bewegursache zu Gemüthe: Denn, das ist der Wille GOttes, daß ihr durch Wohlthun, durch euer Wohlverhalten, verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen. d. i. „ GOtt selbst fordert von euch, daß ihr, durch ein unsträfliches Verhalten alle, die Böses von euch reden, widerlegt, und euch folglich als treue und gehorsame Unterthanen bezeigt." Christen müssen daher besonders auch deswegen alle Vergehungen, die dem Willen GOttes und JEsu zuwider sind, vermeiden, weil sie durch eine lasterhaffte und ungebundene Lebensart diejenigen, die gegen die christliche Religion feindselig gesinnt sind, in dieser ihrer Feindschaft und Verachtung stärken, und eben dadurch die Verherrlichung der Ehre JEsu verhindern.

4. Da ferner alle diejenigen Christen, welche sich durch die Erinnerung an die Vergebung der Sünden, die JEsus auch ihnen erworben habe, in ihren sündlichen Gewohnheiten stärken, eben dadurch die Erlösung Christi, gerade wider die Absicht und den Willen desselben brauchen, und — wie Petrus in unserm Texte, V. 16. sich ausdrückt — die durch JEsum erworbene Freyheit zum Deckel der Bosheit, zur Entschuldigung lasterhaffter Gesinnungen mißbrauchen; so folgt hieraus von selbst: Daß sie also JEsus unmöglich zu denen, die seine Freunde sind, zählen könne; daß sie vielmehr zu denen, die er als Uebelthäter betrachtet, gehören; und daß er sie daher dereinst auf ewig von seiner Gemeinschafft ausschliessen werde. Matth. 7, 21.; 22 23.

Am Sonntage Cantate.

Text. Jac. 1. V. 19. 20.

Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch — — — was vor GOTT recht ist.

Eingang.

Lehret uns gleich nicht nur die göttliche Offenbahrung, sondern auch eine allgemeine und tief in unsrer Natur liegende Empfindung, daß, wer Böses thut, auch Böses leiden müsse; so erfolgen doch die äusserlichen Leiden nicht allezeit alsobald und unmittelbar auf die Vergehungen derer, die Böses thun und ausüben. Gott träget sie vielmehr hier in dieser Welt, eine gute Zeit hindurch, mit grossem Verschonen, und läßt sie wohl noch dazu manches zeitliche Glück geniesen; diejenigen hergegen, die ihn ehren, manches empfindliche Unglück betreffen. Aber eben diese Wege GOttes sind freylich schon vorlängst, auch selbst seinen Verehrern nicht nur unbegreiflich, sondern auch anstößig gewesen. Einen deutlichen Beweis hiervon finden wir besonders am David. Dieser hatte es sich zwar — wie er Ps. 39, 1. bezeuget — vorgenommen, sich daran, daß er den Gottlosen vor sich sehen, und erleben müsse, daß er ungestraft bleibe, nicht zu ärgern, und eben deßwegen sich über die göttliche Regierung zu beschweren, sondern sich vielmehr solcher Klagen gänzlich zu enthalten: Aber dennoch wurde — wie er V. 4. selbsten eingesteht — dieser Vorsatz von ihm nicht immer vollzogen; es regte sich vielmehr der Schmerz über den glücklichen Fortgang der Anschläge seiner Feinde immer wieder auf das neue, und sein Mund redete daher zuweilen das, was er nicht reden sollte. Indessen besiegte er dem ohn-

geachtet diese Regungen der Unzufriedenheit dadurch, daß er die V. 5-9. enthaltene Betrachtungen bey sich selbst anstellte, und zu GOtt betete. Eben daher faßte er — wie wir aus V. 10. erkennen — auch zugleich bey dieser Erhebung seines Herzens zu GOtt, folgende gute und ernstliche Entschliessung: **Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun: Du wirsts wohl machen.**

Bezeuget hier David, daß er künftig schweigen und seinen Mund nicht aufthun wolle; so giebt er — wie leicht zu erachten ist — dadurch keineswegs zu erkennen, daß er künftig bey allen Gelegenheiten schweigen und gar nicht reden wolle; er verpflichtet sich vielmehr, seinen Mund nicht wider in ungeduldigen Reden und Beschwerungen über die Gerechtigkeit der göttlichen Vorsicht zu eröfnen. Hierzu bewog ihn die Betrachtung, daß es Gott wohl machen werde; oder — wie die im Grundtexte befindlichen Worte eigentlich zu übersetzen sind — daß es Gott thue; d.i. daß das, was geschieht, nicht ohne und wider den Willen Gottes geschehe, sondern von GOtt komme; daher wollte schon David nicht wider das, was Gott thue, reden, und darüber klagen.

Noch vielmehr sind also wir Christen zur Enthaltung von allen Beschwerden über Gott verbunden; weil wir in der Erlösung JEsu einen so deutlichen und so unwidersprechlichen Beweiß von der unendlichen Weißheit und Güte der göttlichen Vorsicht finden. Allein, dem ohngeachtet fehlt es auch unter denen, die sich Christen nennen, an solchen gar nicht, denen bald diese bald jene Einrichtung Gottes mißfällt, und die eben daher Gott und seine Regierung tadeln. Da uns

aber, besonders auch unser heutiger Text von der Strafbarkeit dieses Verhaltens weiter überzeuget; so wollen wir daher der in demselben enthaltenen Anleitung folgen, und

Die Verbindlichkeit der Christen zur Vermeidung aller Klagen über Gott, so betrachten, daß wir

I. sehen: Wie sich diejenigen, welch alle Klagen über Gott vermeiden wollen, zu verhalten haben; und hierauf

II. erwägen: Warum insonderheit alle diejenigen, die zu wahren Christen gehören wollen, zu diesem Verhalten verbunden sind.

I. So mannigfaltig diejenigen Klagen sind, welche selbst von denen, die das Daseyn Gottes keinesweges läugnen, sondern vielmehr glauben, dem ohngeachtet über das, was Gott thut und geschehen läßt, geführet werden; so sorgfältig müssen Christen, die sich als wahre und wirkliche Christen verhalten wollen, alle diese Anklagen der Gottheit vermeiden.

1. Wenn es daher gleich nicht Wenigen gewöhnlich ist, die Weißheit Gottes deswegen zu bezweifeln, weil sie entweder die Absichten desselben bey diesen und jenen Gelegenheiten nicht einsehen, oder sich von der Schicklichkeit der Mittel, deren sich Gott zur Ausführung seiner weisen Endzwecke bedienet, nicht überzeugen können; so lassen sich doch diejenigen, welche sich nicht nur Christen nennen, sondern auch die Vorschriften Christi befolgen, von diesen Zweifeln keinesweges beunruhigen, oder zu Beschwerden über die Einrich-

gen Gottes verleiten. Sie lassen sich vielmehr die so unzähligen Beweise des unendlichen Verstandes und der uneingeschränkten Weißheit Gottes, die sie sowol in der erstaunlichen Ordnung und Uebereinstimmung aller Theile des ganzen Weltbaues überhaupt, als auch in dem weisen Bau ihres eignen Leibes, entdecken, dazu dienen, daß sie die erhabensten Absichten und weisesten Endzwecke Gottes auch alsdenn voraussetzen und glauben, wenn sie gleich dieselben nicht sehen und entdecken können. Ob sie daher gleich mit Paulo aus Röm. 11, 32. oft ausrufen müssen: O welch eine Tiefe des Reichsthums, beyde der Weißheit u. Erkänntniß Gottes! so setzen sie dennoch mit eben diesem heil. Apostel auch zugleich noch weiter hinzu: Ihm sey Ehre in Ewigkeit! V. 36.

2. Eben so sorgfältig als unabläßig müssen sich diejenigen, welche alle unbillige Klagen wider Gott vermeiden wollen, ferner auch alles Tadels der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit enthalten. Wenn gleich die Lasterhaften nicht immer unglücklich und elend, und die Tugendhaften nicht stets glücklich und mit den Freuden dieses Lebens gesegnet sind; so müssen und dürfen wir alsdenn, wenn wir Gott gefallen wollen, deswegen weder an seinem Haß gegen das Böse, noch an seiner Liebe und Achtung gegen das Gute zweifeln: Wir müssen vielmehr bedenken, daß nicht nur schon hier viele Sünder ihre Plage haben, und hergegen viele Frommen auch in dieser Welt das Gute des HErrn sehen; sondern daß auch Gott die zukünftige Welt zu einer eben so vollkommenen als unaufhörlichen Vergeltung des Guten und Bösen bestimmt, und einen Tag gesetzet habe, an welchem er den

Erd-

Erdkreiß mit Gerechtigkeit richten, und diejenigen, die Gutes gethan haben, ewig belohnen, diejenigen hergegen, die Böses gethan haben, ewig bestrafen will. Apg. 17, 31. Joh. 5, 29.

3. Obgleich überdies nicht Wenige unter den Menschen, auch selbst in der über alle Geschöpfe verbreiteten Güte Gottes Anlaß zu vielerley Klagen finden; ob sich diese gleich besonders darüber beschweren, daß die göttlichen Wohlthaten unter den Menschen so ungleich ausgetheilet sind, und daß diejenigen, die, nach ihrem Ermessen das gröste Glück geniessen sollten, am wenigsten desselben theilhaftig werden: so sind doch auch diese Klagen von denen, die Gott von ganzem Herzen ehren und lieben, weit entfernt. Denn sie halten diese Beschwerden mit allem Rechte schon deswegen für unbegründet und unbillig, weil ein jeder für seine Person so viel empfängt, als er braucht, ja immer noch mehr bekömmt als er verdient, und da Gott Macht hat, mit dem Seinen zu thun, was er will; ohne daß diejenigen, die unter ihm stehen, ein Recht haben, seine Güte eben deswegen zur Rechenschaft zu fordern und über den Mangel derselben zu seufzen. Math. 20, 15.

II. Zu einer solchen Vermeidung aller unbefugten Klagen über GOtt und seine Regierung sind wir alle, besonders auch deßwegen, weil wir Christen sind, auf das unverbrüchlichste verbunden.

1. Denn, ob uns gleich schon die Betrachtung der Welt und der Schicksale der Menschen in derselben, von der göttlichen Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Güte, deutlich überzeuget; so überführen uns dennoch diejenigen Lehren, welche das Wesentliche der christlichen Religion ausmachen,

hiervon noch deutlicher und noch lebhaffter. Denn wer kann die Gerechtigkeit und Heiligkeit GOttes bezweifeln, wenn er erwäget, daß GOtt selbst seines eigenen Sohnes damahls, da er die Sünden der Welt trug, und die Strafen, welche die Menschen mit ihren Sünden verdienet hatten, büßte, nicht geschonet, sondern ihn vielmehr den schmählichsten und schmerzlichsten Leiden unterworfen habe? Wer muß nicht ferner die unermeßliche Grösse der Güte GOttes ehrerbiethigst bewundern, wenn er bedenket, daß GOtt die Welt also geliebet habe, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben? Joh. 3, 16. Und wie herrlich offenbahrte nicht GOtt besonders auch seine Weisheit eben dadurch, daß er in der Erlösung, die durch JEsum Christum geschehen ist, die unendliche Grösse seiner Gerechtigkeit und Güte zugleich, durch so überzeugende und helleuchtende Beweise, zu erkennen gab? Insonderheit aber betrachten wir mit Recht auch dies als eine verehrungswürdige Offenbahrung der Güte GOttes, daß er durch die Lehre JEsu alsdenn, wenn wir sie, nach seinem Willen, annehmen und anwenden, so wohl die Beruhigung als auch die Heiligung und die zukünftige ewige Glückseligkeit unserer Seele so kräftig befördert. Da sich GOtt also durch die Lehre JEsu für unser wahres und ewig daurendes Wohlergehen so weise und gütig gesorgt hat; so sind eben deswegen die Klagen über die Güte GOttes niemanden unanständiger, als denen, die Christum für ihren HErrn und Erlöser erkennen.

2. Diese Betrachtungen führte daher der Apostel Jacobus in unserm Texte, denen, an die sein Brief zuerst und unmittelbar gerichtet war, zu Gemüthe. Nachdem er nämlich diese Neubekehrte V. 2-12. von den Vortheilen der Anfechtungen und Leiden zu überführen gesucht, und hierauf, V. 13. sie ermahnet hatte, daß sie alsdenn, wenn sie durch die Trübsale und Verfolgun-

gen

gen, die ihnen begegneten, zur Ungeduld versucht würden, sich ja nicht überreden sollten, daß sie von GOtt versucht würden, und daß ihnen GOtt ihre Unzufriedenheit in so fern nothwendig mache, in so fern er ihren Feinden so vielen Willen und sie durch dieselbe so heftig verfolgen lasse; nachdem der geheiligte Apostel ferner die Bekehrten aus dem Judenthum, an welche — wie wir aus V. 1. erkennen — seine Vorstellungen vornehmlich gerichtet waren, V. 18. an die grosse Wohlthat, die ihnen GOtt durch die Beförderung ihrer Wiedergeburt und Bekehrung erwiesen habe, erinnert hatte; so zieht er gleich darauf, in unserm Texte, V. 19. hieraus folgenden Schluß: Darum, lieben Brüder, ein jeglicher Mensch, ein jeder unter euch, sey schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn.

3. Wenn der heilige Zeuge Jesu in diesen Worten jene Neubekehrten ermahnet, daß sie darum, weil sie nämlich Gott durch das Wort der Wahrheit gezeuget, durch die einig wahre und göttliche Lehre Jesu bekehret habe, schnell seyn sollten, zu hören; so fordert er von ihnen eben dadurch, daß sie ihm, ohne Anstand und fernern Verzug folgen, und sich daher insonderheit nach denjenigen Vorstellungen, in denen er ihnen V. 13. 16. alle Unzufriedenheit mit den über ihnen von Gott verhängten Schicksalen untersagt hatte, richten sollten. Lehret hierauf der Apostel ferner, daß diejenigen Neubekehrten, an die er schrieb, langsam zum reden und langsam zum Zorn seyn sollten; so verpflichtet er sie auch dadurch zu einer sorgfältigen Vermeidung aller unzufriedenen Klagen über die Weisheit und Güte Gottes. Denn, daß hier der Apostel nicht vom Zorne überhaupt, als vielmehr von einer heftigen u. sündlichen Ungeduld reden; lehret uns diejenige Verbindung, in welcher diese Worte mit den vorhergehenden stehen. Und so wird auch von denen, die mit der göttlichen Austheilung des Glücks und Unglücks unzufrieden sind, in mehrern Schriftstellen, und besonders Ps. 37, 1. Ps. 39. 1. Ps. 73, 3. gesagt, daß sie zürnen. Es ist daher der Sinn Jacobi in der, in unserm Texte, V. 29. enthaltenen Ermahnung, dieser: „Da

sich

sich Gott bisher so gnädig gegen uns bewiesen hat; so lasset euch doch, geliebte Brüder, diese göttlichen Gnadenbezeugungen dazu dienen, daß ihr eben darum meine bisherigen Ermahnungen desto eher und desto williger befolget: Uebereilet euch folglich niemahls mit euren Urtheilen über den Ursprung der Unzufriedenheit, welche die über euch verhängten widrigen Schicksale bey euch veranlassen; V. 13. Ziehet vielmehr auch hierbey die Beschaffenheit der in euch aufsteigenden Gedanken in eine ruhige und bedachtsame Ueberlegung; und lasset euch niemals durch die Betrübniß, die ihr empfindet, so aufbringen, daß ihr eben dadurch zu sündlichen Anklagen der göttlichen Regierung verleitet werdet."

4. Zur Vermeidung dieser Klagen sind alle Christen ferner und besonders auch deswegen verbunden, weil — wie der Apostel Jacobus auch in unserm Texte, V. 20., mit Recht bemerket — des Menschen Zorn nicht thut, was vor Gott recht ist; d. i. „weil die Unzufriedenheit mit den göttlichen Verhängnissen uns keinesweges bey Gott geliebt und angenehm macht, sondern uns vielmehr sein Mißfallen, und eben daher auch zugleich die schwersten göttlichen Bestrafungen zuzieht." Denn eine jede Unzufriedenheit mit der göttlichen Regierung ist eine Empörung gegen dieselbe: Wie kann aber Gott diejenigen eines anädigen Wohlgefallens würdigen, die sich gegen ihn auflehnen und die Weißheit seiner Regierung bezweifeln? Er hat vielmehr schon vorlängst, Jes. 5, 9., besonders auch über diejenigen das Wehe ausgerufen, die mit ihrem Schöpfer haddern.

5. Ist es uns daher gleich in vielen Fällen unbegreiflich, wie Gott regiert; so müssen und dürfen wir uns dadurch dennoch nicht zum Tadel der göttlichen Regierung verleiten lassen: Wir müssen vielmehr bedenken, daß der Unendliche weiser ist, als der Mensch, der Staub und Asche ist. Wir müssen daher mit allen seinen Führungen zufrieden seyn, und unsere höchste Glückseligkeit niemahls auf der Erde suchen, sondern nach dem, das droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes, am ersten und eifrigsten trachten. Col. 3, 1. 2.

Am Sonntage Rogate.

Text. Jac. 1. V. 26.

So aber sich jemand unter euch lässet dünken, er diene GOtt, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, des Gottesdienst ist eitel.

Eingang.

Ist etwas, das uns von allen lebendigen Geschöpfen, mit denen wir auf dieser unserer Erde umgeben sind, unterscheidet, und zugleich auch nicht geringe Vortheile verschaft; so ist es insonderheit auch das Vermögen zu reden. Denn, obgleich einige Thiere den Menschen zuweilen gewisse Wörter nachsprechen; so höret man doch immer von denselben nur allein eben diese Wörter. Und so brauchen sie auch dieselben so, daß man daraus deutlich genug siehet, daß sie keinesweges diejenigen Begriffe haben, welche solche Wörter in uns Menschen erwecken. Sind wir hergegen einmahl einer gewissen Sprache kundig; so können wir alsdenn diejenigen Gedanken und Begierden, die in uns entstehen, nicht nur in verständliche Wörter und Ausdrücke verwandeln, sondern durch dieselben auch zugleich vielen Andern unsere innere Gesinnungen eröfnen. Ist nicht aber eben dies eine zwar von vielen unerkannte, aber dennoch große und herrliche Wohlthat? Denn ohne die Sprache würden wir einander auch in der nächsten Nachbarschaft, unbekannt bleiben; durch die Sprache können wir hergegen nicht nur Andern unsere Känntnisse und Erfahrungen am bequemsten mittheilen, sondern auch hinwiederum diejenige Wissenschaft und Einsichten, die Andere haben, nutzen. Es wird folglich durch die Sprache die ge-

meinschaftliche Verbindung, in welcher wir unter einander stehen, und die zum allgemeinen Wohlstande unentbehrlich ist, auf das kräftigste befördert. Indessen geschieht dies freylich nur alsdenn, wenn wir unsere Sprachfähigkeit nach dem Willen GOttes brauchen, und hergegen allen Mißbrauch derselben auf das ernstlichste vermeiden.

Diese Vorsichtigkeit müssen freylich alle Menschen, insonderheit aber auch alle Christen, beobachten. Denn, wenn Christus Matth. 12, 36. gelehret hatte, daß die Menschen, dereinst noch am jüngsten Gerichte, von einem jeglichen unnützen, oder schädlichen Worte, das sie hier auf dieser Welt geredet hätten, würden müssen Rechenschaft geben; so ertheilte er gleich darauf, V. 37., einem jeden von denen, die dereinst vor seinem Richterstuhle werden erscheinen müssen, folgende Versicherung: Aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden, und aus deinen Worten wirst du verdammet werden. Hier lehrete also unser Heyland deutlich und ausdrücklich, daß sich dasjenige Urthel, durch welches er dereinst, als der von GOtt verordnete Richter der Lebendigen und der Todten, aller Menschen ihr ewiges Wohl oder Wehe entscheiden werde, besonders auch auf die Worte und Reden, die sie, hier in dieser Welt, aus ihrem Munde gehen lassen, beziehen würde.

Da es indessen dennoch, auch selbst unter uns Christen, an solchen gar nicht fehlet, welche diejenigen Sünden, die mit der Zunge begangen werden, mit der größten Leichtsinnigkeit behandeln, und sie kaum als Sünden, dafür sie dereinst werden Rechenschaft geben müssen, betrachten; so wollen wir uns daher auch

von

von dem Ungrunde dieses Vorurtheils jetzt weiter zu überzeugen suchen, und die in unserm Texte enthaltene Belehrung dazu anwenden, daß wir, nach Veranlassung derselben,

Den höchstschädlichen Selbstbetrug derer, die sich zwar Christen nennen, aber dennoch unchristliche Reden führen,

unserer weiteren Betrachtung vorlegen; und in dieser Absicht,

I. sehen: Welches diejenigen Reden sind, die als unchristliche Reden angesehen zu werden verdienen; und hierauf

II. auch erwägen: Wie schädlich der Selbstbetrug derer sey, die solche Reden führen, und sich dennoch Christen nennen.

I. Daß alle diejenigen Reden, als unchristlich, anzusehen sind, welche mit demjenigen Gehorsam, welche Christen Christo und seinem Evangelio schuldig sind, keinesweges bestehen können; braucht wohl keines weitläuftigen Beweises.

1. Zu solchen Worten und Reden rechnen wir mit Recht zuvörderst alle diejenigen, in denen man sich von der Ehrfurcht, die man GOtt schuldig ist, entfernet. Hierher gehören aber nicht nur alle offenbare Gotteslästerungen, sondern auch alle falsche und leichtsinnige Schwüre. Denn, obgleich ehedessen GOtt selbst, 5. Mos. 6, 13. Kap. 10, 20. den Israeliten gebothen hatte, daß sie bey seinem Namen, oder bey ihm schwören sollten; so ist doch hier nur von solchen Schwüren und Berufungen auf GOtt die Rede, welche aus erheblichen Ursachen und zur Bekräftigung dessen, was wirklich in der Wahrheit gegründet ist,

geschehen. Wenn man hergegen die Wahrheit entweder verhehlet, oder das, was derselben gerade zuwider ist, aussagt, und dabey dennoch Gott zum Zeugen anruft, und, dafern man lüge, ihn zur Bestrafung dieser Sünde auffordert; so ist dies eine offenbahre Verläugnung der göttlichen Allwissenheit und Gerechtigkeit; ja eine höchstverwegene Verspottung desjenigen, vor dem auch die Teufel zittern. Jac. 2, 19. Da ferner Christus schon vorlängst Matth. 5, 37. denen, die ihm angehören wollen, auch alle diejenigen Betheurungen, die bey unerheblichen Gelegenheiten geschehen, auf das nachdrücklichste untersagt hat; so sind nothwendig auch alle leichtsinnige Schwüre niemanden weniger anständig, als denen, die den Willen Christi wissen, und ihn daher auch zu thun verpflichtet sind.

2. Eben so unanständig und sündlich ist es ferner, wenn diejenigen, die sich zur Lehre JEsu bekennen, die Namen GOttes und seines eingebohrnen Sohnes, JEsu Christi, bey den geringsten Kleinigkeiten, und bey einer blossen Verwunderung, ja wohl gar bey sündlichen Veranlassungen, über ihre Zunge lauffen lassen. Denn, so wenig iemand, dem wir Hochachtung schuldig sind, zufrieden seyn würde, wenn wir seinen Namen bey nichtswürdigen Gelegenheiten nennen wollten, eben so wenig kann es Gott und Jesu gefallen, wenn wir ihre Namen, ohne Bedacht und ohne ehrfurchtsvolle Empfindungen, in den Mund nehmen. Es ist dies vielmehr ein sündlicher Mißbrauch des Nahmens GOttes und seines Sohnes.

3. Unchristliche Reden führen hiernächst auch alle diejenigen, welche von dem, was Gott, theils durch

die

die Offenbahrung, theils durch die Vernunft, von seinen Eigenschaften und Werken lehret, gerade das Gegentheil behaupten, und alles, was ihnen unbegreiflich und über ihre Vernunft ist, auch zugleich für unvernünftig und widersinnig halten. Denn, wer Gott nicht glaubet, macht ihn eben dadurch, so viel an ihm ist, zum Lügner, und verläugnet seine Wahrhaftigkeit. 1 Joh. 5, 10. Ist dies aber nicht offenbar derjenigen Forderung zuwider, die Jesus selbst, Joh. 20, 25., an alle diejenigen, die ihm gefallen wollen, gethan hat?

4. Zu unchristlichen Reden und Ausdrücken gehöret insonderheit auch diejenige Art von Scherzen, da man entweder ganze Sprüche, oder gewisse Redensarten der heil. Schrift, oder Verse und Redensarten aus geistlichen Liedern, auf weltliche und sündliche Dinge anwendet, und sie deßwegen verdrehet, damit man Andere dadurch zum Lachen bewege. Denn ein solches Verhalten stimmt mit der Hochachtung, die Christen den geoffenbahrten Wahrheiten schuldig sind, eben so wenig überein, als die Finsterniß mit dem Lichte.

5. Unchristliche Reden lassen sich ferner und besonders auch alle diejenigen zu Schulden kommen, welche ihren Nächsten entweder zu der Zeit, zu welcher er gegenwärtig ist, durch anziegliche und spöttische Reden kränken, oder alsdenn, wenn er abwesend ist, lieber Böses als Gutes von ihm reden und ihn verläumden. Denn Reden von dieser Art sind schon allen Menschen, noch vielmehr aber allen Christen schlechterdings unanständig. Matth. 5, 21. 22. Eph. 4, 31. 1 Pet. 3, 9. Jac. 4, 11. 12.

6. Unchristlich und sündlich sind hiernächst auch alle diejenigen Reden und Scherze, welche der Schaamhaftigkeit, Zucht und Erbarkeit zuwider sind, und in denen, die sie hören, allerhand unreine Gedanken und Vorstellungen erwecken. Denn so wohl für diese, als auch für alle andere beleidigende Scherze hat Paulus Eph. 4, 29. 30. und Kap. 5, 3. 4. alle diejenigen, die Christen seyn wollen, auf das nachdrücklichste gewarnet.

II. So wenig alle jetzt angeführte Arten von Ausdrücken und Reden solchen Gesinnungen, welche Christen haben und äussern müssen, gemäs sind; so deutlich folgt hieraus, daß alle diejenigen, die sich solche unchristliche Reden erlauben, und sich dennoch Christen nennen, und auch wohl auf die Erlangung der durch Christum erworbenen Seligkeit hoffen, eben dadurch zum Schaden ihrer Seele sich selbst betrügen.

1. Denn Christus erkennet nur diejenigen für die Seinen und für seine Reichsgenossen, die nicht nur zu ihm sagen: HErr! HErr! oder ihn für ihren Erlöser und HErrn äusserlich bekennen, sondern die auch den Willen seines Vaters im Himmel thun; und daher auch das, was Christus von ihnen fordert, mit willigem und beständigem Gehorsam befolgen. Matth. 7, 24. Joh. 10, 27. Unmöglich kann daher unser Heyland auch diejenigen, die ihm ungehorsam sind, und diesen Ungehorsam besonders auch durch leichtsinnige und sündliche Reden beweisen, zu denenjenigen rechnen, die ihren Willen seinem Willen unterwerfen, und eben daher vor ihm angenehm und geliebt sind. Wenn sie sich

aber

aber dem ohnerachtet überreden, daß sie zu gehorsamen Unterthanen Christi gehörten; so betrügen sie eben dadurch nothwendig sich selbst.

2. Es führte daher schon der Apostel Jacobus, in unserm Texte, denjenigen Neubekehrten aus den zwölf jüdischen Geschlechtern, an welche — wie wie wir aus Kap. 1, 1. erkennen — sein Brief gerichtet war, folgende Lehre zu Gemüthe: So sich jemand unter euch dünken lässet, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, des Gottesdienst ist eitel. Daß der geheiligte Apostel hier unter denen, von welchen er sagt, daß sie ihre Zunge nicht im Zaum hielten, vornehmlich diejenigen verstehe, welche sich, wegen der Religionsverfolgungen, die sie erfahren mußten, über die göttliche Vorsicht beklagten, und diese, als Reitzungen zur Ungeduld, die Gott selbst zuzuschreiben wären, betrachteten; erkennen wir aus den im vorhergehenden, V. 13. 16. 19., enthaltenen Vorstellungen. Indessen muß man allerdings auch von allen denen sagen, daß sie ihre Zunge nicht so, wie es ihrer Pflicht gemäs ist, im Zaum halten, die aus ihrem Munde solche Reden gehen lassen, welche theils der Ehre Gottes, theils der Wohlfahrt ihres Nächsten, zuwider sind. Auch diese betrügen sich selbst, wenn sie sich dünken lassen, daß sie Gott dienten, und zu den wahren Verehrern desselben gehörten. Auch sie verführen vielmehr ihr Herz, und ihr Gottesdienst ist, so lange sie ihre Zunge das, was GOtt misfällig ist, reden lassen, eitel, d. i. ihre angebliche Gottesverehrung ist falsch, und

grün-

gründet sich blos auf ihre Einbildung.“ Denn alle diejenigen, die nicht reden, was sie sollen, sondern was sie wollen, und ihre Zunge nicht gehörig im Zaum halten, beweisen eben dadurch einen Ungehorsam gegen den Willen Gottes, den Gott nicht ungestraft läßt. Sie verführen folglich nicht nur sich selbst; sondern sie schaden auch sich selbst.

3. Je gewisser es ferner ist, daß uns Christus nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit seinem Blute deßwegen so theuer erkauft hat, damit wir Gott so wohl in unserm Geiste, als auch an unserm Leibe preisen mögen, 1 Cor. 6, 20.; desto deutlicher erkennen wir besonders auch hieraus, daß alle diejenigen, die sich zwar für Christen halten, aber dennoch unchristlich reden, eben dadurch sich selbst betrügen. Denn durch Reden, welche so wohl der Ehrfurcht, die man Gott schuldig ist, als auch derjenigen Liebe und Achtung, die wir gegen unsern Nebenmenschen zu beweisen haben, zuwider sind, wird Gott nicht gepriesen und geehret, sondern vielmehr verunehret. Es handeln folglich alle diejenigen, die ihre Zunge nicht im Zaum halten, sondern über dieselbe die sündlichsten Reden laufen lassen, denenjenigen Absichten, die Jesus durch seine Erlösung zu befördern suchte, gerade zuwider: Auch sie gehören also zu denen, von welchen Petrus 2 Ep. 2, 1. sagt: daß sie den Herrn, der sie erkauft habe, verläugneten, und eben dadurch eine schnelle Verdammniß über sich führeten.

4. Es ziehen daher auch die Zungensünden die unseligsten Folgen nach sich: Folglich müssen diejenigen, die wahre Christen seyn wollen, besonders auch bey dem Gebrauche ihrer Zunge, nicht leichtsinnig seyn, sondern dem Exempel Jesu, in dessen Munde kein Betrug, und überhaupt keine Sünde, erfunden wurde, 1 Pet. 2, 22.,

immer mehr und immer ernstlicher nachzuahmen suchen.

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Text. Apostelg. 1. V. 9.

Und da er solches gesagt, ward er aufgehaben zusehens, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.

Eingang.

Enthält gleich diejenige Religion, zu der wir uns bekennen, viele Wahrheiten, die wir schon durch einen richtigen Gebrauch unserer Vernunft erkennen können; so verpflichtet sie uns doch auch zugleich zur Annehmung solcher Lehren, welche aus den uns bekannten allgemeinen Grundsätzen unserer Erkäntniß keinesweges können erwiesen werden, sondern vielmehr höher sind, denn alle Vernunft ist, und die wir eben daher weder fassen noch begreiffen können. Diese alle müssen wir daher glauben. Indessen sind wir zu diesen Glauben deswegen verpflichtet, weil sich diese an sich unbegreifliche Lehren auf die Zeugnisse JEsu und seiner Apostel gründen, und weil GOtt selbst durch diese redete und lehrte. Damit aber dieser erhabener Vorzug desto mehr ins Licht gesetzt würde; so enthalten eben daher diejenigen Schriften, die wir Christen mit Recht als die Quellen unsrer Religions-Erkänntnisse betrachten, nicht nur Lehren, sondern auch Geschichte und Thatsachen. Besonders sind eben darum die Reden, Thaten und Handlungen des Stifters unsrer Religion, schon damahls, da diejenigen, die ihn gekannt und gehört hatten, noch lebten, schriftlich aufgezeichnet und biß auf unsere Zeiten erhalten worden. Denn diese Geschichte überzeugen alle diejenigen, die sie mit gehöriger Achtsam-

keit lesen und erwägen, von der Göttlichkeit derer-jenigen Lehren, die JEsus ehedessen, theils selbst, theils aber auch, in den folgenden Zeiten, durch seine Jünger und Apostel, bekannt machte. Es wurden daher die Reden, Handlungen und Schicksale JEsu schon von eben diesen ersten Lehrern der christlichen Religion als der Grund derselben betrachtet.

Einen deutlichen Beweiß hiervon finden wir besonders Luc. 1, 4.. Denn, nachdem sich dieser Evangelist V. 1-3. über den Inhalt derjenigen Schrift, die er zuerst einem gewissen Neubekehrten, der Theophilus hieß, zusandte, erkläret hatte; so bezeugt er gleich darauf, daß er die von ihm erzählten Begebenheiten deswegen niedergeschrieben habe, auf daß eben dieser Theophilus gewissen Grund erfahre der Lehre, in welcher er war unterrichtet worden; d. i. „damit er in dem ihm bereits ertheilten Religionsunterrichte desto mehr und desto fester gegründet würde.

Es machen daher allerdings die Nachrichten von der Erniedrigung und der darauf erfolgten Erhöhung JEsu einen eben so grossen als wichtigen Theil von unserer Religion aus. Und eben deswegen ist es allerdings nöthig, daß wir von allen denjenigen Begebenheiten, welche zu den Schicksalen JEsu gehören, und folglich auch von derjenigen, an welche wir uns heute erinnern, nämlich von der Himmelfahrt JEsu eine überzeugende Erkänntniß haben; und solche alsdenn auch pflichtmäßig anwenden. Daher wollen wir jetzt

Die eben so gegründete als selige Gewiß-

heit

heit der Christen von der Himmelfahrt Christi, so betrachten, daß wir

I. die Gründe, auf denen diese Gewißheit beruhet; und

II. die seligen Folgen welche aus derselben entstehen, in weitere Erwägung ziehen.

I. Daß diejenige Gewißheit, welche Christen, von der Himmelfahrt Christi haben, keinesweges auf vorgefaßten Meynungen, sondern auf unverwerflichen Gründen beruhe, und daher den Namen einer gegründeten Gewißheit verdiene; erkennen wir sowohl aus unserm Texte, als auch aus andern zuverläßigen Zeugnissen, welche diese grosse und wichtige Begebenheit bestätigen.

1. Nachdem nämlich Lucas V. 4-8. die letzte Unterredung, die zwischen JEsu und seinen Jüngern, bey seiner sichtbaren Gegenwart auf dieser Welt, gehalten wurde, beschrieben hatte; so erzählt er das, was mit JEsu eben damahls noch weiter vorgegangen ist, in unserm Texte, V. 9, in folgenden Worten: Und da er solches gesagt hatte, ward er aufgehaben zusehens, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.

2. JEsus ward also, am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung, V. 3., nicht unsichtbar, sondern zusehens, d. i so, daß alle eilf Apostel zusahen, und also vor ihrer aller Augen, aufgehaben. Und so geschah auch seine Aufnahme in den Himmel oder in den Ort der Seligen, nicht plötzlich, und im Sturmwinde, oder Wetter, wie ehedessen die Himmelfahrt Eliä, 2 Kön. 2, 11.; JEsus entfernte sich vielmehr allmählig von der Erde, und schwung sich immer höher und höher in

die Luft hinauf; und zeigte eben dadurch, daß auch diese wundervolle Veränderung, die jetzt mit ihm vorgieng, eine Wirkung seiner allmächtigen Stärke sey. Daß aber unser Heyland, ehe er sich von seinen Jüngern trennete, seine Hände über dieselben aufgehoben und sie gesegnet habe; berichtet zwar Lucas nicht in unserm Texte, aber doch in seinem Evangelio, Kap. 24, 50. 51. Und so erhellet auch aus eben dieser Nachricht, daß, nachdem ihn — wie unser Text lehret — eine Wolke verdecket und den Augen seiner Apostel entzogen hatte, er gen Himmel aufgefahren sey; d. i. „ daß er sich an denjenigen Ort begeben habe, wo sich GOtt in seiner Majestät, sowohl den Engeln als auch den Geistern der vollendeten Gerechten, unmittelbar und auf das herrlichste offenbaret.

3. Von dieser bißher beschriebenen Himmelfahrt JEsu war zwar Lucas selbst kein Augenzeuge gewesen, weil er erst nach derselben die Zahl der Bekenner JEsu vermehrte, und ein Reisegefährte Pauli war, Apstg. 16, 10. 11.; indessen gründeten sich -- wie er in seinem Evangelio K. 1, 1. 2. bezeuget — die von ihm aufgezeichnete Nachrichten auf die Zeugnisse derer, die alles, was er erzählet, von Anfang, d. i. von der Zeit an, da JEsus sein öffentliches Lehramt antrat, selbst gesehen und Diener des Worts oder Lehrer der christlichen Religion gewesen waren. Es sind also aus eben diesem Grunde alle in den Schriften Lucä befindliche Nachrichten, und mithin besonders auch diejenigen, welche die Himmelfahrt JEsu betreffen, vollkommen glaubwürdig.

4. Und so lehret auch Petrus, der einer von den

den zuerst berufenen Aposteln war, und die Himmelfahrt JEsu selbst mit angesehen hatte, 1 Ep. 3, 22. mit deutlichen und ausdrücklichen Worten, daß unser göttlicher Erlöser zur Rechten GOttes gen Himmel gefahren sey; d. i., daß er, nach seiner Himmelfahrt, auch als Mensch, über alles herrsche und regiere. Johannes thut zwar der Himmelfahrt JEsu, in seinem Evangelio, keine ausdrückliche Meldung; indessen gedenket er doch in seiner Offenbahrung derjenigen Herrlichkeit und Erhöhung JEsu, die nach seiner Himmelfahrt geschah, und welche dieselbe voraussetzt, oft und deutlich genug. Insonderheit aber bezeuget auch Paulus, Röm. 8, 34. Eph. 1, 20. K. 4, 10. Phil. 2, 9. Col. 3, 1. 1 Timoth. 3, 16. Hebr. 1, 3. K. 4, 14. K. 6, 20. K. 7, 20. K. 8, 1. K. 9, 12. 24., daß Christus nicht nur gen Himmel gefahren, sondern auch über alles erhöhet sey, und zur Rechten GOttes sitze, d. i. — wie eben dieser Apostel diese bildliche Redensart 1 Cor. 15, 25. selbst erklärt — über alles herrsche.

5. Es sind aber allerdings auch diese Zeugnisse Pauli vollkommen glaubwürdig. Denn, ob er gleich erst nach der Himmelfahrt JEsu zu Christo bekehret und ein Apostel desselben wurde; Apstg. 9, 8-12. K. 13, 2. 3.; so bestätigten doch die Wunder, die er als ein Apostel that, und von denen wir besonders Apostelg. 14, 8-12. K. 19, 11. 12. K. 28, 3-9. deutliche und merkwürdige Nachrichten finden, die Zuverläßigkeit derjenigen Versicherung, die wir Gal. 1, 11. 12. lesen, und in welcher er bezeuget, daß er das Evangelium, das er predigte, von keinem Menschen, sondern durch die Offen-

bahrung JEsu Christi, empfangen und gelernet habe.

6. Da nun überdies auch die andern Apostel viele und grosse Wunder thaten; da ferner die durch dieselben geschehene Verkündigung der Lehre Jesu, schon zu ihren Zeiten, viele tausend Juden und Heyden bewog, sich, aller der Verfolgungen, die sie von den unglaubigen Juden und Heyden zu befürchten hatten, ohnerachtet, zu Christo zu bekehren, und dies gewiß nimmermehr geschehen wäre, wenn nicht die Apostel die Göttlichkeit ihrer Lehre durch Wunder versiegelt hätten: so sind wir allerdings verbunden, alles, was sie lehrten, für unläugbahre göttliche Wahrheiten zu erkennen, und folglich auch die in ihren noch vorhandenen Schriften so oft bestätigte Himmelfahrt JEsu und die darauf erfolgte Herrlichkeit desselben, als eine wahre und wirklich geschene Begebenheit zu betrachten. Es beruhet folglich diejenige Gewißheit, welche Christen von der Himmelfahrt JEsu haben, nicht etwa auf irrigen Vorurtheilen, sondern auf unverwerflichen und unläugbaren Gründen.

II. Eben diese Gewißheit verdient ferner auch als eine selige und heilsame Gewißheit angesehen zu werden.

1. Denn ist etwas, das uns den zu unserer wahren Beruhigung so unentbehrlichen Glauben an JEsum, als an den eingebohrnen Sohn GOttes und einigen Mitler zwischen Gott und uns, auf das kräftigste befestiget; so ist es insonderheit auch eine feste und unbewegliche Ueberzeugung von seiner Himmelfahrt und der mit derselben verbundenen Erhöhung. Denn er selbst hatte seine Himmelfahrt nicht nur Joh. 14, 12. 28. und Joh. 16, 5. 28. dadurch vorherverkündiget,

diget, daß er seinen Jüngern die Versicherung gegeben hatte, daß er zum Vater gehen werde; sondern er hatte ihnen auch noch an eben dem Tage, an welchem er von den Todten auferstanden war, durch diejenige Maria, die aus Magdala gebürtig war, sagen lassen, daß er künftig zu seinem und ihrem Vater auffahren würde. Joh. 20, 17. Da nun auch diese Versichrungen Jesu nicht unerfüllt blieben, sondern eben durch seine Himmelfahrt, am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung, in die deutlichste u. genaueste Erfüllung giengen; dies aber nimmermehr geschehen wäre und auch nimmermehr hätte geschehen können, wenn nicht dies alles GOtt selbst veranstaltet hätte; so überzeugt uns allerdings besonders auch die Himmelfahrt Jesu von dem allerhöchsten und vollkommensten Wohlgefallen GOttes an alle dem, was Christus für uns gethan und gelitten hatte.

2. Wir sind daher — wie Paulus Hebr. 4, 14. mit Recht bemerket — besonders auch deswegen verbunden, Jesum für den Sohn GOttes und für den grossen Hohenpriester, d. i. für den einigen Mittler zwischen GOtt und uns, zu erkennen, weil er gen Himmel gefahren ist. Eben darum sind wir aber auch ferner verpflichtet, die in eben diesen Worten enthaltene Ermahnung Pauli auf das sorgfältigste zu befolgen, und an dem Bekänntnis zu halten; d. i. der von JEsu gestifteten Religion getreu zu bleiben, und dem Urheber derselben die Ehre zu geben, die ihm gebühret; folglich, allein um seinetwillen die göttliche Begnadigung und die zukünftige Seligkeit mit glaubiger Zuversicht zu erwarten. Denn, ist gleich das Leben aller Glaubigen mit Christo in Gott verborgen; ist gleich die ewige und über alle maßen wichtige Herrlichkeit, die ihnen Christus erworben hat,

jetzt

jetzt noch eben so unsichtbar, als seine eigne Herrlichkeit, deren er seit seiner Himmelfahrt geniesset; so sollen sie doch alsdenn, wenn Christus ihr Leben, die Ursache ihrer Seligkeit, sich offenbahren und in seiner Majestät am Ende der Welt erscheinen wird, auch sie offenbahret werden mit ihm in der Herrlichkeit; auch die ihnen bestimmte Ehre und Glückseligkeit soll, bey der zukünftigen sichtbaren Erscheinung Jesu, in ihr ganzes und völliges Licht gesetzt werden. Col. 3, 3. 4. Denn Jesus selbst hat ein Wort geredet, dabey es ewiglich bleibet. Er sagte ehedessen Joh. 20, 29. zum Thoma: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

3. Wollen wir aber diese dem Glauben verheissene Seligkeit erlangen; so müssen wir diesen Glauben besonders auch dadurch thätig beweisen, daß wir die Col. 3, 1. 2. enthaltene Ermahnung Pauli befolgen; und daher nicht nach dem, das hunten auf Erden ist, sondern nach dem, das droben im Himmel ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten GOttes, am ersten und ernstlichsten trachten; und daher unsere Begierden nach den so vergänglichen irdischen Gütern einschränken, und alles, was uns von dem himmlischen Reiche JEsu ausschliessen kann, folglich alle wissentliche und vorsätzliche Sünden, auf das sorgfältigste vermeiden. Denn, ohne Heiligung wird und kann niemand den HErrn sehen. Hebr. 12, 14. Je gewisser es aber ist, daß uns auch zu dieser Heiligung die feste und lebendige Ueberzeugung, daß Christus gen Himmel gefahren und über alles erhöhet sey, auf das kräftigste erwecke; desto deutlicher erkennen wir besonders auch hieraus, daß diese Ueberzeugung in unsre wahre und ewig daurende Glückseligkeit einen eben so grossen als unläugbaren Einfluß habe.

4. Es ist daher nicht genug, daß wir uns heute an die Himmelfahrt JEsu und an die himmlische Herrlichkeit desselben erinnern; wir müssen ihn vielmehr beständig, als den für uns zwar ehedessen erniedrigten, hierauf aber auch erhöheten Erlöser im Gedächtniß halten, und ihn deswegen desto demüthiger verehren, und uns, durch eine tägliche Vollbringung seines heiligen und guten Willens, auf den Eingang in die Herrlichkeit, in welche er voran gegangen ist, vorbereiten.

Am Sonntage Exaudi.

Text. 1 Pet. 4. V. 10.

Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade GOttes.

Eingang.

Hatte gleich ehedessen David zu der Zeit, zu welcher er, aus gerechter Furcht für den Grausamkeiten des Königs Saul, den Hof desselben verlassen hatte, und sich in der Wüste Carmel aufhielt, den Nabal auf das höflichste bitten lassen, ihm einige Lebensmittel für sich und für die Mannschaft, die er bey sich hatte, zu schicken; konnte gleich Nabal diese Bitte dem David deßwegen leicht gewähren, weil er sehr reich war und ein grosses Vermögen besaß: so gab er — wie wir aus 1 Sam. 25, 10. 11. erkennen — dem ohngeachtet denen, die David zu ihm abgeschickt hatte, folgende trotzige und grobe Antwort: Wer ist David? Und wer ist der Sohn Isai? Es werden jetzt der Knechte viel, die sich von ihrem HErrn reissen: Sollte ich mein Brod, Wasser und Fleisch nehmen, das ich für meine Scherer geschlachtet habe, und den Leuten geben, die ich nicht weiß, wo sie her sind?

Nabal überredete sich also, daß er deßwegen keine Verbindlichkeit habe, dem David und seinen Begleitern mit den von ihnen begehrten Nahrungsmitteln auszuhelfen, weil er weder den David, noch auch seine Leute kenne, und diese ihn nichts angiengen; und weil er überdies den David für einen Aufrührer gegen seinen Herrn ja für einen Landstreicher hielt. Ueberreden diese Ueberredung und das durch dieselbe ver-

anlaßte Verhalten Nabals hätte ihm beynahe das größte Unglück zugezogen. Denn, als David die beleidigende Antwort Nabals erfahren hatte, wurde er durch dieselbe so aufgebracht, daß er sich mit denjenigen Soldaten, die er bey sich hatte, aufmachte, um das ganze Haus Nabals auszurotten. V. 13. Nun wurde zwar David, an der Ausführung dieses vorhabens, durch die Vorstellungen und Geschenke der Ehegenoßin des Nabals, der Abigail, verhindert, und sein Zorn besänftiget, V. 18-31. Indessen überfiel den Nabal dem ohnerachtet auf die erhaltene Nachricht von der grossen Gefahr, in der er sich befunden habe, ein solches Schrecken, daß eben deßwegen sein ganzer Leib erstarrete, und er zehn Tage hernach starb. V. 36-38.

So wohl dieses Betragen Nabals, als auch die schreckenvollen Folgen desselben, sind deßwegen niedergeschrieben worden, damit wir hieraus erkennen, wie schädlich eine kalte Gleichgültigkeit gegen Andrer ihre bedrängten Umstände sey. Billig sollte daher eine solche Härte von allen Menschen, noch vielmehr aber von allen Christen, entfernt seyn. Da aber dennoch eine solche Denkungsart auch selbst manchen von denen, die den Namen Christi nennen, nicht ungewöhnlich ist; so wollen wir daher der in unserm Texte enthaltenen Anleitung folgen, und

Die gottgefällige Dienstfertigkeit, als eine nöthige Eigenschaft derer, die Christo angehören wollen, so betrachten, daß wir

1. Die Beschaffenheit einer gottgefälligen Dienst-

Dienstfertigkeit näher kennen lernen; und hierauf

II. auch die Nothwendigkeit derselben in weitere Erwägung ziehen.

I. Wollen wir die Beschaffenheit einer gottgefälligen Dienstfertigkeit näher kennen lernen; so giebt uns unser Text hierzu eine deutliche und gegründete Veranlassung.

1. Denn, obgleich — wie wir aus V. 11. deutlich erkennen — die im Texte enthaltene Ermahnung Petri vorzüglich an die damahls lebenden Lehrer der christl. Gemeinen gerichtet war, und der Apostel vornehmlich von diesen forderte, daß ein jeglicher unter ihnen andern Christen mit der Gabe, d. i. mit der von GOtt empfangenen Geistesgabe, dienen und das Wachsthum derselben in der Erkänntniß der Wahrheit und in der Gottseligkeit befördern sollte: so geht doch diese Ermahnung auch zugleich in so fern alle Christen an, in so fern sie alle schuldig sind, alles, was sie haben und besitzen, als Gaben Gottes, zu betrachten, und daher auch einander zu dienen, d. i. durch die ihnen von Gott verliehenen Fähigkeiten und Vorzüge ihren Nebenmenschen nützlich zu werden.

2. Wenn daher manche auch denen, die Böses zu thun gewohnt sind, dadurch dienen, daß sie ihnen zur Erfüllung ihrer sündlichen Wünsche beförderlich sind; wenn sie entweder den Gewinnsüchtigen in den Bemühungen, ihr Gut mit fremden Gute zu vermehren, beystehen, oder die feindseligen Anschläge der Rachgierigen und Unversöhnlichen ausführen, oder die unreinen Lüste der Wollüstigen befriedigen helfen; so ist dies nichts weniger, als eine gottgefällige Dienstfer-

tigkeit. Dienstfertige von dieser Art machen sich vielmehr fremder Sünden theilhaftig, und sind daher vor Gott eben so strafwürdig, als diejenigen, von denen sie sich zu Werkzeugen ihrer strafbaren Versündigungen brauchen lassen.

3. Soll unsere Dienstfertigkeit Gott gefallen; so müssen wir Andern solche Dienste beweisen, die ihnen wirklich nützlich sind. Zu Diensten von dieser Art gehören zuvörderst solche Vorstellungen, welche auf Andrer ihre Besserung abzielen, und durch welche man sie, theils von schädlichen Irthümern und Vorurtheilen, theils von sündlichen Gewohnheiten und von der Vollziehung der von ihnen gefaßten sündlichen Entschliessungen, abzuziehen sucht. Denn eine solche Sorge für Andrer ihr geistliches Wohlergehen, ist nicht nur die Pflicht der Lehrer, sondern auch — wie Paulus 1 Theß. 5, 14. deutlich lehret — die Pflicht aller Christen.

4. Eine gute und gottgefällige Dienstfertigkeit beweisen wir ferner auch alsdenn, wenn wir die Känntnisse und Einsichten, die wir haben, und in denen wir Andere übertreffen, dazu brauchen, daß wir sie, auch in solchen Angelegenheiten, welche ihren irdischen Wohlstand betreffen, für alle dem, was ihnen schädlich ist, warnen, und hergegen zu dem, was ihnen nützlich ist, rathen.

5. Insonderheit aber beweisen wir alsdenn eine gottgefällige Dienstfertigkeit, wenn wir Andern die Widerwärtigkeiten und Trübsale, die sie betroffen haben, durch eine thätige Hülfe zu erleichtern suchen. Denn, bey solchen Vorfällen, ist es nicht genung, daß man die Unglücklichen bedauert, und ihnen ei-

nen

nen freundschaftlichen Beystand mit verbindlichen Worten und Ausdrücken zusichert: Man muß ihnen vielmehr diesen Beystand wirklich, und nach allem Vermögen, leisten, und eben dadurch ihre Noth zu vermindern suchen. Jac. 2. 15. 16. 1 Joh. 3, 18.

6. Eine solche Dienstfertigkeit müssen wir ferner alsdenn, wenn wir GOtt gefallen wollen, nicht etwa nur gegen unsre Religionsverwandte, Bekannte, gute Freunde, und solche, von denen wir uns gewisse Gegendienste versprechen können, beweisen; wir müssen vielmehr, bey vorfallenden Gelegenheiten, auch denen dienen, mit denen wir in keiner besondern Verbindung stehen; ja wir müssen und dürfen uns auch denen, die uns beleidiget und sich feindselig gegen uns bewiesen haben, keinesweges entziehen. Denn dies fordert Christus selbst, Matth. 5, 44. 47. von allen denen, die sich zu den Kindern Gottes zählen, und von denen, die keine Christen sind, unterscheiden wollen.

II. Soll daher unsere Dienstfertigkeit GOtt gefallen; so gehören freylich zu der Beweisung derselben solche Pflichten, deren Beobachtung denen, die sich zu derselben entschliessen, manchen Kampf verursacht. Indessen ist die bißher beschriebene Dienstfertigkeit dem ohngeachtet eine unumgänglich nöthige Eigenschaft aller derer, die Christo in der That und Wahrheit angehören wollen.

1. Wenn Petrus, in unserm Texte, besonders die Lehrer der Christen ermahnet hatte, Andern mit der Gabe, die sie von GOtt empfangen hätten, zu dienen; so zeigte er gleich darauf, daß

sie hierzu deswegen verbunden wären, weil sie sich als gute Haushalter der mancherley Gnade GOttes beweisen müßten. Es wurden aber — wie wir aus Matth. 24, 45. erkennen — zu den damahligen Zeiten, besonders diejenigen Haushalter oder Oeconomen genennt, die zwar auch zu den Knechten oder Leibeigenen gehörten, aber von ihrem Herrn dazu gesetzt waren, daß sie den andern Sclaven und Mitknechten die für sie bestimmten Speisen und Getränke austheilten. Vergleicht nun Petrus die Lehrer der Christen, in den vorhin angeführten Worten, mit solchen Haushaltern; so giebt er ihnen damit zu erkennen, daß auch sie GOtt, als ihren Herrn, und sich, als Knechte desselben, betrachten, und folglich die ihnen von GOtt anvertraute Geistesgaben so brauchen müßten, wie es der Wille Gottes erfordere; und folglich, zum Besten anderer Christen.

2. Eben dies ist aber auch in so fern die Pflicht aller Christen, in so fern auch sie das Beste ihrer Nebenmenschen und Mitchristen zu befördern verbunden sind. Denn sie alle stehen gegen GOtt in eben dem Verhältnisse, in welchem leibeigene Knechte gegen ihren Herrn stehen. Sie alle sind einig und allein von GOttes Gnaden, was sie sind; und sie haben sonst nichts, als das, was sie erst von GOtt empfangen haben. 1 Cor. 4, 7. Kap. 15, 10. Auch sie müssen sich daher als gute und treue Haushalter der Gnade GOttes und derjenigen Gaben, die sie von demselben empfangen haben, beweisen. Dies geschieht aber nur alsdenn, wenn sie die Vorzüge, die sie für Andern haben, nach dem Willen Gottes anwenden; wenn sie folglich so wohl mit den Einsichten

sichten und Känntnissen, die sie unter der guten Hand GOttes erlangt haben, als auch mit den zeitlichen Gütern, die sie besitzen, andern nützlich zu werden suchen. 1 Tim. 6, 18. 19.

3. Je gewisser es ferner ist, daß wir nur alsdenn des Christennamens würdig sind, wenn wir demjenigen Beyspiele, das uns Christus, besonders auch in seinem Verhalten gegen andere Menschen, gegeben hat, nachahmen; desto deutlicher und überzeugender erkennen wir besonders auch hieraus: daß wir Andern mit den Gaben, die wir von GOtt empfangen haben, zu dienen schuldig sind. Denn JEsus war der eingebohrne Sohn GOttes, und also GOtt und Herr über alles. Joh. 1, 14. Röm. 9, 5. Apostg. 10, 36. Und dennoch wurde er unsers Fleisches und Blutes deswegen theilhaftig, damit er die durch unsere Sünden verlohrne Glückseligkeit wieder herstellen möchte. Denn er selbst belehrete ehedessen seine Jünger, und zugleich uns alle, von dieser Absicht seiner Ankunft in der Welt, Matth. 20, 28., in folgenden Worten: Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern, daß er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für viele, für die so grosse und unzählbare Menge der Menschen. Dieser Versicherung JEsu diente allerdings sein ganzes Leben zu einer sichtbaren Bestätigung. Denn, sobald er sein öffentliches Lehramt angetreten hatte; sobald zog er im jüdischen Lande umher, und verkündigte nicht nur allen denen, die ihn hören wollten, den Rath GOttes von ihrer Seligkeit; sondern er versiegelte auch die Göttlichkeit der von ihm vorgetragenen Lehren durch unzählige wohlthätige

Wunder. Matth. 11, 5. Er diente aber eben dadurch nicht nur denen, die damahls im jüdischen Lande lebten und dasselbe bewohnten, sondern er machte sich auch, durch sein Leiden und Sterben, um die Rettung des ganzen Menschengeschlechts unendlich verdient. Denn er wurde dadurch die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt. 1 Joh. 2, 2.

4. Es hat sich also JEsus selbst, als den grösten und dienstfertigsten Menschenfreund, bewiesen. Aber er hat uns allerdings, besonders auch durch dieses Verhalten, ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fusstapfen. 1 Petr. 2, 21. Denn, wenn er ehedessen, Matth. 20, 28., in den vorhin angeführten Worten bezeugt hatte, daß er deswegen gekommen sey, damit er diene; so führte er seinen Jüngern diese seine Herablassung deswegen zu Gemüthe, damit sie ihm auch hierinn nachahmen, und diejenige Verhaltungsregel befolgen möchten, die er ihnen im vorhergehenden, V. 26. 27., in folgenden Worten gegeben hatte: So jemand unter euch will gewaltig seyn, der sey euer Diener: Und wer da will der Vornehmste seyn, sey euer Knecht. d. i. „ Derjenige ist in meinem Reiche gros, der Andern dienet; und nur derjenige erlangt in demselben einen vorzüglichen Rang, der für Anderer ihr Bestes eben so treu als unablässig arbeitet.“ Diese Versicherung JEsu gehet aber auch zugleich überhaupt alle diejenigen an, die ihm angehören wollen; und sie müssen sich mithin

einer gottgefälligen Dienstfertigkeit beständig und ernstlich befleißigen.

Am ersten Pfingsttage.

Text. Apostelg. 2. V. 12.

Sie entsatzten sich aber alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?

Eingang.

Wenn Paulus von den zu Christo bekehrten Ephesiern in dem an sie abgelassenen Sendschreiben, Kap. 4, 22-29., die Beobachtung verschiedener Lebenspflichten, und besonders die Vorsichtigkeit im Reden, gefordert hatte; so suchte er sie hierauf von ihrer Verbindlichkeit zur Befolgung dieser seiner Ermahnungen dadurch zu überzeugen, daß er ihnen, im folgenden 13ten Verse, folgende Vorstellung that: **Und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.**

Die in diesen Worten enthaltene Warnung für die Betrübniß des heiligen Geistes beziehet sich offenbar auf solche Versündigungen, welche der geheiligte Apostel im Vorhergehenden den Christen zu Ephesus untersagt hatte; und besonders auf die V. 28. von ihm erwähnten Reden und Gespräche, welche der Zucht und Erbarkeit zuwider sind. Durch diese wird der heilige Geist in so fern betrübt, in so ferne er dadurch beleidiget und bewogen wird, eben das zu thun, was Menschen, die von andern Menschen betrübt und beleidiget werden, zu thun pflegen. Diese haben mit denjenigen, durch deren ihr Verhalten sie betrübt und unwillig gemacht worden, nicht mehr denjenigen vertrauten Umgang, den sie sonst mit ihnen hatten. Und der H. Geist würdiget

jetzt noch eben so unsichtbar, als seine eigne Herrlichkeit, deren er seit seiner Himmelfahrt geniesset; so sollen sie doch alsdenn, wenn Christus ihr Leben, die Ursache ihrer Seligkeit, sich offenbahren und in seiner Majestät am Ende der Welt erscheinen wird, auch sie offenbahret werden mit ihm in der Herrlichkeit; auch die ihnen bestimmte Ehre und Glückseligkeit soll, bey der zukünftigen sichtbaren Erscheinung Jesu, in ihr ganzes und völliges Licht gesetzt werden. Col. 3, 3. 4. Denn Jesus selbst hat ein Wort geredet, dabey es ewiglich bleibet. Er sagte ehedessen Joh. 20, 29. zum Thoma: Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

3. Wollen wir aber diese dem Glauben verheissene Seligkeit erlangen; so müssen wir diesen Glauben besonders auch dadurch thätig beweisen, daß wir die Col. 3, 1. 2. enthaltene Ermahnung Pauli befolgen; und daher nicht nach dem, das hunten auf Erden ist, sondern nach dem, das droben im Himmel ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten GOttes, am ersten und ernstlichsten trachten; und daher unsere Begierden nach den so vergänglichen irdischen Gütern einschränken, und alles, was uns von dem himmlischen Reiche JEsu ausschliessen kann, folglich alle wissentliche und vorsätzliche Sünden, auf das sorgfältigste vermeiden. Denn, ohne Heiligung wird und kann niemand den HErrn sehen. Hebr. 12, 14. Je gewisser es aber ist, daß uns auch zu dieser Heiligung die feste und lebendige Ueberzeugung, daß Christus gen Himmel gefahren und über alles erhöhet sey, auf das kräftigste erwecke; desto deutlicher erkennen wir besonders auch hieraus, daß diese Ueberzeugung in unsre wahre und ewig daurende Glückseligkeit einen eben so grossen als unläugbaren Einfluß habe.

4. Es ist daher nicht genug, daß wir uns heute an die Himmelfahrt JEsu und an die himmlische Herrlichkeit desselben erinnern; wir müssen ihn vielmehr beständig, als den für uns zwar ehedessen erniedrigten, hierauf aber auch erhöheten Erlöser im Gedächtniß halten, und ihn deswegen desto demüthiger verehren, und uns, durch eine tägliche Vollbringung seines heiligen und guten Willens, auf den Eingang in die Herrlichkeit, in welche er voran gegangen ist, vorbereiten.

Am Sonntage Exaudi.

Text. 1 Pet. 4. V. 10.

Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnade GOttes.

Eingang.

Hatte gleich ehedessen David zu der Zeit, zu welcher er, aus gerechter Furcht für den Grausamkeiten des Königs Saul, den Hof desselben verlassen hatte, und sich in der Wüste Carmel aufhielt, den Nabal auf das höflichste bitten lassen, ihm einige Lebensmittel für sich und für die Mannschaft, die er bey sich hatte, zu schicken; konnte gleich Nabal diese Bitte dem David deßwegen leicht gewähren, weil er sehr reich war und ein grosses Vermögen besaß: so gab er — wie wir aus 1 Sam. 25, 10. 11. erkennen — dem ohngeachtet denen, die David zu ihm abgeschickt hatte, folgende trotzige und grobe Antwort: Wer ist David? Und wer ist der Sohn Isai? Es werden jetzt der Knechte viel, die sich von ihrem HErrn reissen: Sollte ich mein Brod, Wasser und Fleisch nehmen, das ich für meine Scherer geschlachtet habe, und den Leuten geben, die ich nicht weiß, wo sie her sind?

Nabal überredete sich also, daß er deßwegen keine Verbindlichkeit habe, dem David und seinen Begleitern mit den von ihnen begehrten Nahrungsmitteln auszuhelfen, weil er weder den David, noch auch seine Leute kenne, und diese ihn nichts angiengen; und weil er überdies den David für einen Aufrührer gegen seinen Herrn ja für einen Landstreicher hielt. Ueberreden diese Ueberredung und das durch dieselbe ver-

anlaßte Verhalten Nabals hätte ihm beynahe das größte Unglück zugezogen. Denn, als David die beleidigende Antwort Nabals erfahren hatte, wurde er durch dieselbe so aufgebracht, daß er sich mit denjenigen Soldaten, die er bey sich hatte, aufmachte, um das ganze Haus Nabals auszurotten. V. 13. Nun wurde zwar David, an der Ausführung dieses vorhabens, durch die Vorstellungen und Geschenke der Ehegenoßin des Nabals, der Abigail, verhindert, und sein Zorn besänftiget, V. 18-31. Indessen überfiel den Nabal dem ohnerachtet auf die erhaltene Nachricht von der grossen Gefahr, in der er sich befunden habe, ein solches Schrecken, daß eben deßwegen sein ganzer Leib erstarrete, und er zehn Tage hernach starb. V. 36-38.

So wohl dieses Betragen Nabals, als auch die schreckenvollen Folgen desselben, sind deßwegen niedergeschrieben worden, damit wir hieraus erkennen, wie schädlich eine kalte Gleichgültigkeit gegen Andrer ihre bedrängten Umstände sey. Billig sollte daher eine solche Härte von allen Menschen, noch vielmehr aber von allen Christen, entfernt seyn. Da aber dennoch eine solche Denkungsart auch selbst manchen von denen, die den Namen Christi nennen, nicht ungewöhnlich ist; so wollen wir daher der in unserm Texte enthaltenen Anleitung folgen, und

Die gottgefällige Dienstfertigkeit, als eine nöthige Eigenschaft derer, die Christo angehören wollen, so betrachten, daß wir

I. Die Beschaffenheit einer gottgefälligen Dienst-

Dienstfertigkeit näher kennen lernen; und hierauf

II. auch die Nothwendigkeit derselben in weitere Erwägung ziehen.

I. Wollen wir die Beschaffenheit einer gottgefälligen Dienstfertigkeit näher kennen lernen; so giebt uns unser Text hierzu eine deutliche und gegründete Veranlassung.

1. Denn, obgleich — wie wir aus V. 11. deutlich erkennen — die im Texte enthaltene Ermahnung Petri vorzüglich an die damahls lebenden Lehrer der christl. Gemeinen gerichtet war, und der Apostel vornehmlich von diesen forderte, daß ein jeglicher unter ihnen andern Christen mit der Gabe, d. i. mit der von GOtt empfangenen Geistesgabe, dienen und das Wachsthum derselben in der Erkänntniß der Wahrheit und in der Gottseligkeit befördern sollte: so geht doch diese Ermahnung auch zugleich in so fern alle Christen an, in so fern sie alle schuldig sind, alles, was sie haben und besitzen, als Gaben Gottes, zu betrachten, und daher auch einander zu dienen, d. i. durch die ihnen von Gott verliehenen Fähigkeiten und Vorzüge ihren Nebenmenschen nützlich zu werden.

2. Wenn daher manche auch denen, die Böses zu thun gewohnt sind, dadurch dienen, daß sie ihnen zur Erfüllung ihrer sündlichen Wünsche beförderlich sind; wenn sie entweder den Gewinnsüchtigen in den Bemühungen, ihr Gut mit fremden Gute zu vermehren, beystehen, oder die feindseligen Anschläge der Rachgierigen und Unversöhnlichen ausführen, oder die unreinen Lüste der Wollüstigen befriedigen helfen; so ist dies nichts weniger, als eine gottgefällige Dienstfer-

tigkeit. Dienstfertige von dieser Art machen sich vielmehr fremder Sünden theilhaftig, und sind daher vor Gott eben so strafwürdig, als diejenigen, von denen sie sich zu Werkzeugen ihrer strafbaren Versündigungen brauchen lassen.

3. Soll unsere Dienstfertigkeit Gott gefallen; so müssen wir Andern solche Dienste beweisen, die ihnen wirklich nützlich sind. Zu Diensten von dieser Art gehören zuvörderst solche Vorstellungen, welche auf Andrer ihre Besserung abzielen, und durch welche man sie, theils von schädlichen Irthümern und Vorurtheilen, theils von sündlichen Gewohnheiten und von der Vollziehung der von ihnen gefaßten sündlichen Entschliessungen, abzuziehen sucht. Denn eine solche Sorge für Andrer ihr geistliches Wohlergehen, ist nicht nur die Pflicht der Lehrer, sondern auch — wie Paulus 1 Theß. 5, 14. deutlich lehret — die Pflicht aller Christen.

4. Eine gute und gottgefällige Dienstfertigkeit beweisen wir ferner auch alsdenn, wenn wir die Känntnisse und Einsichten, die wir haben, und in denen wir Andere übertreffen, dazu brauchen, daß wir sie, auch in solchen Angelegenheiten, welche ihren irdischen Wohlstand betreffen, für alle dem, was ihnen schädlich ist, warnen, und hergegen zu dem, was ihnen nützlich ist, rathen.

5. Insonderheit aber beweisen wir alsdenn eine gottgefällige Dienstfertigkeit, wenn wir Andern die Widerwärtigkeiten und Trübsale, die sie betroffen haben, durch eine thätige Hülfe zu erleichtern suchen. Denn, bey solchen Vorfällen, ist es nicht genung, daß man die Unglücklichen bedauert, und ihnen ei-

nen freundschaftlichen Beystand mit verbindlichen Worten und Ausdrücken zusichert: Man muß ihnen vielmehr diesen Beystand wirklich, und nach allem Vermögen, leisten, und eben dadurch ihre Noth zu vermindern suchen. Jac. 2. 15. 16. 1 Joh. 3, 18.

6. Eine solche Dienstfertigkeit müssen wir ferner alsdenn, wenn wir GOtt gefallen wollen, nicht etwa nur gegen unsre Religionsverwandte, Bekannte, gute Freunde, und solche, von denen wir uns gewisse Gegendienste versprechen können, beweisen; wir müssen vielmehr, bey vorfallenden Gelegenheiten, auch denen dienen, mit denen wir in keiner besondern Verbindung stehen; ja wir müssen und dürfen uns auch denen, die uns beleidiget und sich feindselig gegen uns bewiesen haben, keinesweges entziehen. Denn dies fordert Christus selbst, Matth. 5, 44. 47. von allen denen, die sich zu den Kindern Gottes zählen, und von denen, die keine Christen sind, unterscheiden wollen.

II. Soll daher unsere Dienstfertigkeit GOtt gefallen; so gehören freylich zu der Beweisung derselben solche Pflichten, deren Beobachtung denen, die sich zu derselben entschliessen, manchen Kampf verursacht. Indessen ist die bißher beschriebene Dienstfertigkeit dem ohngeachtet eine unumgänglich nöthige Eigenschaft aller derer, die Christo in der That und Wahrheit angehören wollen.

1. Wenn Petrus, in unserm Texte, besonders die Lehrer der Christen ermahnet hatte, Andern mit der Gabe, die sie von GOtt empfangen hätten, zu dienen; so zeigte er gleich darauf, daß

sie hierzu deswegen verbunden wären, weil sie sich als gute Haushalter der mancherley Gnade GOttes beweisen müßten. Es wurden aber — wie wir aus Matth. 24, 45. erkennen — zu den damahligen Zeiten, besonders diejenigen Haushalter oder Oeconomen genennt, die zwar auch zu den Knechten oder Leibeigenen gehörten, aber von ihrem Herrn dazu gesetzt waren, daß sie den andern Sclaven und Mitknechten die für sie bestimmten Speisen und Getränke austheilten. Vergleicht nun Petrus die Lehrer der Christen, in den vorhin angeführten Worten, mit solchen Haushaltern; so giebt er ihnen damit zu erkennen, daß auch sie GOtt, als ihren Herrn, und sich, als Knechte desselben, betrachten, und folglich die ihnen von GOtt anvertraute Geistesgaben so brauchen müßten, wie es der Wille Gottes erfordere; und folglich, zum Besten anderer Christen.

2. Eben dies ist aber auch in so fern die Pflicht aller Christen, in so fern auch sie das Beste ihrer Nebenmenschen und Mitchristen zu befördern verbunden sind. Denn sie alle stehen gegen GOtt in eben dem Verhältnisse, in welchem leibeigene Knechte gegen ihren Herrn stehen. Sie alle sind einig und allein von GOttes Gnaden, was sie sind; und sie haben sonst nichts, als das, was sie erst von GOtt empfangen haben. 1 Cor. 4, 7. Kap. 15, 10. Auch sie müssen sich daher als gute und treue Haushalter der Gnade GOttes und derjenigen Gaben, die sie von demselben empfangen haben, beweisen. Dies geschieht aber nur alsdenn, wenn sie die Vorzüge, die sie für Andern haben, nach dem Willen Gottes anwenden; wenn sie folglich so wohl mit den Einsichten

sichten und Känntnissen, die sie unter der guten Hand GOttes erlangt haben, als auch mit den zeitlichen Gütern, die sie besitzen, andern nützlich zu werden suchen. 1 Tim. 6, 18. 19.

3. Je gewisser es ferner ist, daß wir nur alsdenn des Christennamens würdig sind, wenn wir demjenigen Beyspiele, das uns Christus, besonders auch in seinem Verhalten gegen andere Menschen, gegeben hat, nachahmen; desto deutlicher und überzeugender erkennen wir besonders auch hieraus: daß wir Andern mit den Gaben, die wir von GOtt empfangen haben, zu dienen schuldig sind. Denn JEsus war der eingebohrne Sohn GOttes, und also GOtt und Herr über alles. Joh. 1, 14. Röm. 9, 5. Aposig. 10, 36. Und dennoch wurde er unsers Fleisches und Blutes deswegen theilhaftig, damit er die durch unsere Sünden verlohrne Glückseligkeit wieder herstellen möchte. Denn er selbst belehrete ehedessen seine Jünger, und zugleich uns alle, von dieser Absicht seiner Ankunft in der Welt, Matth. 20, 28., in folgenden Worten: Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern, daß er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für viele, für die so grosse und unzählbare Menge der Menschen. Dieser Versicherung JEsu diente allerdings sein ganzes Leben zu einer sichtbaren Bestätigung. Denn, sobald er sein öffentliches Lehramt angetreten hatte; sobald zog er im jüdischen Lande umher, und verkündigte nicht nur allen denen, die ihn hören wollten, den Rath GOttes von ihrer Seligkeit; sondern er versiegelte auch die Göttlichkeit der von ihm vorgetragenen Lehren durch unzählige wohlthätige

Wunder. Matth. 11, 5. Er diente aber eben dadurch nicht nur denen, die damahls im jüdischen Lande lebten und dasselbe bewohnten, sondern er machte sich auch, durch sein Leiden und Sterben, um die Rettung des ganzen Menschengeschlechts unendlich verdient. Denn er wurde dadurch die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt. 1 Joh. 2, 2.

4. Es hat sich also JEsus selbst, als den grösten und dienstfertigsten Menschenfreund, bewiesen. Aber er hat uns allerdings, besonders auch durch dieses Verhalten, ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fusstapfen. 1 Petr. 2, 21. Denn, wenn er ehedessen, Matth. 20, 28., in den vorhin angeführten Worten bezeugt hatte, daß er deswegen gekommen sey, damit er diene; so führte er seinen Jüngern diese seine Herablassung deswegen zu Gemüthe, damit sie ihm auch hierinn nachahmen, und diejenige Verhaltungsregel befolgen möchten, die er ihnen im vorhergehenden, V. 26. 27., in folgenden Worten gegeben hatte: So jemand unter euch will gewaltig seyn, der sey euer Diener: Und wer da will der Vornehmste seyn, sey euer Knecht. d. i. „ Derjenige ist in meinem Reiche gros, der Andern dienet; und nur derjenige erlangt in demselben einen vorzüglichen Rang, der für Anderer ihr Bestes eben so treu als unablässig arbeitet.“ Diese Versicherung JEsu gehet aber auch zugleich überhaupt alle diejenigen an, die ihm angehören wollen; und sie müssen sich mithin

einer gottgefälligen Dienstfertigkeit beständig und ernstlich befleißigen.

Am ersten Pfingsttage.

Text. Apostelg. 2. V. 12.

Sie entsatzten sich aber alle, und wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden?

Eingang.

Wenn Paulus von den zu Christo bekehrten Ephesiern in dem an sie abgelassenen Sendschreiben, Kap. 4, 22-29., die Beobachtung verschiedener Lebenspflichten, und besonders die Vorsichtigkeit im Reden, gefordert hatte; so suchte er sie hierauf von ihrer Verbindlichkeit zur Befolgung dieser seiner Ermahnungen dadurch zu überzeugen, daß er ihnen, im folgenden 13ten Verse, folgende Vorstellung that: **Und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.**

Die in diesen Worten enthaltene Warnung für die Betrübniß des heiligen Geistes beziehet sich offenbar auf solche Versündigungen, welche der geheiligte Apostel im Vorhergehenden den Christen zu Ephesus untersagt hatte; und besonders auf die V. 28. von ihm erwähnten Reden und Gespräche, welche der Zucht und Erbarkeit zuwider sind. Durch diese wird der heilige Geist in so fern betrübt, in so ferne er dadurch beleidiget und bewogen wird, eben das zu thun, was Menschen, die von andern Menschen betrübt und beleidiget werden, zu thun pflegen. Diese haben mit denjenigen, durch deren ihr Verhalten sie betrübt und unwillig gemacht worden, nicht mehr denjenigen vertrauten Umgang, den sie sonst mit ihnen hatten. Und der H. Geist würdiget

auch diejenigen, die sich von ihren Christenpflichten geflissentlich und vorsätzlich entfernen, nicht mehr derjenigen Gemeinschaft und der aus derselben entstehenden Gnadenwirkungen, mit denen er sie vorher begnadigte. Es ist daher allerdings die Pflicht derer, die für die Heiligung und das wahre und ewige Wohlergehen ihrer Seele besorgt sind, daß sie den heiligen Geist nicht betrüben, d. i. nichts thun, was ihnen diejenigen Wirkungen des Geistes GOttes, welche die Besserung ihrer Seele befördern können, entziehen kann. Denn eben diese Wirkungen des heiligen Geistes dienen denen, welche derselben theilhaftig geworden sind, zu einer beruhigenden Versicherung, daß auch sie an derjenigen Erlösung oder Befreyung, welche durch einen seligen Tod geschieht, ein geseegnetes Antheil haben werden: Sie sind — wie Paulus in den vorhin angeführten Worten sich ausdrückt — mit dem heiligen Geiste versiegelt auf den Tag der Erlösung.

Da also die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes einen so grossen Einfluß in die Beförderung unsers wahren und ewigen Wohlergehens haben; so müssen wir nothwendig diese Wirkungen des Geistes GOttes nicht nur für grose und unschätzbare Wohlthaten erkennen, sondern auch von denselben einen pflichtmäßigen Gebrauch machen. Wie aber dis geschehen könne und müsse, soll jetzt weiter gezeigt werden. Denn unser Text giebt uns eine gegründete Veranlassung,

Das schuldige Verhalten derer, die ihr Heyl lieben, gegen die Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, unserer

weitere

weitern Betrachtung vorzulegen; und daher

I. auf das, was uns die heil. Schrift von diesen Wirkungen selbst lehret, unsere Gedanken und unsere Aufmerksamkeit zu richten: und hierauf

II. auch zu sehen: wie sich diejenigen, die ihr Heyl lieben, gegen diese Wirkungen zu verhalten haben.

I. Was die Gnadenwirkungen des heil. Geistes selbst betrifft; so gründen sich dieselben, nach den in der heil. Schrift hiervon enthaltenen Belehrungen, entweder auf eine unmittelbare Anwendung seiner Allmacht bey denen, in welchen er sich wirksam beweiset, oder auf einen solchen Gebrauch derselben, welcher die Beobachtung gewisser Pflichten und Bedingungen voraussetzt.

1. Ein deutliches und überzeugendes Beyspiel von solchen Wirkungen des heiligen Geistes, die durch eine unmittelbahre Anwendung seiner Allmacht geschehen, finden wir in denjenigen Nachrichten, welche vor unserm heutigen Texte vorhergehen. Denn wir erkennen aus denselben, und besonders aus der im 4ten V. enthaltenen Erzählung, daß alle Verehrer JEsu, welche an demjenigen Pfingstfeste, das auf die Auferstehung Jesu folgte, beysammen waren, zu der Zeit, zu welcher sie voll des heiligen Geistes d. i. mit seiner göttlichen Kraft erfüllt wurden, mit andern Zungen geprediget haben, nach dem ihnen der Geist gab aus zu sprechen; d. i. daß sie in fremden, vorher von ihnen niemahls erlernten, Sprachen geredet, und das, was ihnen der Geist Gottes eingab, vorgetragen haben. Diese frem-

den Sprachen redeten sie — wie aus V. 6. 11. erhellet — auf einmahl so fertig, daß alle die ausländischen Juden, die damahls gegenwärtig waren, sie nicht nur verstunden, sondern auch ihre Fertigkeit und Stärke in diesen Sprachen bewunderten. Und so erhielten auch, zu den Zeiten der Apostel, noch mehrere, die sich zu Christo bekehrten, durch unmittelbare Einwirkungen des heil. Geistes eben diese Sprachgabe. Apostelg. 10, 46. Kap. 19, 6. 1 Cor. 12, 10. 28.

2. Durch gleiche Einwirkungen des heiligen Geistes wurde nicht nur den Aposteln das, was sie lehren sollten, unmittelbar geoffenbahret; sondern es wurden auch andere Bekenner Jesu, durch ähnliche Offenbahrungen und Eingebungen, in den Stand gesetzt, die christlichen Religionslehren eben so deutlich als gründlich vorzutragen, und zuweilen auch solche zukünfftige Dinge, die kein menschlicher Verstand voraussehen konnte, und die dennoch in die genaueste Erfüllung giengen, vorher zu sagen. 1 Cor. 2, 9-13. Apstg. 11, 27. 28. Kap. 20, 23. Kap. 21, 10. 11. Ueberdies machte auch der Geist Gottes so wohl alle Apostel, als auch viele andere damahls lebende Lehrer der christlichen Religion zu Wunderthätern; und sie konnten daher nicht nur unheilbahren Kranken, ohne den Gebrauch äusserlicher Mittel, durch bloße mündliche Versicherungen zu ihrer Gesundheit verhelfen, sondern auch Todte lebendig machen. Apostelg. 3, 2-8. K. 8, 7. K 9, 36-41. K. 14, 9. 10. K. 19, 11. 12. K. 28, 8 1 Cor. 12, 9. Nicht selten entdeckte ferner der Geist Gottes denen, welche in den ersten Tagen des Christenthums lebten, und zur Ausbreitung desselben berufen waren, selbst die innern Gesinnungen

gen

gen andrer Menschen, und machte, daß sie die Heuchler von denen, die es redlich meynten, unterscheiden konnten. Apostelg. 5, 3-9. 1 Cor. 12, 10.

3. Diese bisher angeführten ausserordentlichen Wirkungen des H. Geistes können und dürfen wir freylich jetzt nicht mehr erwarten: denn es erforderte dieselben nur vornemlich die erste Gründung der von JEsu gestifteten Religion und Kirche: Indessen hat der H. Geist darum keinesweges aufgehöret, sich zur Beförderung unsers geistlichen und ewigen Wohlergehens wirksam zu beweisen: Er offenbaret sich vielmehr noch immer als unsern Lehrer und Beystand. Denn, gleichwie diejenigen Männer, oder ausserordentliche Gesandten GOttes, die vor der Ankunft JEsu in dieser Welt lebten, gelehret und geschrieben haben, getrieben vom heiligen Geiste; also hat auch eben dieser Geist den Aposteln JEsu die von ihnen, theils mündlich, theils schriftlich vorgetragene Religionslehren, eingegeben. 2 Petr. 1, 21. Matth. 10, 19. 20. Joh. 14, 26. Kap. 16, 13. 1. Cor. 2, 9-13. Es lehret uns also der Geist GOttes noch immer durch diejenigen Schriften, die ehedessen, auf seine unmittelbare Eingebung, sind niedergeschrieben und bis auf unsere Zeiten erhalten worden. Da ferner diese Schriften uns nicht nur Gott und seinen Willen kennen lernen, sondern auch die stärksten und wichtigsten Bewegungsgründe zur Befolgung dieses in der heiligen Schrift geoffenbarten göttlichen Willens enthalten, und uns überdies auch bey allen Widerwärtigkeiten und Leiden dieser Zeit die kräftigsten Trostgründe zu Gemüthe führen; so wirket daher der Geist GOttes noch immer in so fern

die seligste Erleuchtung, Heiligung und Beruhigung, in so fern die von ihm eingegebene Schriften alles enthalten, was uns sowohl zur Erlangung einer richtigen und überzeugenden Erkäntniß von GOtt und seinem Willen, als auch zur Besserung unsers Herzens, und zur geduldigen Ertragung der von GOtt über uns verhängten Trübsale, beförderlich seyn kan.

II. So wohlthätig diese bisher angeführten Wirkungen des heiligen Geistes sind; so nöthig ist es, daß sich diejenigen, die für die Rettung und für das Wohlergehen ihrer Seele gehörig besorgt sind, und mithin ihr Heil wirklich und wahrhaftig lieben, gegen diese Wirkungen des Geistes GOttes auch so, wie es dem Willen GOttes und ihrer Pflicht gemäs ist, verhalten.

1. Zu einem solchen Verhalten gehöret zuvörderst eine öffiere und dankbare Erinnerung an die ehedessen nicht ungewöhnlich gewesene unmittelbare Wirkungen des heiligen Geistes. Denn eben durch die ehemalige Austheilung der Wundergaben des heiligen Geistes, hat — wie Paulus Hebr. 2, 3. 4. mit Recht bemerket - Gott selbst derjenigen Lehre, welche der HErr der christlichen Kirche, JEsus Christus zuerst geprediget hat, Zeugniß gegeben, und eben dadurch ihren göttlichen Ursprung auf das deutlichste und unwidersprechlichste bestätiget.

2. Wir müssen daher diejenigen ausserordentlichen und unmittelbaren Wirkungen, mit welchen der Geist GOttes ehedessen die Lehre JEsu bestätigte, eben so betrachten und anwenden, wie ehedessen diejenigen, deren in unserm Text gedacht wird, die V. 4. u. f. beschriebene Einwirkung des heiligen Geistes in

die

die Seelen der ersten Jünger Christi brauchten. Als nämlich diejenigen fremden Juden, welche damahls gegenwärtig waren, hörten, daß die Apostel Christi in fremden Sprachen die grossen Thaten oder Werke GOttes, die sich vor kurzen in den Schicksalen JEsu geoffenbaret hatten, redeten, oder verkündigten; da doch eben diese Redende gebohrne Galiläer waren, V. 7-11.: entsatzten sie sich alle — wie Lucas in unserm Texte bezeuget — wurden irre, und sprachen einer zu dem andern: was will das werden? d. i. „Sie erstaunten über das, was sie jetzt hörten, und wußten Anfangs selbst nicht, was sie dazu sagen sollten: Nur fragte immer der eine unter diesen ausländischen Juden den andern: Wie geht das zu?" Da ihnen aber Petrus gleich darauf, in der V. 14 36. aufgezeichneten Rede gezeigt hatte; daß eben jetzt die Joel 2, 1. 2. aufgezeichnete Weissagung sey erfüllt worden; und daß der JEsus, der zwar vor wenig Wochen sey gekreutziget, hierauf aber auch von Gott wieder auferwecket und erhöhet worden, die Verheissung des heiligen Geistes vom Vater empfangen, und das, was sie eben damahls gesehen und gehört hatten, ausgegossen habe, V. 33.; so liessen sich hierauf, an diesem Tage, bey dreytausend von denen, welche diese Rede Petri mit angehöret, und wegen derjenigen wundervollen Begebenheit, welche diese Schutzrede veranlaßt hatte, in die größte Verwunderung waren gesetzt worden, auf Christum taufen, und wurden von dieser Zeit an glaubige und würdige Verehrer desselben. V. 41-47. Auf gleiche Art müssen auch wir diejenige Macht des H. Geistes, welche sich durch die, den ersten Bekennern JEsu mitgetheilte ausserordentliche Gaben, offenbahrte, nicht nur ehrfurchtsvoll bewundern, sondern uns auch besonders hieraus von der Göttlichkeit der Lehre JEsu überzeugen.

3. Mit dieser, aus der Betrachtung der unmittelba-

ren Würkungen des H. Geistes befestigten Ueberzeugung von dem göttlichen Ursprunge der auf unmittelbaren Antrieb des Geistes GOttes aufgezeichneten Schriften, müssen wir ferner auch eine öftere, aufmerksame und lehrbegierige Lesung, Anhörung und Betrachtung des göttlichen Wortes verbinden. Denn der H. Geist wirket in unsern Seelen so wohl die Erkäntniß als auch die Ausübung des göttlichen Willens niemahls, ohne das Wort Gottes, sondern allezeit durch und vermittelst desselben.

4. Da uns ferner JEsus, Luc. 11, 13. selbst gelehret hat, daß der Vater im Himmel den heiligen Geist nur denen gebe, die ihn darum bitten; so müssen daher diejenigen, welche wünschen, daß der H. Geist, durch das von ihm eingegebene Wort, sie erleuchten, heiligen und beruhigen möge, auch um diese Wohlthaten ihn nicht nur im Geist und in der Wahrheit anruffen, und die Erhörung ihres Gebetes auf JEsum und sein Verdienst gründen, sondern auch mit ihrem Bitten und Flehen anhalten.

5. Zu einem pflichtmäßigen Verhalten gegen die uns verheissene Gnadenwirkungen des heiligen Geistes gehöret insonderheit auch eine treue und sorgfältige Anwendung derjenigen guten Bewegungen und Triebe, welche er, vermittelst des von ihm eingegebenen Wortes, in unsern Seelen erwecket. Es ist daher nicht genug, daß wir in unserm Gewissen, alsdenn, wenn es uns dieser und jener Uebertretung des göttlichen Gesetzes zeihet, Angst und Unruhe empfinden: Wir müssen uns vielmehr dadurch auch bewegen lassen, uns vor GOtt zu demüthigen, und ihm unsern Ungehorsam mit herzlicher Reue, Schaam und Betrübniß so abzubitten, daß wir auch zugleich die Vergebung derselben allein um Christi willen suchen, und hierauf diese und andere Abweichungen vom göttlichen Willen im rechten Ernste hassen und vermeiden. Und so ist es auch ferner nicht genug, daß wir entweder bey der Anhörung und Lesung des göttlichen Wortes, oder auch bey der Erinnerung an die Zeugnisse desselben, diesen und jenen guten Antrieb fühlen; wir müssen ihm vielmehr auch folgen, und das Gute, das wir thun sollen, bald u. ohne Anstand thun u. ausüben.

Am zweyten Pfingsttage.

Text. Apostelg. 10. V. 46.

Sie höreten, daß sie mit Zungen redeten, und GOtt hoch preiseten.

Eingang.

Daß niemand sündliche Reden führen, und doch dabey ein wirklich gutes Herz haben könne; bezeugte ehedessen JEsus selbst. Denn, wenn ihn ehedessen einige Pharisäer gelästert, und, wider besser Wissen und Gewissen, blos aus Haß und Feindschaft, vorgegeben hatten, daß er die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, austreibe; so widerlegte hierauf unser Heyland diese Lästerung nicht nur Matth. 12, 25-33., sondern er zeigte auch, daß, obgleich diese Pharisäer den Schein der Heiligkeit äusserlich annahmen, sie dennoch durch ihre Lästerungen auf das deutlichste zu erkennen gäben, daß sie ein grundböses Herz hätten. In dieser Absicht that er ihnen, V. 34. 35., folgende Vorhaltung: Ihr Otterngezüchte! Wie könnt ihr Gutes reden, dieweil ihr böse seyd? Wes das Herz voll ist, geht der Mund über. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz.

Es erklärte also unser Heyland nicht nur jene Lästerer für Otterngezüchte, d. i. für boshafte Nachkommen boshafter Vorfahren, sondern er zeigte auch, daß sie diese Benennung verdienten; und daß sie das, was wahr und gut sey, von ihm deswegen nicht reden könnten, weil ihr Herz mit Haß und Feindschaft erfüllt sey.

Zugleich machte unser Heyland eben daher, bey dieser Gelegenheit, folgende Bemerkung: **Weß das Herz voll ist, geht der Mund über**; d.i. „Wenn jemand einmahl von einer gewissen Leidenschaft beherrscht wird; so äussert sich dieselbe allezeit auch zugleich durch die Reden, die er führet.“ Und hieraus zog nun Christus folgenden Schluß: **Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatz**; d. i. “ Herrschen in jemanden gute Gesinnungen; ist sein Herz oder seine Seele gleichsam ein Behältniß, das mit dem, was gut ist, angefüllt ist; so giebt er dies auch durch die Worte und Reden, die er bey einer solchen Gelegenheit, aus seinem Munde gehen läßt, zu erkennen. Beherrschen ihn hergegen böse und lasterhafte Gesinnungen; ist daher seine Seele mit lauter bösen Anschlägen und Entschliessungen angefüllt; so sieht man dies besonders auch aus den Reden, in die er, bey einer solchen Denkungsart, ausbricht.“

Es ist also nicht gleich viel, ob man gute oder böse Reden und Gespräche führet: Man zeigt vielmehr auch dadurch, ob die innere Gesinnnng böse oder gut sey. Gleichwie aber sowohl alle innere Gesinnungen, als auch die äusserlichen Beweise derselben, eigentlich aus den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes entstehen; also haben diese besonders auch in die Regierung unserer Zunge einen grossen Einfluß. Denn wir erkennen dies besonders auch aus unserm Texte. Daher wollen wir jetzt

Den rechten Gebrauch der Zunge, als eine selige Folge von der Gemeinschaft des heiligen Geistes, so betrachten, daß wir

I. sehen: Was zum rechten Gebrauche der Zunge gehöre; und hierauf

II. erwägen: Warum und in wie fern ein solcher Gebrauch der Zunge, als eine selige Folge von der Gemeinschaft des heiligen Geistes, anzusehen sey.

I. Wollen wir unsere Zunge recht, d. i. so, wie es dem Willen und den Absichten Gottes gemäß ist, brauchen; so müssen unsere Reden so beschaffen seyn, daß durch dieselben die Ehre GOttes nicht verhindert, sondern befördert, und hiernächst auch unsern Nebenmenschen nicht geschadet, sondern vielmehr genutzet wird.

1. Zu einem rechten und gottgefälligen Gebrauche der Zunge gehört daher zuvörderst das Lob GOttes. Wir loben aber Gott nicht etwa nur alsdenn, wenn wir, bey öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen, solche Gebete und Gesänge, in denen die Vollkommenheiten Gottes gerühmt werden, nachsprechen und mitsingen: Es wird vielmehr Gott auch alsdenn von uns gelobet, wenn wir bey allen Gelegenheiten, von Gott und seinen Eigenschaften, Werken und Anstalten so reden, daß wir dadurch unsere Ehrerbietung gegen Gott deutlich zu erkennen geben: wenn wir folglich von Gott und göttlichen Dingen nicht nur mit allem äusserlichen Anstande sprechen, sondern uns auch dabey solcher Wörter und Ausdrücke

bedienen, welche in denen, die sie hören, ehrerbiethige Begriffe erwecken. Insonderheit aber loben wir Gott auch alsdenn, wenn wir das Gute, das er an uns und Andern gethan hat, nicht nur, voll von heiliger Verwunderung und Ehrfurcht, erzählen, und uns mit Andern über Begebenheiten, die uns von der unendlichen Grösse der Macht, Weißheit und Güte Gottes überzeugen, gern und oft unterhalten, sondern wenn wir uns auch denen, die von GOtt und von göttlichen Einrichtungen schlecht und unehrbietig reden, zwar mit Sanftmut und Bescheidenheit, zugleich aber auch mit Ernst und Nachdruck widersetzen, und sie von der Unrechtmäßigkeit ihres Verhaltens zu überzeugen suchen.

2. Da Gott auf das Herz siehet, und nur an denen, die es mit ihm und seiner Ehre redlich meynen, ein gnädiges Wohlgefallen hat; so loben wir GOtt mit unserm Munde nur alsdenn so, wie wir ihn zu loben schuldig sind, wenn wir uns nicht etwa blos aus Eitelkeit und Heucheley, denen, die GOtt loben, gleich stellen, sondern wenn vielmehr unsere mündlichen Zeugnisse von der Herrlichkeit Gottes aus einem dank- und ehrfurchtsvollen Herzen kommen, und wenn es daher auch hierbey heißt: **Wes das Herz voll ist, geht der Mund über.**

3. Gleichwie wir den grossen und guten Gott nur alsdenn so lieben, wie es ihm wohlgefällig ist, wenn wir um seinetwillen auch zugleich diejenigen Menschen lieben, die wir zu lieben schuldig sind, 1 Joh. 4, 20. 21.; also loben wir ihn auch nur alsdenn so, wie er es von uns erfordert, wenn wir mit diesem lobe auch zugleich einen solchen Gebrauch unserer Zunge verbin-

verbinden, durch welchen das Glück und Wohlergehen unsrer Nebenmenschen nicht gehindert, sondern vielmehr befördert wird.

4. Wir brauchen aber unsere Zunge nur alsdenn so, wie es die Sorge für Andrer ihr Wohlergehen erfordert, wenn wir sie in denjenigen Unterredungen, die wir mit ihnen halten, zur Ausübung des Guten zu ermuntern, und von der Vollbringung des Bösen abzuhalten suchen. Diese Pflicht müssen — wie wir aus Eph. 4, 29. erkennen — alle, die sich Christen nennen, beobachten; noch vielmehr sind also hierzu alle diejenigen verbunden, die mit Andern in einer genauen und natürlichen Verbindung stehen. Es müssen daher insonderheit Eltern ihren Kindern, mit gehörigem Ernste, oft solche Vorstellungen thun, die sie so wohl zu einer aufrichtigen und thätigen Verehrung Gottes, als auch zu einem pflichtmäßigen Verhalten gegen andere Menschen auf das kräftigste erwecken. Und so müssen auch Hausväter denen, die in ihren Diensten stehen, nicht nur das, was zur Nahrung und Nothdurft ihres Leibes gehöret, darreichen, sondern sie müssen sich auch, durch nöthige Ermahnungen und Warnungen, ihrer Seele herzlich anzunehmen suchen, damit sie nicht verderben.

5. Eben so nöthig ist es ferner auch, daß wir von unserm Nächsten lieber Gutes als Böses reden, und ihn besonders alsdenn vertheidigen, wenn er von Andern dieser und jener Vergehungen, ohne Grund und widerrechtlich, beschuldiget wird. So verhielt sich ehedessen Jonathan gegen den David. 1 Sam. 19, 1 - 5. Eben so müssen daher auch wir uns gegen diejenigen, denen Andre ohne Ursache feind sind,

verhalten, und die Uneinigen zu vereinigen suchen. Matth. 5, 9.

6. Da ferner die Liebe zur Wahrheit eine eben so allgemeine als nöthige Pflicht ist; so gehöret zu einem rechten und gottgefälligen Gebrauch der Zunge ferner und besonders auch eine eben so genaue als beständige Befolgung derjenigen Ermahnung Pauli, die wir Eph. 4, 25. in folgenden Worten lesen: **Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten.** So wenig daher ehedessen in dem Munde unsers glorwürdigsten Erlösers, ein Betrug erfunden wurde, 1 Per. 2, 22.; eben so wenig dürfen sich auch Christen, die Nachfolger Christi seyn wollen, in ihren Reden und Gesprächen von der Wahrheit und Redlichkeit entfernen. Sie müssen daher das, was der Wahrheit zuwider ist, nicht nur niemahls selbst erdichten; sondern sie müssen auch das, was sie von Andern gehört haben, nicht eher nachreden, bis sie die Richtigkeit dieser Nachrichten gehörig und sorgfältig geprüft haben. Syr. 19, 15. Und so müssen auch Christen nicht etwa nur freundlich mit ihrem Nächsten reden; sondern es muß auch hierbey der Mund davon übergehen, weß das Herz voll ist. Es muß sich, daher zwischen den innern Gesinnungen ihres Herzens und den Versicherungen ihres Mundes, eine eben so genaue als beständige und unabänderliche Uebereinstimmung finden.

II. Daß ein Gebrauch der Zunge, der so, wie bißher gezeigt worden, beschaffen ist, denjenigen Seelenzustand voraussetze, bey welchem wir der gnaden- und seegensreichen Wirkungen des heil. Geistes theilhaftig sind, und der daher in der heiligen

Schrift

Schrift die Gemeinschafft des heil. Geistes genennt wird, voraussetze, und zu den seligen Folgen derselben gehöre; ist aus mehr, denn aus einer Ursache, unläugbar.

1. Einen deutlichen und überzeugenden Beweis hiervon finden wir schon in unserm Texte. Denn aus den, im vorhergehenden, V. 44. 45., enthaltenen Nachrichten erkennen wir, daß, als Petrus im Hause des römischen Hauptmanns, Cornelii, diejenige Predigt hielt, deren Hauptinhalt, V. 34-43., aufgezeichnet ist, der heil. Geist unter dieser Rede Petri, auf alle, die dem Worte zuhöreten, gefallen war, d. i. allen diesen Zuhörern seine Wundergaben ertheilt hatte, die Glaubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, sich entsetzt hätten, oder erstaunt wären, daß auch auf die Heyden die Gabe des heil. Geistes ausgegossen ward. Woraus erkannten aber die glaubig gewordenen Juden, die Petrum begleitet hatten, daß auch diejenigen, die bisher Heyden gewesen waren, die ausserordentlichen Gaben des heil. Geistes empfangen hätten? Die bekehrten Juden schlossen dies — wie Lucas in unserm Texte berichtet — daraus, daß die Zuhörer Petri mit Zungen redeten, d. i. fremde vorher von ihnen noch niemahls erlernte Sprachen redeten. Wozu brauchten sie aber diese von dem Geiste Gottes empfangene Wundergabe? Sie preiseten GOtt in denjenigen fremden Sprachen, in denen sie sich jetzt auf einmahl, durch eine unmittelbare Einwirkung des heiligen Geistes, deutlich und fertig ausdrücken konnten.

2. Können und dürfen wir nun gleich diejenigen auf-

serordentlichen Geistesgaben, mit welchen verschiedene Bekenner JEsu, in den ersten Tagen des Christenthums begnadiget wurden, jetzt nicht mehr erwarten: so folget doch noch immer auf diejenige Gemeinschaft des heil. Geistes, welche wir durch einen gottgefälligen Gebrauch seines Wortes erlangen, ein eben so ernstlicher als anhaltender Eifer in der Verherrlichung der Ehre Gottes. Denn aus dem geoffenbahrten Worte Gottes, und besonders aus dem Evangelio Jesu, gelangen wir alsdenn, wenn wir demselben glauben, zu einer solchen Erkänntniß von der unendlichen Grösse der Macht, Liebe und Weißheit GOttes, die uns zum Lobe desselben auf das kräftigste erwecket. Denn so bald wir die Erlösung JEsu nur mit einiger Achtsamkeit betrachten, und sie für den einigen Grund unsrer Seeligkeit erkennen; so bald können wir uns nicht entbrechen, mit Paulo aus Röm. 11, 33. 36., unter den Empfindungen der dank- und ehrfurchtsvollesten Verwunderung, auszurufen: O welch eine Tiefe des Reichthums der Weißheit, Güte und Heiligkeit GOttes! Er bestrafte eben damahls, da JEsus litte und starb, die Sünde, und begnadigte die Sünder. Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Gelobet sey Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns geseegnet hat mit allerley geistlichem Seegen in himmlischen Gütern durch Christum. Eph. 1, 3.

3. Sind wir durch die Erleuchtung des heil. Geistes, fest und lebendig überzeuget, daß wir nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit dem Blute JEsu Christi theuer erkauft, und eben daher ein Eigenthum JEsu sind; so brauchen wir alsdenn alle unsere Glieder, und folglich auch unsern Mund und unsere Zunge, nicht anders, als so, wie es der Wille unsers HErrn und Erlösers erfordert. Wir lassen daher alsdenn nicht mehr Worte, welche Andere, die sie hören, ärgern, und ihnen, bald auf diese, bald auf jene Art und Weise, schädlich werden, aus unserm Munde gehen; wir bemühen uns vielmehr, unsere Zunge so zu brauchen, daß wir auch dadurch Andern nützlich werden, und ihr Bestes befördern.

Am Feste der heil. Dreyeinigkeit.

Text. Röm. 11. V. 35.

Wer hat dem HErrn etwas zuvorgegeben, das ihm werde wieder vergolten?

Eingang.

Wenn unser Heyland Joh. 6, 53-56. das Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes, als ein Beförderungsmittel des ewigen Lebens, vorstellte; so redete er zwar auch hier in verblümten und bildlichen Ausdrücken: Indessen war es dem ohngeachtet seinen Zuhörern nicht unmöglich, den Sinn dieser Vorstellung einzusehen. Denn er hatte vorher, V. 51. von seinem Fleische oder Leibe gesagt, daß er denselben für das Leben der Welt geben oder aufopfern würde. Nun war es aber — wie wir aus Jes. 55, 1-3. Spr. Sal. 9, 5. und Syr. 25, 29. erkennen — den Juden nicht ungewöhnlich und tröstliche, unwichtige Lehren, unter dem Bilde erquickender Speisen und ~~richtige~~ Getränke, u. eine pflichtmäßige Anwendung dieser Lehren, als ein den Hunger und Durst befriedigendes Essen und Trinken, vorzustellen. Es konnten daher die Zuhörer JEsu die vorhin angeführten Worte desselben, auch in diesem Verstande annehmen, und hieraus schliessen, daß Christus, unter dem Essen seines Leibes und Trinken seines Blutes, eine glaubige Anwendung der von ihm vorgetragenen Lehre von der damahls annoch zukünftigen Aufopferung seines Lebens für das Beste der Menschen, verstehe. Allein, weil sie diese Vorherverkündigung Jesu von seinem Versöhnungstode mit ihrer Ueberredung, daß er, wenn er der Meßias seyn wollte, nicht sterben, sondern leben und über die Fein-

de der Juden herrschen müsse, keinesweges vereinigen konnten; so war ihnen daher die von Jesu vorgetragene Lehre höchstanstößig. Denn viele seiner Jünger, die das hörten, sprachen: — wie Johannes V. 60. erzählet — Das ist eine harte Rede: wer kann sie hören? d. i. „Viele von denen, die JEsum bißher auf seinen Reisen in Galiläa begleitet, und sich eben dadurch als lehrbegierige Jünger oder Schüler desselben, bezeigt hatten, glaubten, daß das, was er eben jetzt in der Synagoge zu Capernaum behauptet hatte, zu unbegreiflich und unverständlich sey, als daß sie verpflichtet wären, ihm noch länger mit Achtsamkeit und Lehrbegierde zuzuhören."

Es wurden also schon damahls, da JEsus noch selbst lebte, lehrte und Wunder that, nicht Wenige seiner Belehrungen deswegen überdrüßig, weil sie ihre Begriffe überstiegen. Eben dies Schicksal haben verschiedene christliche Religionslehren auch in den folgenden Zeiten gehabt, und haben es noch. Weil sie über die Vernunft sind; so glaubt man, daß sie auch zugleich wider die Vernunft wären; und man beklagt sich daher nicht nur über alle diejenigen Glaubenslehren, die wir Geheimnisse zu nennen pflegen, sondern auch über alle diejenigen Verhängnisse der göttlichen Vorsicht, deren besondere Ursachen und Absichten man nicht ergründen kann. Allein, sind deswegen diese Klagen gerecht und gegründet? Nein, das sey ferne! Damit uns aber dies desto deutlicher werde; so wollen wir unsern Text dazu anwenden, daß wir

Die ungerechten Beschwerungen der Menschen über das, was ihnen in der göttl. Offenbarung und Regierung

um-

unbegreiflich ist, unserer weitern Betrachtung vorzulegen: Es soll daher gezeigt werden, daß

I. diejenigen Beschwerungen der Menschen welche das, was ihnen in der göttlichen Offenbahrung unbegreiflich ist, betreffen, unbillig und ungerecht sind;

II. daß eben dies auch von denjenigen Klagen gelte, welche über die Unbegreiflichkeit der Regierung GOttes geführt werden.

I. Wenn wir jetzo von der göttlichen Offenbarung reden; so verstehen wir darunter denjenigen Religionsunterricht, welcher in solchen Schriften, die wir Christen, als von GOtt eingegebene Schriften betrachten, enthalten ist.

1. In diesen Schriften finden wir Lehren, welche sich aus den uns von Natur bekannten Grundsätzen keinesweges erklären lassen, und uns eben daher unbegreiflich sind. Denn dies müssen wir vorzüglich von derjenigen Wahrheit sagen, an die wir uns besonders an diesem Tage erinnern: daß nämlich der einige GOtt, Vater, Sohn und heiliger Geist sey. Denn dies lehret uns zwar nicht nur der Stifter unsrer Religion, JEsus Christus, Matth. 28, 20. selbst, sondern es lehren uns auch dies seine Apostel, 2 Cor. 13, 13. 1 Joh. 5, 7.; indessen ist freylich diese Lehre höher, denn alle Vernunft, u. übersteiget alle unsere Begriffe. Und so erklären auch die Apostel selbst, die Lehre, daß der einige und ewige Sohn GOttes, JEsus Christus, nicht nur Mensch geworden ist, sondern uns auch durch sein Leiden und Sterben von den durch unsere Sünden verwirkten Strafen erlöset oder befreyet hat, 1 Cor. 2, 7-9. 1 Tim.

3, 16. und 1 Petr. 1, 10-12. für ein kündlich d. i. unläugbar grosses Geheimniß. Eben dies behauptet Paulus 1 Cor. 15, 51. 52. ferner auch von der Auferstehung der Todten und Verwandlung derer, welche die Zukunft JEsu zum allgemeinen Weltgerichte erleben werden.

2. Diese und noch mehrere in der heiligen Schrift enthaltene Geheimnisse haben freylich schon vorlängst nicht wenige veranlasset, die christliche Religion eben wegen solcher an sich unbegreiflichen Lehren zu verwerfen, und sich über die Forderung, daß man Lehren von dieser Art glauben solle, zu beschweren. Apstg. 17, 18. 1 Cor. 1, 23. Und so ist es auch noch jetzt sehr gewöhnlich, daß man sagt: „Ich kann das, was die christliche Religion lehret, nicht begreiffen; daher kan und will ich es auch nicht glauben. So vortreflich die Sittenlehre Christi und seiner Apostel ist; so beschwerlich und verdrießlich ist es mir und andern, das, was ich nicht begreifen kan, zu glauben. Möchte doch nur wenigstens dies mir und andern lichtbegierigen und freydenkenden Geistern nicht zugemuthet werden!“

3. Allein, diese und andere ihnen ähnliche Einwendungen sind schon deswegen ungegründet und unbillig, weil eine von GOtt geoffenbahrte Religion nothwendig solche Wahrheiten enthalten muß, welche mit andern Wahrheiten in keinem uns bekannten Zusammenhange stehen, und die wir eben deswegen aus eigner Vernunft und Kraft keineswegs erkennen können. Denn, was uns schon ohnehin bekannt ist, braucht uns nicht erst von Gott geoffenbaret zu werden. Wollte daher GOtt die von ihm eingegebene Schriften so einrichten, daß sie, als

von

von ihm geschehene Offenbarungen angesehen zu werden verdienten; so war es allerdings seiner Weisheit gemäs, daß er den Lesern dieser Schriften solche Lehren eröfnete, die niemand durch seine eigne Einsichten entdecken kann. Es ist daher unbillig, daß man das, was GOtt aus weisen und heiligen Absichten gethan hat, tadelt, und sich über das, was eine Wirkung der göttlichen Weißheit und Güte ist, beschweret.

4. Unbillig und ungerecht sind diejenigen Beschwerungen, welche über die Geheimnisse der christlichen Religion geführt werden, ferner und besonders auch deßwegen, weil schon viele von denjenigen Religionslehren, zu deren Erkänntniß wir durch einen richtigen Gebrauch der Vernunft gelangen, uns zu hoch sind, und wir solche weder fassen, noch begreiffen können. Denn, so bald wir die Welt und uns selbst nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachten; so bald erkennen wir zwar Gottes an sich unsichtbares Wesen aus seinen Werken, Röm. 1,20.; und wir schliessen ferner mit Recht daraus, daß der Schöpfer und Erhalter der Welt, allwissend, allgegenwärtig und allmächtig sey: Aber, wie ist er allwissend, allgegenwärtig und allmächtig? Dies ist uns eben so unbegreiflich, als die an sich unläugbahre Schöpfung aller Dinge aus Nichts. Hebr. 11,3. Da also schon die natürliche Religion solche Wahrheiten in sich faßt, die zwar unläugbar, aber dennoch auch zugleich unbegreiflich sind; so kann und darf es uns also keinesweges befremden, wenn auch die geoffenbahrte Religion ihre Geheimnisse hat.

5. Und so ist auch überhaupt unser Verstand viel zu eingeschränkt, als daß wir mit demselben alles fassen

und begreiffen könnten. Unsere deutliche Erkänntniß hört vielmehr, bey allen Gelegenheiten gar bald auf; und es bleibt uns alsdenn, wenn sie die ihr gesetzten Gränzen erreicht, nichts übrig, als daß wir glauben. Dies thut daher auch ein jeder vernünftiger, dafern er das, was ihm, seiner eigentlichen und innern Beschaffenheit nach, unbegreiflich ist, entweder selbst siehet, oder, durch glaubwürdige Zeugnisse derer, die es gesehen haben, näher kennen lernt. Ist es also nicht eine offenbahre und zugleich unvernünftige Unbilligkeit, wenn man sich weigert, dasjenige zu glauben, was eine von Gott selbst herkommende Offenbahrung mit deutlichen Worten lehret; und wenn man solchen Lehren blos deßwegen seinen Beyfall versagt, weil man sie nicht begreiffen kann.

6. Je grösser und unläugbarer überdies derjenige Einfluß ist, den alle von Gott geoffenbahrte Geheimnisse in die Beruhigung und Heiligung unsers Herzens haben; je deutlicher uns z. E. das an sich unbegreifliche Geheimniß der Dreyeinigkeit von der Vereinigung derer, welche die einige und ewige Gottheit gemeinschaftlich besitzen, von der Vereinigung des Vaters, Sohnes und H. Geistes in der Beförderung unsers wahren und ewigen Wohlergehens überzeuget, und uns eben dadurch zur aufrichtigsten u. dankbaren Verehrung Gottes erwecket; desto unbilliger und ungerechter handeln also alle diejenigen, welche gegen die Offenbahrung so wichtiger und tröstlicher Wahrheiten nicht nur gleichgültig sind, sondern sich auch noch dazu über diese wohlthätige Vorsorge Gottes für die Beruhigung und Besserung ihrer Seele, beklagen.

II. Eben so unbillig und ungerecht sind ferner auch diejenigen

diejenigen Beschwerungen, welche über die Unbegreiflichkeit der göttlichen Regierung geführt werden.

1. Denn, obgleich die Lehre, daß Gott alles ordne und regiere, eben so unläugbar ist, als das Daseyn Gottes und der Welt, in der wir leben; ob Gott gleich daher ohne weise Ursachen und Absichten nichts thut und zuläßt; so können wir doch freylich sehr oft, weder diese besondern Ursachen und Absichten selbst, noch auch die Weisheit der Mittel, welche Gott zur Erreichung dieser Absichten braucht, erkennen und begreiffen. Es kommen uns vielmehr, so wohl bey der Betrachtung der Schicksale ganzer Völker und Länder, als auch bey der Erwägung dessen, was einzeln Menschen begegnet ist und noch begegnet, sehr viele Fälle vor, bey denen wir mit Paulo sagen müssen: O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkänntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!

2. Wie oft ist nicht aber eben diese Unbegreiflichkeit der göttlichen Regierung gar vielen ein Stein des Anstoßes! Manche läugnen eben deswegen den Einfluß des Schöpfers der Welt in die Regierung derselben ganz und gar: Andere aber bezweifeln die Gerechtigkeit und Weisheit dieser Regierung und überreden sich, daß Gott das, was er thun oder geschehen lasse ohne Grund und Ursache, beschliese, und daß blos sein Wille diejenige Regel sey, welcher er folge.

3. Allein, diese Schlüsse, die manche aus der Unbegreiflichkeit der göttlicher Regierung ziehen, sind schon deßwegen falsch und ungegründet, weil uns die Erlangung einer vollkommen deutlichen Erkäntniß von denjenigen besondern Ursachen und Absichten, welche Gott zu diesen und jenen Verhängnissen veranlassen, schlechterdings unmöglich ist. Denn alle die Begebenheiten, welche in dieser Welt geschehen, stehen mit unzählichen andern, die theils schon geschehen sind, theils künftig noch geschehen werden, in einer solchen Verbindung, nach welcher immer die eine von der andern abhängt. Wie kann

aber

aber ein so eingeschränkter Verstand, als der unsrige ist, diese Verbindung sich nicht nur deutlich vorstellen und sie übersehen, sondern auch den Einfluß derselben in die allgemeine Verfassung der göttlichen Regierung erkennen? Und ist es also nicht unbillig, daß man sich über dies mit der göttlichen Regierung nothwendig verbundene Unbegreiflichkeit, dem ohnerachtet beschweret?

4. Diese Beschwerungen sind ferner und besonders auch deswegen uubillig, weil wir von Gott keine einige Befriedigung unsrer Wünsche, und folglich auch nicht die Entdeckung derjenigen Ursachen, die ihn zu diesen und jenen Verhängnissen bewegen, als Pflicht und Schuldigkeit, fordern können. Denn, da Gott nicht nur der ewige, sondern auch der allein und unendlich selige König ist, 1 Tim. 1, 17. K. 6, 15.; so können wir ihm eben daher nichts erweisen, das ihn zur Vergeltung unsrer Verdienste bewegen könnte. Mit Recht thut daher Paulus, in unserm Texte, an einen jeden, der seinen Brief liest, eben diejenige Frage, welche ehedessen Gott selbst Hiob 41, 2. an diesen seinen Verehrer ergehen ließ: Mit Recht fragt Paulus: Wer hat GOtt etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? „Wer hat noch jemahls seinem Schöpfer und Erhalter zuerst gewisse Wohlthaten erzeiget, und ihn durch dieselben verpflichtet, ihm seines Herzens Wunsch zu geben, und das, was er von ihm bittet, nicht zu weigern?“ Dies ist nicht nur noch niemahls von jemanden geschehen, sondern es kann auch nicht geschehen. Kein Mensch kan daher von Gott etwas, nur mit einigem Scheine des Rechten, als Pflicht, fordern. Wir können folglich auch nicht von ihm verlangen, daß er uns alle die Ursachen und Absichten, auf welche sich die Verhängnisse seiner Vorsicht gründen, entdecken, und uns, auf solche Art von seiner Regierung, und von dem, was er thut und geschehen läßt, gleichsam Rechenschaft geben soll. Wenn wir also dennoch darüber unwillig werden, daß Gott dies weder ehedessen gethan hat, noch jetzt thut, und daß uns eben daher in seiner Regierung vieles unbegreiflich ist; so machen wir uns eben dadurch allerdings der grösten Unbilligkeit und Ungerechtigkeit schuldig.

Am 1. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. 1 Joh. 4. V. 19.

Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns erst geliebet.

Eingang.

Daß die besten und redlichsten Gesinnungen, auch selbst von denen, die durch eigene Erfahrungen von denselben sind überzeugt worden, zuweilen nur allzusehr verkannt, und nicht so, wie es der Billigkeit gemäs wäre, geachtet und vergolten werden; erfuhr schon Paulus. Denn, ob er sich gleich zu Corinth länger, als an andern Orten aufgehalten, und — wie wir aus Apostelg. 18, 11. erkennen — ein Jahr und sechs Monathe daselbst gelehret, und, während dieser Zeit diejenige christliche Gemeine, die sich in dieser Stadt aufhielt, nicht nur gesammlet und gestiftet, sondern auch in den folgenden Zeiten, den Mitgliedern dieser Gemeine in einem besondern Briefe, das, was ihr wahres Wohlergehen befördern konnte, auf das, nachdrücklichste vorgetragen hatte; so gaben doch nicht wenige unter ihnen solchen Lehrern, welche ihnen die Reinigkeit der Lehre und der Absichten Pauli verdächtig zu machen suchten, mehr Gehör, als sie ihnen geben sollten; und Paulus sahe sich daher genöthiget, ihnen in dem zweyten Briefe, den er ihnen zuschickte, Kap. 12, 15. folgende Vorhaltung zu thun: **Ich will fast gerne darlegen und dargelegt werden für eure Seelen; wiewohl ich euch fast sehr liebe, und doch von euch wenig geliebt werde.**

Wenn der geheiligte Apostel hier bezeuget, daß er für die Seelen der bekehrten Corinther fast,

d. i. sehr gerne darlegen, und dargelegt werden wolle; so giebt er — wie aus den in der Grundsprache von ihm gebrauchten Ausdrücken deutlich erhellet — damit zu erkennen, daß er bereit sey, alsdenn, wenn er wieder nach Corinth kommen sollte, nicht nur daselbst auf seine Kosten zu leben, und mithin den bereits im vorhergehenden 13ten V. von ihm geäusserten Vorsatz zu vollziehen, und sie im geringsten nicht mit seinem Unterhalte zu beschweren; sondern daß er auch gar gerne sich selbst und sein Leben für ihr Bestes aufopfern wolle. So liebreich, so grosmüthig war die Gesinnung Pauli gegen die Christen zu Corinth; ob er gleich — wie er in den angeführten Worten ferner lehret — bey dem bisher gegen sie bewiesenen Verhalten, nach welchem er sie fast sehr, d i. ungemein und zärtlich liebte, doch wenig von ihnen geliebt wurde; sondern vielmehr gehört hatte, daß sich diejenigen, die er 2 Cor. 11, 13. falsche Apostel nennt, und die ihn bey aller Gelegenheit verläumdeten, unter den Mitgliedern der Corinthischen Gemeine einen grossen Anhang gemacht hatten, und auf das strengste über sie herrschten. 2 Cor. 11, 19. 20.

Dieses Verhalten vieler Corinthischen Christen gegen Paulum war allerdings so beschaffen, daß es niemand billigen kann und wird. Indessen war es Paulus nicht allein, der das unangenehme Schicksal hatte, daß, ob er gleich diejenigen, die er zum Christenthum bekehrt hatte, auf das zärtlichste liebte, er dennoch von ihnen wenig geliebt wurde: Eltern und Lehrern begegnet noch immer nicht selten ein ähnliches Schicksal: Ja der beste und mächtigste Vater, der grosse und gute

GOtt selbst, wird nicht von allen, ja auch nicht einmal von allen denen, die sich Christen nennen, so geliebet, wie er es verdienet. Daher wollen wir der Anweisung unsers Textes folgen, und

Die Verbindlichkeit der Christen zur Liebe GOttes,

so betrachten, daß wir

I. sehen: Was zu einer wahren Liebe gegen GOtt gehöre; und hierauf

II. auch erwägen: Warum wir zu einer solchen Liebe gegen GOtt verbunden sind.

I. Wollen wir das, was zu einer wahren Liebe gegen GOtt gehöret, oder die wahre Beschaffenheit derselben, näher kennen lernen; so dürfen wir uns nur an dasjenige erinnern, was in unsrer Seele alsdenn vorgeht, wenn wir unsere Eltern oder Freunde wirklich und zärtlich lieben. Alsdenn hegen wir nicht nur eine vortheilhafte Meynung von dem Geliebten, und finden bey dem Andenken an ihn und in seiner Gesellschaft, ein vorzügliches Vergnügen, sondern wir suchen auch dem Geliebten immer mehr und mehr zu gefallen, und alles, was ihm Vergnügen bringt, zu thun, alles hergegen, was ihm mißfällig ist, zu unterlassen.

1. Auf gleiche Art gehöret auch zur Liebe gegen GOtt zuvörderst eine solche Ehrerbietung gegen Gott, welche aus einer festen und lebendigen Ueberzeugung von seinen verehrungswürdigen Vollkommenheiten, und insonderheit von seiner unendlichen Macht und Gnade, entstehet; und die daher eine jede Hochachtung, die wir etwa andern Menschen gewidmet haben, weit übertrift. Denn, da GOtt der einige Gesetzgeber und Richter ist, der ewig selig ma-

chen oder verdammen kann, Jac. 4, 12.; da er allein der Vater des Lichts, der Urheber aller Glückseligkeit ist, und von ihm allein alle gute Gaben und alle vollkommene Gaben herabkommen, Jac. 1, 17.; so muß daher GOtt in unsern Augen nothwendig weit theurer und werther geachtet seyn, als alles, was ausser ihm vorhanden ist; es muß uns daher auch an seiner Gnade weit mehr gelegen seyn, als an der Gunst der Menschen, und wenn sie auch noch so mächtig wären, und uns ihr Wohlwollen zur Beförderung unsers Wohlergehens noch so unentbehrlich zu seyn schiene.

2. Gleichwie ferner ein jeder, der seinen Freund herzlich liebet, eben deßwegen auch oft und mit Vergnügen an ihn denket, und sich gern mit Dingen, die seinen Freund angehen, beschäftiget; also denkt auch ein jeder, der Gott, als Gott, das heißt, über alles, liebet, an nichts öfterer und lieber, als an GOtt, und sehnet sich daher auch nach nichts mehr, als nach seiner Gnade. Da Gott nicht ferne von uns ist, sondern vielmehr wir alle in ihm leben, weben und sind; da wir sowohl unser Leben selbst als auch die Erhaltung desselben, u. alles das Gute, das wir in demselben geniessen, Gott zu danken haben; da nichts geschieht und geschehen kann, was nicht Gott von Ewigkeit vorausgesehen, und daher entweder zu befördern oder wenigstens zuzulassen, beschlossen hätte; so erinnert daher den, der GOtt liebet, mit Recht alles, was ihm und andern begegnet, an GOtt; und eben dieser Gedancke von Gott ist ihm nicht nur der wertheste und erfreulichste, sondern auch der geläufigste. Er kan daher gegen Gott selbst, von seiner Gesinnung gegen ihn eben das Bekänntniß ablegen, das ehedessen David Ps. 63, 1. 7. 8. in nachfolgenden Worten that: Gott, du bist mein Gott, frühe wache ich zu dir; es dürstet meine Seele nach dir. Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir; so beschäftige ich mich mit dir. Dieses öftere und dankbare Andenken an Gott dienet daher denen, bey welchen

es sich findet, auch zugleich zur kräftigsten Erweckung, ihr Herz oft zu Gott zu erheben, und es theils in herzlichen und freudigen Danksagungen, theils in andächtigen, demüthigen und glaubigen Gebeten, vor ihm auszuschütten.

3. Gleichwie sich eine wahre und aufrichtige Liebe gegen diejenigen Menschen, die wir hoch und werth schätzen, ferner und besonders auch dadurch beweiset, daß man dem Geliebten zu gefallen und seine Wünsche zu erfüllen sucht; also erfordert auch die Liebe zu GOtt eine eben so ernstliche als beständige Begierde, ihm zu gefallen; eine Begierde, die sich eben daher durch einen willigen und standhaften Gehorsam gegen die Gebote und Vorschriften GOttes zu erkennen giebt. Es ist daher denen, die GOtt von ganzem Herzen lieben, nichts verhaßter, als die Sünde, oder als eine jede Uebertretung des göttlichen Gesetzes, sie mag nun entweder in Gedanken u. Begierden, oder in Worten und Werken begangen werden; sie mag ferner entweder durch die Unterlassung des Guten, oder durch die Begehung des Bösen geschehen. Und so liegt auch denen, die GOtt herzlich lieb haben, nichts mehr am Herzen, als die willige und standhafte Vollbringung alles dessen, was gut ist, und was GOtt von ihnen fordert. Der Gottliebende Christ sucht daher das ganze Gesetz GOttes, und alle Gebothe desselben, ohne einige Ausnahme, zu allen Zeiten, sein ganzes Leben hindurch, auf das sorgfältigste zu erfüllen. Denn eben dieser Gehorsam wird uns so wohl von Jesu selbst, Matth. 7, 21. Joh. 14, 13. K. 15, 14., als auch von Johanne, 1 Ep. 5, 3. 4. 5. K. 3, 24. K. 5, 2., als das zuverläßigste Kennzeichen einer ächten Liebe zu GOTT vorgestellet.

4. Johannes fordert daher so wohl von denen, an welche sein Brief zuerst und unmittelbar gerichtet war, als auch überhaupt von allen Christen, die jetzt angeführten Gesinnungen und Pflichten, wenn er ihnen in unserm Texte zuruft: Lasset uns ihn, nämlich den Gott,

der in denen, die ihn lieben, bleibet, V. 16., lieben. Es ist nämlich der Sinn des geheiligten Apostels in der jetzt angeführten Ermahnung eigentlich dieser: „Lasset uns GOtt nicht nur über alles hoch und werth schätzen, und oft und dankvoll an ihn denken; sondern uns auch bestreben, ihm zu gefallen, und daher alles, was gut ist, und was er von uns fordert, erwählen, alles hergegen, was böse ist und was er uns verbothen hat, verwerfen und vermeiden."

II. Zu einer solchen Liebe zu GOtt sind allerdings besonders wir Christen auf das stärkste und unverbrüchlichste verbunden.

1. Denn, ob uns gleich schon die Betrachtung der Werke Gottes auf das deutlichste überführet, daß Gott die Liebe sey, V. 16; d.i. daß seine Liebe und Erbarmung eben so unendlich sey, als er selbst ist; obgleich daher David Ps. 33, 5. und Ps. 119, 64. mit Recht lehret, daß die Erde voll der Güte des HErrn sey; so finden wir dennoch in derjenigen Schrift, die wir Christen für eine göttliche Offenbahrung erkennen und annehmen, noch viel höhere und grössere Beweise von der Liebe Gottes gegen uns. Denn, da GOtt die durch unsere Sünden verwirkten Strafen an uns, noch nach diesem Leben und in der Ewigkeit vollziehen konnte; wenn er uns mit demselben auch gleich hier in dieser Welt verschonte; so hat er dem ohnerachtet selbst unsere Befreyung von diesen Strafen möglich gemacht. Denn GOtt, der Vater, entschloß sich nicht nur schon von Ewigkeit, und ehe der Welt Grund gelegt war, die Menschen, deren Elend er voraus sah, durch seinen einigen und ewigen Sohn, mit sich auszusöhnen, und ihnen so wohl die Befreyung von alle dem, was sie ewig unglücklich und elend machen konnte, als auch den Genuß einer wahren und ewig daurenden Glückseligkeit erwerben zu lassen; sondern er vollzog auch diesen Rathschluß der Liebe. Denn es wurde der eingebohrne Sohn GOttes, zu der von ihm bestimmten Zeit, nicht nur unsers Fleisches

und

und Blutes theilhaftig, und ward als ein andrer, ja als ein armer und niedriger Mensch erfunden; sondern er empfand auch, besonders an dem letzten Tage seines Lebens, so wohl in seiner Seele, als auch an seinem Leibe, alles, was der menschlichen Natur furchtbar und schrecklich ist, um dadurch die Strafen, die wir mit unsern Sünden verdient hatten, zu büßen, und eine ewig geltende Erlösung zu stiften. Es ist daher — wie Johannes in dem vor unserm Texte vorhergehenden 9ten V. mit Recht lehret - die Liebe Gottes gegen uns vornehmlich daran erschienen, daß GOtt seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben, d. i. eine wahre und ewig daurende Glückseligkeit erlangen sollten. Darinn steht die Liebe, nicht, daß wir GOtt geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden; d. i. „Die Liebe GOttes gegen uns hat sich daher besonders dadurch geoffenbahret, daß, ob wir ihn gleich nicht so, wie es unsre Pflicht ist, lieben und ehren, er dennoch uns so liebte, daß er seinen Sohn sandte, um ein Versöhnopfer für unsre Sünden zu werden.“ Und diese Sendung ließ sich auch der Sohn gefallen. Denn er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam biß zum Tod, ja zum Tode am Kreutz Phil. 2, 8. Da nun niemand grössere Liebe hat, denn die, daß er sein Leben für seine Freunde läßt, Joh. 15, 13.; Christus aber für uns gestorben ist, da wir noch Sünder und Feinde Gottes waren; so hat er eben dadurch die gröste und bewundernswürdigste Liebe gegen uns bewiesen. Und so hat auch der heil. Geist einen überschwänglichen Reichthum seiner Liebe gegen uns dadurch zu erkennen gegeben, daß er nicht nur ehedessen den Aposteln und Jüngern JEsu das, was sie reden und schreiben sollten, eingegeben und sie zu Wunderthätern gemacht hat, 1 Cor. 2, 10. 13. Kap. 12, 7-11., sondern daß er auch noch immer so bereit als willig ist, durch die von ihm eingegebnen Schriften, alle diejenigen, die sie nach seinem Willen brauchen, zu erleuchten und zu heiligen.

2. Ob es uns also gleich unbegreiflich ist, wie der einige GOtt, Vater, Sohn und heilger Geist, sey; so überzeuget uns doch besonders auch diese Lehre, daß Gott in seinem Verhalten gegen die Menschen die Liebe selbst sey, und für die Beförderung unsers wahren und ewigen Wohlergehens nicht nur ehedessen auf das weiseste und liebreichste gesorgt habe, sondern auch noch immer dafür besorgt sey. Mit Recht behauptet daher Johannes in unserm Texte von GOtt, daß er uns erst geliebet habe.

3. Aber eben daher erfordert es schon die natürliche Billigkeit, daß wir ihn wieder lieben. Denn auch die Sünder, auch diejenigen, die noch Sclaven ihrer sündlichen Lüste sind, lieben — wie nicht nur schon JEsus Luc. 6, 32. bemerkt hat, sondern wie auch die Erfahrung aller Zeiten gelehret hat und noch lehret — wenigstens ihre Liebhaber, oder diejenigen, die sich freundschaftlich gegen sie beweisen, und suchen sich ihnen wieder gefällig zu machen. Machen sich nicht also alle diejenigen, welche nicht nur gegen so viele irdische Wohlthaten, die ihnen GOtt täglich ja stündlich und in einem jeden Augenblick erzeiget, sondern auch gegen diejenigen Liebesbeweisungen, die ihnen das Evangelium Jesu kennen lernt, gleichgültig bleiben, und dem, der sie erst geliebet hat, eine wahre und thätige Gegenliebe versagen, eben dadurch des schändlichsten und schädlichsten Undanks schuldig?

4. Da uns aber besonders der Glaube an Jesum Gott als den, der die Liebe selbst ist, vorstellet; da allein dieser Glaube uns das Recht giebt, Gott schon hier in dieser Welt, als unsern in Christo versöhnten Vater zu betrachten, und dereinst auch die Erbschaft des ewigen Lebens von ihm zu erwarten, Joh. 1, 12. Röm. 8, 12.: so kann freylich, ohne den Glauben an JEsum, keine recht herzliche, kindliche und thätige Liebe gegen GOtt Statt finden; aber eben darum kann auch der wahre und ungefärbte Glaube an JEsum niemals in der Seele wohnen, ohne daß sie von einer aufrichtigen und wirksamen Liebe gegen Gott durchdrungen sey. Gal. 5, 6.

Am 2. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. 1 Joh. 3. V. 16.

Daran haben wir erkannt die Liebe, daß Er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.

Eingang.

Zu denjenigen Trieben, welche der Schöpfer selbst allen lebendigen Geschöpfen eingeprägt hat, gehöret besonders auch die Liebe zum Leben, und der aus derselben entstehende Trieb der Selbsterhaltung. Dieser findet sich schon in allen unvernünftigen Thieren, und daher insonderheit auch bey uns Menschen. Niemand hat jemahls sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pfleget sein. Dies lehret nicht nur Paulus Eph. 5, 29., sondern es hat auch dies die Erfahrung aller Zeiten bestätiget, und bestätiget es noch. Wir alle suchen das Leben des Leibes, mit welchem GOtt unsere Seele vereiniget hat, nicht nur zu erhalten, sondern auch denselben mit den nöthigen Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken zu versorgen.

Nur diejenigen verkürzen sich das Leben, und beweisen eben dadurch einen gewissen Haß desselben, welche entweder sich ihrer selbst nicht bewußt, und daher keiner vernünftigen Ueberlegung mehr fähig sind, oder sich den Gebrauch ihrer Vernunft, durch heftige Leidenschaften, von denen sie sich beherrschen lassen, und mithin, durch ihre Schuld, entziehen. So lange wir hergegen, als vernünftige Menschen, denken und urtheilen; so lange betrachten wir mit Recht unser natürliches Leben als den Grund von aller der äusser-

lichen Glückseligkeit, deren wir in dieser Welt fähig sind; und wir suchen eben daher die Trennung der Seele von unserm Körper so lange zu verhindern, als es uns möglich ist; hingegen wenden wir alles an, damit wir unsern Aufenthalt in dieser sichtbaren Welt nicht nur verlängern, sondern uns auch das, was theils zur Nahrung und Nothdurft unsers Lebens, theils zur Bequemlichkeit desselben, erfordert wird, verschaffen mögen.

Allein, obgleich die Sorge für die Erhaltung unsers Lebens, an sich betrachtet, rechtmäsig und untadelhaft ist; so hat doch auch diese Sorge ihre Gränzen; die wir zumahl alsdenn, wenn wir uns als wahre Christen verhalten wollen, niemahls überschreiten dürfen. Diese Gränzen selbst wollen wir jetzt näher kennen lernen. Denn unser Text giebt uns eine gegründete Veranlassung,

Die nöthige Einschränkung der Liebe zum Leben, zu betrachten; und daher

I. die Beschaffenheit, und hierauf

II. auch die Nothwendigkeit dieser Einschränkung in weitere Erwägung zu ziehen.

I. Was die Einschränkung der Liebe zum Leben selbst betrift; so besteht sie überhaupt darin, daß wir unser natürliches Leben niemahls so übermäßig hochschätzen, daß wir wegen der Erhaltung desselben, höhere Pflichten übertreten, sondern vielmehr diese auch alsdenn, wenn sie die Aufopferung unsers Lebens erfordern, mit aller Sorgfalt beobachten.

1. Es wird daher die uns natürliche Liebe zum Leben nur alsdenn gehörig eingeschränket, wenn Christen

sten durch ihr Verhalten beweisen, daß sie GOtt über alles, und daher auch mehr, als sich selbst und ihr Leben, lieben; wenn sie folglich die von GOtt geoffenbahrten Religionslehren zu der Zeit zu welcher sie um derselben willen verfolgt werden, lieber muthig und standhaft bekennen, als daß sie, um der Gefahr, ihr Leben zu verliehren, zu entgehen, die erkannte Wahrheit verläugnen sollten. Denn diese Pflicht erforderte ehedessen JEsus selbst, so wohl von seinen Aposteln, als auch von allen denen, welche zu seinen wahren Bekennern und Verehrern gehören wollen. Nachdem er nämlich Matth. 10, 32. 33. gezeigt hatte, daß er den, der ihn vor den Menschen bekenne, auch vor seinem himmlischen Vater bekennen, d. i. denselben, als seinen lieben und treuen Jünger feyerlich anzeigen, hergegen einen jeden, der ihn vor den Menschen verläugne, auch vor seinem himmlischen Vater verläugnen, d. i. ihn zu denen, die er nicht für die Seinen erkennen könne, rechnen wolle; nachdem also Christus, in diesen jetzt angeführten Worten, seinen Jüngern und zugleich auch allen Christen, die Nothwendigkeit einer öffentlichen Aussage von dem, was sie in ihrem Herzen von ihm glaubten, zu Gemüthe geführet hatte; so setzte er darauf, V 39., ferner auch folgende Versicherung hinzu: Wer sein Leben findet, der wirds verlieren; und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wirds finden; d. i. „Wer sein Leben dadurch erhält, daß er mich und meine Lehre verläugnet, der wird um das ewig glückliche, und folglich um ein weit besseres Leben, als das gegenwärtige ist, kommen: Wer hergegen, über dem

standhaften Bekänntniße meiner Lehre, lieber sein Leben aufopfert, als daß er mich verläugnen sollte, der gewinnt und erlangt dadurch das weit bessere ewige Leben. "

2. Es muß daher die Liebe zum Leben allerdings durch die Liebe zu GOtt und JEsu so eingeschränkt werden, daß der Christ bereit ist, lieber die Lehre JEsu freymüthig und standhaft zu bekennen, wenn er auch gleich darüber sein Leben verlieren sollte; als daß er sein Leben, durch die Verläugnung der Wahrheit retten sollte. Denn wir haben unser Leben von unseren Schöpfer zu dem Ende empfangen, damit wir dadurch seine Ehre befördern u. verherrlichen sollen, folglich müssen wir auch bereit seyn, dieses uns anvertraute Unterpfand alsdenn, wenn wir es ohne Untreue und Ungehorsam, nicht länger behalten können, ihm auch wieder in seine Hände zu überliefern. 1 Pet. 4, 19.

3. Wahre Christen müssen überdies die Liebe zum zeitlichen Leben ferner auch durch die Liebe zu ihren Mitchristen und Nebenmenschen einschränken, und, in gewissen Fällen, lieber den Trieb zur Selbsterhaltung besiegen, als daß sie andere Christen hülf- und trostlos lassen sollten. Denn, wir sollen — dies lehret Johannes in unserm Texte deutlich und ausdrücklich — auch das Leben für die Brüder lassen. Unter den Brüdern verstehet der heilige Apostel, so wie in mehrern Stellen, also auch hier diejenigen, die nicht sowohl durch das Band der natürlichen Verwandtschaft, als vielmehr, durch das gemeinschaftliche Bekänntniß zu der von JEsu gestifteten Religion, mit einander verbunden sind. Dieser

ser ihr wahres und ewiges Wohlergehen müssen Christen, nach allem Vermögen, zu befördern, und hergegen alles, was demselben nachtheilig ist, zu verhüten suchen; wenn sie auch gleich darüber in Lebensgefahr kommen sollten.

4. Ein eben so merkwürdiges als lehrreiches Beyspiel von dieser Liebe finden wir besonders an Paulo. Denn ob es ihm gleich auf seiner Reise nach Jerusalem verschiedene christliche Propheten vorher gesagt hatten, daß Bande und Trübsale seiner zu Jerusalem warteten, Apostelg. 20, 22. 23.; so ließ er sich dadurch dennoch von der Fortsetzung dieser Reise keinesweges abhalten. Er erklärte sich vielmehr im folgenden 24ten V. über die ihm bevorstehende Lebensgefahr, auf folgende Art: Ich achte der keines; ich halte mein Leben auch nicht selbst theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden, und das Amt, das ich empfangen habe von dem HErrn JEsu, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade GOttes. Und so liest man auch in andern alten Schriften eben so glaubwürdige als rührende Nachrichten von den Siegen der Liebe zu den Brüdern oder Religionsverwandten über die Liebe zum Leben. Herrschten z. E. ansteckende Krankheiten; so besuchten und trösteten die ersten Christen ihre kranken Glaubensbrüder; ob sie gleich befürchten mußten, daß sie in eben diese Krankheiten fallen würden. Wenn ferner, zu den Zeiten der Verfolgung, diejenigen, die sich zur christlichen Religion bekannten, eben deswegen in fürchterliche Gefängnisse eingeschlossen wurden; so besuchten sie nicht

nur andere Christen in diesen ihren Gefängnissen, und suchten sie durch ihren Beystand und durch ihren Zuspruch zur Beständigkeit zu ermuntern, sondern sie liessen sich auch lieber in diese Gefängnisse mit einschliessen, als daß sie ihre Glaubensbrüder ihrem Schicksal überlassen hätten. Beyspiele von solchen grosmüthigen Gesinnungen waren unter den ersten Christen so gewöhnlich, daß selbst ihre Verfolger zu sagen pflegten: Sehr, wie sie einander lieben; ja wie sie bereit sind, für einander zu sterben! Aus diesen Beyspielen sehen wir, wie und in wie ferne die Liebe zum Leben besonders auch durch die Liebe gegen unsere Mitchristen könne und müsse eingeschränkt werden. Christen müssen nämlich alsdenn, wenn ihre Glaubensbrüder in eine grose augenscheinliche Gefahr kommen, an ihrer Seele Schaden zu nehmen, und sie dieselben durch Rath, Erweckung und thätige Hülfe aus solchen Gefahren retten können, lieber der Liebe zu ihrem Leben, als der Sorge für das Wohlergehen ihrer Brüder, entsagen.

II. Eine solche Einschränkung der Liebe zum Leben ist aus mehr, denn aus einer Ursache, nöthig.

1. Denn wir müssen unser Leben vornehmlich deswegen lieben und hochschätzen, weil es die Schule und die Vorbereitungszeit auf die Ewigkeit ist. Wir müssen folglich unser Leben so brauchen, daß wir uns davon noch in der Ewigkeit die seligsten Folgen versprechen können. Diese Erwartung ist aber nur alsdenn gegründet, wenn wir das, was gut ist und was Gott von uns fordert, mit aller Willigkeit, Sorgfalt und Treue befolgen. Denn nur derjenige, der den Willen

GOttes thut, bleibt in Ewigkeit ruhig u. glücklich. 1 Joh. 2, 17. Da es nun der Wille GOttes ist, daß wir unsers Lebens alsdenn, wenn durch den Verlust desselben, die göttliche Ehre verherrlicht und anderer Menschen ihr Wohlergehen befördert werden kann, nicht schonen, sondern uns lieber in Lebensgefahr begeben, als dieses unser Leben, durch die Verabsäumung der uns von Gott anbefohlnen Pflichten, erhalten und verlängern sollen: so müssen wir uns nothwendig auch hierin dem Willen Gottes unterwerfen, und dadurch einen guten Grund auf unser zukünftiges ewiges Wohlergehen zu legen suchen.

2. Und so ist ja auch das gegenwärtige Leben, so wohl wegen seiner Kürze und der mit demselben verbundenen unzählichen Beschwerlichkeiten, als auch wegen der mannigfaltigen Versuchungen zum Bösen, deren wir hienieden unterworfen sind, gegen das unaufhörliche und allerseligste Leben, das GOtt denen, die ihn lieben, in der Ewigkeit verheissen hat, nur ein geringeres Gut. Wie nöthig ist es also nicht, daß wir dieses unser zeitliches Leben lieber dem Gehorsam gegen GOtt, als diesen der Liebe zum Leben aufopfern, und uns dadurch um jene ewige und über alle maßen wichtige Herrlichkeit durch unsere Schuld, bringen?

3. Je gewisser es ferner ist, daß uns Christus in seinem ehemahligen Verhalten, bey seinem Aufenthalte auf dieser Welt, ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen, 1 Pet. 2, 20.: desto mehr sind wir verpflichtet, besonders auch demjenigen Beyspiele, das er uns in der Einschränkung der Liebe zum Leben gegeben hat, zu folgen. Denn, obgleich auch er sein Leben liebte u. für die

Erhal-

Erhaltung desselben sorgte; so war er dennoch bereit und willig, dieses sein Leben damahls, da die zu seinem Leiden und Sterben bestimmte Zeit vorhanden war, unter den Empfindungen der größten u. empfindlichsten Leiden, aufzuopfern. Er gieng nach der letzten Mahlzeit, die er mit seinen Jüngern gehalten hatte, seinemLeiden deßwegen getrost und unverzagt entgegen, auf daß — wie er Joh. 14,31. selbst bezeuget — die Welt erkenne, daß er den Vater liebe, und daher auch also thue, wie ihm sein Vater geboten habe. Wollen wir daher Christo wahrhafftig angehören; so müssen wir ihm auch darin ähnlich zu werden suchen, daß wir auch die Liebe zumLeben durch dieLiebe und den Gehorsam gegen GOtt überwinden.

4. Eben daher müssen wir auch lieber der Liebe zum Leben als der Liebe gegen unsre Brüder, und der Sorge für die Beförderung ihres geistlichen und ewigen Wohlergehens, entsagen. Denn daran haben wir — wie Johannes in unserm Texte lehret — erkannt die Liebe, daß Er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. d. i. „Gleichwie der Sohn Gottes, Jesus Christus, die unermeßliche Größe seiner Liebe zu uns vornehmlich dadurch geoffenbahret hat, daß er sich lieber den schmählichsten und schmerzlichsten Leiden, ja endlich dem Kreutzestode selbst, unterwarf und dadurch die Strafen, die wir mit unsern Sünden verdient hatten, büßte, als daß er uns hätte sollen hülflos, und, um unsrer Sünden willen, ewig verderben lassen; also müssen auch wir alsdenn, wenn wir die Seelen unsrer Glaubensbrüder retten können, dieselben durch Rath, Trost und Hülfe zu retten suchen; wenn es auch gleich nicht ohne Lebensgefahr geschehen kann. "

Am 3. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. 1 Pet. 5. V. 8. 9.

Seyd nüchtern und wachet — — — — über eure Brüder in der Welt gegangen sind.

Eingang.

Wenn ehedessen Paulus dem Timotheo zeigen wollte, wie er sich, theils als Christ, theils als ein Lehrer der Christen, zu verhalten habe; so ließ er an ihn, in der ersten an ihn geschriebenen Epistel, Kap. 4, 16., unter andern auch folgende Ermahnung ergehen: Habe Acht auf dich selbst, und auf die Lehre: Beharre in diesen Stücken: Denn, wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen, und die dich hören.

Forderte Paulus hier vom Timotheo, daß er zuvörderst solle auf sich selbst acht haben; so erweckte er ihn dadurch, daß er beständig auf seine Gesinnung und auf sein Verhalten aufmerksam seyn, und sich prüfen sollte, ob er auch das wäre, was er, nach der im 12ten V. enthaltenen Ermahnung Pauli, seyn sollte; nämlich ein Vorbild der Glaubigen im Worte, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben und in der Keuschheit; d. i. „ob er andern Christen, so wohl in der Lehre, als auch im Leben, und besonders, in Ansehung der Menschenliebe, der Standhaftigkeit, der Glaubensfreudigkeit und der Keuschheit, ein eben so lehrreiches als nachahmungswürdiges Beyspiel gebe?

Lehrte hierauf Paulus in den jetzt vorhin angeführten Worten ferner, daß Timotheus auch auf die Lehre Acht haben sollte; so ermahnte er ihn da-

durch, daß er mit aller Sorgfalt auch darauf sehen solle, daß die christliche Religion zu Ephesus lauter und rein verkündiget, und auf keinerley Art und Weise verfälscht würde. Dies sollte überdies Timotheus nicht etwa eine Zeitlang, sondern vielmehr beständig thun: Er sollte in diesen Stücken, nämlich in der Aufmerksamkeit auf sich selbst und in der Sorge für die Erhaltung der reinen Lehre, beharren: Denn, wenn er dies thun würde, so würde er — wie Paulus ferner lehret — sich selbst selig machen, und die ihn hörten; d. i. „er würde alsdenn nicht nur sein eignes Beste, sondern auch das Wohlergehen derer, die ihn hören und ihm folgen würden, befördern.“

Diese Vorschrift Pauli gieng freylich in so fern den Timotheum vorzüglich an, in so fern sie nicht nur an ihn zuerst und unmittelbar gerichtet war, sondern in so fern er auch das Amt eines christlichen Lehrers bekleidete, und überdies auch zur Aufsicht über andere Lehrer berufen war. Daß indessen auch ein jeder Christ zur Beobachtung derjenigen Pflicht verbunden sey, welche Paulus vom Timotheo alsdenn forderte, wenn er ihm zurief: Habe Acht auf dich selbst! erkennen wir besonders auch aus dem heutigen Texte. Daher wollen wir jetzt

Die nöthige Aufmerksamkeit der Christen auf sich selbst, in nähere Erwägung ziehen, und dieselbe,

I. nach ihrer Beschaffenheit; und hierauf

II. auch, nach ihrer Nothwendigkeit, unserer weitern Betrachtung vorlegen.

I. Wollen wir wissen, worinnen die Aufmerksamkeit der Christen auf sich selbst bestehe, und was sie von ihnen erfordere; so dürfen wir nur über diejenige Ermahnung nachdenken, welche den Inhalt unsers Textes ausmacht.

1. Denn, wenn Petrus im 8ten V. diejenigen Neubekehrten, an welche sein Brief zuerst und unmittelbar gerichtet war, ermahnte, daß sie sollten nüchtern seyn und wachen; so forderte er von ihnen eben dadurch eigentlich nichts anders, als daß sie beständig auf sich selbst Acht haben, und diese Achtsamkeit auch zugleich zum Wachsthum in allem Guten brauchen sollten.

2. Gleichwie nämlich die Nüchternheit eigentlich in der Enthaltsamkeit von allen berauschenden Getränken besteht; also wird eben daher in der heiligen Schrift die Freyheit von der Herrschaft sündlicher Affecten als die Nüchternheit der Seele vorgestellet. Wenn demnach so wohl Petrus, theils in unserm Texte, theils 1 Ep. 1, 13. und Kap. 4, 8., als auch Paulus, 1 Cor. 15, 34. und 1 Thess. 5, 6. 8. von denen, die Christo angehören wollen, erfordern, daß sie nüchtern seyn sollen; so lehren beyde Apostel dadurch, daß sich diejenigen, die sich als wahre Christen beweisen wollen, von keiner sündlichen Gemüthsbewegung sollen beherrschen und blenden lassen. Denn, so wenig ein Betrunkener seiner selbst mächtig und vernünftiger Ueberlegungen fähig ist; eben so wenig können auch diejenigen, die entweder Haß, Zorn und Neid, oder auch den Ehr- und Geldgeitz, oder eine ausschweifende Ergözungssucht über sich herrschen lassen, das, was zu ihrem Frieden und zu ihrem wahren Be-

sten dienet, bedenken. Wollen wir daher auf uns selbst Acht haben: so müssen wir zuvörderst nüchtern seyn; d. i. wir müssen unsern Verstand niemals durch diesen und jenen Affect umnebeln und die Kraft desselben ersticken lassen; wir müssen vielmehr alle sündliche Begierden schon alsdenn, wenn sie sich regen und in uns aufsteigen, unterdrücken und dämpfen.

3. Mit dieser jetzt beschriebenen Nüchternheit muß indessen ferner auch die Wachsamkeit auf das genaueste und unzertrennlichste verbunden seyn; und wir müssen daher nicht nur alles, was die gehörige Aufmerksamkeit auf uns selbst verhindern kann, vermeiden, sondern auch das, was in uns selbst vorgeht, bemerken und prüfen. Denn, gleichwie wir im eigentlichen Verstande alsdenn wachen, wenn wir uns in einem solchen Zustande befinden, in welchem wir alles, was um und neben uns ist, bemerken, und unsre Handlungen, nach diesen von uns gemachten Bemerkungen, einrichten können; also bestehet auch die geistliche Wachsamkeit darin, daß wir das, was in unsrer Seele vorgeht, nicht nur bemerken, sondern auch das Verhältniß der sich in unsrer Seele äussern, den Vorstellungen und Begierden gegen den Willen GOttes, mit gehöriger Achtsamkeit untersuchen, und hierauf von dieser Untersuchung auch einen weisen und gottgefälligen Gebrauch machen.

4. Es wachen folglich nur diejenigen über sich selbst so, wie es ihrer Pflicht gemäs ist, die sich immer mehr u. mehr mit sich selbst bekannt machen, und ihre Aufmerksamk. so wohl auf die Begriffe u. Vorstellungen ihres Verstandes, als auch auf die Wünsche und Neigungen ihres Willens so lenken, daß sie auch zugleich

gleich die Beschaffenheit dieser ihrer innern Gesinnungen gehörig prüfen, und mit den in der heil. Schrift enthaltenen Lehren und Vorschriften vergleichen, hierauf aber so wohl die Beurtheilung ihrer Religionserkänntniße, ob sie wahr oder falsch sind; als auch die Urtheile über die sich in ihnen regende Begierden, ob sie gut oder böse sind? nach dieser Prüfung einrichten.

5. Auf eine solche sorgfältige und gegründete Beurtheilung unserer Gemüthsverfassung muß indessen ferner auch eine pflichtmäßige Anwendung dieser Erkänntniß, die wir von uns selbst erlangen, folgen. Denn es ist nicht genung, daß wir so wohl die uns nicht ungewöhnlichen Verirrungen unsers Verstandes, als auch die fehlerhaften Neigungen unsers Willens entdecken; wir müssen vielmehr auch für die Ablegung solcher Vorurtheile, Irthümer und sündlichen Lüste besorgt seyn, und mit allem Ernste dahin sehen, daß wir so wohl in der Erkänntniß der uns von GOtt geoffenbahrten Wahrheiten, als auch in der Gottseligkeit und in dem Gehorsam gegen den von uns erkannten Willen Gottes, immer mehr und mehr zunehmen.

II. Eine Aufmerksamkeit auf uns selbst, die so, wie bisher gezeigt worden, beschaffen ist, verdient allerdings als eine von den nöthigsten Pflichten, welche Christen beobachten müssen, angesehen zu werden.

1. Es ist nämlich diese Aufmerksamkeit auf uns selbst schon deßwegen unumgänglich nöthig, weil wir in dieser Welt vielerley Versuchungen zum Bösen unterworfen sind, und wir gleichwohl diesen Versuchungen nur alsdenn gehörig widerstehen und sie überwinden können, wenn wir immer wachsam und auf uns-

rer Hut sind; und wenn wir eben daher diejenigen sündlichen Begierden, die in uns aufsteigen, nicht nur bemerken, sondern auch dieselben gleich nach ihrer Entstehung, entkräften.

2. Um dieser Ursache willen empfahl ehedessen schon Petrus, in unserm Texte, denjenigen Neubekehrten, die er in der erkannten Wahrheit zu befestigen suchte, die Aufmerksamkeit auf sich selbst. Denn, nachdem er sie ermahnet hatte, daß sie nüchtern seyn und wachen sollten; so that er ihnen gleich darauf, V. 8, folgende Vorstellung: Denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge.

3. Unter dem Teufel verstehet der heilige Apostel dasjenige Oberhaupt der bösen Geister, welches in der H. Schrift mit diesem Namen, der eigentlich einen Verläumder, Lügner, bedeutet, deswegen mehrmals bezeichnet wird, weil nicht nur er selbst der allgemeine Menschenfeind ist, sondern weil auch diejenigen Geister, die unter ihm stehen, eben so gesinnt sind. Dieser böse Geist ist freylich ein unsichtbarer Feind des menschlichen Geschlechtes; und eben daher kann die Bemerkung Petri, daß er, wie ein brüllender Löwe umher gehe, und suche, welchen er verschlinge; nicht in eigentlichen Verstande angenommen werden. Es ist vielmehr die Meynung des heil. Apostels in den jetzt angeführten Worten diese: „Gleichwie ein raubbegieriger, und eben daher brüllender Löwe diejenigen Thiere die ihm zur Speise dienen und seinen Hunger stillen können, mit der grö-

sten

sten Begierde aufsucht; also erweiset sich auch derjenige böse Geist, der nicht nur ein Feind aller Menschen, sondern auch euer abgesagter Feind, ist nebst andern bösen Geistern, in enren Verfolgern deswegen so wirksam und geschäftig, damit er euch zum Abfall von der Religion, zu der ihr euch bisher bekannt habt, verleite, und euch eben dadurch in das gröste Elend und Verderben stürze." Denn daß Petrus in den jetzt angeführten Worten, vornehmlich auf diejenigen Religionsverfolgungen sehe, welche die damahls lebenden Christen von Juden und Heyden erdulden mußten; erkennen wir daraus, weil er gleich darauf, im 9. V. lehret, daß eben diese Leiden auch über ihre Brüder, ihre Religionsverwandten, in der Welt giengen, oder, sie beträfen. Eben daher sollten jene Neubekehrte — wie Petrus V. 9. ferner fordert — so wohl dem unsichtbaren Feinde Christi und seiner Lehre, als auch den sichtbaren Feinden desselben, veste im Glauben widerstehen; d. i. „sich nicht von ihnen zum Abfall vom Christenthum verführen lassen, sondern sich an die von Gott in Christo geschenkten Verheissungen mit wahrem und vestem Glauben halten, und ihren Verfolgern einen unüberwindlichen Widerstand entgegen setzen:" Eben daher sollten sie aber auch nüchtern seyn und wachen; d. i. in Gefahr, die der sie sich befanden, so betrachten, daß sie sich dadurch zugleich erwecken liessen, beständig auf das, was in ihrer Seele vorgehe, zu merken, und alle diejenigen Vorurtheile und Begierden, die sie zur Gleichgültigkeit, oder gar zur Verachtung der Lehre JEsu bewegen könnten, in Zeiten zu unterdrücken.

3. Eben dies ist aber auch die Pflicht derer, die zwar, wegen der Religion, zu der sie sich bekennen, nicht eben gewaltsam verfolgt werden, aber doch zu solchen Zeiten leben, in denen sich, selbst manche, die sich Christen nennen, der christlichen Religionsübungen schämen, und in denen die Liebe und Hochachtung gegen die von Jesu gestiftete Religion nur allzusehr erkaltet. Auch bey solchen Zeitumständen muß ein jeder, der die durch Christum so theuer erworbene Seligkeit erlangen will, über sich selbst wachen, und auf seiner Hut seyn, damit er nicht durch die Menge der bösen Exempel, die er um und neben sich sieht, zur Nachahmung derselben bewogen werde, und sich eben dadurch um die wahre und ewig daurende Glückseligkeit seiner Seele bringe.

4. Zu einer solchen Aufmerksamkeit auf uns selbst, die so wohl mit einer sorgfältigen Bemerkung aller, sich in uns regenden sündlichen Vorstellungen und Begierden, als auch mit einer beständigen Entkräftung derselben, verbunden ist, sind alle Christen ferner und besonders auch deswegen auf das unverbrüchlichste verpflichtet, weil wir uns nur alsdenn so wohl hier in der Zeit, als auch dereinst noch in der Ewigkeit, die seligsten Wirkungen der Güte GOttes versprechen können, dafern wir im Guten immer mehr und mehr zunehmen, und täglich an unsrer Besserung arbeiten. Wollen wir aber für diese unsere Besserung so, wie es Gott wohlgefällig ist, sorgen, so müssen wir wissen, worin und in wie fern wir der Besserung bedürfen. Diese uns so nöthige Selbsterkänntniß erlangen wir aber nur alsdenn, wenn wir auf das, was in unsrer Seele vorgeht, nicht nur Acht haben und merken, sondern auch alle böse Begierden in Zeiten unterdrücken, die guten hergegen unterhalten; wenn wir folglich nüchtern seyn und wachen.

Am 4. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. Röm. 8. V. 21.

Auch die Creatur wird frey werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freyheit der Kinder GOttes.

Eingang.

Wenn diejenigen Reden JEsu, die wir Joh. 8, 12-29. lesen, bey Einigen, die damahls gegenwärtig waren, einen so grosen Eindruck gemacht hatten, daß sie — wie wir aus V. 30. erkennen — an ihn glaubten, d. i. ihn für den von GOtt verheissenen Meßiam erkannten und ehrten; so gab er diesen, V. 31. 32., folgende Versicherung: So ihr bleiben werdet an meiner Rede; so seyd ihr meine rechte Jünger; Und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen.

Die Hauptabsicht JEsu war, — wie man leicht siehet — in diesen Worten darauf gerichtet, daß er diejenigen, die an ihn glaubten, zu einer fernern Beständigkeit in diesem Glauben bewegen möchte. In dieser Absicht bezeugte er, daß sie sich nur alsdenn als seine rechten Jünger, oder, als seine wahren Verehrer, beweisen würden, wenn sie an seiner Rede bleiben, d. i. seine Lehre noch ferner für göttlich erkennen und annehmen, und daher auch ihr Verhalten nach den Vorschriften derselben einrichten, würden: Alsdenn würden sie — wie JEsus V. 32. bey eben dieser Gelegenheit lehrte — die Wahrheit erkennen, d. i. von der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre immer mehr und immer lebendi-

ger überzeugt werden; und alsdenn würde sie die Wahrheit auch frey machen; d. i. „die glaubige Aufnahme und beständige Befolgung seiner Lehre würde sie von der Herrschaft aller unordentlichen und sündlichen Begierden befreyen.“ Denn daß JEsus allerdings von dieser und keiner andern Freyheit dasmahls geredet, und dieselbe denen, die sich als seine lehrbegierige und folgsame Schüler bezeigen würden, verheissen habe; gab er selbst, bey eben dieser Gelegenheit, in den, V. 34-36., enthaltenen Versicherungen deutlich genug zu erkennen.

So gewiß es aber ist, daß die Lehre JEsu uns, schon hier in diesem Leben, zur Erlangung der wahrhaftigsten und edelsten Freyheit beförderlich sey; eben so unläugbar ist es, daß eben diese Freyheit allererst in der seligen Ewigkeit ihre ganze und eigentliche Vollkommenheit erreiche. Hiervon überzeugen uns nicht nur mehrere Aussprüche der heiligen Schriftsteller, sondern besonders auch das in unserm Texte enthaltene Zeugniß Pauli. Denn dies giebt uns eine gegründete Veranlassung,

Die zukünftige Seeligkeit, als den Stand der herrlichsten und vollkommensten Freyheit, zu betrachten. Wir wollen uns daher

I. von dieser Wahrheit weiter zu überzeugen suchen; und hierauf

II. aus derselben auch einige Folgen für unser Verhalten herleiten.

I. Daß die zukünftige Seeligkeit ein Stand der herrlichsten und vollkommensten Freyheit sey; ist aus mehr, denn aus einer Ursache, unläugbar.

1. Denn

1. Denn da, nach dem deutlichen Zeugnisse JEsu, Luc. 20, 36., diejenigen, welche die zukünftige Seligkeit ererben, den Engeln GOttes gleich seyn werden; so wird daher ihr Verstand alsdenn eben so wohl von allen Vorurtheilen und Irrthümern befreyt seyn, als der Verstand der Engel. Und so lehret auch Paulus, 1 Cor. 13, 10-12., daß, obgleich hier in dieser Welt, auch das Wissen der redlichsten Verehrer JEsu immer noch Stückwerk sey, dennoch dieses Stückwerk alsdenn, wenn das Vollkommene in jenem Leben kommen würde, aufhören werde, und daß die vollendeten Gerechten von GOtt und seinen Vollkommenheiten alsdenn eine anschauende oder unmittelbare Erkenntniß erlangen würden. Sie werden daher von keinen Vorurtheilen mehr verleitet, von keinen Dunkelheiten aufgehalten, und von keinen Zweifeln mehr verwirrt werden, sondern von einer Wahrheit zur andern ungehindert fortgehen; und es wird sich ihnen daher das, was ihnen hienieden unbegreiflich war, immer mehr und mehr aufklären.

2. Daher wird ferner auch der Wille der Seligen von allen sündlichen Wünschen und Begierden befreyt werden. Denn, da sie den Engeln GOttes gleich seyn werden; so werden sie sich daher in ihren Wünschen und Begierden eben so wenig von dem Willen GOttes entfernen, als die Engel. Sie werden vielmehr, besonders auch in Ansehung der Heiligkeit, in das Bild GOttes von einer Klarheit zur andern verkläret werden. 2 Cor. 3, 18. Je vollkommener dereinst ihre Erkänntniß von GOtt, und insonderheit von seiner unendlichen Macht, Güte

und Weisheit seyn wird; desto grösser, desto feuriger und wirksamer wird auch ihre Liebe zu Gott seyn; und es wird daher der Wille GOttes im Himmel, so wohl durch die Engel, als auch durch die Seligen beständig und unabläßig geschehen.

3. Und so werden auch alle diejenigen, welche selig sterben, alsdenn von allen denenjenigen Beschwerlichkeiten, Widerwärtigkeiten und Leiden, die ihnen dieses gegenwärtige Leben verbitterten, auf ewig befreyt seyn. Keine Krankheit und Schwachheit des Leibes wird sie mehr beunruhigen: denn sie haben die zerbrechliche Hütte des Leibes abgelegt; und derjenige Leib, den sie in der Auferstehung erhalten werden, wird unverweßlich und unvergänglich seyn. 1 Cor. 15, 42. 44. 53. Und so wird auch die Seligen kein Verdruß über die ungerechten Absichten der Menschen, unter denen sie leben, und über das sündliche Verhalten derselben mehr kränken: Denn sie kommen, nach dem Tode nicht nur zu Gott, dem Richter über alle, u. zu dem Mittler des neuen Bundes, sondern auch zu der Menge vieler tausend Engel und zu den Geistern der vollkommnen Gerechten. Hebr. 12, 23. 23. Sie befinden sich folglich in einer solchen Gesellschaft, in welcher sie lauter Erleuchtung, Liebe und Vergnügen finden.

4. Mit Recht betrachtet daher Paulus, in unserm Texte, die zukünftige Seligkeit als einen Stand der herrlichsten und vollkommensten Freyheit. Denn, nachdem er V. 19. 20. gelehret hatte, daß die Creatur auf die Offenbarung der Kinder GOttes darum warte, weil sie der Eitelkeit, ohne ihren Willen, um deswillen, der sie auf Hofnung unterwor-

terworfen habe, unterworfen sey; so gedenket er hierauf ferner auch der Beschaffenheit und des Grundes dieser Hofnung, in unserm Texte, V. 21. in folgenden Worten: Denn auch die Creatur frey ꝛc.

5. Da Paulus der Creatur, von der er hier redet, eine innige Sehnsucht nach der zukünftigen Seligkeit, und folglich eine solche Gesinnung zuschreibt, welche weder leblose, noch unvernünftige Creaturen haben, und haben können; da er ferner V. 19. alsdenn, wenn wir seine Worte in der Grundsprache betrachten, lehret: daß sich die hoffende Creatur nach der Offenbahrung der Kinder Gottes auf das innigste sehne; so kann das Wort, Creatur, hier keinesweges von der ganzen sichtbaren Schöpfung verstanden werden. Es werden vielmehr darunter am besten die zu den Zeiten Pauli lebende Christen aus dem Heidenthum verstanden. Denn, es war nicht nur den Juden gewöhnlich, die Heyden von sich dadurch zu unterscheiden, daß sie dieselben Creaturen überhaupt nannten; sondern es hat auch dieses Wort Marc. 16, 15. und Col. 1, 23. eben diese Bedeutung. Da aber Paulus — wie aus dem ganzen Zusammenhange seiner Vorstellungen deutlich erhellet — nicht von unbekehrten, sondern von bekehrten Heyden, redet; so wird das Wort, Creatur hier am besten von solchen Christen erklärt, die zwar, der Geburt und Abstammung nach, Heyden waren, aber sich zu Christo von Herzen bekehrt hatten, und daher nicht nur eine zukünftige Seligkeit glaubten, sondern auch nach derselben sich sehnten. Daß nun ferner diese ihre Sehnsucht gegründet sey; lehrte Paulus in unserm Texte eben dadurch, daß er in

demselben denjenigen Christen zu Rom, die vorher Juden gewesen waren, folgende Versicherung gab: Denn auch die Creatur frey werden wird von dem Dienste des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freyheit der Kinder GOttes. Unter dem vergänglichen Wesen verstehet hier Paulus eben das, was er 1 Cor. 15, 53. darunter versteht, nämlich denjenigen sterblichen u. vergänglichen Leib, mit welchem unsere Seele hier in dieser Welt vereinigt ist. Denn die Empfindungen, die wir von diesem Leibe annehmen und leiden müssen, hindern auch bey wahren Christen die Befriedigung mancher guten Neigungen. Es ist daher die Meinung Pauli in unserm Texte diese: „Auch bekehrte Heyden werden von dem gegenwärtigen sterblichen Leibe, der zur Vergrösserung unsers Verderbens nicht wenig beyträgt, nicht beständig an der vollkommenen Ausübung des Guten gehindert, sondern dereinst in der Auferstehung, andern Seligen darin gleich werden, daß sie auch von allen den Unvollkommenheiten, Mängeln und Beschwerlichkeiten, die ihnen dieses gegenwärtige Leben verbittern, werden befreyt werden."

II. So gewiß und unläugbar die bisher erwiesene Wahrheit ist; eben so lehrreich ist sie auch. Denn es fliessen aus derselben verschiedene Folgen, welche in eine pflichtmäßige Einrichtung unsers Verhaltens einen nicht geringen Einfluß haben.

1. Wir sind nämlich verbunden, die Erlösung Jesu besonders auch deswegen für die gröste und höchste Wohlthat, die uns GOtt erzeiget hat, zu erkennen, weil wir allein derselben die zukünftige Seligkeit zu danken haben. Denn, da GOtt zwar gnä-

dig

dig und barmherzig, zugleich aber auch gerecht und heilig ist; wir aber nur allzuofft von dem Willen Gottes uns entfernen, und eben dadurch uns an ihn verschulden; so können wir uns, aus eigener Vernunft u. Krafft, keinesweges mit einer beruhigenden Gewißheit überzeugen, daß sich unsere Seele, nach der im Tode erfolgten Trennung von unserm Leibe, in einem bessern und glücklichern Zustande befinden werde, als sie sich in dem gegenwärtigen Leben befunden hat. Nur allein aus dem Evangelio JEsu erkennen wir, daß uns GOtt also geliebet habe, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 16. Es kann daher die Bitterkeit des Todes, dem wir alle unterworfen sind, sonst nichts vertreiben, als der Glaube an JEsum, oder das Vertrauen, daß er auch die Versöhnung für unsere Sünden geworden sey, und und daß er daher auch uns dereinst von allem Uebel erlösen, und uns zu seinem himmlischen Reiche aushelfen werde. Billig wird daher die Erlösung, die durch JEsum Christum geschehen ist, besonders auch darum, weil wir allein derselben die Hofnung auf die zukünfftige Seligkeit und auf die damit verbundene ewige und herrliche Freyheit zu danken haben, nicht nur als der Grund von unsrer wahren und ewig dauren den Glückseligkeit von uns betrachtet, sondern auch zur Erweckung einer herzlichen, demüthigen und thätigen Dankbarkeit gegen unsern Erlöser angewendet.

2. Da die zukünftige Seligkeit und die mit derselben unzertrennlich verbundene Freyheit nur allein Kindern Gottes bestimmt ist; so können wir uns daher auf die Erlangung derselben nur alsdenn eine gegründete Hoffnung

nung machen, wenn wir, schon hier in dieser Welt, zu den glaubigen und gehorsamen Kindern GOttes gehören; und daher von der Strafe und Herrschaft der Sünde befreyt seyn. Denn, obgleich im Tode mit einem jeden Menschen eine eben so große als wichtige Veränderung vorgeht, weil die Seele alsdenn von dem Leibe u. zugleich von allen Verbindungen und Beschäftigungen dieses Lebens getrennt wird; so wird doch die vom Leibe abgeschiedene Seele von GOTT keinesweges umgeschaffen, sondern sie bleibt vielmehr dieselbe in ihren Neigungen und Begierden, die sie hier in dieser Welt war; und sie nimmt daher die Gsinnungen, die in dieser Welt bey ihr herrschend waren, mit sich in die Ewigkeit. Wer daher hienieden gute Gesinnungen gehabt hat, geht mit solchen guten Gesinnungen auch in jenen Zustand; und wer böse Begierden genährt hat, geht mit solchen Begierden auch in das künftige Leben. Gleichwie es schon in der Saat liegt, was einmal daraus wachsen soll; also fasset auch schon die jetzige Einrichtung unsers Gemüths und Lebens die Anlage der künftigen Beschaffenheit unsers Zustandes, und mithin der uns nach diesem Leben bevorstehenden Freude oder Quaal in sich. Gal. 6, 7. 8. Wer daher hier in dieser Welt Sünde thut, und diese oder jene sündlichen Begierden über sich herrschen läßt, der ist — wie ehedessen JEsus Joh. 8, 34. selbst lehrete — der Sünde Knecht, hier in der Zeit, und bleibt es auch dereinst in der Ewigkeit. Nur diejenigen sind hergegen recht frey, und bleiben es auch in Ewigkeit, welche der Sohn GOttes hier in der Zeit frey macht, Joh. 8, 36. Darunter verstehet aber unser Heyland nur diejenigen, welche seiner Lehre gehorsam werden, und daher dieselbe nicht nur für göttlich erkennen und annehmen, sondern auch alle ihre Vorschriften befolgen, und daher durch diese Folgsamkeit von der Herrschaft einer jeden sündlichen Begierde und Leidenschaft frey gemacht werden. Diese allein erlangen alsdenn, wenn sie diese Freyheit bis an das Ende ihres Lebens bewahren, nach demselben auch die ewige und vollkommenste Freyheit.

Am 5. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. Pet. 3. V. 12.

Die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet: Das Angesicht aber des Herrn siehet auf die da Böses thun.

Eingang.

So gewiß es ist, daß sich die göttliche Langmuth gegen die Sünder, zu allen Zeiten besonders auch durch das irdische Glück derselben geoffenbahret hat, und hergegen viele Fromme vieles haben leiden müssen; so merkwürdig ist das Urtheil, das Salomo ehedessen Pred. 8, 14., über diese Schicksale, in folgenden Worten fällte: Es ist eine Eitelkeit, die auf Erden geschieht: Es sind Gerechte, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gottlosen; und sind Gottlose, denen gehet es, als hätten sie Werke der Gerechten. Ich sprach: das ist auch eitel.

Redet Salomo hier von Grrechten, denen es gehe, als hätten sie Werke der Gottlosen; so verstehet er darunter solche Fromme, die, ihres guten und unsträflichen Verhaltens ohngeachtet, dennoch leiden und unglücklich sind, und denen daher ein solches Schicksal begegnet, das, dem äusserlichen Ansehen nach, nur die Gottlosen betreffen sollte: Auf gleiche Art verstehet er daher auch unter Gottlosen, denen es gehe, als hätten sie Werke der Gerechten, solche lasterhafte, denen es äusserlich so wohl geht, als hätten sie ein frommes Leben geführet, und sich dadurch den Weg zu derjenigen Glückseligkeit, deren sie geniessen, gebahnet.

Auch diese Beschaffenheit der menschlichen Schicksale betrachtet Salomo deßwegen als eine Eitelkeit, die auf Erden geschieht, weil er unter der Eitelkeit überhaupt alles das Unvollkommene und Mangelhafte, das uns von der Unzulänglichkeit der irdischen Dinge zur Erlangung einer wahren und dauerhaften Zufriedenheit, überführen kann, verstehet. Es ist daher der Sinn Salomons in den jetzt angeführten Worten dieser: „Von der Nichtigkeit der irdischen Glückseligkeit überzeugt uns besonders auch das Unglück der Frommen und das Glück der Gottlosen. Denn eben daraus erkennen wir, daß das, was die Menschen insgemein Glück zu nennen pflegen, eigentlich diesen Namen gar nicht verdiene, und daß das so mühsame Bestreben der Menschen nach irdischen Gütern und Vorzügen besonders auch deswegen eitel und vergeblich sey, weil sie nicht selten auch den Gottlosen zu theil werden, und weil sich daher niemand, wegen des irdischen Glücks, das er genieset, der Gnade GOttes getrösten, und dadurch zur wahren Beruhigung der Seele gelangen kann. "

Ob es daher gleich zu allen Zeiten vielen bedenklich gewesen, daß es hier in dieser Welt, den Frommen nicht selten übel, und hergegen den Gottlosen wohlgeht; so hat GOtt dennoch auch hierzu seine weisen Ursachen, und er zeigt uns eben dadurch, daß diese gegenwärtige Welt nicht der Ort der Vergeltung, sondern die Schule der Prüfung und Vorbereitung auf die Ewigkeit sey. Daß aber auch überhaupt das Verhalten GOttes gegen die Menschen seiner allerhöchsten Weißheit gemäs sey; erkennen wir besonders auch aus unserm Texte Daher wollen wir

Die

Die Weißheit GOttes bey demjenigen Verhalten, welches er gegen die Menschen beobachtet, jetzt unserer weitern Betrachtung vorlegen, und, in dieser Absicht,

I. sehen: Wie und in wie ferne uns das Verhalten GOttes gegen die Menschen von seiner Weißheit überführe; und hierauf

II. auch erwägen: Wozu uns dieses Verhalten GOttes verpflichte.

1. Daß sich GOtt gegen die Menschen zwar keinesweges auf einerley Art und Weise, dennoch aber so, wie es seiner allerhöchsten Weißheit gemäs ist, verhalte; erkennen wir nicht nur aus andern Zeugnissen der heil. Schrift, sondern besonders auch aus unserm Texte. Denn wir finden in demselben folgenden Ausspruch: Die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des HErrn siehet auf die da Böses thun.

1. So wohl die jetzt angeführte Versicherung, als auch die im vorhergehenden V. 10. 11. enthaltenen Ermahnungen, sind aus Ps. 34, 13-17. genommen; und Petrus beziehet sich deswegen auf diese Schriftstelle, damit er, auch aus denselben, diejenigen Neubekehrten an die er schrieb, von dem Nutzen der ihnen V. 8. 9., empfohlenen Sanftmuth und Friedfertigkeit überzeugen, und sie eben dadurch desto mehr zur Befolgung dieser Ermahnungen erwecken möchte. In dieser Absicht führet er in unserm Texte besonders

auch dasjenige Zeugniß an, welches ehedessen schon David, Ps. 34, 16. von dem ungleichen Verhalten GOttes gegen Gute und Böse abgelegt hatte. Diese Belehrung selbst ist uns freylich so lange dunkel, so lange wir bey der deutschen Uebersetzung derselben stehen bleiben; sie wird uns aber deutlicher, wenn wir sie so, wie es die im Grundtexte befindlichen Ausdrücke nicht nur verstatten, sondern auch erfordern, und mithin auf folgende Art übersetzen: Die Augen des HErrn merken auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Flehen: hergegen blickt er zornig auf die Uebelthäter.

2. Hier wird uns also zuvörderst dasjenige Verhalten, welches GOtt gegen die Gerechten oder Frommen, bey seiner Regierung, beobachtet, also beschrieben: Die Augen des HErrn merken auf die Gerechten, und seine Ohren auf ihr Flehen. d. i. „Der allwissende und unendlich gütige GOtt weiß nicht nur alles, was die Frommen bedürfen, sondern er giebt es ihnen auch; sie erhalten daher von ihm alles dasjenige Gute, das ihnen zur Beförderung ihres wahren und ewigen Wohlergehens nöthig ist; und es wird von ihm ein jedes Gebet, das sie so, wie es ihm wohlgefällig ist, verrichten, erhöret." Denn, wenn in der H. Schrift der Augen GOttes gedacht wird; so wird — wie aus 5 Mos. 11, 12. 1 Kön. 9, 3. Ps. 33, 18. und mehrern Schriftstellen erhellet — darunter die wohlthätige Vorsorge GOttes, und unter der Aufmerksamkeit der Ohren GOttes auf gewisse Gebete, die Erhörung derselben verstanden.

3. Daß sich hergegen GOtt gegen diejenigen, die

Böses

Böses thun, ganz anders verhalte, lehret so wohl David als auch Petrus in folgenden Worten: Hergegen blickt Gott mit zornigen Blicken auf die Uebelthäter. d. i. „GOtt hat an denen, die vorsätzlich sündigen und in diesen Sünden beharren, nicht nur ein ernstliches und gerechtes Mißfallen, sondern er offenbahret auch dasselbe durch eben eben so schwere als gerechte Strafen.“ Denn da wir Menschen unsern Zorn nicht nur durch Worte und Werke, sondern auch durch gewisse Gesichtszüge zu erkennen geben; so wird daher in der heil. Schrift nicht selten auch dem HErrn, unserm GOtt, ein zorniges und drohendes Angesicht alsdenn zugeschrieben, wenn eigentlich von dem Mißfallen desselben an sündlichen und eben daher strafbaren Handlungen, die Rede ist.

4. Ist es aber nicht Weißheit, unläugbare und verehrungswürdige Weißheit, daß das Verhalten GOttes gegen diejenigen, die ihn lieben und ehren, ganz anders beschaffen ist, als dasjenige, das er gegen vorsätzliche und gewissenlose Sünder beobachtet? Denn eben hieraus folgt von selbst, daß es Gott nicht gleich viel sey: ob man Gutes oder Böses thue; sondern daß vielmehr seine Liebe zum Guten eben so gros und wirksam sey, als sein Haß gegen das Böse.

5. Es ist wahr: GOtt offenbahret sowohl seine belohnende als auch seine strafende Gerechtigkeit, hier in dieser Welt, nicht immer so, daß die Folgen davon merklich und einleuchtend werden: Es giebt vielmehr noch immer Gerechte, denn es geht, als hätten sie Werke der Gottlosen; und Gottlose, denn es gehet, als hätten sie Werke der Gerechten: Der Fromme ist oft im Unglück, und der

Sünder hergegen im Glück: Allein hieraus folgt deswegen noch gar nicht, daß das, was bißher von dem Verhalten GOttes gegen Gute und Böse ist vorgetragen worden, unrichtig sey, und die Erfahrung dem, was sowohl David als auch Petrus hiervon lehret, widerspreche. Denn, GOtt hat uns, in seinem Worte, niemahls den zeitlichen Wohlstand, als ein sicheres Merkmal seiner Gnade, und das Leiden dieser Zeit als eine Folge seiner Ungnade vorgestellt. Es hat vielmehr die Gottseligkeit nur in so fern die Verheissung dieses Lebens, in so fern der Gottselige und Fromme, schon hier in dieser Welt, einer solchen Ruhe und Zufriedenheit geniesset, die sich auf die Gnade GOttes in Christo und auf ein unverletztes Gewissen gründet. Aber diese Beruhigung der Seele kann auch alsdenn, wenn man manche von GOtt verhängte Leiden und Widerwärtigkeiten erduldet, fortdauren. Röm. 5, 1-5. Kap. 8, 28. Den Gottlosen hergegen gereicht oft, schon hier in dieser Welt, ihr zeitlicher Wohlstand in so fern zur Strafe, in so fern sie denselben wider die Absicht GOttes mißbrauchen, und sich eben dadurch ein unruhiges Gewissen zuziehen. Und so haben auch diejenigen, die Böses thun, oft schon hier in dieser Welt ihre Plagen. Diese werden ihnen aber eben deswegen desto schwerer und empfindlicher, weil sie dieselben als Folgen ihrer Versündigungen, und folglich als wohlverdiente Bestrafungen, betrachten müssen. 1 Mos. 42, 21. Dauret aber auch gleich zuweilen ihr irrdischer Wohlstand biß an das Ende ihres Lebens fort; so nimmt er doch mit demselben alsdenn, wenn sie des Sündigens immermehr machen, ein Ende mit Schrecken. Luc. 16, 25. GOtt verhält sich daher allerdings gegen die Menschen, als ein weiser Regent und Vater: Er ist gegen seine gehorsa-

men Unterthanen und Kinder gütig und gnädig; er hat hergegen an den Ungehorsamen ein ernstliches Mißfallen. Seine Augen merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Flehen; hergegen sieht er mit zornigen Blicken auf die Uebelthäter.

II. So unläugbar diese Wahrheit ist; eben so kräftig erwecket sie uns auch zugleich zur Beobachtung wichtiger und nöthiger Pflichten.

1. Da GOtt nur diejenigen, die zu den Frommen gehören, seines gnädigen Wohlgefallens und der seligsten Folgen desselben, so wohl hier in der Zeit, als auch dereinst noch in der Ewigkeit, würdiget; so erfordert es daher die Liebe, die wir uns selbst schuldig sind, daß wir mit der Ausübung dessen, was gut ist, und was Gott von uns fordert, nicht nur einen guten Anfang machen, sondern auch diese Befolgung des göttlichen Willens biß an das Ende unsers Lebens fortsetzen. Denn wir alle haben GOtt nichts zuvor gegeben, das er uns wieder vergelten müsse Röm. 11, 35. Er könnte vielmehr alsdenn, wenn er mit uns nach unsern Sünden handeln, und nach unsern Missethaten uns vergelten wollte, uns so wohl hier in der Zeit, als auch dereinst in der Ewigkeit, erfahren lassen, welch Jammer und Herzeleid es bringe, den HErrn seinen GOtt verlassen, und ihm nicht gehorsam werden: Da er uns aber dennoch, um Christi willen, unsern an sich unvollkommenen Gehorsam mit dem besten und reichlichsten Seegen, ja mit unaufhörlichen und ewigen Wohlthaten, vergelten will; so müssen wir eben deswegen desto williger und desto sorgfältiger ihm zu allem Gefallen wandeln, und unsern Willen seinem guten und gnädigen Willen in allen Stücken unterwerfen. Giebt uns GOtt nicht alle die zeitlichen und irrdischen Güter, welche sich die Menschen wünschen; so müssen wir daraus niemahls den eben so ungegründeten als sündlichen Schluß ziehen: daß es also umsonst sey, Gott zu dienen, und daß es nichts nütze, wenn man seinen Willen thue. Er, unser himmlischer Vater, weiß am besten, was wir bedürfen, Matth. 6, 32. und er weiß es nicht nur, sondern er kann und will es uns auch geben.

ben. Es soll uns alsdenn, wenn wir am ersten, am ernstlichsten und eifrigsten nach seinem Reiche und nach den unvergänglichen Gütern desselben trachten, alles andre, das uns, in Ansehung unsers zeitlichen Wohlergehens, wirklich gut ist, zufallen. Matth. 6, 33. Unsere Glückseligkeit ist keinesweges auf den Genuß zeitlicher und vergänglicher Güter eingeschränkt: Wir müssen vielmehr eben darum, weil wir Christen sind, wissen und bedenken, daß wir, wegen des zukünftigen bessern Lebens, Christen sind. Auf dieses Leben müssen wir uns allezeit, und daher besonders auch alsdenn vorbereiten, wenn uns der Vater im Himmel züchtiget, und diese und jene empfindliche Leiden über uns verhängt. Wir müssen bedenken, daß er uns eben dadurch diese gegenwärtige Welt zu dem Ende verbittre, damit uns die durch Christum erworbene Seligkeit desto schätzbarer werde, und damit wir unser Herz in Zeiten dahinein schicken, wo wir ewig zu seyn wünschen.

2. Da GOtt viel zu weise und heilig ist, als daß er auch diejenigen, die ihm ungehorsam sind, seines gnädigen Wohlgefallens würdigen, und ihnen beständig wohl thun sollte; da er vielmehr auf alle diejenigen, die Böses thun, mit zornigen Blicken herab sieht; so muß dieser Haß GOttes gegen das Böse auch uns zur Verabscheuung alles dessen, was seinem Willen zuwider ist, erwecken, und uns von allen vorsätzlichen Uebertretungen der göttlichen Gesetze abhalten. Wenn uns daher auch gleich eine gute Zeit hindurch, kein widriger Zufall begegnet ist; so müssen wir doch daraus noch nicht schliessen, daß wir eben darum zu den Geliebten Gottes gehörten: Wir müssen vielmehr alsdenn, wenn uns unser Gewissen einen beharrlichen Ungehorsam gegen GOtt vorhält, bedenken, daß sich die bißher empfangene Wohlthaten auf die göttliche Gedult und Langmuth gründen, und daß wir uns den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes häuffen, dafern wir den Reichthum seiner Gedult und Langmüthigkeit verachten, und uns nicht eben dadurch zu einer wahren Besserung unsers Herzens und Lebens leiten und erwecken lassen. Röm. 2, 4. 5.

Am 6. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. Röm. 6. V. 7. 8.

Denn wer gestorben ist — — — mit ihm leben werden.

Eingang.

Wenn ehedessen Cain gegen seinen Bruder, den Abel, ohne alles Verschulden desselben, aufgebracht war, und GOtt dieses Zornfeuer in ihm zu dämpfen suchte; so that er ihm — wie wir aus 1. Mos. 4, 7. erkennen — in dieser Absicht folgende Vorstellung: Ist es nicht also? wenn du fromm bist; so bist du angenehm. Bist du aber nicht fromm; so ruhet die Sünde vor der Thür: Aber, laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie.

Führet GOtt hier dem Cain zu Gemüthe, daß, wenn er fromm wäre, er angenehm sey; hergegen die Sünde alsdenn, wenn er nicht fromm wäre, vor der Thür ruhe; so erinnert GOtt hier den Cain an die ungleichen Wirkungen des guten und bösen Gewissens, und beschreibet daßselbe so, wie es dem Auge sichtbar wird. Denn es erfordern diese Worte GOttes alsdenn, wenn wir sie im Grundtexte betrachten, eigentlich folgende Uebersetzung: Ist es nicht wahr? Wenn du Gutes thust, so kanst du deine Augen getrost in die Höhe heben; Wenn du aber das Gute nicht thust; so liegt die Sünde vor der Thür, und sie hat Lust zu dir. d. i. „Wenn du das, was mein Wille erfordert, und was eben daher gut ist, nicht thust; so wird sich die Sünde deiner immer mehr und mehr bemächtigen; und du wirst ihren Reizen und

Verführungen eben so unterworfen seyn, wie der Bewohner eines Hauses den Anfällen eines Feindes, der sich vor der Thür seines Hauses gelagert hat, unterworfen ist."

Daher ließ GOtt bey eben dieser Gelegenheit, an den Cain folgende Ermahnung ergehen: Aber herrsche du über sie; nämlich, über die Sünde. Hier forderte also GOtt vom Cain, daß er diejenigen sündlichen Gedanken und Begierden, die sich in ihm äusserten, in Zeiten unterdrücken, und ihnen nicht folgen, sondern vielmehr die Ausbrüche solcher unrechtmäßiger Begierden immer mehr und mehr verhindern sollte.

Diese jetzt angeführte und erklärte Forderung GOttes gehet — wie wohl niemand läugnen wird und kann — insonderheit auch einen jeden von uns Christen an; und wir erkennen auch aus unserm Texte, wie und in wie ferne allen wahren und gläubigen Verehrern JEsu die Beherrschung ihrer sündlichen und sträflichen Begierden nicht nur nöthig, sondern auch möglich sey. Daher wollen wir jetzt hiervon weiter handeln, und

Die Herrschaft über die Sünde, als eine selige Folge des Glaubens an Christum,

so betrachten, daß wir

I. sehen: Was zur Herrschaft über die Sünde gehöre; und hierauf

II. auch erwägen: Warum und in wie fern diese Herrschaft als eine selige Folge des Glaubens an Christum anzusehen sey.

I. Unter der Herrschaft über die Sünde überhaupt, wird nichts anders verstanden, als ein sol-

solches Verhalten gegen alle sündliche und eben daher von GOtt verbotene Begierden, nach welchem man sowohl die Entstehung, als auch die Macht und Gewalt solcher sündlichen Lüste immer mehr und mehr verhindert.

1. Denn, ob der Christ gleich, in diesem gegenwärtigen Leben, nicht alle aufsteigende böse Begierden verhindern kann; so muß und darf er sie doch keinesweges in sich selbst erregen. Er muß vielmehr auf die Gelegenheiten, bey denen sich böse Lüste in ihm äussern, acht haben, und solche Gelegenheiten, Oerter und Gesellschaften, die ihn der Gefahr zu sündigen aussetzen, mit aller Sorgfalt vermeiden. Denn böse Geschwätze und schlechte Gesellschaften verderben allezeit gute Sitten. 1 Cor. 15, 33. Ps. 1, 1. 2.

2. Wenn der Christ diese und jene böse Begierde, die sich in ihm reget, bemerket; so muß er sich ferner an derselben nicht belustigen und ihr nachhängen, sondern sie vielmehr in Zeiten, und alsobald nach ihrer Entstehung, hassen, verabscheuen und unterdrücken. Er muß und darf sich daher niemals überreden, als ob sündliche Gedanken, Neigungen und Begierden eben so gar schwere und strafbare Versündigungen nicht wären: Er muß vielmehr bedenken, daß, wenn gleich Menschen nur vornehmlich auf das, was vor Augen ist, sehen, und daher nur vornehmlich sündliche Worte und Werke für unerlaubt und unverantwortlich halten, GOtt hergegen das Herz ansehe; und daß daher eine Seele, in welcher sündliche Begierden und Leidenschaften herrschen, in den Augen des allwissenden und allgegenwärtigen GOttes, eben so verhaßt sey, als die wirkliche und äus-

serliche Vollziehung solcher bösen Lüste. 1 Sam. 16, 7. Denn innere feindselige, wollüstige und unkeusche Gesinnungen verunreinigen — wie ehedessen JEsus selbst Matth. 5, 22. 28. und K. 15, 19. 20. deutlich lehrte — diejenigen, in denen sie herrschend werden, vor GOtt eben sowohl als feindselige Thätlichkeiten und wirklich vollzogene wollüstige Ausschweifungen. Eben dies lehret ferner und besonders auch Johannes 1 Ep. 3, 15. Es herrschen folglich nur diejenigen über die Sünde, welche allen bösen Lüsten zu allen Zeiten, mit allem Ernste widerstehen, und einer jeden von derselben ihre Kraft und ihr Leben, noch vor ihrem äusserlichen Ausbruche, zu nehmen suchen.

3. Indessen gehöret freylich zur Herrschaft über die Sünde ferner und vornemlich auch eine sorgfältige und beständige Vermeidung eines solchen Gebrauchs der Glieder des Leibes, bey welchem mit denselben sündliche Lüste und Begierden vollzogen werden. So wenig daher der Christ aus seinem Munde sündliche Schwüre, Flüche, Scheltworte, Lügen, Verläumdungen, Lästerungen und schandbare Worte, die der Schamhaftigkeit und Zucht zuwider sind, gehen läßt; eben so wenig leihet er auch seine Ohren der Anhörung solcher Reden, die nicht sowohl zur Besserung dienen, als vielmehr denen, die sie hören, ärgerlich werden. Und so strecket er auch seine Hände nicht nach erwuchertem und unrechtem Gute aus; und lässet auch seine Füsse nicht an solche Oerter gehen in welchen die Zeit entweder mit lasterhaften Unterredungen, oder mit Trunkenheit, Schwelgerey und eben so gewinnsüchtigen als schädlichen Spielen vertrieben wird. Denn aus der auf unsern Text, V. 13., folgen-

genden Belehrung Pauli erkennen wir deutlich genug, daß Christen nur alsdenn die Sünde in ihrem sterblichen Leibe nicht herrschen lassen, wenn sie ihre Glieder nicht zu Waffen der Ungerechtigkeit begeben, d. i. ihre Glieder nicht zur Vollziehung sündlicher und böser Lüste brauchen.

II. Aber kann man es denn auch so weit bringen, daß man diese bisher beschriebene Herrschaft über die Sünde erlanget? Auch hierbey gilt das Wort JEsu, Marc. 9, 23. Alle Dinge sind möglich dem der da glaubet. Denn zu den eben so grosen als seligen Folgen des wahren und lebendigen Glaubens an JEsum gehöret besonders auch die Herrschaft über die Sünde.

1. Denn, glauben wir an Christum wahrhaftig und von ganzem Herzen; so ehren wir JEsum als den Sohn GOttes, der nicht nur um aller Menschen ihrer Sünde willen ist dahin gegeben worden, Röm. 4, 25., sondern der insonderheit auch uns geliebet, und sein Leben auch für uns gelassen hat. Gal. 2, 20.; wir glauben eben daher, daß wir — wie sich Paulus in unserm Texte, V. 8. ausdrückt — mit Christo gestorben sind, d. i. daß wir, durch den Tod JEsu, mit GOtt eben so wahrhaftig ausgesöhnet worden, als wenn wir selbst die Strafen, die wir mit unsern Sünden in Zeit und Ewigkeit verdient hatten, gelitten, und eben dadurch die Forderungen der Strafgerechtigkeit GOttes befriediget hätten. 2 Cor. 5. 14. Aber eben deßwegen können wir allerdings der Befreyung von der Schuld und Strafe unserer Sünden gewiß seyn. Denn, wer gestorben ist, der ist — wie Paulus in unserm

Texte, V. 7., lehret — gerechtfertiget von der Sünde: d. i. „Gleichwie derjenige, der die ihm durch Urtheil und Recht zuerkannte Todesstrafe gelitten hat, von menschlichen Gerichten nicht weiter kann in Anspruch genommen und bestraft worden; also können auch diejenigen, die JEsum, als den, auch um ihrer Sünden willen, getödteten Erlöser, mit herzlicher und glaubiger Zuversicht verehren, gewiß seyn, daß sie von der Schuld und Strafe ihrer Sünden befreyet sind. "

2. Erfordert es nicht also schon die Dankbarkeit, zu welcher wir durch den Versöhnungstod JEsu verbunden sind, daß wir auch die Absichten, die er durch denselben zu befördern suchte, erfüllen? Nun war zwar unsere Versöhnung mit GOtt die Hauptabsicht des Leidens und Sterbens JEsu: indessen war sie nicht die einige: Er ist vielmehr auch darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. 2 Cor. 5, 15. Auch diese Absicht JEsu müssen also alle diejenigen, die sich seines Versöhnungstodes, als der Ursache ihrer Begnadigung getrösten wollen, erfüllen; und daher den in ihnen aufsteigenden sündlichen Begierden nicht den Willen lassen, sondern vielmehr über dieselben herrschen.

3. Hierzu erwecket und verpflichtet uns der Glaube an JEsum ferner und besonders auch deswegen, weil uns das Leiden und Sterben JEsu von der unermeßlichen Größe des Hasses GOttes gegen die Sünde in so fern auf das deutlichste überzeuget, in so fern GOtt selbst seines eignen Sohnes zu der Zeit, da er

unsre

unsre Sünden trug, nicht schonte, sondern ihn vielmehr, bis an das Ende seines Lebens, die schmählichsten und schmerzlichsten Leiden erfahren ließ. Wir erkennen also allerdings besonders auch hieraus, daß die Sünde in den Augen GOttes der gröste Greuel sey: Desto mehr werden daher diejenigen, die dies gehörig bedenken, besonders auch dadurch zu einem eben so ernstlichen als beständigen Hasse gegen die Sünde angetrieben, und von der Begehung aller wissentlichen und vorsätzlichen Sünden abgehalten.

4. Und so wird auch die Herrschafft über die Sünde durch den Glauben an JEsum in so fern immer mehr und mehr befördert, in so fern ein jeder glaubiger Verehrer JEsu, insonderheit auch durch die Auferstehung desselben, von der Vergebung seiner Sünden und der dadurch erlangten Begnadigung auf das kräftigste versichert wird. Denn, Gott bezeugte eben durch die Auferweckung JEsu von den Todten, daß er mit dem, was dieser sein menschgewordener Sohn, zu unsrer Erlösung, gethan und gelitten habe, vollkommen zufrieden sey. Es ist daher — wie auch Paulus Röm. 4, 25. deutlich lehret — Christus um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket, d. i. Er ist deswegen von Gott auferweckt worden, damit wir eben durch diese seine Auferstehung von der durch ihn erlangten Begnadigung desto mehr und desto lebendiger überzeugt würden. " Daher betrachtet Paulus auch Col, 2, 13. die Auferstehung Jesu als eine kräftige und zuverläßige Versicherung, daß sich alle diejenigen, die an Christum glauben, der Vergebung ihrer Sünden getrösten können.

5. So

5. So gewiß es aber ist, daß Christen in so fern mit Christo lebendig gemacht und auferstanden sind, in so fern sie die Auferstehung JEsu von dem allerhöchsten Wohlgefallen GOttes an seiner Erlösung, und mithin auch zugleich von der durch Christum erlangten Vergebung der Sünden, auf das kräftigste überzeuget; eben so unwidersprechlich folgt hieraus, daß die Auferstehung Jesu unsern Glauben an Christum nicht nur stärke, sondern uns auch zu einer willigen u. standhafften Vollbringung des Willens GOttes, und mithin auch zu einer beständig fortwährenden Herrschaft über die Sünde, verpflichte. Denn, sind wir — so schreibt Paulus in unserm Texte, V. 8. 9., von sich und andern gläubigen Verehrern JEsu — mit Christo gestorben; so glauben wir auch, daß wir mit ihm leben werden; oder — wie die im Grundtext befindliche Ausdrücke auch gar wohl können übersetzt werden — wir glauben, und sind überzeugt, daß wir mit Christo leben müssen: d. i. „Da uns der Tod JEsu von GOtt so zugerechnet worden, als ob wir selbst gestorben wären; indem wir durch den Glauben an den Tod JEsu die Befreyung von der Schuld und Strafe der Sünde erlangt haben; so schliessen wir hieraus mit allem Rechte, daß, gleichwie Christus, nach dem von ihm einmahl überstandenen Versöhnungstode, beständig lebet, und die Ehre Gottes befördert, also auch wir unser Leben beständig nach dem Willen Gottes einzurichten verbunden sind."

Am 7. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. Röm. 6. V. 22.

Nun ihr seyd von der Sünde frey, und GOttes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; das Ende aber das ewige Leben.

Eingang.

Gab gleich unser Heyland ehedessen denen, die zu seiner Zeit lebten, bey mehr, denn bey einer Gelegenheit, deutlich genung zu erkennen, daß sich diejenigen, die ihm ergeben wären und blieben, eben so wenig einen vorzüglichen irrdischen Wohlstand versprechen könnten und dürften, als er selbst in solchen Umständen sich befinde; so zeigte er doch auch zugleich, daß derjenige Gehorsam, den man gegen ihn und seine Lehre beweise, dem ohngeachtet die seligsten Folgen nach sich ziehe. Eine solche Versicherung gab er ehedessen seinen Zuhörern besonders damahls, als er sie — wie wir aus Matth. 11, 28. erkennen — also anredete: Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir! Denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Daß Christus unter dem Joche, dessen er in den jetzt angeführten Worten gedenket, vorzüglich seine Lehre verstanden habe; erkennen wir daraus, weil er gleich darauf von denen, die ihm damahls zuhörten, forderte, daß sie von ihm lernen, d. i. seine Lehre für göttlich erkennen und annehmen sollten. Da indessen zu den Zeiten JEsu, eben dies freylich auch alle diejenigen, die zu den jüdischen Leh-

kern gehörten, von dem Volke der Juden verlangten; so lehrte unser Heyland ferner, daß diejenigen, die ihm folgten, weit besser thäten, als diejenigen, die sich den Vorschriften der Pharisäer und Schriftgelehrten zu unterwerfen gewohnt wären. Dies erweiset nämlich JEsus zuvörderst daraus, weil er sanftmüthig und von Herzen demüthig wäre, und weil mithin diejenigen, die sich seiner Unterweisung anvertrauten, nicht befürchten dürften, daß er sich gegen sie eben so strenge und stolz beweisen würde, wie sich die Pharisäer gegen diejenigen, die sich zu ihnen hielten, zu bezeugen pflegten.

Hierauf gedenket unser Heyland ferner auch desjenigen erhabenen Vorzugs, der seiner Lehre selbst, für den Lehrsätzen der Pharisäer, eigen sey, wenn er denen, die sein Joch auf sich nehmen und von ihm lernen würden, die Versicherung giebt, daß sie alsdenn für ihre Seelen Ruhe finden, d. i. aus eigener und froher Erfahrung erkennen würden, daß seine Lehre zur Beruhigung des Gewissens weit und unendlich mehr beytrage, als die Beobachtung so vieler von den Pharisäern erforderten Vorschriften und Gebräuche: daher nannte Christus gleich darauf, V. 30., seine Lehre ein sanftes Joch und eine leichte Last.

Es hat also, schon nach dem bißher erklärten Ausspruche JEsu, derjenige Gehorsam, der gegen ihn und seine Lehre bewiesen wird, in die Beförderung unsers wahren Wohlergehens einen eben so grossen als unläugbaren Einfluß. Da nun Paulus eben dies besonders auch in unserm Texte lehret; so wollen wir itzt hiervon weiter handeln, und, in dieser Absicht

Die

Die Glückseligkeit derer, die sich der Lehre JEsu so, wie es ihrer Pflicht gemäs ist, unterwerfen, so betrachten, daß wir

I. die Beschaffenheit einer pflichtmäßigen Unterwerfung unter die Lehre JEsu näher kennen lernen; und hierauf

II. diejenige Glückseligkeit, welche mit einer solchen Unterwerfung verbunden ist, in weitere Erwägung ziehen.

I. Wollen wir wissen, was zu einer pflichtmäßigen Unterwerfung unter die Lehre JEsu gehöre, und wie sie beschaffen seyn müsse; so dürfen wir nur diejenigen Zeugnisse, die Paulus in unserm Texte von der Gemüthsbeschaffenheit jener zu Christo bekehrten Römer ablegt, mit gehöriger Aufmerksamkeit betrachten.

1. Von diesen lehret er nicht nur in den Anfangsworten unsers Textes, daß sie von der Sünde frey und GOttes Knechte geworden wären, sondern wir erkennen auch aus dem vorhergehenden den Grund und die Ursache von dieser eben so grossen als seligen Veränderung, die damahls mit ihnen vorgegangen war. Denn Paulus hatte ihnen dies, im vorhergehenden 17ten V., in folgenden Worten zu Gemüthe geführet: GOtt aber sey Dank, daß ihr Knechte der Sünde gewesen seyd, aber nun gehorsam worden von Herzen dem Vorbilde der Lehre, dem ihr nun ergeben seyd. Unter dem Vorbilde der christlichen Lehre, welchem jene Neubekehrten ergeben und von Herzen gehorsam geworden waren, verstehet hier der Apostel

offenbar nichts anders, als die christliche Lehre selbst; und nennt dieselbe darum ein Vorbild, weil sie uns zum Bilde, oder Muster und Richtschnur unsers Sinnes und Verhaltens dienen soll. Bezeuget nun Paulus ferner, daß die damahls zu Rom lebende Christen, die ehedessen auch Knechte der Sünde gewesen, dem Vorbilde der christlichen Lehre, von Herzen gehorsam geworden; so lehret er damit, daß sie die ihnen vorgetragene christliche Religionslehren nicht nur für göttliche Lehren erkannt und angenommen, sondern auch ihre Gesinnung und ihr Verhalten, nach den Vorschriften derselben, eingerichtet hätten. Weil also jene Neubekehrte zu Rom der christlichen Lehre, deren Vorschriften ihnen waren vorgetragen worden, von Herzen gehorsam geworden waren; so waren sie nun und seit dieser Zeit frey von der Sünde und Knechte der Gerechtigkeit.

2. Es unterwerfen sich folglich nur diejenigen der Lehre JEsu so, wie sie sich derselben unterwerfen sollen, welche zu denen, die frey von der Sünde sind, gehören. Diese Freyheit bestehet freylich nicht in einem solchen Seelenzustande, in welchem man nicht einmahl einen Reitz oder eine Begierde zu dem, was GOtt und seinem Willen zuwider ist, empfindet: Denn eine solche Freyheit von der Sünde werden und können wir, in diesem Leben, niemahls erlangen. Röm. 7, 18. 21. Allein, ob sich gleich die traurige Neigung zur Sünde beständig in uns findet; so ist doch — wie Paulus Röm. 8, 1. deutlich lehret — an denen, die in Christo JEsu sind, die Christo wahrhaftig angehören, und ihn durch den Glauben,

als ihren Erlöser, annehmen, nichts verdammliches; d. i. „Sie haben nicht mehr Ursache zu fürchten, ihrer Sünde wegen bestraft zu werden. „Denn GOtt sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde; d. i. „Gott ließ nicht nur seinen Sohn Mensch, und allen zur Sünde geneigten Menschen gleich werden, sondern er ließ ihn auch den Tod leiden, um dadurch das, was die Sünde verdiene, zu erkennen zu geben, und die Bestrafung derselben an uns aufzuheben. Röm. 8, 3." Aber eben daher kann auch nun das, was das Gesetz erfordert, von und durch uns erfüllt werden, dafern wir nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln, d. i. unser Verhalten nicht nach dem natürlichen Hange zur Sünde und zum Bösen, sondern nach den durch den Geist GOttes erweckten Gesinnungen, unser Verhalten immer mehr und mehr einzurichten suchen. Röm 8, 4. Es sind daher diejenigen, die der Lehre Christi von Herzen gehorsam werden, in so fern frey von der Sünde, in so fern sie durch den Glauben an Christum nicht nur von der Schuld und Strafe, sondern auch von der Herrschaft der Sünde befreyet werden; und in so fern ihnen eben die Versicherung von der Gnade Gottes und von der Vergebung der Sünden, welche sie durch den Glauben an Christum erlangen, diejenige Kraft giebt, welche zur Ueberwindung aller in ihnen aufsteigenden sündlichen Begierden erfordert wird.

3. Gleichwie indessen Christus von uns nicht nur die Vermeidung des Bösen, sondern auch die Ausübung des Guten oft und nachdrücklich genug erfordert

dert hat; also findet sich nur bey denen eine wahre und pflichtmäßige Unterwerfung unter seine Lehre, welche nicht nur frey von der Sünde sind, und auf keinerley Art und Weise dieselbe mehr über sich herrschen lassen; sondern sich auch als Knechte GOttes beweisen. Dies geschieht aber nur alsdenn, wenn wir unsere Seelen- und Leibeskräfte nicht nur als ein Eigenthum GOttes betrachten, sondern GOtt eben darum, auch zugleich so wohl in unserm Geiste, als auch an unserm Leibe preisen; d. i., wenn wir unsere Seelen- und Leibeskräfte so, wie es dem Wohlgefallen der Güte und Weißheit GOttes gemäs ist, anwenden. 1 Cor. 6, 10.

II. Mit einer Unterwerfung unter die Lehre JEsu, welche so, wie bisher gezeigt worden, beschaffen ist, ist allerdings eine wahre und vorzügliche Glückseligkeit unzertrennlich verbunden.

1. Denn, je mehr und sorgfältiger wir das thun, was gut ist, und was die Lehre Jesu von uns erfordert; desto mehr wird uns eben dadurch so wohl die Ueberwindung unsrer selbst und der in uns aufsteigenden sündl. Begierden, als auch die Ausübung guter und gottgefälliger Entschliesungen erleichtert; und es überführt uns alsdenn unsere eigene Erfahrung, daß Paulus Phil. 4, 13. mit Recht von sich gesagt habe: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christum. Menschen, die keine grössere Glückseligkeit kennen als diejenige, die sichtbr und sinnlich ist, lassen sich freylich bald und leicht durch das, was sinnlich und sichtbar ist, zur Uebertretung der Gebote und Vorschriften GOttes bewegen.

Wer

Wer hergegen diejenige Gnade, die ihm in Christo wiederfahren ist, deßwegen für sein grösstes und höchstes Glück hält, weil allein die Versicherung von derselben sein Gewissen beruhigen, und ihn von den Anklagen desselben befreyen kann, der hütet sich eben deßwegen desto sorgfältiger für alle dem, was ihm diese durch Jesum erlangte Ruhe für seine Seele entziehen kann. Er denkt daher bey allen Gelegenheiten und Reitzungen zur Sünde: Wie sollt ich so gros Uebel thun, und dem ungehorsam werden, der allein selig machen oder verdammen kann? Nur allein durch meinen HErrn JEsum Christum habe ich Friede mit GOtt: Diesen Frieden würde ich aber brechen, wenn ich auf das neue die Sünde über mich herrschen ließe, und nicht Christo, sondern mir lebte, und mein Verhalten so, wie es der Hang zur Sünde erfordert, einrichtete: Daher will ich nicht der Sünde, sondern lieber Christo dienen.

2. Mit Recht gab daher Paulus in unserm Texte jenen zu Christo bekehrten Römern folgende Versicherung: Nun ihr seyd von der Sünde frey und Gottes Knechte worden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet; d. i. „Seit dem ihr euch dem unseligen Joche, das euch ehedessen eure sündliche Begierden aufgelegt hatten, entzogen, und Gott unterworfen habt, hat euch diese mit euch vorgegangene Veränderung insonderheit auch dazu gedient, daß ihr euch nun dessen, was recht und heilig ist, immer mehr befleißiget, und eben dadurch das Wachsthum im Guten, zu eurem wahrem und gesegnetem Wohlergehen, befördert.“

3. Eben diese selige Folge können sich noch immer alle diejenigen, die nach dem Exempel jener zu Christo bekehrten Römer der christlichen Lehre von Herzen gehorsam werden, von dieser ihrer Unterwerfung mit beruhigender Gewißheit versprechen. Denn eben diese Lehre zeigt ihnen nicht nur was sie alsdenn, wenn sie Gott zu allem Gefallen wandeln wollen, zu thun und zu lassen haben, sondern sie gibt ihnen auch zu einer solchen Einrichtung ihres Verhaltens Kraft, Muth und Freudigkeit. Denn sie werden, eben durch die in der Lehre JEsu enthaltene Verheißungen, von der Liebe GOttes so lebendig überzeugt, und zugleich zu einer herzlichen und thätigen Gegenliebe zu GOtt so kräftig bewogen, daß ihnen alsdenn die Gebote GOttes nicht mehr so beschwehrlich werden, als sie ihnen sonst waren. 1 Joh. 5, 3. Sie befolgen dieselben vielmehr je länger je williger.

4. Und so erstrecken sich auch die Folgen von einer willigen und beständigen Unterwerfung unter die Lehre Jesu, bis in die Ewigkeit hinein. Denn das Ende, die Folge und Belohnung derer, die heilig werden und bleiben, ist — wie uns Paulus auch in unserm Texte lehret — das ewige Leben. Unterwerfen wir uns den Vorschriften der Lehre JEsu bis an das Ende unsers gegenwärtigen Lebens; so wird uns dieser Gehorsam, dereinst noch nach diesem Leben, mit einer vollkommenen und unaufhörlichen Glückseligkeit vergolten. Wie sollten wir nicht also diese ewige und über alle maßen wichtige Belohnung eines aufrichtigen und standhaften Gehorsams gegen die Forderungen JEsu so beherzigen, daß wir uns dadurch auch zur wirklichen Beweisung eines solchen Gehorsams kräftig und unabläßig erwecken lassen?

Am 8. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. Röm. 8. V. 15. 16.

Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen — — — — daß wir GOttes Kinder sind.

Eingang.

Finden wir gleich schon in den göttlichen Schriften des A. T. nicht nur viele und nachdrückliche Ermahnungen zu einer andächtigen, demüthigen, glaubigen und anhaltenden Anrufung des einigen wahren GOttes, sondern auch nicht wenige Gebete, in denen die Verehrer Gottes ihr Herz vor demselben ausgeschüttet und ihn um diejenigen Gnadenbezeugungen, deren sie bedurften, angerufen haben; enthalten gleich insonderheit die Psalmen Davids eine beträchtliche Anzahl solcher, von ihm und andern rechtschaffenen Israeliten, an GOtt abgelassenen Bitten: so ist es doch merkwürdig, daß in keinem von allen diesen in den Büchern A. T. aufgezeichneten Gebeten GOtt als **Vater** angeredet wird. Als hergegen in der Person JEsu der Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde gekommen war; so nannte er nicht nur selbst den GOtt, der ihn gesandt hatte, seinen **Vater**, und gab überdies auch zugleich seinen Jüngern bey mehr, denn bey einer Gelegenheit, *) die trostvolle Versicherung, daß sein himmlischer oder göttlicher Vater auch ihr **Vater** sey; sondern er verpflichtete sie auch, GOtt insonderheit alsdenn, wenn sie zu ihm beten würden, ihren Vater zu nennen. Denn, wenn er ihnen ein Muster eines zwar kurzen, aber dennoch die nöthigsten und wichtigsten Bitten in sich fassenden Gebetes gab; so leg-

*) z. E. Matth 5, 16. 25. Kap. 6, 1. 26. 32.

te er ihnen so wohl Matth. 6, 9. als auch Luc. 11, 2. in diesem ihnen vorgetragenen Gebete, folgende Anrede an GOTT in den Mund: Unser Vater, der du bist im Himmel.

Hier gab also Christus seinen Aposteln nicht nur die Erlaubniß, eben den GOtt, der im Himmel, d. i. über alles erhaben ist, und alles, was er will, im Himmel und auf Erden schaffen kann, ihren Vater zu nennen, sondern er erforderte es auch von ihnen, und ermunterte sie dadurch zugleich, getrost und mit aller Zuversicht zu GOtt zu beten, und ihn so, wie Kinder ihren lieben Vater bitten, anzurufen.

Was aber hier JEsus seinen Aposteln sagte, das sagte er auch zugleich allen, die ihn, nach dem Beyspiel derselben, für den von GOtt verheissenen Welterlöser erkennen und ehren. Denn auch diese haben an GOtt einen in Christo versöhnten Vater; und sie können eben deßwegen desto freudiger auf die Güte GOttes hoffen, weil GOtt seinen Sohn nicht nur schon vorlängst zur Versöhnung für unsere Sünden in die Welt gesandt hat, sondern weil auch derselbe diese Versöhnung vollendet, und eine ewig geltende Erlösung erfunden hat.

Diese eben so wichtig als tröstliche Wahrheit wird uns in den Schriften des N. T. nicht nur mehrmahls, sondern besonders auch in unserm Texte zu Gemüthe geführet. Daher wollen wir jetzt auf dieselbe noch ferner unsere Gedanken richten, und in dieser Absicht,

Die Versicherung von der Vaterliebe GOttes, als ein Vorrecht der Glaubigen

bigen des neuen Bundes, so betrachten, daß wir

I. sehen: Warum und in wie fern die Versicherung von der Vaterliebe GOttes, als ein Vorrecht der Glaubigen des neuen Bundes anzusehen sey; und hierauf

II. auch erwägen: Wie und wozu wir diese Wahrheit anzuwenden schuldig sind.

I. Daß die Versicherung von der Vaterliebe GOttes, als ein Vorrecht der Glaubigen des neuen Bundes anzusehen sey; erkennen wir schon aus dem eben so deutlichen als lehrreichen Zeugnisse Pauli, das in unserm Texte enthalten ist.

1. Denn, nachdem er im vorhergehenden 14. V. gelehret hatte, daß diejenigen, welche der Geist GOttes treibe, GOttes Kinder, und also auch zugleich wahrhaftig und vorzüglich glücklich wären; *) so bestätiget er dies noch weiter in unserm Texte dadurch, daß er den zu Christo bekehrten Römern folgende Vorstellung thut: Denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermahl fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater.

2. Diese Vorstellung Pauli war allerdings vornehmlich und unmittelbar an eben diejenigen

*) Diese Behauptung ist zwar hier ausgelassen; kann aber nicht nur leicht hinzugedacht werden, sondern es muß auch dies, wegen der Verbindung, in welcher der 14te mit dem 13ten V. stehet, nothwendig geschehen.

Christen zu Rom gerichtet, die er bereits vorher Kap. 7, 1. als solche, die das Gesetz wüßten, beschrieben hatte; und folglich an diejenigen Mitglieder der römischen Gemeine, die, vor ihrer Bekehrung zu Christo, Juden gewesen waren. Bezeugte nun der heil. Apostel, daß diese nicht einen knechtischen Geist empfangen hätten, daß sie sich abermahls fürchten müßten; so folgt hieraus von selbst, daß sie also ehedessen einen knechtlichen Geist müssen gehabt, und sich gefürchtet haben. Und diese Behauptung Pauli war auch allerdings vollkommen gegründet. Denn, ob Gott gleich ehedessen das Volk der Juden für allen andern Völkern vorzüglicher Gnadenbezeugungen gewürdiget, und eben deßwegen dieses Volk, bey mehrern Gelegenheiten, seinen Sohn, und sich selbst einen Vater desselben genennet hatte; ob er gleich diese seine väterliche Vorsorge für das Beste dieses Volks besonders dadurch geoffenbahret hatte, daß er ihnen selbst diejenigen Gesetze gab, nach denen ihre Religions- und Staatsverfassung eingerichtet seyn sollte; so war doch die Menge der ihnen von GOtt vorgeschriebenen gottesdienstliche Gebräuche, und insonderheit der Opfer, Versöhnungen und Reinigungen so gros, daß eben daher diejenigen, welche an diese Gesetze gebunden waren, sie für ein solches Joch erklärten, welches weder sie, noch ihre Väter hätten tragen mögen. Apostelg. 15, 10. Und so offenbahrte sich ihnen auch GOtt nur allzuoft in seiner schreckenden Macht, und die Wunder, die er unter ihnen that, waren nur allzuoft verderbende Wunder. Die Mitglieder der jüdischen Kirche

konn-

kannten daher GOtt nur vornehmlich als einen König, Herrscher und Gesetzgeber, der von ihnen, als seinen Unterthanen, den genauesten Gehorsam forderte, und die Ungehorsamen schon hier in dieser Welt, auf mancherley Art und Weise bestrafte. Aber eben daher waren sie freylich gegen GOtt und seine Gesetze in so ferne sie eben so gesinnt, wie Knechte oder Leibeigene gegen ihren Herrn und dessen Befehle gesinnt sind, in so fern sie die mosaischen Gesetze nur vornemlich aus Furcht für den in denselben gedrohten Strafen, mit Aengstlichkeit befolgten. Und eben hierauf sieht Paulus, wenn er in unserm Texte lehret, daß diejenigen Christen, die vorher Juden gewesen waren, bey ihrer Bekehrung zu Christo, nicht einen knechtlichen Geist empfangen hätten, daß sie sich abermahl fürchten, und nur vornehmlich aus Furcht für den Strafen GOttes seine Gesetze befolgen müßten.

3. Bey eben dieser Gelegenheit zeigte Paulus ferner, daß alle glaubige Verehrer JEsu nicht nur von aller ängstlichen Furcht vor GOtt und seinen Strafen frey wären, sondern daß sie auch aller Gute von ihm mit einer gegründeten und beruhigenden Freudigkeit erwarten könnten. Denn er ertheilte denenjenigen Neubekehrten, an welche sein Brief zuerst und vornehmlich gerichtet war, in unserm Texte, die Versicherung, daß sie seit der Zeit, daß sie Christen geworden wären, einen kindlichen Geist, oder den Geist der Kindschaft der sie von jener Furcht befreye, empfangen hätten; d. i. daß sich der Geist Gottes, der sie vermittelst der christlichen Religionslehren, erleuchte und heilige, ihr Herz auch zugleich mit einer kindlichen Zuversicht zu GOtter-

füllte, und ihnen das Recht gebe, zu rufen: Abba, lieber Vater, oder, GOtt als ihren Vater anzureden. Denn das Wort, Abba, das seinem Ursprunge nach Chaldäisch ist, und besonders unter den Juden in Palästina üblich war, bedeutet so viel, als, lieber Vater, und war derjenige Ausdruck der Liebe und Zärtlichkeit, dessen sich Kinder gegen ihre Eltern bedienten. Wenn also Paulus bezeuget, daß glaubige Christen durch den Geist GOttes: Abba, lieber Vater, riefen; so lehret er damit, daß sie der Geist GOttes, vermittelst der im Evangelio JEsu enthaltenen Verheissungen, von der Vaterliebe GOttes so kräftig überzeuge, daß sie eben daher kein Bedenken trügen, GOtt nicht nur für ihren in Christo versöhnten Vater zu bekennen, sondern, auch eben deswegen desto getroster und freudiger zu ihm zu beten. Diese kindliche Gesinnungen gegen GOtt dienen — wie Paulus ferner V. 16. mit Recht lehret — allen denen, die sie haben, zu einem überzeugenden Beweise, daß sie allerdings zu den Kindern GOTTES gehören; d. i. sich seiner vorzüglichen Liebe, Aufsicht und Vorsorge zu erfreuen haben.

4 Es ist daher allerdings die Versicherung von der Vaterliebe GOttes in so fern ein Vorrecht der Glaubigen des neuen Bundes, in so fern der Geist GOttes durch die in dem Evangelio JEsu enthaltene Verheissungen in ihnen nicht nur den Glauben an Christum wirket, sondern sie auch, vermittelst dieses Glaubens, gewiß macht, daß der Vater JEsu Christi auch ihr Vater sey, und sie daher jetzt und ewig um JEsu willen lieben wolle; daß

sie daher von ihm alles, was ihr wahres Wohlergehen in Zeit und Ewigkeit befördern kann, mit freudiger Zuversicht erwarten können.

II. So wichtig und tröstlich diese bißher erklärte und erwiesene Wahrheit ist, eben so nöthig ist es, daß wir sie auch so, wie es dem Willen GOttes und unsrer Pflicht gemäs ist, anwenden.

1. Dieß geschieht aber nur alsdenn, wenn wir zuvörderst auch dies als eine grosse und vorzügliche Wohlthat Gottes betrachten, daß wir nicht nur zu derjenigen Zeit, zu welcher die Erlösung Jesu bereits geschehen ist, und mithin in den Tagen des neuen Bundes, leben, sondern daß wir auch von Kindheit auf JEsum und das unzählige und unschätzbare Gute, das wir ihm zu danken haben, kennen lernen. Denn, wir alle haben dazu, daß wir zu dieser und keiner andern Zeit, und hiernächst auch in diesem und keinem andern Lande leben, nichts beygetragen, und konnten auch nichts dazu beytragen: Es stund vielmehr dies allein bey dem Vater und Herrn unsers Lebens, der die Menschen alsdenn, wenn er will, und hiernächst auch da, wo er will, lässet gebohren werden. Wir haben es daher einig und allein GOtt und seiner eben so weisen als gnädigen Regierung zu danken, daß wir nicht nur zu solchen Zeiten leben, zu welcher die so erfreuliche und tröstliche Lehre JEsu gegründet und ausgebreitet ist, sondern daß wir auch in solchen Gegenden und Ländern leben, in welchen diese Lehre rein, unverfälscht und reichlich verkündiget wird. Auch deßwegen müssen wir GOtt oft und herzlich danken, und zu uns selbst sagen: Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn meine Seele, und vergiß nicht, was er Gutes an dir gethan

than hat. Ps. 103, 1. 2. Vergiß nicht, daß du ihm und seiner wohlthätigen Vorsicht insonderheit auch die günstigen Veranlassungen, zu einer überzeugenden und lebendigen Erkänntniß von seiner Vaterliebe zu kommen, zu danken hast.

2. Da nur diejenigen eine gegründete und beruhigende Versicherung von der Vaterliebe GOttes erlangen, die an Christum glauben, Joh. 3, 12. Gal. 3, 26.; so müssen daher auch wir alsdenn, wenn wir uns der väterlichen Liebe und Erbarmung Gottes getrösten wollen, seinem eingebohrnen Sohne, JEsu Christo, die Ehre geben, die ihm gebühret, und auf ihn allein unser Zutrauen zu Gott und zu seiner Begnadigung gründen. Eben daher muß aber auch diejenige Gnade, die uns in der Erlösung JEsu erschienen ist, in unsern Augen viel zu theuer und werth geachtet seyn, als daß wir sie zur Beharrung in vorsätzlichen Sünden mißbrauchen, und nach unsern Lüsten leben wollten. Es muß uns vielmehr diese Gnade zu einem eben so kräftigen als beständigen Antriebe dienen, dem JEsu, der für uns gestorben und auferstanden ist, zu Ehren und so, wie es seinem Willen gemäs ist, zu leben, und uns folglich als gehorsame Kinder Gottes zu beweisen 2 Cor. 5, 15. 1 Petr. 1, 14. Denn nur diejenigen gehören, wie wir aus Phil. 2, 15. 1 Joh. 3, 10. und Hebr. 12, 6. erkennen — zu den Kindern Gottes, die ohne Tadel und unsträflich leben; die daher allezeit und in allen Fällen recht thun, und folglich niemanden unter ihren Nebenmenschen vorsätzlich beleidigen, sondern sie vielmehr wie sich selbst lieben, folglich ihnen alles Gute nicht nur wünschen und erbitten, sondern auch nach allem Vermögen erzeigen; überdies aber auch die Leiden, die ihnen GOtt zuschickt, geduldig ertragen, und ihren Willen dem Willen GOttes in allen Fällen immer mehr und williger unterwerfen. Nur diejenigen, die diese Gesinnungen haben und in ihrem Verhalten beweisen, können sich zu den Kindern GOttes rechnen, und sich daher auch seiner Vaterliebe getrösten.

Am 9. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. 1 Cor. 10. V. 12.

Darum, wer sich dünken läßt, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.

Eingang.

Wenn ehedessen Paulus 1 Cor. 13. diese Neubekehrten überzeugen wollte, daß demjenigen Wohlwollen gegen andere Menschen, das uns zu einer jeden uns möglichen Beförderung ihrer Glückseligkeit auf das kräftigste antreibt, und das er hier und in mehrern Stellen mit dem Namen der Liebe bezeichnet, allerdings diejenige Nothwendigkeit eigen sey, die er dieser Gesinnung, V. 1. 2. 3. zugeschrieben hatte; so erweißt er dies V. 7. unter andern auch aus den Wirkungen derselben, in folgenden Worten: **Die Liebe verträget alles; sie glaubet alles; sie hoffet alles; sie duldet alles.**

Es eignete also der geheiligte Apostel der wahren und christlichen Menschenliebe zuvörderst diese Eigenschaft und Wirkung zu, daß sie **alles vertrage**; oder — wie das hier im Grundtext gebrauchte Wort eigentlich zu übersetzen ist — **alles bedecke**; d. i. auf das gelindeste beurtheile, und Andrer ihre Vergehungen lieber entschuldige als vergrössere. Denn das Wort, bedecken, wird hier in eben derjenigen Bedeutung gebraucht, in welcher es auch Spruw. Sal. 10, 12. und 1 Pet. 4, 8. vorkömmt.

Allein, was will denn nun Paulus eigentlich anzeigen, wenn er in den jetzt angeführten Worten ferner lehret: **daß die Liebe auch alles glaube, alles hoffe und alles dulde?** Alles, ohne alle Ausnahme, zu glauben, zu hoffen und zu dulden, würde allerdings Thorheit, oder wenigstens Schwachheit seyn.

Es muß vielmehr mit der Liebe und Aufrichtigkeit, selbst nach der Vorschrift Jesu, Matth. 10, 16., auch zugleich Vorsichtigkeit und Klugheit verbunden seyn. Es muß daher das Wort, alles, so wie mehrmahls, also auch hier, eingeschränkt, und darunter alles, was man mit Recht, und ohne Zurücksezzung der Klugheit glauben, hoffen nnd dulden kann, verstanden werden. Wir müssen folglich die vorhin angeführte Bemerkung Pauli so verstehen, als wenn er geschrieben hätte: „Ein wahrer Menschenfreund glaubt lieber das Gute, das er von Andern höret, als das Böse und Schlechte, das ihnen nachgeredet wird; er versiehet sich daher auch zu ihnen lieber das Beste, als das Schlimmste: Und so leidet er auch eben deswegen lieber das Unrecht, das ihm von Andern zugefügt wird, als daß er ihnen selbst unrecht thun sollte."

Ob nun aber gleich der wahre Christ immer geneigt seyn muß, von seinen Nebenmenschen und Mitchristen lieber Gutes als Böses zu glauben und zu hoffen; ob er sich gleich eben daher niemahls von einem sündlichen und ungegründeten Argwohn darf beherrschen lassen; so muß und darf er doch niemahls auch zugleich von sich selbst eine allzugute und vortheilhafte Meynung haben: Er muß vielmehr diese beständig durch die Erinnerung an seine Mängel, Gebrechen und Unvollkommenheiten, gehörig einschränken; sonst handelt er auch wider diejenige Klugheit, welche die Lehre Christi von denen, die sich zu derselben bekennen, erfordert. Denn dies lehret uns Paulus in derjenigen Ermahnung, welche den Inhalt

halt unsers Textes ausmacht. Daher wollen wir dieselbe dazu anwenden, daß wir

Die vermeidungswürdige Thorheit derer, die immer nur das beste von sich selber glauben und hoffen,

unsrer weitern Betrachtung vorlegen. Wir wollen daher

I. sehen: Wie und wodurch sich diese Thorheit äussere und beweise; und hierauf

II. erwägen: Warum dieselbe von allen denen, die ihr Heil lieben, müsse vermieden werden.

I. Gleichwie sich überhaupt eine jede Verirrung des Verstandes auf mehr, denn auf eine Art und Weise äussert; also gilt dies insonderheit auch von derjenigen Thorheit, nach welcher man von sich selbst immer nur das beste zu glauben und zu hoffen gewohnt ist.

1. Es machen sich nämlich zuvörderst alle diejenigen dieser Thorheit schuldig, die sich, aus unzulänglichen und ungegründeten Ursachen, zu den wahren Verehrern GOttes und JEsu rechnen, und daher über ihren Seelenzustand ein weit günstigeres und vortheilhafteres Urtheil fällen, als sie fällen sollten.

2. Diß geschieht aber von allen denen, die sich schon deswegen für gute Christen halten, weil sie nicht nur JEsum für Christum, und mithin für den einigen Mittler und Erlöser erkennen, und also zu den Mitgliedern der christlichen Kirche gehören, sondern auch manche äusserliche Versündigungen vermeiden. Denn, ob es gleich Pflicht ist, nicht nur im Herzen zu glauben, daß wir JEsu die Erlösung von der Strafe

und Herrschaft der Sünde zu danken haben, sondern auch dies mit dem Munde zu bekennen, und uns daher mit andern Christen in der Verehrung Christi zu vereinigen, Röm. 10, 9. 10.; so muß doch mit diesem äusserlichen Bekänntnisse auch zugleich ein williger und beständiger Gehorsam gegen die Vorschriften der Lehre JEsu verbunden seyn. Denn JEsus selbst hat schon vorlängst allen denen, die ihm angehören, und die durch ihn erworbene Seeligkeit erlangen wollen, Matth. 7, 21. folgende Versicherung gegeben: Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr! HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es thun aber nur diejenigen den Willen GOttes, die sich nicht nur keines von denjenigen Lastern lassen zu Schulden kommen, die schon von der weltlichen Obrigkeit gestraft werden, und die daher weder Mörder, noch Ehebrecher, Diebe und Betrüger sind; sondern, die sich auch der fleischlichen oder sündlichen Lüste enthalten, 1 Petr. 2, 11., und daher keine einige sündliche Begierde in ihrem sterblichen Leibe herrschen lassen, sondern diese in Zeiten unterdrücken, und gleichsam tödten. Röm. 6, 12. Kap. 8, 13. Und so thun auch nur diejenigen den Willen GOttes, die nicht nur das Böse verwerfen und vermeiden, sondern auch das Gute erwählen und ausüben; die daher nicht nur alles ungöttliche Wesen und alle weltliche Lüste verläugnen, sondern auch züchtig, oder enthaltsam, gerecht und gottselig in dieser Welt leben. Tit. 2, 12. Es ist daher allerdings Selbstbetrug und Thorheit, wenn man zwar diesen und jenen Sünden noch immer ergeben ist, und überdies auch

manches Gute, das man thun könnte und sollte, unterläßt, und sich dennoch schon wegen des äusserlichen Bekänntnisses zu Christo überredet, daß man ein wahrer Christ sey; wenn man sich folglich, ohne gegründete Ursache, dünken läßt daß man bey GOtt in Gnaden stehe.

3. Und so gehören auch diejenigen zu denen, welche ohne zulängliche Gründe, und mithin auf eine thörichte Art, das Beste von sich selber glauben und hoffen, die ein so groses und gutes Zutrauen zu sich selbst haben, daß sie meynen, sie würden und könnten in diejenigen Versündigungen, die sie von Andern sehen oder hören, niemals verfallen. Denn, so wenig ehedessen die Apostel ohne Christo das, was er von ihnen erforderte und was ihrer Pflicht gemäs war, thun konnten, Joh. 15, 5.; eben so wenig können auch andre Verehrer JEsu, ohne den Beystand desselben, ihre Christenpflichten beobachten und die Versuchungen zum Bösen überwinden. Wenn man also demohngeachtet glaubt, daß man selbst stark genug sey, diejenigen Versündigungen, in welche andere fallen, zu vermeiden; wenn man es für unmöglich hält, dieser und jener Uebertretungen des göttlichen Gesetzes sich schuldig zu machen; wenn man sich ferner eben daher denenjenigen Gelegenheiten, durch welche die Begehung strafbarer Versündigungen befördert wird, nicht entziehet, sondern sie wohl noch darzu sucht; so giebt man eben dadurch zu erkennen, daß man sich eine grössere Beständigkeit in der Ausübung des Guten zutraue, als man sich billig zutrauen sollte.

II. Diese bisher beschriebene ungegründete

Hofnung und die mit derselben verbundene Thorheit ist allerdings allen, die ihr Heil lieben, und ihr wahres Wohlergehen befördern wollen, unanständig, und muß daher von ihnen auf das sorgfältigste vermieden werden.

1. Denn dies forderte Paulus, schon in unserm Texte, sowohl von den damahls lebenden Mitgliedern der christlichen Gemeine zu Corinth, als auch von allen, die sich zur Lehre JEsu bekennen. Nachdem er nämlich V. 7-10. die Christen zu Corinth an verschiedene schwere Versündigungen, deren sich ehedessen die Israeliten schuldig gemacht hatten, erinnert, und ihnen ferner auch diejenigen Strafgerichte GOttes, welche jene Vorfahren der Juden, aller, ihnen von GOtt erzeigten, und, V. 1-4. beschriebenen, Wohlthaten ohngeachtet, betroffen hatten, zu Gemüthe geführet; und hierauf ferner, V. 11., bemerkt hatte, daß die von ihm erwehnten Schicksaale der Israeliten von Mose deswegen wären aufgezeichnet worden, damit andere, und daher besonders auch diejenigen, die, nach der Erscheinung des Welterlösers lebten, ein Exempel daran nehmen sollten; so setzte der geheiligte Apostel, gleich darauf, in unserm Texte, folgende Ermahnung hierin: **Darum wer sich dünken läßt, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.**

2. Diese Belehrung hatte — wie wir aus dem vorhergehenden erkennen — ihre Beziehung besonders auf diejenigen Christen zu Corinth, welche den, von ihren heidnischen Freunden, in den Götzentempeln angestellten Opfermahlzeiten deßwegen ohne Bedenken mit beywohnten, weil sie glaubten, daß sie schon im Christenthum so weit gekommen wären, daß sie alle bey sol-

chen

chen Gastmahlen gewöhnliche Reitzungen zu sündlichen Ausschweifungen überwinden könnten. Diesen hatte Paulus. V. 1-11. an dem Exempel der Israeliten gezeigt; daß es gar nicht unmöglich sey, den wahren GOtt nicht nur zu erkennen, sondern auch die gröβten Wohlthaten von ihm zu empfangen, und dennoch die grösten und strafbarsten Versündigungen zu begehen, daferne man die Gelegenheiten zu sündigen nicht fliehe, sondern suche, und einen starken Hang zu allerhand sinnlichen Ergötzungen habe. Es war daher der Sinn Pauli in unserm Texte dieser: „Erkennet aus denjenigen Begebenheiten, an die ich euch bisher erinnert habe, daß auch diejenigen, die sich überreden, daß sie bey GOtt in Gnaden stünden, wohl vorsehen, daß sie sich nicht solcher Versündigungen schuldig machen, die sie nicht nur um die Gnade GOttes bringen, sondern ihnen auch die Strafen desselben zuziehen."

3. Eben diese Vorstellung Pauli geht allerdings zugleich auch alle Christen an. Niemand unter ihnen darf und muß sich eher für einen wahren Christen halten, bis er, nach einer vorhergegangenen sorgfältigen und unpartheyischen Selbstprüfung, überzeugt worden ist, daß so wohl seine innere Gesinnung, als auch sein äusserliches Verhalten dem Willen JEsu und den Vorschriften seiner Lehre gemäs sey. Und so müssen sich auch diejenigen, die in Christo neue Creaturen geworden sind, niemahls überreden, daß sie eben deßwegen, in den künftigen Zeiten, der Gefahr vorsätzlich zu sündigen, nicht mehr unterworfen wären: Sie müssen vielmehr bedenken, daß die Neigung zu sündigen, dieses ganze Leben hin-

durch

durch, in ihnen wohne; und daß sie daher niemahls von sich glauben dürfen, daß sie, aus ihrer eignen Kräften, alle Versuchungen zu unverantwortlichen und strafbahren Vergehungen überwinden könnten.

4. Wenn man aber dem ohnerachtet von sich selbst immer das Beste glaubt und hoffet, und sich überredet, daß man niemahls in diese und jene Sünden fallen könne und werde; so wird durch eben diese Sicherheit und durch diese allzugute Meynung, die man von sich selbst hat, die Begehung der strafbarsten Versündigungen desto mehr erleichtert; und man fällt eben alsdenn, wenn man sich dünken lässet, daß man stehe, desto gewisser. Dies lehret uns insonderheit das Exempel Petri: Dieser hielt es für unmöglich, daß er sich jemals seiner Untreue gegen Jesum schuldig machen könne und widersprach daher diesem seinem Herrn und Lehrer, als er ihm die Anzeige gethan hatte, daß er ihn in seiner letzten Lebens- und Leidensnacht dreymahl verläugnen würde. Joh. 13. 36. Matth. 26, 34. 35. Und dennoch traf die Vorherverkündigung Jesu nur allzubald und nur allzudeutlich ein. Matth. 26, 70. 72. 74. Auch dies ist uns geschrieben zur Warnung, daß wir uns niemahls für stärker, als wir sind, halten, und eben daher von uns immer nur das Beste glauben und hoffen dürfen, sondern daß wir vielmehr schuldig sind, unsre Schwachheit und Unvollkommenheit so zu erkennen, daß wir beständig über uns wachen, und nicht nur ohne Unterlaß an der Besserung unsers Herzens und Lebens arbeiten, sondern uns auch den Beystand der göttlichen Gnade herzlich, demüthig und unablässig erbitten.

Amen

Am 10. Sonnt. nach Trinitatis.

Text 1 Cor. 12. V. 4-10.

Es sind mancherley Gaben — — — — die Sprachen auszulegen.

Eingang.

Wenn ehedessen Paulus, Röm. 11., von denjenigen Anstalten welche GOtt, zu seinen Zeiten, zur Vereinigung der Juden und Heyden zu Einer Kirche gemacht habe, gehandelt, und eben hieraus Anlaß genommen hatte, die unermeßliche Größe der Weißheit und Güte Gottes, V. 33. ehrerbiethig zu bewundern; so zeigte er gleich darauf, daß das von ihm beschriebene Verhalten Gottes gegen Juden und Heyden niemanden schon deßwegen anstößig seyn dürfe, weil es ihm unbegreiflich sey. Denn — so fragte er gleich darauf, V. 34. — wer hat des Herrn Sinn erkannt?

Unter dem Sinne GOttes verstehet hier der heil. Apostel die besondern Ursachen derjenigen Entschlüssungen, die GOtt schon von Ewigkeit her gefaßt hat, und in der Zeit ausführet. Es führet uns daher Paulus, in den jetzt angeführten Worten, folgende Wahrheit zu Gemüthe: „Niemand hat noch jemahls alle diejenigen Ursachen und Absichten erkannt und eingesehen, welche Gott zu dem, was er thut, bewegen; und niemand kann sie auch aus eigner Vernunft und Kraft erkennen, und gleichsam den ganzen Plan der göttlichen Regierung übersehen.“ Denn der Verstand GOttes ist unendlich, und eben daher uns, die wir einen sehr eingeschränkten und kurzsichtigen Verstand haben, unausforschlich. Jes. 40, 28.

Allein, ob es gleich unmöglich ist, alle diejenigen Ursachen, warum Gott, bey der Regierung der Welt,

dieses und jenes entweder thut, oder wenigstens zuläst, mit völliger Gewißheit zu bestimmen; obgleich vielmehr eben diese Ursachen, in vilen Fällen, alle unsere Begriffe und Einsichten weit übersteigen: so können wir doch den Sinn und die Absichten GOttes besonders alsdenn erkennen, wenn er sich selbst in seinem Worte darüber erkläret hat. In diesem Fall ist es kein strafbarer Vorwitz, sondern vielmehr eine eben so nöthige als heilsame Pflicht, daß wir die göttlichen Absichten nicht nur beherzigen, sondern auch erfüllen. Daß wir nun diese Pflicht besonders auch in Ansehung derjenigen Absichten, welche Gott durch die Austheilung seiner Gaben zu erreichen sucht, zu beobachten schuldig sind; wollen wir jetzt deswegen weiter darzuthun suchen, weil uns unser Text hierzu veranlasset. Es soll daher

Das schuldige Verhalten der Christen gegen diejenigen Absichten, welche GOtt durch die verschiedene Austheilung seiner Gaben unter die Menschen, zu erreichen sucht, der Inhalt unsrer jetzigen Betrachtung seyn. Christen müssen nämlich.

I. diese Absichten GOttes erkennen; und
II. auch dieselben mit allem Ernste zu erfüllen suchen.

1. Wollen sich Christen gegen diejenigen Absichten, welche Gott, durch die so verschiedene Austheilung seiner Gaben u. Kräfte unter die Menschen, zu erreichen sucht, so, wie es GOtt gefällig und ihrer Pflicht gemäs ist, verhalten; so müssen sie zuvörderst diese Absich-

ten

ten GOttes erkennen und bedenken.

1. Sie müssen daher erwägen, daß, gleichwie uns GOtt überhaupt seine an sich unsichtbare Weisheit, Macht und Güte, durch seine Werke, gleichsam sichtbar macht, er also auch, durch die so mannigfaltigen Gaben, Fähigkeiten und Kräfte der Menschen, die Erkänntniß von seiner Herrlichkeit unter den Menschen zu befördern und auszubreiten suche. Denn, so deutlich uns die tägliche Erfahrung lehret, daß sich die Menschen, so wohl in ihrer Denkungsart, als auch in ihren Entschliesungen, Neigungen und Trieben, auf vielfältige Weise von einander unterscheiden; eben so unläugbar ist es, daß sich dieser so sichtbare und merkliche Unterschied, unter den Menschen nicht von ungefehr findet; daß vielmehr auch derselbe zu den Anordnungen des Schöpfers u. Erhalters der Welt gehöre, und daß mithin von den noch jetzt gewöhnlichen Gaben, Kräften und Fähigkeiten der Menschen eben das gelte, was Paulus, in unserm Texte, V. 4. 5. 6. von denjenigen Wundergaben, die zu seinen Zeiten vielen Bekennern Jesu mitgetheilt wurden, lehrte.

2. Solche auserordentliche Gaben hatten besonders auch verschiedne Mitglieder der christlichen Gemeine zu Corinth empfangen. Weil aber manche Christen, die zu dieser Gemeine gehörten, über diese Gaben nicht so urtheilten, wie sie darüber urtheilen sollten, und nicht wenige besonders die Gabe in fremden Sprachen zu reden, deswegen für die gröste Wundergabe hielten, und sich dieselbe wünschten, weil sie das meiste und gröste Aufsehen machte; so zeigte Paulus, daß alle Wundergaben in so fern einerley Werth hätten, und einander gleich wären, in so fern sie alle den

dreyeinigen Gott zum Urheber hätten. In dieser Absicht that dieser geheiligte Apostel jenen Neubekehrten, in unserm Texte, V. 4. 5. 6. folgende Vorstellung: Es sind mancherley Gaben — — — — alles in allen. d. i. „Ob sich gleich die euch nicht unbekannten Wundergaben bald auf diese, bald auf jene Art und Weise äusern, so kommen sie doch alle mit einander darin überein, daß sie Wirkungen des heiligen Geistes sind. Sind gleich ferner die Aemter, welche die Vorsteher der christlichen Kirche bekleiden, von einander sehr verschieden; so sind sie doch alle von Einem Herrn, von unserm verehrungswürdigen Erlöser, Jesu, gestiftet. Und so sind auch alle die Wunder, welche durch die Diener Christi geschehen, eigentlich nichts anders als Wirkungen der Allmacht des, der der Vater Jesu und auch unser Vater, ist."

3. Diese Gaben und Kräfte, von denen Paulus in unserm Texte redet, haben freylich schon vorlängst in der Kirche Christi aufgehöret; indessen haben auch die noch immer gewöhnlichen Gaben und Kräfte, durch welche sich die Menschen von einander unterscheiden, eben den Ursprung, den Paulus ehedessen jenen ausserordentlichen Gaben zueignete: Es ist Ein Gott, der da wirket alles in allen. Denn, wirket GOtt gleich das, wozu sich die Menschen entschliessen keinesweges durch eine unmittelbare Anwendung seiner Allmacht. Werden gleich ferner sündliche Gedanken, Neigungen u. Thaten der Menschen von dem GOtt, der die Heiligkeit selbst ist, auf keinerley Art und Weise gewirket und befördert; so hat doch niemand gute Gaben und Fähigkeiten, die er nicht von eben dem GOtt sollte empfangen haben, dem er so wohl seine

Seele,

Seele und seinen Leib, als auch sein Leben und die Erhaltung desselben zu danken hat. 1 Cor. 4, 7. Gleichwie ferner kein Saame keimen, wachsen und zu seiner Vollkommenheit kommen kann, wenn nicht Regen, Wind und Sonne das Wachsthum und die Reife desselben befördern; also können sich auch die besondern Fähigkeiten, die den einen Menschen von dem Andern unterscheiden, nur alsdenn entwickeln und zur Reife kommen, wenn sich ihm günstige Gelegenheiten hierzu darbiethen. Aber eben diese Gelegenheiten und Umstände kan niemand selbst und nach seinem eignen Willkühr veranstalten; sie hängen vielmehr von der göttlichen Vorsicht und Regierung ab: Dieß muß daher der Christ erkennen und bedenken, wenn er die mannigfaltigen Gaben, Fähigkeiten und Kräfte der Menschen so, wie es dem Willen GOttes gemäs ist, betrachten will.

4. Eben so nöthig ist einem Christen ferner auch die Ueberzeugung: Daß die allgemeine Wohlfart und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes auch als eine von denjenigen Absichten, welche GOtt durch die so mannigfaltige Austheilung seiner Gaben unter die vernünftigen Bewohner seines Erdkreises zu befördern sucht, anzusehen sey.

5. Wenn Paulus in unserm Texte, V. 4. 5. 6., gelehret hatte, daß alle diejenigen Wundergaben, mit welchen zu seinen Zeiten nicht wenige Bekenner JEsu begnadiget wurden, als Wirkungen der göttlichen Allmacht anzusehen wären, und mithin einen gemeinschaftlichen Ursprung hätten; so bezeuget er hierauf ferner, daß eben diese Gaben auch auf die Beförderung einer und eben derselben Absicht abzielten, nämlich auf das Beste und auf die Ausbreitung der christlichen Kirche. Denn er

giebt den Christen zu Corinth V. 7 - 10. folgende Versicherung: In einem jeglichen, in und durch welchen Gott wirkt, d. i gewiße übernatürliche Wirkungen herfürbringt, erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutz. Einem wird in dieser Absicht, gegeben durch den Geist — — — — die Sprachen auszulegen d. i. „Zur Beförderung des allgemeinen Besten wird dem Einen vom Geiste GOttes die Gabe verliehen, einen beredten Vortrag zu thun; der andre bekömmt von ihm die Gabe, Religionslehren, die Andern verborgen und unbegreiflich sind, vorzutragen: In dem Einen wirkt der Geist GOttes ein auserordentliches Vertrauen; dem Andern schenkt er die Gabe, Kranke gesund zu machen; Noch einem Andern giebt er das Vermögen vielerley andere Wunder zu thun. Der Eine bekömmt von ihm unmittelbare Eingebungen, der Andre die Fähigkeit, Andre, die sich unmittelbarer Eingebungen rühmen, zu prüfen. Der Eine redet selbst, in fremden vorher ihm unbekannt gewesenen Sprachen; der Andre erklärt das, was dieser vorträgt, in bekannten Sprachen."

6. Auf gleiche Art theilt GOtt noch immer diejenigen Gaben, Fähigkeiten und Kräfte, durch welche sich die Menschen von einander unterscheiden, deswegen auf mannigfaltige Weise aus, damit auch dadurch der gemeine Nutzen, oder das allgemeine Beste der menschlichen Gesellschaft desto eher und mehr befördert, und die Menschen auch dadurch mit einander genau verbunden werden. Gott sahe voraus, daß der Staatsmann, der Held, der Gelehrte, der Richter, und auch selbst der Regent unglücklich seyn würden, wenn alle Menschen eben die Vorzüge und Gaben hätten, die sie besitzen; und wenn alle Menschen zum Feldbau und andern Handarbeiten eben so ungeschickt, oder ungeneigt dazu wären, als sie: Daher schickte er es so, daß sich der gröste Theil der Menschen solchen Beschäftigungen widmete, die zwar mehr körperlich als geistig sind, die aber doch in die Beförderung des allgemeinen Besten einen eben so grosen als unläug-

unläugbaren Einfluß haben. So wohl die verschiedenen Fähigkeiten u. Kräfte, welche Gott unter die Menschen austheilt, als auch die so mannigfaltigen Neigungen und Triebe zu diesen und jenen Lebensarten, die er in ihnen erwecket, zeugen von seiner eben so weisen als liebreichen Vorsorge für die allgemeine Wohlfart und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes.

II. Diese bisher angeführten Absichten GOttes bey der Austheilung seiner Gaben zu erkennen und beherzigen, ist allerdings die Pflicht eines jeden Christen. Indessen muß und darf er es hierbey allein noch nicht bewenden lassen: Er muß vielmehr diese Absichten Gottes auch erfüllen.

1. Christen müssen nämlich besonders auch deswegen GOtt, als den HErrn über alles, von ganzem Herzen ehren und ihm gehorchen, weil alle Gaben, Fähigkeiten und Kräfte, die wir besitzen, Gaben und Geschenke GOttes sind; und weil uns GOtt hiervon besonders auch durch die so mannigfaltige Austheilung derselben, zu überzeugen sucht. Es ist daher eine eben so offenbare als sträfliche Pflichtvergessenheit, wenn sich Menschen, die GOtt von vielen Andern durch gewisse Vorzüge unterschieden hat, eben wegen dieses ihres zeitlichen Glücks, der Unterwürfigkeit unter GOTT entziehen, und seine Gebote auf das unverantwortlichste übertreten. Wenn ehedessen die Israeliten nicht wissen und erkennen wollten, daß es allein der einige wahre GOtt, der Schöpfer Himmels und der Erden, sey, der ihnen Korn, Most und Oel gebe; wenn sie vielmehr die Fruchtbarkeit ihrer Felder denjenigen Göttzen, die sie verehrten, zuschrieben; so dräuete ihnen GOtt eben deswegen Hos. 2, 9-12. die schwersten Strafgerichte. Aehnliche Strafen verdienen alle diejenigen, die sich jenen undankbaren Israeliten gleichstellen und es auch nicht wissen und erkennen wollen, daß sie von GOttes Gnade sind, was sie sind; sondern vielmehr

die

die Vorzüge, die sie für Andern besitzen, ihrer Klugheit und Geschicklichkeit, und auch diese einig und allein sich selbst zuschreiben. Da wir sonst nichts haben und besitzen, als das, was wir von GOTT empfangen haben; da GOtt allein der Vater des Lichts ist, von welchem alle gute Gaben und alle vollkommene Gaben herab kommen, Jac. 1, 17: so müssen wir daher nicht nur alles Gute der freyen und unverdienten Güte GOttes zuschreiben, sondern es muß uns auch die Erinnerung an diese unsere Abhängigkeit von GOtt so wohl zur aufrichtigsten Ehrerbiethung und Liebe gegen ihn, als auch zu einem willigen und standhaften Gehorsam gegen seinen heiligen und guten Willen, auf das kräftigste antreiben.

2 Da GOtt seine Gaben unter die Menschen deswegen auf ungleiche und verschiedene Weise austheilet, damit dadurch die allgemeine Wohlfahrt und Glückseligkeit befördert werde; so müssen daher Christen, die GOtt zu allem Gefallen wandeln wollen, auch diese Absicht GOTTES nicht nur bedenken, sondern auch erfüllen. Sie müssen folglich ihre Gaben und Fähigkeiten nicht zur Befriedigung eines sündlichen Ehr- oder Geldgeitzes mißbrauchen, sondern sie vielmehr zum gemeinen Nutzen anwenden und einander mit den Gaben, die sie empfangen haben, als die guten Haushalter der mancherley Gnade GOttes, dienen. 1 Pet. 4, 10. Der Mensch wird nicht nach der Größe der ihm mitgetheilten eignen Vorzüge, sondern nach dem Eifer, mit dem er sie zur allgemeinen Wohlfahrt angewendet hat, Lob und Belohnung von GOTT empfangen.

Matth. 25, 14-30.

Am 11. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. 1 Cor. 15. V. 8. 9.

Am letzten nach allen — — — die Gemeine GOttes verfolgt habe.

Eingang.

Wenn ehedessen Petrus, schon in der ersten Rede, die er nach der ihm und den andern Aposteln geschehene Mittheilung der ausserordentlichen Gaben des heiligen Geistes zu Jerusalem hielt, Apostelg. 2, 32. freymüthig und öffentlich bezeugte, daß GOtt nicht nur JEsum auferweckt habe, sondern daß auch er und die andern eilf Apostel davon Zeugen wären; so war allerdings auch diese Behauptung Petri vollkommen gegründet. Denn, obgleich die Apostel damahls, als Jesus in dem Grabe Josephs wieder lebendig wurde, und hierauf dasselbe verließ, nicht zugegen gewesen waren, und dieses alles selbst mit angesehen hatten: so offenbahrte sich ihnen JEsus doch noch an eben dem Tage, an welchem er auferstanden war, und überzeugte sie selbst von der Gewißheit und Wahrhaftigkeit seiner Auferstehung. Luc. 24, 36. f. Joh. 20, 19. f. Und so ließ er sich auch hierauf vierzig Tage lang unter seinen Jüngern sehen, nnd redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Apstl. 1, 3. Da nun Gott ehedessen 5 Mos. 19, 15. selbst geordnet hatte, daß in dem Munde zweyer oder dreyer Zeugen eine Sache bestehen d. i. nach den Aussagen solcher Zeugen entschieden werden sollte; so werden allerdings die Apostel schon deswegen mit allem Rechte glaubwürdige Zeugen der Auferstehung JEsu angesehen, weil nicht etwa zwey oder drey von ihnen, sondern weil vielmehr alle Zwölfe be-

zeugten, daß sie JEsum, nach seiner Auferstehung, oft gesehen u. gesprochen hätten. Dies behaupteten überdies die Apostel auch alsdenn, wenn der hohe Rath zu Jerusalem ihnen nicht nur solche Aussagen verboth, sondern sie auch eben deswegen gefangen setzen und mißhandeln ließ. Apstl. 4, 2. 3. 10. 19. 20. Kap. 5, 17. 18. 29. 30. 40. 41. Und so bestätigte auch GOtt selbst die Zeugnisse der Apostel durch die vielen und grosen Wunder, die von ihnen gleich anfangs, da sie zu Jerusalem von JEsu und von seiner Auferstehung zu zeugen anfiengen, öffentlich verrichteten. Apostelg. 3, 1-9. Kap. 4, 33. Kap. 5, 13-15.

Wir sind daher allerdings verbunden, alle Apstel JEsu für vollkommen glaubwürdige Zeugen von seiner Auferstehung zu erkennen u anzunehmen. Daß wir indessen verpflichtet sind, diese Gerechtigkeit insonderheit auch dem Apostel **Paulo** wiederfahren zu lassen; soll jetzt deswegen weiter bewiesen werden, weil unser Text dies erfordert. Denn die in demselben enthaltene Behauptung giebt uns eine gegründete Veranlassung,

Paulum, als einen merkwürdigen, und zugleich auch unverwerflichen Zeugen der Auferstehung Jesu, zu betrachten; und daher zu sehen,

I. Warum und in wie fern Paulus als ein merkwürdiger, und

II. auch auch als ein unverwerflicher Zeuge der Auferstehung JEsu, anzusehen sey.

1. Daß unter den übrigen Aposteln, vorzüglich derjenige, der, als Jude, Saulus, als römischer Bür-

Bürger aber Paulus hieß, als ein merkwürdiger Zeuge der Auferstehung Jesu betrachtet zu werden verdiene; erkennen wir so wohl aus denjenigen Begebenheiten, die ihn zu einem Zeugen der Auferstehung JEsu machten, als auch aus denjenigen Zeugnissen selbst, die er in seinen Schriften von eben dieser Auferstehung ablegt.

1. Wir erkennen nämlich schon aus unserm Texte, daß JEsus von Paulo nicht nur am allerletzten nach allen Aposteln sey gesehen worden, sondern daß auch Paulus vorher die Gemeine GOttes, oder, die damahls lebende Christen verfolgt habe: Indessen wird uns dies so wohl von Luca, Apstg. 9, 1. u. f. als auch von Paulo selbst, Apstg. 22, 3. f. und Kap. 26, 9. f., noch weiter und umständlicher erzählet.

2. Aus diesen jetzt angeführten Nachrichten erkennen wir, daß sich Paulus zwar zu der Zeit, zu welcher JEsus schon einige Jahre vorher gen Himmel gefahren war, zu Jerusalem befunden, aber sich, weil er selbst ein Pharisäer war, immer nur zu den andern Pharisäern zu Jerusalem gehalten habe. Ob er nun gleich kein solcher Heuchler war, wie der gröste Theil von diesen Pharisäern; ob er es gleich vielmehr mit GOtt redlich meynte, und nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich war, Phil. 3, 6.; so ließ er sich doch von denjenigen Pharisäern, die zu den Zeiten Jesu gelebt hatten, wider ihn und seine Lehre, und daher auch wider die Bekenner derselben, so einnehmen, daß er JEsum für einen Verführer des Volks die Christen aber für Feinde des mosaischen Gesetzes und eben deswegen auch für Feinde GOttes hielt, und ihnen

so viel es ihm möglich war, zu schaden, ja sie ganz auszurotten suchte. Er verfolgte sie daher nicht nur in Jerusalem, sondern auch in den angränzenden Städten und Ländern. In dieser Absicht hatte er einstmahls mit einigen Gehülfen in seiner Verfolgung besonders auch den Weg nach Damascus angetreten. Allein es umleuchtete ihn nicht weit von dieser Stadt, plötzlich ein Licht vom Himmel, dessen Glanz noch heller, als die Sonne war, und ihn so erschreckte, daß er, nebst seinen Gefährten nieder auf die Erde fiel. Indessen hörte er eben damahls eine Stimme, die ihm zurief: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Kaum hatte er dies gehöret, und gefraget: HErr, wer bist du? so erhielt er darauf folgende Antwort: Ich bin JEsus, den du verfolgest: Es wird dir schwer werden, wider den Stachel lecken. Darauf sprach er: HErr, was willst du, daß ich thun soll? Und ihm ward geantwortet: Stehe auf, und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst. Bald darauf erhub er sich zwar von der Erde; da er sich aber umsehen wollte, fand er, daß er mit Blindheit geschlagen war. Er mußte sich daher in die Stadt führen lassen, und blieb auch hier noch drey Tage lang seines Gesichtes beraubt; indessen fastete und betete er während dieser Zeit. Am dritten Tage aber kam, auf einen besondern göttlichen Befehl, einer von den Christen zu Damascus, der Ananias hieß, zu ihm, und legte ihm nicht nur die Hände auf, sondern versicherte ihn auch, daß ihn der HErr, der ihm auf dem Wege nach Damascus erschienen sey, zu einem gesegneten Werkzeug der Verkündigung seiner Lehre brauchen, und nicht nur alle

bisher

bisher von ihm begangenen Sünden ihm vergeben, sondern überdies auch mit den Gaben des heil. Geistes auf das reichlichste begnadigen werde. Gleichhernach wurde Paulus nicht nur wieder sehend, sondern er ließ sich auch taufen, und lehrete nach einigen Tagen in allen jüdischen Synagogen zu Damascus, daß Jesus der Sohn GOttes und der von den Juden bisher so sehnlich erwartete Meßias sey. Wie wunderbar, wie merkwürdig waren also nicht diejenigen Begebenheiten, welche Paulum bewogen, ein Zeuge von der Auferstehung zu werden!

3. Eben so merkwürdig und lehrreich sind ferner auch die Zeugnisse selbst, die er in seinen Schriften von der Auferstehung JEsu abgelegt hat. Denn er beweiset nicht nur in unserm Texte die Gewißheit derselben durch deutliche und überzeugende Beweise; und betrachtet sie, in den auf unsern Text folgenden Vorstellungen, V. 14-18., als den Grund von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion, sondern er führet auch dies, bey andern Gelegenheiten, noch weiter aus Denn er stellet sie, Röm. 1, 4., als einen überzeugenden Beweiß für die Herrlichkeit JEsu, als des eingebohrnen Sohnes Gottes vor. Und so betrachtet er sie ferner auch Röm. 4, 25. Eph 1, 6. u. Col. 2, 12. 13., als das Siegel von unserer Erlösung und Versöhnung mit GOtt; Röm. 6, 4. 8-11. aber auch zugleich als einen kräftigen Antrieb zur Heiligung des Herzens und des ganzen Lebens; und, 2 Cor. 4, 14. 1 Thess. 4, 14., wie auch in den auf unsern Text, V 20. 21. folgenden Vorstellungen, als eine zuverläßige Bestätigung von der Gewißheit unserer Auferstehung. Es hat uns daher al-

lerdings besonders Paulus von der Wichtigkeit und von dem grossen Einfluß der Auferstehung JEsu in die Befestigung unsers Glaubens und in die Uebung der christlichen Gottseligkeit deutlich und nachdrücklich belehret.

II. Eben diesen heiligen Apostel betrachten wir billig ferner auch als einen unverwerflichen Zeugen von der Auferstehung JEsu.

1. Hiervon überzeugen uns schon die eben so wunderbaren als merkwürdigen Begebenheiten, durch welche Paulus bewogen wurde, nicht nur die Auferstehung JEsu zu glauben, sondern auch von derselben zu zeugen. Denn diese vorhin angeführten Begebenheiten können weder eingebildet, noch durch Blendwerke veranstaltet, noch erdichtet seyn.

2. Denn, wie hätte sich Paulus einbilden können, ein Licht von Himmel gesehen, und die Stimme JEsu Christi gehört zu haben, wenn er jenes nicht gesehen, und diese nicht gehört hätte? Wie konnte er sich einbilden, blind zu seyn, wenn er sah, und, sehend zu werden, wenn er nie blind gewesen war? Eine solche Einbidung streitet wider die Einrichtung der ganzen menschlichen Natur; und kan daher unmöglich als die Ursache der mit Paulo auf dem Wege nach Damascus vorgegangenen Veränderung angegeben werden.

3. Eben diejenige Erscheinung JEsu und die mit derselben verbundenen Umstände, welche Paulum aus einem abgesagten Feinde JEsu zu einem eben so aufrichtigen als standhaften Freunde und Verehrer desselben machten, können auch weder ein menschliches, noch ein teuflisches Blendwerk gewesen seyn.

Denn

Denn, wenn ist es noch jemals einem Menschen möglich gewesen, einen andern, von dem er entfernt ist, am hellen Tage, auf öffentlichem Wege, mit einem licht vom Himmel plötzlich zu umleuchten, aus den Wolken mit ihm zu reden, und eben denselben einige Tage hindurch mit Blindheit zwar zu schlagen, hierauf aber auch durch das blosse Auflegen der Hände wieder sehend zu machen? Sollte jemand dies für wahrscheinlich oder möglich halten; so müßte man ihn beklagen, aber nicht widerlegen. Eben so wenig läßt es sich aber auch denken, daß der Satan etwa das, was Paulo und seinen Reisegefährten auf dem Wege nach Damascus begegnete, habe veranstaltet gehabt. Denn die ganze christliche Religion hat die Zerstörung der Werke des Teufels und die Zernichtung seines Dienstes zur Absicht. Wer kann und mag also annehmen, daß sich der Satan selbst mit der Bekehrung der Menschen zu Christo beschäftigen sollte?

4. Vielleicht ist also alles, was Paulus von der Veranlassung seiner Bekehrung sagt, von ihm erdichtet? Auch das kann niemand nur mit einigem Scheine der Wahrheit behaupten. Denn, was hätte wohl Paulum zu einer solchen Erdichtung bewegen können? etwa die Hofnung zeitlicher Vortheile? Aber, er wußte schon, ehe er ein Christ wurde, daß die feindseligsten Verfolgungen das ordentliche Schicksal der damals lebenden Christen waren: Denn er hatte sie selbst auf das ärgste und hitzigste verfolget. Wie konnte also Paulum die Sehnsucht nach einem bequemen und vergnügten Leben antreiben, ein Bekenner JEsu und Prediger seines Evangelii zu werden? Eben so wenig kann ihn auch ein eitler Ehrgeitz, und die

Begier-

Begierde, das Haupt einer Secte zu werden, zum Uebertritt zur christlichen Religion und zur Erdichtung derjenigen Begebenheiten, welche diese merkwürdige Veränderung, verursachet hatten, bewogen haben. Denn, er war nichts weniger als ehrgeitzig. Er widerlegte und tadelte vielmehr einen jeden corinthischen Christen, der von sich sagte: Ich bin Paulisch. Und so war er auch so demüthig, daß er nicht nur seine Reue u. Angst über seinen ehemahligen unverständigen Eifer mehrmals zu erkennen gab, sondern besonders auch in unserm Texte, V. 9., bezeugte, daß er darum, weil er ehedessen die Gemeinde Gottes verfolgt hätte, nicht werth wäre, ein Apostel zu heissen; wie er sich denn eben deßwegen, im vorhergehenden 8ten V. mit einer unzeitigen Geburt verglichen hatte. So wohl diese Demuth Pauli, als auch seine ausserordentliche Gedult in allen den Leiden, die ihm, um Christi willen, sein ganzes Leben hindurch begegneten, überzeugen uns deutlich genung, daß er die Wahrheit gesagt habe, wenn er in unserm Texte versichert, daß JEsus, nach seiner Auferstehung, am allerletzten nach allen andern Aposteln auch von ihm sey gesehen worden.

5. Und so bestätigte auch GOtt selbst alles, was Paulus von JEsu überhaupt und besonders von der Auferstehung desselben lehrte, durch die vielen und grossen Wunder, welche von Paulo unter Juden und Heiden verrichtet wurden, und von denen wir Apostelg. 13, 8-11. A. 14, 8-10. A. 16, 16, 16-18. A. 19, 6. 11. 12. ꝛc. so merkwürdige und zuverläßige Nachrichten lesen. Denn Lucas der uns dies erzählet, war ein Reisegefährte Pauli Apostelg. 16, 10. f. A. 20, 6. ꝛc. und also ein Augenzeuge von diesen Wundern.

6. Wir sind daher allerdings verpflichtet, die Auferstehung JEsu besonders auch deswegen, weil Paulus in seinen Schriften ein eben so merkwürdiger als unverwerflicher Zeuge von derselben ist, nicht nur zu glauben, sondern sie auch zur Besserung unsers Lebens u. zur Beruhigung in allen Trübsalen, so wie uns dies auch Paulus 2 Tim. 2, 9. gelehret hat, anzuwenden.

Am 12. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. 2 Cor. 3. V. 9.

Denn so das Amt, das die Verdamniß prediget, Klarheit hat; vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwängliche Klarheit.

Eingang.

Ist gleich unser Leben ein preißwürdiges Gnadengeschenk GOttes, und der Grund von aller der Glückseligkeit, die wir hienieden geniessen; so legte doch David in demjenigen Gebete, welches den Innhalt des 63sten Psalms ausmacht, V. 4. mit allem Rechte gegen GOTT folgendes Bekänntniß ab: **Deine Güte ist besser, denn Leben.**

Denn, es ist uns allen gesetzt, einmahl zu sterben, und darnach dasjenige Gerichte, in welchem unser ewiges Wohl oder Wehe entschieden wird. Was würde uns also unser gegenwärtiges Leben helfen, wenn uns der Urheber dieses Lebens, nicht nur in diesem Leben ungnädig wäre, sondern uns auch, noch nach dem Ende desselben, die schreckenvollesten Wirkungen seiner Ungnade empfinden liesse? Alsdenn wäre es uns besser, daß wir niemahls wären gebohren worden. Matth. 26, 24. Wir alle haben überdies nichts in die Welt gebracht; wir werden daher auch nichts hinaus bringen: Es fahren uns vielmehr alle die Reichthümer und Ehrenstellen, die wir hier erlangt hatten, eben so wenig nach, als die Vergnügungen, die wir hie-

nieden genossen hatten. Die Güte GOttes hergegen währet ewiglich; und sie verherrlichet sich an denen, die ihrer segensreichen Wirkungen fähig sind, noch in der Ewigkeit, durch die Verschaffung einer solchen Glückseligkeit, deren Grösse unermeßlich, und deren Werth unschätzbar ist. Die Güte GOttes ist daher allerdings besser, denn Leben; auch besser, denn alle äusserliche und sichtbare Glückseligkeit dieses Lebens.

Allein, es fragt sich: Sind wir auch der Würkungen dieser Güte fähig; wir, die wir nicht nur von Natur Kinder des Zorns und strafwürdige Sünder sind, sondern auch täglich viel sündigen, und damit eitel Ungnade und Zorn verdienen? Wird und will uns GOtt, seiner allerhöchsten Heiligkeit und Gerechtigkeit ungeachtet, begnadigen? Von dieser Bereitwilligkeit GOttes überzeuget uns — wie wir besonders auch aus dem heutigen Texte erkennen — allein das Evangelium JEsu. Von dieser eben so wichtigen als tröstlichen Wahrheit wollen wir uns daher jetzt weiter mit einander unterhalten, und, in dieser Absicht,

Das Evangelium JEsu, als das beste und zuverläßigste Beförderungs-Mittel der göttlichen Begnadigung,

so betrachten, daß wir

I. sehen: Warum dem Evangelio dieser herrliche und unschätzbare Vorzug eigen sey; und hierauf

II. auch

II. auch erwägen: Wie wir uns eben deswegen gegen das Evangelium JEsu zu verhalten haben.

I. Daß das Evangelium JEsu das beste und zuverläßigste Beförderungs-Mittel der göttlichen Begnadigung sey; erkennen wir schon aus unserm Texte.

1. Denn in demselben nennt Paulus dasjenige Lehramt, das ihm und andern Aposteln und damahls lebenden Dienern Christi anvertrauet war, ein Amt, das Gerechtigkeit prediget. Diese Gerechtigkeit setzt er der Verdamniß, welche das mosaische Lehramt predige, entgegen: Daher redet er hier von eben derjenigen Gerechtigkeit, von welcher er Phil. 3, 9 lehret, daß sie durch den Glauben an Christum komme, und von GOTT dem Glauben zugerechnet werde; er verstehet folglich darunter die bey GOtt erlangte Vergebung der Sünden, oder die göttliche Begnadigung derer, die mit ihren Sünden die göttlichen Strafen verdienet haben.

2. Diese Begnadigung verkündiget uns allein das Evangelium JEsu, oder die Lehre desselben. Denn Christus selbst bezeugte schon Matth. 20, 28. und Kap. 26, 28.: Daß die Erwerbung der Vergebung der Sünden, oder der göttlichen Begnadigung, als die Hauptabsicht seiner Erniedrigung und insonderheit seines Leidens und Sterbens, anzusehen sey. Eben dies lehren auch die Apostel JEsu; und es überzeugen uns hiervon besonders die Apostg. 10, 43. Kap.

13, 38. Röm. 3, 23. 24. Kap. 4, 25. Kap. 5, 18. 19. Kap. 8, 33. 34. 2 Cor. 5, 21. 1. Joh. 1, 7. enthaltene Zeugnisse Petri, Pauli und Johannis.

3. So deutlich uns das Evangelium JEsu von der Ursache unserer Begnadigung unterrichtet, indem es uns die Erlösung JEsu als den Grund derselben vorstellet: eben so deutlich erkennen wir aus demselben auch das schuldige Verhalten derer, welche die göttliche Begnadigung erlangen wollen. Denn JEsus selbst versicherte ehedessen — wie aus Matth. 9, 5. und Luc. 7, 48. 50. erhellet — nur diejenigen der Vergebung ihrer Sünden, die an ihn glaubten, d. i. ihn für den von GOtt verheissenen Meßiam erkannten, und eben daher das Zutrauen zu ihm hatten, daß er ihnen die durch ihre Sünden bey GOtt verwirkten Strafen erlassen könne und wolle.

4. Und so lehrte auch Paulus nicht nur Röm. 1, 17., daß die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, aus dem Glauben komme; sondern er erweiset dies auch Röm. 3, 4. 5. auf das bündigste; und widerlegt zugleich diejenigen auf das nachdrücklichste, die sich überredeten, daß sie schon durch die Beobachtung der göttlichen Gesetze, und insonderheit derer, die GOtt ehedessen durch Mosen gegeben hatte, die Vergebung ihrer Sünden erlangen könnten. Eben dieser Apostel lehret aber auch, Röm. 4, 18. u. f., daß derjenige Glaube, der GOtt zur Begnadigung der Sünder bewege, in einem aufrichtigen und festen Vertrauen auf die Erfüllung der uns von GOtt, um Christi und seiner Er-

Erlösung willen, geschenkten Verheissungen, bestehe.

5. So nöthig es aber ist, daß diejenigen, welche die göttliche Begnadigung erlangen wollen, ihr Zutrauen zu derselben allein auf das Verdienst JEsu gründen, und diejenigen Verheissungen GOttes, welche die Vergebung der Sünden betreffen, für göttlich erkennen und annehmen; eben so nöthig ist es auch, daß sie die Vorschriften und Befehle JEsu für göttlich erkennen, und daher diejenigen Pflichten, die sie gegen GOtt, gegen ihren Nächsten und gegen sich selbst zu beobachten haben, je länger je sorgfältiger ausüben. Gal. 5, 6. Tit. 2, 11. 12. 2 Petr. 1, 3-7.

6. Da das Evangelium JEsu, das uns den bißher angeführten Unterricht von der göttlichen Begnadigung ertheilet, keinen menschlichen, sondern vielmehr einen göttlichen Ursprung hat, und dieser von GOtt selbst, durch die Wunder JEsu und seiner Apostel, auf das deutlichste und unwidersprechlichste ist bestätiget worden; so verdienet es allerdings, schon aus diesem Grunde, als das beste und zuverläßigste Beförderungsmittel der göttlichen Begnadigung angesehen zu werden. Indessen müssen wir der, in den Schriften der Apostel aufgezeichneten, Lehre JEsu diesen Vorzug ferner und besonders auch deswegen zueignen, weil diejenigen, welche den Unterricht des Evangelii von der göttlichen Begnadigung befolgen, und sie so, wie es JEsus und seine Apostel erfordern, suchen und anwenden, aus eigener Erfahrung überführt werden, daß man allein bey JEsu und in seinem Evangelio nicht nur die rechte und wahre Ruhe für die

Seele finde, sondern daß man auch dadurch diejenige Kraft erlange, welche zu einer ernstlichen und freudigen Vollbringung des Willens GOttes erfordert wird. Gal. 2, 20. 1 Joh. 5, 3. 4.

11. Da das Evangelium JEsu das beste und zuverläßigste Beförderungsmittel der göttlichen Begnadigung ist; so lässet sich nun hieraus die Beschaffenheit desjenigen Verhaltens, das wir gegen diese Lehre zu beobachten haben, desto eher und leichter bestimmen.

1. Wir müssen nämlich das Evangelium eben deswegen, weil es uns den sichersten Weg zur Erlangung der Vergebung der Sünde zeiget, nicht nur hoch und werth schätzen, sondern auch demselben gehorsam werden.

2. Wenn ehedessen verschiedene Mitglieder der Corinthischen Gemeine Paulum deswegen verachteten, weil er diejenigen Christen, die vorher Heiden gewesen waren, von ihrer Verbindlichkeit zur Beobachtung der mosaischen Gesetze frey sprach, und von ihnen nur den Gehorsam gegen das Evangelium verlangte; so rettete er die Würde des evangelischen Lehramtes, und erwieß zugleich den Vorzug desselben für dem levitischen Priesterthum, in unserm Texte auf folgende Art: So das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat; vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwängliche Klarheit; d. i. " Da das Amt der jüdischen Priester und gottesdienstlichen Lehrer, bey allen Juden, deßwegen in einem grossen Ansehen stehet, weil GOtt dasselbe selbst gestiftet hat; obgleich die Gesetze, die sie einschärfen, Tod und

Fluch

Fluch drohen: so verdienet noch vielmehr dasjenige Lehramt welches sich mit der Ankündigung der göttlichen Begnadigung beschäftiget, eine allgemeine Werthschätzung."

3. Auch wir müssen daher diejenige Lehre, mit deren Vortrage sich ehedessen so wohl der Sohn GOttes, JEsus Christus selbst, als auch seine Apostel beschäftigten, um so viel höher schätzen, je gewisser es ist, daß der Hauptzweck derselben die Erlangung der göttlichen Begnadigung und der ewigen Seeligkeit ist. Joh. 20, 31. Eben daher müssen wir aber auch denjenigen Weg, den uns die Lehre JEsu zur göttlichen Begnadigung gezeigt hat, gehen, und uns weder zur Rechten, noch zur Linken von demselben entfernen. Wir müssen folglich die Versicherung von der Gnade Gottes weder auf uns selbst, noch auf unsere äusserliche Ehrbarkeit und gutscheinende Werke gründen; sondern Jesum allein für den Mittler der sich auch für uns zur Erlösung gegeben hat, erkennen, und daher allein durch ihn und um seinetwillen ein solches Vertrauen zu GOtt haben, daß er auch unsere Uebertretungen tilgen, und unserer Sünden nicht gedenken werde; zugleich müssen wir uns aber auch dadurch als Freunde JEsu beweisen, daß wir das, was er uns gebothen hat, mit aller Willigkeit und mit allem Ernste befolgen, und uns hierzu seinen Beystand und die Regierung seines Geistes andächtig und unabläßig erbitten.

4. Wir müssen und dürffen uns daher der Verachtung des Evangelii JEsu auf keinerley Art und Weise schuldig machen. Wir dürfen folglich weder die Göttlichkeit, noch die Nothwendigkeit

dessel-

desselben zur Erlangung der Gnade GOttes und der zukünftigen Seeligkeit verwerfen, und uns überreden, als ob wir schon alsdenn GOtt gefielen und gefallen könnten, wenn wir nur diejenigen Laster vermieden, welche schon hier in dieser Welt von der Obrigkeit bestraft werden. Denn das glaubten ehedessen auch die Pharisäer. Allein eben der JEsus, der dereinst Lebendige und Todte richten wird, that schon damahls, da er noch selbst in dieser Welt lebte und lehrte, seinen Jüngern Matth. 5, 20. folgende Anzeige: **Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer; so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.**

5. Da es ferner eine Verachtung des Evangelii ist, wenn man es weder oft noch achtsam höret und lieset; so müssen wir daher auch diese Unart und Nachläßigkeit uns niemahls lassen zu Schulden kommen; wir müssen vielmehr unsere Hochachtung gegen ein von GOtt selbst geordnetes Gnadenmittel besonders auch dadurch beweisen, daß wir in der Erkänntniß der zur Rettung unserer Seelen geoffenbahrten Wahrheiten immer mehr nnd mehr zuzunehmen suchen, und alsdenn auch nach denselben unsere Gesinnungen und unser ganzes Verhalten einrichten.

Am 13. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. Gal. 3. V. 21.

Wie? Ist denn das Gesetz wider GOttes Verheissungen? Das sey ferne! Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen; so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz.

Eingang.

Werden wir bey irgend einer Gelegenheit so wohl von unsrer eignen Ohnmacht, als auch von der Unzulänglichkeit der Hülfe anderer Menschen zur Beförderung unserer Beruhigung, auf das deutlichste überführet; so erlangen wir diese Ueberzeugung insonderheit bey den Trübsalen, die uns begegnen. Es legte daher hiervon der Verfasser des 116ten Psalms im 11ten V. dieses Liedes hiervon folgendes Bekänntniß ab: Ich sprach in meinem Zagen: Alle Menschen sind Lügner.

Da sich nicht alle Menschen in ihren Reden geflissentlich und vorsätzlich von der Wahrheit entfernen; da es vielmehr zu allen Zeiten unter ihnen auch solche giebt, welche die Wahrheit lieben und reden; so müssen und dürfen wir das jetzt angeführte Urtheil eines geheiligten Dichters nicht so verstehen, als ob er in demselben alle Menschen, ohne alle Ausnahme, für verwegene und gewissenlose Lügner erklärt hätte: Er wollte vielmehr damit nur überhaupt zu erkennen geben, daß alle Menschen in so fern trüglich wären, in so fern man sich auf ihre Hülfe und auf ihre Versprechungen keinesweges in allen Fällen verlassen könne.

Diese Erklärung verstattet nicht nur die Bedeutung der in der Hebräischen Sprache von diesem Dichter gebrauchten Ausdrücke, sondern es bestätiget sie auch die Erfahrung aller Zeiten. Denn, obgleich nicht alle Menschen so gewissenlos sind, daß sie das, was sie Andern versprochen haben, aus Leichtsinn, Eigennutz und Andern sündlichen Bewegungsgründen, unerfüllt lassen: so können doch viele, die ihr Versprechen gern halten wollten, diesen ihren guten Willen deswegen nicht werkthätig machen, weil sie entweder durch solche Umstände, deren Abänderung nicht in ihrer Gewalt stehet, oder durch den Tod, daran verhindert werden. Ps. 146, 3. 4.

Es dienet uns daher allerdings besonders auch die Beschaffenheit der Versprechungen der Menschen zu einem deutlichen Beweise von ihrer Unvollkommenheit und Ohnmacht. Daß wir hergegen von den Versicherungen GOttes ganz anders urtheilen müssen; erkennen wir zwar schon überhaupt aus denenjenigen Begriffen, die wir so wohl aus der Vernunft als auch aus der Offenbarung von der Hoheit GOttes bekommen: Indessen haben allerdings auch die göttlichen Verheissungen in die Befestigung unsers Glaubens und in die Erweckung einer ungeheuchelten Ehrfurcht gegen GOtt einen zu starken Einfluß, als daß nicht die erhabenen Vorzüge dieser Versprechungen für allen menschlichen Versicherungen eine weitere Erwägung verdienen sollten. Wir wollen uns daher jetzt damit beschäftigen, und, nach der, in unserm Texte, enthaltenen Veranlassung,

Die Verheissungen GOttes, als überzeugende Beweise von seiner Herrlichkeit,

keit, betrachten. Es überzeugen uns nämlich die Verheissungen GOttes

I. von seiner herrlichen und verehrungswürdigen Güte; und

II. auch von seiner eben so herrlichen und verehrungswürdigen Wißheit.

1. Gleichwie uns die heilige Schrift überhaupt zur Erlangung der richtigsten und zuverläßigsten Erkänntniß von GOtt beförderlich ist: also lehret sie uns auch insonderheit das, was GOtt uns Menschen versprochen hat. Diese Verheissungen betrachten wir schon deswegen mit Recht als überzeugende Beweise von der göttlichen Herrlichkeit, weil sie uns von der herrlichen und verehrungswürdigen Güte GOttes auf mehr, denn auf eine Art und Weise, überführen.

1. Denn alle diejenigen Verheissungen GOttes, welche in der heiligen Schrift enthalten sind, gründen sich einig und allein auf seine unendliche Güte und Barmherzigkeit. Diese allein war die Quelle von derjenigen Verheisung, die GOtt dem Noah, und zugleich dem ganzen Menschengeschlechte, schon nach der Sündfluth, 1 Mos. 8, 22. 23. gab; und in welcher er versicherte, daß, obgleich das Tichten des menschlichen Herzens nur böse von Jugend auf sey, er dennoch hinfort die Erde, um der Menschen willen nicht wieder durch eine allgemeine Ueberschwemmung zerstören, und alles, was da lebt, nicht wieder tödten wolle; sondern daß vielmehr, so lange die Erde stehe, Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht, nicht aufhören sollten.

Aus freyer und unverdienter Gnade gab GOtt ferner auch dem Abraham diejenigen Verheissungen, welche so wohl die Menge als auch die Glückseligkeit seiner Nachkommen betrafen, und die wir 1 Mos. 12, 7. K. 13, 15. 16. K. 15, 5. 18. K. 18, 18. und K. 22, 17. 18. aufgezeichnet lesen. Alle diese Verheissungen und die in denselben versprochene Glückseligkeiten schenkte Gott — wie Paulus V. 18. mit Recht bemerket — dem Abraham frey, d. i. freywillig, und ohne daß die Nachkommen Abrahams GOtt durch ihren Gehorsam gegen seine Gesetze, zur Erfüllung dieser Verheissungen bewegen sollten.

2. Aus eben so freyer und unverdienter Gnade versprach GOtt nicht nur im A. T., durch die damals lebenden Propheten, den annoch zukünftigen Meßiam oder Welterlöser; sondern er versicherte auch, nach der Erscheinung desselben, seinen Verehrern den Genuß der wahrhaftigsten und vorzüglichsten Glückseligkeit. Luc. 1, 54. 72. Eph. 2, 4-9. Alle diese Verheissungen müssen wir um so vielmehr als Wirkungen und Folgen der göttlichen Güte und Barmherzigkeit betrachten; je unläugbarer es ist, daß wir allzumahl Sünder sind, und daher zwar Gottes Zorn und Ungnade, aber keineswegs seine Gnade und die erfreulichsten Wirkungen derselben, verdienen.

3. Deutlich und überzeugend erkennen wir ferner auch die Güte GOttes aus der Erfüllung der von ihm geschenkten Verheissungen. Hatte GOtt einmahl den Nachkommen Abrahams den Besitz des Landes Canaan versprochen; so verhalf er ihnen auch zu demselben durch wundervolle Wirkungen seiner Allmacht; ob sich gleich die Nachkommen Abrahams,

rahams, schon auf dem Wege nach Canaan, oft genung als ein halsstarriges und ungehorsames Volk bewiesen. 5 Mos. 9, 4. 5. Da ferner Gott bezeuget hatte, daß der Welterlöser von dem jüdischen Volke abstammen und unter ihnen leben und lehren sollte; so erfüllte er auch diese Verheisung; ob er gleich wohl wußte, daß der gröste Theil des jüdischen Volkes den zu ihnen gesandten Meßiam verachten, hassen und verfolgen, ja endlich gartödten würde; und ob Gott gleich dies besonders Jes. 53, 1-3. hatte vorher verkündigen lassen. Und so läßt Gott auch auf die Saatzeit, nach der bereits vorhin angeführten Verheissung, noch immer und allenthalben die Erndte folgen; obgleich die Erde mehr böse als gute Bewohner hat.

4. Es dienen uns daher besonders auch die göttlichen Verheissungen zu überzeugenden Beweisen von der unendlichen Güte und Barmherzigkeit GOttes, zugleich aber auch zu einem kräftigen Antriebe, Gott eben deßwegen, weil er so gütig, gnädig und barmherzig ist, von ganzem Herzen zu lieben, und diese Betrachtung seiner unendlichen und unverdienten Güte zur Besserung unsers Herzens und Lebens anzuwenden, niemahls aber zu einer sündlichen Sicherheit zu mißbrauchen. Röm. 2, 4. 5.

5. Da GOtt alle seine Verheissungen auf das unverbrüchlichste erfüllet; so müssen wir also auch hierin GOttes Nachfolger werden, dafern wir seine Kinder seyn wollen. Wir müssen daher niemanden etwas versprechen, ohne vorher die Beschaffenheit dieses Versprechens zu bedenken, nnd zu überlegen: ob wir es auch halten können und dürfen? Alsdenn aber, wenn wir diese Ueberlegung ange-

stellt haben, müssen wir dem, was wir Andern zugesagt haben, nachkommen, und von den Verbindungen, in die wir uns einmahl eingelassen haben, niemahls eigenmächtig abgehen; am allerwenigsten aber beschworne Verpflichtungen brechen. Denn Redlichkeit und Treue ist das Band der ganzen menschlichen Gesellschaft. Wer daher unredlich und treulos handelt, der brandmarkt eben dadurch sein Gewissen, und übertritt schon dasjenige Gesetz, das GOtt allen Menschen ins Herz geschrieben hat, und nach welchem er auch die Heyden richten wird.

II. Daß die Verheissungen GOttes, als überzeugende Beweise von der Herrlichkeit Gottes anzusehen sind; erkennen wir ferner auch daraus, weil uns eben diese Verheissungen auch von der Weisheit GOttes auf das deutlichste überführen.

1. Denn alles, was GOtt einmahl versprochen hat, wird von ihm niemahls und auf keinerley Art und Weise widerrufen, und abgeändert. Hatte GOtt — wie Paulus in der heutigen Epistolischen Lection V. 17. lehret — dem Abraham einmahl die Verheissung frey geschenkt, und seinen Nachkommen den Besitz des Landes Canaan und andere beträchtliche Vorzüge versprochen, ohne daß er dabey zu erkennen gab, daß die Erfüllung dieser Verheissung von der Beobachtung gewisser von ihm gegebenen Gesetze abhängen sollten; so wurde diese Versicherung auch in den folgenden Zeiten von ihm niemahls wiederrufen. Er machte zwar den Israeliten durch Mosen 430 Jahr hernach verschiedene ihnen nöthige Gesetze und Verordnungen bekannt; aber er gab sie ihnen nicht deswegen, damit sie auf

die

die Beobachtung dieser Gesetze ihr Antheil an seiner Gnade und an den schon dem Abraham versprochene Glückseligkeiten gründen sollten; GOtt gab ihnen vielmehr diese Gesetze, damit er den ihnen so gewöhnliche Ausschweifungen Einhalt thun mügte. V. 17. 18. 19. Daher läugnet Paulus, besonders auch in unserm Texte, V. 21., daß das Gesetz wider die Verheissungen sey; d. i. „daß GOtt seinen Entschluß, den Nachkommen Abrahams, wegen der diesem ihrem Stammvater einmahl gegebenen Verheissung, glücklich zu machen, durch die, einige Zeit hernach, auf dem Berge Sinai erfolgte Gesetzgebung keinesweges abgeändert habe." Zugleich setzet, in eben dieser Absicht, Paulus auch noch folgende Bemerkung hinzu: „Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen; so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz. d. i. " Wenn ein Gesetz vorhanden wäre, das den Menschen bessern und eben dadurch die Glückseligkeit desselben befördern könnte; so könnte man freylich schon durch die Beobachtung dessen, was GOtt gebothen hat, die göttliche Begnadigung erlangen. „Daß aber das mosaische Gesetz diese Folgen weder nach sich ziehe, noch auch nach sich ziehen könne; lehrete Paulus nicht nur in dem auf unsern Text folgenden 22ten V., sondern auch mehrmahls, z. E. Gal. 2, 16. Röm. 3, 28. Kap. 4, 5. Daher hat GOtt, vermittelst der durch Mosen ehedessen gegebenen Gesetze, seinen schon dem Abraham eröfneten gnädigen Entschluß, seine Nachkommen, aus freyer und unverdienter Gnade zu vermehren und glücklich zu machen, eben so wenig abgeändert, als er überhaupt solche Verheissungen, in denen er gewisse Gnadenbezeugungen

gen versprochen hat, jemahls wieder zurücke nimmt. Denn Gottes Gaben und Berufung mögen ihn — wie Paulus Röm. 11, 29. lehret — nicht gereuen." Wenn GOtt einmahl jemanden gewisse Wohlthaten versprochen und ein Volk zu seinem Volke berufen hat; so kann ihn dies so wenig gereuen, daß er vielmehr, an seiner Seite, beständig bereit ist, die einmahl gegebene Verheissung zu erfüllen.

2. Wie weise, wie liebreich hat aber nicht GOtt eben dadurch, daß er die niemahl gegebene Verheissungen einmahls wieder zurücke nimmt, für unsre Ruhe und Zufriedenheit geforget! Denn weil es unmöglich ist, daß GOtt lüge und das Wort, das er einmahl gegeben hat, wieder zurücknehme, so haben wir eben darin einen unwandelbaren Grund zu unserer Beruhigung; wir, die wir unsre Zuflucht zur Hofnung und zur Zuversicht nehmen. Diese Hofnung ist ein starker fester Anker unsrer Seele, und erstrecket sich bis in jenes Leben, in welches Christus voraus gegangen ist. Hebr. 6, 18 19. 20.

3. Billig betrachten wir insonderheit auch dies als einen überzeugenden Beweis von der Weisheit GOttes, daß er die meisten Verheissungen mit solchen Bedingungen verbunden hat, deren Beobachtung die Erfüllung derselben voraus setzet. So können wir uns z. E. der Vergebung der Sünden nur alsdenn getrösten, wenn wir an Christum glauben, und mit diesem Glauben auch zugleich eine gottgefällige Einrichtung unserer Gesinnungen und unsers ganzen Verhaltens verbinden. Matth. 7, 23. Tit. 3, 11-14. Und so können wir uns auch ferner nur alsdenn die Vorsorge GOttes für unsere Erhaltung und für unser zeitliches Wohlergehen versprechen, wenn wir zuvörderst für das Wohlergehen unsrer Seele sorgen, und fleißig arbeiten. Matth. 6, 33. 2 Thess. 3, 10. 12. Wenn wir daher die von GOtt verheissene Wohlthaten erlangen wollen; so müssen wir auch die Beobachtung der Bedingungen, unter welcher er sie versprochen hat, nicht verabsäumen. Wir müssen also auch hierbey das, was GOtt selbst zusammengefüget hat, nicht eigenmächtig scheiden.

Am 14. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. Gal. 5. V. 22. 23.

Die Frucht aber des Geistes ist: Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wider solche ist das Gesetz nicht.

Eingang.

Daß die Freundschaft GOttes mit der Freundschaft der Welt keinesweges bestehen könne; hat uns der Apostel Jacobus, in seinem, an die zu Christo bekehrten Juden, geschriebenem Briefe, Kap. 4, 4. schon vorlängst in folgenden Worten gelehret: **Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen! Wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund seyn will, der wird GOttes Feind seyn.**

So wohl unter den Ehebrechern, als auch unter den Ehebrecherinnen, verstehet hier der heil. Apostel keinesweges diejenigen, die sich im eigentlichen Verstande der ehelichen Untreue schuldig machen; er brauchet vielmehr diese Wörter hier in derjenigen uneigentlichen Bedeutung, in welcher sie die Propheten A. T. sehr oft brauchten *): Er bezeichnet nämlich mit ser Benennung diejenigen, die sich zwar Christen nannten, aber keinesweges den schuldigen Gehorsam gegen das Evangelium bewiesen, und daher gegen GOtt und JEsum eben so treulos handelten, als ein Ehebrecher oder eine Ehebrecherin gegen den seiner Pflicht

*) Z. E. Jer. 2, 20. 25. A. 3, 1. 2. Ezech. 16, 15. Hos. 2, 2. 5. A. 4, 12. A. 9, 1.

Pflicht treu verbleibenden Ehegatten. Denn Jacobus hatte nicht nur schon V. 1-3., diejenigen bestraft, die sich zwar äusserlich zur christlichen Religion bekannten, aber sich dennoch von Haß, Neid, Wollustliebe und andern sündlichen Begierden beherrschen liessen; sondern er nennet auch in den vorhin angeführten Worten, eben diejenigen, die er für Ehebrecher und Ehebrecherinnen erklärt hatte, Freunde der Welt. Dadurch giebt er aber eigentlich nichts anders zu erkennen, als daß sie der Welt, d. i. dem grosen Haufen der unbekehrten nnd irrdischgesinnten Juden nicht nur noch immer geneigt wären, sondern auch ihrer Denkungs- und Lebensart nachahmten, und sich ihnen gleich stellten. Ein solches Verhalten betrachtet der Apostel mit Recht als eine Feindschaft GOttes, und diejenigen, die Freunde der Welt sind, als Feinde GOttes. Denn, weil alle diejenigen, welche irrdisch gesinnet sind, nicht auch zugleich den HErrn, ihren GOtt, von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben können; so kann sie daher hinwiederum auch GOtt seines gnädigen Wohlgefallens keinesweges würdigen, sondern er muß vielmehr, vermöge seiner Gerechtigkeit, ihren Ungehorsam und ihre Treulosigkeit gegen ihn, ahnden und bestrafen.

Es kann und darf also freylich der wahre Christ keinesweges in demjenigen Verstande ein Freund der Welt seyn, in welchem Jacobus, in der jetzt angeführten Vorstellung, diese Worte braucht: Indessen folgt hieraus nichts weniger, als daß ein wahrer Christ überhaupt niemahls auch ein Menschenfreund seyn könne und dürfe. Eine willige und beständige Befolgung der Lehre JEsu macht vielmehr diejenigen, die

das thun, was sie von ihren Bekennern erfordert, nicht allein zu Freunden GOttes und JEsu, sondern auch zu Freunden der Menschen. Hiervon finden wir sowohl in mehrern Stellen der heil. Schrift, als auch, besonders in unserm Texte, eine deutliche und lehrreiche Bestätigung. Daher wollen wir jetzt

Das wahre Christenthum, als das kräftigste Beförderungsmittel einer wahren und Gottgefälligen Menschenliebe, weiter betrachten; und, in dieser Absicht,

I. sehen: Was zu einer wahren und gottgefälligen Menschenliebe gehöre; und hierauf

II. auch erwägen: Warum und in wie fern das wahre Christenthum als das kräftigste Beförderungsmittel einer solchen Menschenliebe anzusehen sey.

I. Wollen wir die Beschaffenheit einer wahren und Gottgefälligen Menschenliebe näher kennen lernen; so dürfen wir nur die in unserm Texte, V. 22., enthaltene Bemerkung Pauli mit gehöriger Achtsamkeit betrachten.

1. Denn, wenn hier der geheiligte Apostel zuvörderst die Liebe als eine Frucht des Geistes betrachtet; so braucht er hier dieses Wort in eben dem Verstande, in welchen es nicht nur in eben demjenigen Kapitel, aus welchem unser Text genommen ist, V. 6., sondern auch 1 Cor. 13, 1. u. f. vorkömmt: Er verstehet nämlich darunter insonderheit diejenige Liebe, welche alle Christen gegen alle Menschen schon deswegen, weil sie Menschen sind, haben u. beweisen müssen; und die sonst in der H. Schrift mit dem Namen der Nächstenliebe bezeichnet wird. Von dieser Lie-

be unterscheidet zwar Paulus im 22ten V. verschiedene andere Tugenden und gute Gesinnungen; indessen gehören sie alle zu der den Christen anbefohlenen Menschen- oder Nächstenliebe, und sind eigentlich nur als verschiedene Eigenschaften und Aeusserungen derselben, anzusehen.

2. Es gehöret daher zur wahren und gottgefälligen Menschenliebe zuvörderst eine solche Theilnehmung an anderer Menschen ihrem Wohlergehen, nach welcher man dasselbe ihnen nicht nur gerne gönnet, sondern sich auch darüber erfreuet. Denn diese Freude ist es eigentlich, auf welche Paulus in unserm Texte siehet, und die er dem Neide, den er V. 20. als ein ein offenbares und verdammliches Werk des Fleisches betrachtet hatte, entgegen setzet. Wir lieben folglich unsere Nebenmenschen nur alsdenn so, wie wir sie zu lieben schuldig sind, wenn wir die Röm. 12, 15. enthaltene Ermahnung Pauli befolgen, und mit denen, die sich über die ihnen von Gott geschenkten Wohlthaten frölich sind, uns freuen.

3. Ausser einer aufrichtigen Beyfreude über Andrer ihr Glück und Wohlergehen, gehöret — wie wir aus unserm Texte erkennen — zu einer wahren und gottgefälligen Menschenliebe ferner auch Friede und Geduld, oder Friedfertigkeit und Nachsicht. Christen müssen daher nicht nur mit allen andern Menschen Friede halten, Röm. 12, 18., und sie auf keinerley Art und Weise zuerst beleidigen; sondern sie müssen auch die von Andern empfangene Beleidigungen nicht mit Gegenbeleidigungen eigenmächtig vergelten. Sie müssen sich weder von einem heimlichen Groll noch von einer rachbegierigen

Bitter-

Bitterkeit und Unversöhnlichkeit beherrschen lassen: Sie müssen vielmehr auch gegen ihre Feinde Güte für Recht ergehen lassen, und diejenigen, die ihnen fluchen, seegnen, denen, die sie hassen, wohl thun, und auch für diejenigen, von denen sie beleidiget und verfolgt werden, beten. Denn eben dadurch unterscheidet sich die christliche Menschenliebe von der natürlichen, und von demjenigen Wohlwollen, welches auch diejenigen, die keine Christen sind, gegen ihre Freunde und Wohlthäter empfinden. Matth. 5, 44-48.

4. Ueberhaupt aber müssen Christen, die sich als wahre und vor GOtt selbst angenehme Menschenfreude zeigen wollen, nach der in unserm Texte enthaltenen Erinnerung Pauli, auch Gütigkeit, Freundlichkeit und Glauben, d. i. Rechtschaffenheit und Redlichkeit, beweisen. Die wahre Menschenliebe bestehet daher nicht in bloßen äusserlichen Höflichkeitsbezeugungen und freundschaftlichen Versicherungen des Mundes; ob dies gleich Viele in unsern Tagen glauben: sie erfordert vielmehr solche Gunstbezeugungen, welche aus einem guten und redlichen Herzen kommen. 1 Chron. 30, 15. Ps. 5, 7.

5. Allezeit und beständig muß — wie uns Paulus in unserm Texte lehret — mit der wahren und gottgefälligen Menschenliebe ferner auch die Sanftmuth verbunden seyn. Christen müssen daher auch diejenigen, die von einer richtigen und überzeugenden Erkänntniß der Wahrheit durch mancherley Vorurtheile und Irthümer abgehalten werden, keinesweges von ihrem Wohlwollen und von thätigen

Beweisungen desselben ausschliessen: Sie müssen vielmehr allen Menschen alles gute gönnen, wünschen und nach Vermögen erzeigen; wenn sie auch gleich nicht zu ihren Religionsverwandten gehören. Luc. 10, 29-37.

6. Billig rechnen wir mit Paulo zur christlichen Menschenliebe endlich auch die Keuschheit, oder — wie das in der griechischen Sprache gebrauchte Wort eigentlich zu übersetzen ist — die Enthaltsamkeit, d. i. diejenige Herrschaft über alle sinnliche Begierden, nach welcher man sich von denselben niemahls zu strafwürdigen Ausschweifungen verleiten läßt, sondern sie in Zeiten unterdrückt und dämpft. Denn, wollen wir Andere, wie uns selbst, lieben; so müssen wir nicht nur für die Erhaltung ihres leiblichen und zeitlichen Wohlstandes besorgt seyn; wir müssen auch ihre geistliche Glückseligkeit zu befördern, und alles, was derselben nachtheilig seyn kann, zu verhüten suchen: Wir dürfen ihnen folglich niemals ein böses Exempel geben und uns von herrschenden sündlichen Leidenschaften zu ärgerlichen Handlungen verleiten lassen: Wir müssen vielmehr uns selbst und unsere Begierden immer mehr und mehr zu beherrschen, und eben dadurch Andern ein gutes Exempel zu geben suchen.

II. Eine solche Menschenliebe wird allein durch das wahre Christenthum auf das gewisseste und kräftigste befördert.

1. Denn, wie wichtig, wie stark und kräftig sind nicht diejenigen Bewegungsursachen, durch welche uns besonders die Lehre JEsu zu einer gottgefälligen Nächsten- oder Menschenliebe erwecket! Nach den Grundsätzen dieser Lehre stehen wir mit allen Menschen nicht

nur

nur deswegen in einer genauen Verbindung, weil sie mit uns Einen GOtt zum Schöpfer und Erhalter haben; wir sind vielmehr schuldig, alle Menschen besonders auch deswegen als solche, die uns nahe angehen, und mithin als unsre Nächsten, zu betrachten, und auch als unsre Nächsten zu lieben, weil der eingebohrne und ewige Sohn GOttes sich ehedessen nicht nur mit einer menschlichen Natur zu Einer Person vereinigt hat, sondern auch die Versöhnung für der ganzen Welt Sünde geworden ist. 1 Joh. 2, 2. Es haben daher alle Menschen an seiner Erlösung ihren Antheil, und er hat es durch sein Leiden und Sterben möglich gemacht, daß alle Menschen die Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit erlangen können. Da sich also der HErr über alles aller Menschen so herzlich angenommen, und und sich selbst für alle zur Erlösung gegeben hat, 1 Tim. 2, 6.; so muß eben daher ein jeder Mensch in den Augen eines jeden Christen, besonders auch deswegen theuer und werth geachtet seyn, weil Christus auch für ihn gestorben ist; und der Christ muß daher seinen Nächsten, d. i. einen jeden Menschen, besonders auch deswegen lieben, wie sich selbst, weil der Sohn GOttes selbst, alle Menschen geliebet und sein Leben für sie gelassen hat.

2. Ist ferner etwas, das uns so wohl zum Frieden und zur Gedult, als auch zur Freundlichkeit, Gütigkeit und zu andern Beweisungen einer wahren und gottgefälligen Menschenliebe auf das kräftigste erwekken kan; so sind es insonderheit diejenigen grossen und herrlichen Belohnungen, welche Christus denen, die ihren Nächsten, wie sich selbst lieben, Matth. 5, 7. 9. Kap. 6, 14. Kap. 25, 40., und bey noch mehreren Gelegenheiten, versprochen hat.

3. Und so wird uns auch durch die Erkänntniß Christi und durch einen wahren Glauben an ihn, die Kraft, die überhaupt zum gottgefälligen Leben und Wandel, und besonders auch zur gottgefälligen Menschenliebe gehöret, dargereicht, 2 Pet. 1, 3. Denn,

wenn

wenn wir von ganzem Herzen an JEsum glauben, und allein auf die Erlösung, die durch ihn geschehen ist, unser Zutrauen zur göttlichen Begnadigung gründen; so wirket der Geist GOttes, vermittelst der im Evangelio JEsu enthaltenen Verheissungen, die feste und lebendige Ueberzeugung: daß wir durch Christum Friedemit GOtt haben, Röm. 5, 1.; und daß daher — wie sich Paulus in unserm Texte, V. 23. ausdrückt — das Gesetz nicht wider uns sey; d. i. daß wir uns für denjenigen Drohungen, die Gott in seinem Gesetze den Uebertretern seiner Gebote bekannt gemacht hat, nicht fürchten dürfen; sondern daß wir vielmehr auf seine Güte hoffen, und uns so wohl die Vergebung der Sünden, als auch die durch Christum erworbene ewige Seligkeit versprechen dürfen. Aber eben diese Versicherung von der Gnade Gottes und der noch in der Ewigkeit zu erwartenden Offenbahrung derselben, wirket zugleich in uns den eben so festen als ernstlichen Entschluß, dem, der für uns gestorben und auferstanden ist, zu leben, und zu thun, was er gebothen hat. Da nun ehedessen Er selbst, Joh. 13, 35. und Joh. 15, 12. 14. deutlich gelehret hat, daß er nur diejenigen für seine ächten Jünger erkenne, die ihm in seiner Menschenliebe nachahmen; so wirket der Geist Gottes in uns durch die Beherzigung dieser Verheissungen und Gebothe JEsu, eine solche Nächstenliebe, die herzlich, thätig, beständig, und folglich GOtt gefällig ist. Mit Recht nennt daher Paulus in unserm Texte, Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Glauben, Sanftmuth, Keuschheit, die Frucht des Geistes; und betrachtet eben dadurch diese menschenfreundlichen Gesinnungen, als selige Folgen von den Gnadenwirkungen des Geistes GOttes, und des wahren Christenthums.

Am 15. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. Gal. 6. V. 6. 7. 8.

Der unterrichtet wird — — — das ewige Leben erndten.

Eingang.

So allgemein dasjenige Schicksal der Menschen ist, nach welchem bey ihnen allen, zu der von GOtt bestimmten Zeit, die Seele vom Leibe getrennet, und der Leib alsdenn durch die Verwesung aufgelöset, und zur Erde wird; so wichtig, so bedenklich ist eben dasselbe. Denn es ist zwar — wie Paulus Hebr. 9, 27. lehret — den Menschen gesetzt einmahl zu sterben; darnach aber das Gerichte.

Ob also gleich der Tod eine solche Veränderung ist, welche der Mensch ordentlicher Weise nur einmahl erfährt; so ist sie doch eben deswegen desto bedenklicher. Denn darnach, wenn die Menschen gestorben sind, ist ihnen von GOtt gesetzt oder bestimmt das Gerichte; d. i. „Das ewig glückliche oder unglückliche Schicksal der Verstorbenen wird, nach ihrem Tode, durch einen unwiderruflichen göttlich. Urtheilsspruch entschieden. Denn, wird gleich diese Entscheidung, erst am Ende der Welt, und nach der Auferstehung der Todten, bey der zwoten sichtbaren Zukunft JEsu, von demselben auf eine öffentliche und feyerliche Art geschehen: so wird doch — wie wir aus 2. Cor. 5, 8. Matth. 10, 28. Luc. 16, 22 23. erkennen — die Seele, schon nach der Trennung von demjenigen Leibe, den sie bisher bewohnt hatte, entweder in einen glücklichen oder unglücklichen Zustand versetzet.

Allein, wird denn dieser zukünftige Zustand sich

auch zugleich auf denjenigen beziehen, in welchem sich die Seele, hier in diesem Leben, befunden hat; oder, wird das eine Leben mit dem andern in gar keiner Verbindung stehen? Und wird etwa die Seele alsdenn ganz umgeschaffen, und solcher Empfindungen theilhaftig werden, welche mit ihrer ehemahligen Verfassung in keiner Verbindung stehen? Diese Fragen sind zu wichtig, als daß sie nicht eine weitere Untersuchung verdienen sollten. Wir wollen uns daher jetzt mit derselben beschäftigen, und, nach der in unserm Texte enthaltenen Anleitung,

Die eben so genaue als lehrreiche Verbindung der Zeit und Ewigkeit, unserer weitern Betrachtung vorlegen; und daher sehen:

I. Warum und in wie fern Zeit und Ewigkeit in einer genauen und unzertrennlichen Verbindung mit einander stehen;

II. Welches diejenigen Lehren sind, die uns diese Verbindung zu Gemüthe führet.

I. Daß Zeit und Ewigkeit in der genauesten Verbindung mit einander stehen; können und dürfen wir deswegen nicht läugnen, weil sich die Beschaffenheit unsers zukünftigen ewigen Zustandes auf unser Verhalten in dem gegenwärtigen Leben gründet, und von demselben abhängt.

1. Denn, ob wir es gleich einig und allein dem allmächtigen Willen GOttes zu danken haben, daß sowohl das Daseyn unserer Seele, als auch das Bewußtseyn derselben, noch nach dem Tode des Leibes fortdauert; ob es gleich ferner eine Würkung der frey-

en und unverdienten göttlichen Erbarmung ist, daß uns Christus JEsus die Freyheit von allen denjenigen Strafen, die wir mit unsern Sünden so wohl hier in der Zeit, als auch dereinst noch in der Ewigkeit verdienen, erworben hat, und daher Paulus das ewige Leben Röm. 6, 24., mit allem Rechte, eine Gabe Gottes in Christo JEsu, unserm HErrn, d. i. ein Gnadengeschenk das uns von Gott um Christi willen gegeben wird, nennet: so erkennen wir aus unserm Texte, daß unser künftiger Zustand allerdings seinen Grund in unserm gegenwärtigen Verhalten habe.

2. Denn, nachdem Paulus im 7ten V. das unter Griechen und Römern bekannte Sprüchwort: Was der Mensch säet, das wird er erndten, angeführt hatte; so macht er gleich darauf von demselben im 8ten V. folgenden Gebrauch: Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben erndten. d. i. „Wer nur für die Befriedigung seiner fleischlichen Lüste, oder sündlichen Begierden lebt, und nur diese gleichsam als das Feld, das er zu bauen und zu besäen verbunden sey, betrachtet, der macht sich dadurch ewig unglücklich, und erfährt noch in der Ewigkeit, daß die Herrschaft sündlicher Begierden die unseligsten Früchte und Folgen nach sich ziehe." Denn, da eben die Seele, die hier in dieser Welt mit dem Leibe vereiniget war, auch nach dem Tode noch fortdauret, und ein jeder eben dieselben Begierden, Gesinnungen und Absichten, die er hier auf dieser Welt mit Wohlgefallen unterhalte, und mit Vorsatz und Lust zur Ausübung gebracht hatte, mit sich in die Ewigkeit nimmt; so begleitet folglich den Geitzigen eben die Habsucht,

den Stolzen eben der Ehrgeitz, und den Wollüstigen eben die Ergötzungssucht, die ihn hier in dieser Welt beherrschte, auch in die zukünftige. Da aber alle diese fleischlich- und irdischgesinnte die Befriedigung derjenigen Begierden, die hier in dieser Welt dasleben ihrer Seele waren, und die sie auch mit sich in die Ewigkeit nehmen, alsdenn zwar sehnlich, aber vergeblich, wünschen werden; so wird ihnen schon diese ewige Vergeblichkeit des heftigsten und feurigsten Verlangens ein nagender Wurm werden, der nicht stirbet, und ein von innen quälendes Feuer, das nicht verlöschet. Eben so wird daher auch der Zustand aller derer beschaffen seyn, die hier in dieser Welt, Haß, Neid, Zorn und Rache in ihrem sterblichen Leibe herrschen ließen. Denn auch diese Leidenschaften werden sie in die Ewigkeit begleiten, und sie noch in derselben mit Quaal, Verdruß und Unruhe erfüllen. Und so werden auch diese beschwerlichen Empfindungen bey ihnen durch die Vorwürfe ihres Gewissens um so viel mehr vergrössert werden; je lauter alsdenn dasselbe reden, und je deutlicher sie dasselbe überführen wird, daß sie sich selbst in dasjenige Unglück gebracht haben, das ihnen jetzt unerträglich wird. Es hat daher allerdings diejenige Verfassung des Gemüths und Lebens, welche sich hier in dieser Welt bey den Gottlosen und lasterhaften findet, noch in ihren ewigen Zustand einen eben so grossen als unläugbaren Einfluß. Wer auf sein Fleisch säet, der wird von dem Fleische das Verderben erndten.

3. Wer aber auf den Geist säet, der wird — wie Paulus in unserm Texte, V. 8., ferner lehret — von

von dem Geiste das ewige Leben erndten. Unter denen, die auf den Geist säen, verstehet hier der heilige Apostel eben diejenigen, die er vorher, Kap. 5, 16. 25., als solche vorgestellet hatte, die in, oder vielmehr, nach dem Geiste wandeln, d. i. christliche, vom Geiste Gottes durch das Evangelium JEsu gewirkte Gesinnungen nicht nur haben, sondern auch nach denselben ihr ganzes Verhalten einrichten. Bezeuget nun Paulus ferner, daß diese dereinst vom Geiste das ewige Leben erndten werden; so lehret er damit, daß ihnen ihre christliche Gesinnung und das aus derselben fliesende gottgefällige Verhalten, noch in der Ewigkeit mit der grösten und vollkommensten Glückseligkeit werde vergolten werden.

4. Denn, obgleich unsre guten Gesinnungen und Handlungen, in unserm gegenwärtigen Zustande, an sich betrachtet, viel zu mangelhaft und unvollkommen sind, als daß sie ewige Belohnungen verdienen sollten; ob wir gleich den Anspruch an dieselben einig und allein der Gnade GOttes und der Erlösung, die durch JEsum Christum geschehen ist, zu danken haben, Röm. 3, 24. Kap. 6, 23. Ephes. 2. 8.: so hat doch, noch der einmahl von GOtt gemachten gnädigen Veranstaltung, eine, um Christi willen, ihm wohlgefällige Einrichtung unsrer Denkungs- und Lebensart, noch in der Ewigkeit die seligsten und erfreulichsten Folgen.

5. Da nämlich, auch die redlichsten Verehrer JEsu hier noch im Glauben wandelten; so wandeln sie hergegen dort, in der seligen Ewigkeit, im Schauen, 2 Cor. 5, 7.; und lernen Gott nach seinem Wesen und nach seinen Werken in einem viel nä-

hern und hellern Lichte kennen, als dasjenige war, nach welchen sie hier schon eifrig strebten. Da sie hier in dieser Welt, theils durch die Empfindungen, die sie von dem Körper annehmen und leiden mußten, theils durch die Zerstreuungen der Sinnlichkeit, theils durch die Versuchungen der Welt und durch so viele böse Exempel, an einer vollkommenen Vollbringung des göttlichen Willens gehindert wurden; so empfinden sie hergegen alsdenn, wenn sie von den Banden, mit welchen sie das Aeusserliche und Sichtbahre fesselte, frey sind, ein so viel geschwinderes Wachsthum in der Vollkommenheit und in der Vollziehung des Guten an sich; und sie geniessen die Freude, die sie hier nur sparsam geniessen konnten, nämlich die Freude, an Andrer ihrem Wohlergehen ein vergnügliches Antheil zu nehmen, und dazu beförderlich zu seyn, in der zukünftigen Welt, wo sie zu den Geistern der vollkommenen Gerechten und zu der Menge vieler tausend Engel kommen, desto reichlicher. Hebr. 12, 22. 23.

6. Und so wird auch, nach den in der H. Schrifft Matth. 16, 26. Röm. 2, 6. u. f. 2 Cor. 5, 10. 2 Thess. 1, 6. 10., enthaltenen deutlichen Belehrungen, noch bey dem allgemeinen Weltgerichte, einem jedem nach seinen Werken vergolten werden, und es wird ein jeder alsdenn öffentlich und feyerlich den Lohn empfangen, den er sich durch sein gutes oder böses Verhalten, bey seinem Aufenthalte in dem irdischen Körper zubereitet hat.

II. So gewiß es ist, daß zwischen der Zeit und Ewigkeit, in Ansehung der uns bevorstehenden ewigen Schicksale, die genaueste Verbindung statt hat: eben

so

so unläugbar ist es: daß diese Verbindung für uns lehrreich und erwecklich sey.

1. Denn, da uns alle vorsätzliche Versündigungen an GOtt und an unserm Nächsten, nicht etwa nur hier in der Zeit, auf mehr, denn auf eine Art und Weise schädlich werden, sondern uns auch dereinst noch nach diesem Leben höchst unglücklich und elend machen; so sind wir eben deswegen um so vielmehr verbunden, alle solche Vergehungen ernstlich und beständig zu vermeiden.

2. Diese Bewegungsursache zur Vermeidung des Bösen führte Paulus in unserm Texte besonders denjenigen Mitgliedern der galatischen Gemeine zu Gemüthe, welche sich zu der Parthey der jüdisch gesinnten Lehrer geschlagen hatten, und daher denen Lehrern, die ihnen Paulus zugesandt hatte, das Evangelium rein und unverfälscht predigten, nicht nur die Darreichung ihres Unterhalts verweigerten, sondern sie auch noch dazu, wegen ihrer Armuth, verachteten und verspotteten. Denn, nachdem Paulus, V. 6., gelehret hatte, daß ein jeder, der mit, oder vielmehr, in dem Worte d. i. in der christlichen Lehre unterrichtet würde, schuldig sey, allerley Gutes dem, der ihn unterrichte, mitzutheilen, oder sich gutthätig gegen ihn zu beweisen; nachdem hierauf der heilige Apostel die Galater ferner für aller Verspottung ihrer rechtschaffenen Lehrer gewarnet, und gezeigt hatte, daß, da diese Knechte und Bothen GOttes wären, GOtt selbst in ihnen verspottet werde; GOtt aber diese Vermessenheit gewiß nicht ungestraft lassen werde: so erinnert der geheiligte Zeuge Jesu hierauf die gegen redliche Lehrer des Evangelii feindseliggesinnten Galater, V. 7. 8., an die unseligen Folgen, welche die Vollziehung sündlicher Begierden noch in der Ewigkeit nach sich ziehe.

3. Diese Belehrung gehet allerdings auch zugleich alle diejenigen an, welche nicht nur eine Ewigkeit glauben, sondern auch einer ewigen Unglückseligkeit zu entfliehen

wünschen. Denn, wenn ein solcher Wunsch soll erfüllt werden; so müssen und dürfen auch diese nicht auf das Fleisch säen, oder ihre sinnlichen, und zugleich auch sündliche Begierden wegen des Vergnügens, das sie von denselben erwarten, zu befriedigen suchen. Denn, auch diesen ist das Ende ihres Lebens gewiß und unvermeidlich: die Zeit desselben aber desto ungewisser. Pred. Sal. 9, 12. Und so ist es auch eben so ungewiß, ob sie auch alsdenn, wenn sich ihnen ihr Ende nahet, noch diejenigen Geisteskräffte haben werden, welche zu einer so grosen u. wichtigen Veränderung, als die wahre u. ungeheuchelte Bekehrung ist, erfordert werden. Es wagen es daher alle diejenigen, welche eine gottgefällige Aenderung ihrer Denkungs- und Lebensart von einer Zeit zur andern aussetzen, auf das Ungewisse; und müssen sich folglich selbst die Schuld geben, wenn ihnen die unseligen Folgen dieser ihrer Verwegenheit, dereinst noch in der Ewigkeit, als eine schwere Last, zu schwer werden.

3. Es müssen daher alle, die ihr Heyl lieben, in Zeiten und schon in dem gegenwärtigen Leben, nun so viel mehr und ernstlicher für eine gottgefällige Einrichtung ihres Verhaltens besorgt seyn; je gewisser es ist, daß sich die Folgen desselben noch in die Ewigkeit hinein erstrecken. Denn, wer auf den Geist säet, der wird von dem Geiste das ewige Leben erndten. Es säen aber nur diejenigen auf den Geist, die so wohl in der Erkänntniß, als auch in der Ausübung dessen, was gut ist, und was GOtt erfordert, immer mehr und mehr zuzunehmen suchen; und die — wie Paulus Röm. 2, 7. lehret — mit Geduld, d. i. mit Beharrlichkeit in guten Werken, in guten und gottgefälligen Handlungen, nach dem ewigen Leben trachten. Diesen Weg müssen daher alle diejenigen gehen, welche die Verbindung der Zeit und der Ewigkeit gehörig und zu ihrem wahren Besten brauchen wollen. Sie müssen niemahls vergessen, daß sie für etwas weiteres, als für eine vergängliche Welt, leben: Sie müssen folglich so leben, wie es sich für Menschen, für Christen geziemet, die sich auf eine selige Ewigkeit zubereiten, und dereinst das ewige Leben zu erndten wünschen.

Am 16. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. Epheſ. 3. V. 16-19.

Derohalben beuge ich meine Knie gegen den Vatter — — — mit allerley GOttes-Fülle.

Eingang.

Wenn ehedeſſen **Paulus 1 Cor. 15.** dieſe Neubekehrten nicht nur von der Gewißheit der Auferſtehung der Todten überzeugt, ſondern ſie auch, in eben dieſem K. V. 54-57. an diejenigen ſeligen Folgen, welche die Auferſtehung zum ewigen Leben dereinſt nach ſich ziehen werde, erinnert hatte; ſo zog er hieraus in dem darauf folgenden 58ten V. folgenden Schluß: **Darum, meine lieben Brüder, ſeyd feſte, unbeweglich, u. nehmet immer zu in dem Werke des HErrn; ſintemahl ihr wiſſet, daß eure Arbeit nicht vergeblich iſt in dem HErrn.**

Daß der geheiligte Apoſtel alsdenn, wenn er von den Chriſten zu Corinth, in den jetzt angeführten Worten, zuvörderſt fordert, veſt und unbeweglich zu ſeyn, ſie eben dadurch ermahnet habe, in der einmahl erkannten Wahrheit, und beſonders in der bisher von ihm erwieſenen Lehre von der Auferſtehung der Todten, beſtändig zu beharren, und ſich von dieſem ihrem Glauben nichts abziehen zu laſſen; kann und wird wohl niemand bezweifeln. Eben ſo unläugbar iſt es ferner, daß Paulus inſonderheit auf eine eben ſo beſtändige als eifrige Ausübung der von Chriſto erforderten Pflichten ſehe, wenn er die Corinther ermahnet, daß ſie im Werke des HErrn immer zunehmen ſollten. Denn unter dem Werke des HErrn wird ſo, wie in mehrmahls z. E. 1 Cor. 16,

10. und Phil. 2, 30., also auch hier, überhaupt alles, was nach dem Willen JEsu von denen, die ihm angehören wollen, geschehen soll, verstanden; insonderheit aber ist hier die Rede von demjenigen Gehorsam gegen die Vorschriften JEsu, welcher bey wahren Christen allezeit mit dem Bekänntnisse zu der von Christo gestifteten Religion verbunden seyn muß. Matth. 7, 23.

Zu einer solchen Beständigkeit im Glauben, und zu einer mit derselben zugleich verbundenen Zunahme in der Ausübung des Christenthums waren — wie Paulus in der vorhin angeführten Ermunterung erinnert — die Christen zu Corinth besonders darum verbunden, weil er sie, im Vorhergehenden, deutlich überzeugt hatte, daß dereinst ihre vorhin verweßten Leiber nicht nur wieder lebendig gemacht, und mit der Seele, die sie vorhin bewohnte, wieder vereiniget werden, sondern auch alsdenn einer ewig währenden Glückseligkeit theilhaftig werden sollten; und weil eben hieraus von selbst folgte: daß ihre Arbeit nicht vergeblich sey in dem HErrn; d. i. „daß diejenigen Bemühungen, durch welche sie so wohl die Beständigkeit im Glauben, als auch das Wachsthum in der Gottseligkeit zu befördern suchten, um ihres HErrn u. Erlösers JEsu willen, nicht würden fruchtlos und vergebens seyn, sondern daß sie vielmehr eben deswegen, noch in der Ewigkeit und nach der Auferstehung von den Todten, die grösten und herrlichsten Belohnungen zu erwarten hätten."

Wir erkennen also schon aus dieser bisher erklärten Vorstellung Pauli, daß eine beharrliche Standhaftigkeit in dem Gehorsam gegen das Evangelium

JEsu in unsre wahre und ewig daurende Glückseligkeit einen grossen und unleugbaren Einfluß habe. Eben dies bestätiget aber Paulus ferner auch in unserm Texte. Daher sollen jetzt

Die seeligen Folgen einer gottgefälligen Festigkeit im Christenthum, der Inhalt unserer Betrachtung seyn; wir wollen nämlich

I. die Beschaffenheit einer solchen Festigkeit näher kennen lernen; und hierauf

II. auch die seligen Folgen, welche diese Festigkeit nach sich zieht, unserer weitern Betrachtung vorlegen.

I. Wollen wir das, was zu einer gottgefälligen Festigkeit im Christenthum gehöret, näher kennen lernen; so dürfen wir nur die in unserm Texte enthaltene Fürbitte Pauli für die zu Christo bekehrten Epheser mit gehöriger Achtsamkeit erwägen.

1. Denn, wenn Paulus V. 14. 16. bezeuget, daß er seine Knie gegen den Vater JEsu Christi deswegen beuge, daß er ihnen, (den zu Christo bekehrten Ephesern) Kraft gebe, nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen; so verstehet er hier unter dem inwendigen Menschen, diejenigen christlichen Gesinnungen, welche sich in dem zu Christo bekehrten Ephesern, seit dieser ihrer Bekehrung, fanden. Diese nennt der heil. Apostel so wohl hier, als auch in mehrern Stellen, z. E. Röm. 7, 22. und 2 Cor. 4, 16. deswegen den inneren oder inwendigen Menschen, weil die Seele mit ihren Neigungen der vornehmste Sitz

derselben ist. Zu diesen rechtmäßigen und gottgefälligen Gesinnungen der Christen gehöret allerdings zuvörderst eine solche Erkänntniß GOttes und seines Willens, welche so wohl richtig als auch überzeugend ist. Denn, ohne eine solche Erkänntniß kann niemahls eine rechte und ihm wohlgefällige Verehrung Statt haben: Diese setzet vielmehr allezeit jene voraus. Es erfordert folglich die Festigkeit im Christenthum zuvörderst eine solche Ueberzeugung von den christlichen Religionslehren, bey welcher man seiner Meinung gewiß ist, und daher nicht immer zwischen Irrthum und Wahrheit herum irret, und sich von allerley Winde der Lehre wägen und wiegen läßt. Ephes. 4, 14.

2. Mit dieser festen und lebendigen Ueberzeugung von den im Worte GOttes enthaltenen Belehrungen muß indessen ferner auch eine treue und gottgefällige Anwendung derselben verbunden seyn. Weil das Wort GOttes wahrhaftig und das, was er zusagt, gewiß ist; so müssen wir daher die Erfüllung aller dieser Verheissungen, und folglich insonderheit auch derer, die sich auf die Erlösung JEsu gründen, mit fester Zuversicht erwarten; und mithin an JEsum so, wie es die Hoheit desselben erfordert, glauben.

3. Da aber ferner auch die Vorschriften JEsu und seiner Apostel als göttliche Vorschriften und Befehle anzusehen sind; so gehöret folglich zur Festigkeit im Christenthum auch eine eben so ernstliche und willige als beständige Beobachtung aller derjenigen Pflichten, die wahren und treuen Verehrern JEsu obliegen. Es ist daher nicht genug, daß

man

man sich etwa nur zuweilen diese und jene sündliche Reden und Handlungen nicht zu Schulden kommen läßt; der wahre und gesetzte Christ muß vielmehr zu allen Zeiten und bey allen Gelegenheiten, alles, was dem Willen GOttes zuwider ist, meiden. Es ist ferner nicht genung, daß man nur zuweilen in Worten und Werken eine ungeheuchelte Ehrerbietung gegen GOtt und eine eben so aufrichtige und thätige Menschenliebe zu erkennen giebt: Die Stärke am inwendigen Menschen, in guten christlichen Gesinnungen, äussert sich vielmehr durch eine beständige Ausübung dessen, was gut ist, und was GOtt erfordert. Und so ist es auch nicht genug, daß man nur in den Tagen des zeitlichen Glücks und Wohlergehens die Güte GOttes dankbar bewundert und ehret: Man muß vielmehr auch alsdenn, wenn Trübsal da ist, auf die Güte GOttes hoffen, und an der Frömmigkeit und Gedult fest halten.

4 Da aber die bisher beschriebene Festigkeit im Christenthum zu den Gaben und Gnadenwirkungen GOttes gehöret; so müssen wir sie daher auch bey GOtt suchen, und ihn herzlich und demüthig darum anrufen. So verhielt sich ehedessen Paulus, wenn er wünschte, daß diejenigen Christen zu Ephesus, die bisher christliche Gesinnungen gehabt und bewiesen hatten, in denselben noch ferner beharren möchten. Denn er selbst überzeugte sie hiervon durch folgende, in unserm Texte, V. 14-16. enthaltene Versicherung: Ich beuge meine Knie gegen dem Vater unsers HErrn JEsu Christi, daß er euch Kraft gebe nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an

dem inwendigen Menschen; Und Christum zu wohnen durch den Glauben in euren Herzen; d. i. Ich rufe GOtt demüthigst an, daß er euch, nach seiner unermeßlichen Macht und Güte, durch seinen Geist, in euren Gesinnungen mächtig stärke, und Christum zum Beweise seiner Liebe, durch den Glauben, in euren Herzen wohnen lasse. Diesem Exempel Pauli müssen daher auch wir folgen, und GOtt um diese Beständigkeit im Glauben und in der Ausübung des Guten herzlich, demüthig und unablässig anrufen, wenn auch wir diese Beständigkeit erlangen wollen.

II. Hierzu sind wir um so vielmehr verbunden; je seliger die Folgen sind, welche die Festigkeit im Christenthum nach sich ziehet.

1. Wenn Paulus in unserm Texte bezeugt hatte, daß er den zu Christo bekehrten Ephesern die Befestigung des Herzens in der Erkänntniß und Ausübung der christlichen Religionslehren zu erbitten suche; so lehret er gleich darauf, V. 17-19., daß er dies deswegen thue, damit, wenn sie auf solche Art durch die Liebe, durch eine verehrungswürdige Würkung der göttlichen Liebe und Erbarmung, eingewurzelt und gegründet wären, im Christenthum die gehörige Festigkeit erlangt hätten, sie alsdenn mit allen Heiligen oder Verehrern GOttes begreiffen mögten, welches da sey die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe; auch erkennen, daß Christum lieb haben, besser sey, denn alles wissen, und erfüllet würden mit allerley GOttes-Fülle; oder — wie die im Grund-

texte

texte befindlichen Ausdrücke gar wohl können übersetzt werden — „ daß es ihnen gelingen möchte, dereinst mit allen Verehrern GOttes zu begreiffen, wie so ganz unermeßlich *), und wie so ganz über alles Denken erhaben die Wohlthat Christi sey, daß sie in sein göttliches Reich sollten aufgenommen werden.“

2. Da unser Wissen hier in dieser Welt in allem Betracht, und daher insonderheit auch, in Ansehung der Liebe Christi gegen uns Menschen, nur Stückwerk und unvollkommen ist, und allererst in dem zukünftigen ewigen Leben immer vollkommner wird; so siehet Paulus auf dasselbe besonders auch in den jetzt angeführten Worten, und lehret mithin, daß diejenigen, die hier in dieser Welt zur Festigkeit im Christenthum gelangen, und in derselben bis an das Ende ihres Lebens beharren, nach demselben dereinst eine anschauende und unmittelbare Erkenntniß von der unermeßlichen Liebe, die Christus an ihnen und andern Menschen bewiesen hat, erlangen, und eben dadurch zu einer solchen gegenseitigen Liebe zu ihm werden erwecket werden, die keiner Veränderung und keinem Wechsel mehr unterworfen ist.

3. Denn

*) Da es — wie aus Ps. 36, 7. Ps. 57, 11. Ps. 103, 6. und besonders aus Hiob 11, 8. 9. deutlich erhellet — den Hebräer nicht ungewöhnlich ist, Maaße und Bestimmungen, die von körperlichen Dingen hergenommen sind, zu sinnlichen Beschreibungen der an sich unermeßlichen Vollkommenheiten GOttes zu brauchen; so wird die hier von Paulo gebrauchte Redensart: welches da sey die Breite ꝛc. am besten auch aus diesem Sprachgebrauch erkläret, und diese Beschreibung auf die Liebe Christi, deren er gleich darauf Erwähnung thut, angewendet.

3. Denn es bleibet bey der Versicherung, die ehedessen Johannes wahren und glaubigen Verehrern JEsu, 1 Ep. 3, 2. in folgenden Worten gab: Wir sind nun GOttes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden. Denn wir werden ihn sehen, wie er ist. d. i. „ Obgleich auch wir, die wir Kinder Gottes sind, die zukünftige Grösse dieses Glücks nicht kennen; so wissen wir doch so viel davon, daß wir einst, wenn wir es ganz besitzen werden, GOtt, und daher insonderheit auch unsern glorwürdigsten Erlöser, JEsum Christum, in der unermeßlichen Grösse seiner Erbarmung werden kennen lernen, und daß wir alsdenn seine Macht und Liebe in ihrem vollem Ausbruche erfahren werden. "

4. Da also eine beharrliche Beständigkeit in der Erkänntniß und Ausübung dessen, was das Christenthum erfordert, noch in unser ewiges Wohlergehen einen so grossen und unläugbaren Einfluß hat; so sind wir eben deswegen um so viel mehr verbunden, das Wort GOttes, die Lehre JEsu, nicht nur oft und achtsam zu hören, und daher auch zu lesen und zu betrachten, und im feinen guten Herzen zu bewahren, sondern auch Frucht in Geduld zu bringen; d. i. „ die christlichen Religionslehren in eine solche Ausübung zu bringen, daß wir uns in derselben durch nichts ermüden lassen. "

Luc. 8, 15.

Am 17. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. Ephes. 4. V. 4.

Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe, ein GOtt und Vater unser aller.

Eingang.

Daß zu denen, die sich und Andere unglücklich machen, besonders auch alle Streit- und Zanksüchtige gehören; bestätiget nicht nur die Erfahrung, sondern es lehrete auch dies ehedessen schon Salomo, Spr. 17, 14. in folgenden Worten: Wer Hadder anfähet, ist gleich als der dem Wasser den Damm aufreisset.

Unter denen, die Hadder anfahen, verstehet — wie leicht zu erachten ist — Salomo diejenigen, die sich entweder aus Stolz und Eigennutz, oder auch aus rachbegieriger Unversöhnlichkeit, mit Andern in unnöthige Streitigkeiten einlassen. Diese werden, in den jetzt angeführten Worten, vom Salomo mit denen, die dem Wasser den Damm aufreissen, deswegen verglichen, weil die Bemühungen der Zanksüchtigen solche Folgen nach sich ziehen, welche gar offt eben so schädlich sind, als diejenigen, welche durch die Aufreissung der Dämme, und durch die daraus entstandene Ueberschwemmungen, veranlasset werden. Und so ist auch die Beylegung der einmahl entstandenen Streitigkeiten gar oft mit eben so grossen Schwierigkeiten verbunden, als die Wiederherstellung eines Dammes, wenn derselbe einmahl ist aufgerissen und durchbrochen worden.

Billig sollten daher schon alle Menschen, noch vielmehr aber alle Christen, allen Zank und Hadder fliehen, und nicht alles Nachgeben für Schwachheit,

und Feigheit halten, sondern vielmehr auch diejenigen, die ganz andere Einsichten und Gesinnungen haben, durch Liebe und Sanftmuth zu gewinnen, und zur Aenderung ihres Verhaltens zu bewegen suchen. Da aber dennoch nicht wenige sich zwar äusserlich zu der von JEsu gestifteten Religion, die eine Religion der Liebe und des Friedens ist, bekennen, aber dennoch unverträglich sind; so wollen wir daher jetzt derjenigen Anleitung, die uns Paulus im Texte giebt, folgen, und

Die Verbindlichkeit der Christen zu einer gottgefälligen Verträglichkeit, so betrachten, daß wir

I. die Beschaffenheit einer Gottgefälligen Verträglichkeit näher kennen lernen; und hierauf

II. die vornehmsten Ursachen, welche die Christen zu einer solchen Verträglichkeit verpflichten, in weitere Erwägung ziehen.

I.

Soll unsere Verträglichkeit GOtt gefallen; so muß sie seinem Willen und den in seinem Worte enthaltenen Vorschriften gemäs seyn.

1. Wir müssen uns daher zuförderst aller derjenigen Reden und Handlungen enthalten, welche Andere zum Unwillen über uns eine gegründete Veranlassung geben: Wir müssen folglich solche Worte und Begegnungen vermeiden, welche von einer lieblosen Verachtung zeugen. Denn, wir alle müssen uns gegen Andere so verhalten, wie wir wünschen, daß sie sich gegen uns verhalten mögen: Wer will und wünschet aber, daß er von Andern verachtet wer-

werde? Und ist es nicht also billig, daß auch wir Andere auf keinerley Art und Weise verächtlich zu machen suchen; und daher lieber Gutes, als Böses von ihnen reden, und so viel als es möglich ist und die Wahrheit verstattet, alles zum Besten kehren?

2. Niemahls darf und muß daher der Christ, seinen Nebenmenschen besonders auch deswegen verachten, weil sich derselbe zu einer andern Religion bekennet. Denn, es ist ein einiger Gesetzgeber und Richter, der seelig machen oder verdammen kan; Jac. 4, 12.; das ist GOtt: Der allein ist Herr über die Gewissen: Dem allein müssen wir daher auch die Beurtheilung derselben überlassen und uns keinesweges dieselbe anmassen; wir müssen vielmehr der Religion, zu der wir uns bekennen, durch ein unsträfliches Verhalten überhaupt, und mithin besonders auch durch die Sanftmuth gegen andere Religionsverwandte, Ehre zu machen suchen.

3. Gleichwie eine gottgefällige Verträglichkeit eine sorgfältige Vermeidung aller kränkenden Beleidigungen unsers Nächsten erfordert; also gehöret zu derselben ferner und besonders auch eine beständige Enthaltung von solchen Ungerechtigkeiten, durch welche Andern das, was sie rechtmäßiger Weise besitzen, entzogen wird. Ein unersättlicher und niederträchtiger Geitz ist die Wurzel alles Uebels; ist insonderheit auch die Wurzel unzähliger Streitigkeiten und Rechtshändel: Daher muß der Wandel der Christen ohne Geitz seyn, und sie müssen sich mit dem, was da ist, genügen lassen. Hebr. 13, 5.

4. So nöthig es ist, daß sich diejenigen, die zu den Verträglichen gehören wollen, niemahls vorsätzliche Beleidigungen ihrer Nebenmenschen lassen zu Schulden kommen; eben so nöthig ist es, daß sie das gute Vernehmen, in welchem sie mit Andern stehen, besonders auch durch eine Milderung ihrer an sich gerechten Forderungen, und durch ein großmüthiges Nachgeben, von Zeit zu Zeit zu erhalten suchen, und hierinn dem Beyspiel Abrahams folgen, das uns 1 Mos. 13, 5-12. beschrieben wird.

5. Und so suchet auch der Verträgliche Andere, die etwa gegen einander aufgebracht sind, lieber zu besänftigen, und das Feuer der Uneinigkeit zu löschen, als daß er es durch feindselige Verhetzungen unterhalten und verstärken sollte. Denn Salomo rechnet Spr. 6, 14. 19. zu gewissenlosen und schädlichen Menschen mit allem Rechte besonders auch diejenigen, die immer Böses und Verkehrtes im Herzen haben, und daher Hadder anrichten.

6. Gleichwie ferner überhaupt nur diejenigen GOtt gefallen, die das, was gut ist, und was GOtt von ihnen fordert, nicht etwa nur zuweilen und eine Zeitlang, sondern vielmehr beständig thun; also gehöret allerdings und besonders auch die Beharrlichkeit bey friedfertigen Gesinnungen zu einer gottgefälligen Verträglichkeit. Es ist daher nicht genung, daß wir nur etwa mit denenjenigen Friede halten, die sich uns erst gefällig zu machen suchen, und uns keine Gelegenheit zum Unwillen geben: Wir müssen vielmehr auch mit denenjenigen Geduld haben,

die

die nicht nur manche Fehler an sich haben, sondern auch unsere Eigenliebe bald auf diese, bald auf jene Art und Weise beleidigen Auch gegen diese müssen wir Nachsicht haben, und ihnen nicht Böses mit Bösem und Beleidigungen mit Gegenbeleidigungen vergelten, 1 Petr. 3,9., sondern zur Wiederaussöhnung mit ihnen bereit seyn, und eine jede Gelegenheit benutzen, bey welcher wir den gebrochenen Frieden wieder herstellen und uns mit ihnen vereinigen können.

II. Zu einer solchen Verträglichkeit sind zwar überhaupt alle Menschen, insonderheit aber auch alle Christen auf das unverbrüchlichste verbunden.

1. Denn hiervon überzeugen uns schon diejenigen Wahrheiten, welche Paulus in unserm Texte den Christen zu Ephesus zu Gemüthe führet. Diese waren, vor ihrer Bekehrung, entweder Juden oder Heyden gewesen. Da nun den Juden der Haß gegen die Heyden, und diesen die Verachtung der Juden, durch die Erziehung und durch die Gewohnheit so vieler Jahre gleichsam zur andern Natur geworden war; so äusserten sich diese Gesinnungen nicht selten auch bey solchen Juden und Heyden, welche die christliche Religion angenommen hatten. Insonderheit überredeten sich viele Juden, auch noch nach ihrer Bekehrung zu Christo, daß, wenn die Heyden die durch Christum erworbene Glückseligkeit erlangen wollten, sie sich, auch als Christen, die Beobachtung jüdischer Gesetze und gottesdienstlicher Gebräuche müßten gefallen lassen. Da aber dieses

Vorurtheil vielerley Streitigkeiten unter den bekehrten Juden und Heyden veranlaßte; so hatte daher Paulus dasselbe in dieser Epistel an die Epheser, Kap. 2. 3. auf das nachdrücklichste widerleget; und Kap. 4. in den vor unserm Texte, V. 1. 2. 3. vorhergehenden Ermahnungen erfordert, daß sie einander in Liebe vertragen, und sich gegen einander so verhalten sollten, wie es die Verbindung, in welcher sie als Mitglieder der christlichen Kirche unter und gegen einander stünden, erfordere. Zu dieser Eintracht und Verträglichkeit suchte daher Paulus jene Neubekehrte besonders auch durch diejenige Vorstellung zu erwecken, die er ihnen in unserm Texte, in folgenden Worten that: Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe; Ein GOtt und Vater unser aller.

2. So wohl in unsrer Uebersetzung, als auch im Griechischen ist zwar das Zeitwort, das diese Worte mit einander verbindet, ausgelassen; indessen kann es leicht ergänzt werden, und wir müssen die jetzt angeführten Worte Pauli so verstehen, als wenn er geschrieben hätte: Wir alle haben Einen Herrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen GOtt und Vater unser aller.

3. Es müssen daher, nach der in unserm Texte enthaltenen Bemerkung Pauli, alle Christen schon deßwegen unter einander einig leben, und sich der Verträglichkeit befleißigen, weil sie alle Einen HErrn haben und verehren; nämlich den Sohn GOttes, JEsum Christum. Denn dieser ist nicht nur deswegen unser HErr, weil durch ihn alle Dinge sind, 1 Cor. 8, 6., sondern er ist es auch

deß-

deßwegen, weil er uns erlöset hat. Röm. 14, 7. 8. 2 Cor. 5, 15. Wir müssen uns daher nicht nur für seine Unterthanen erkennen, sondern auch unsre Gesinnungen und unser Verhalten nach seinen Geboten einrichten: Wir müssen folglich auch die von ihm so oft und nachdrücklich eingeschärfte Vorschrifft, daß wir uns unter einander lieben sollen, mit aller Sorgfalt beobachten.

4. Hierzu sind alle Christen ferner auch deßwegen verpflichtet, weil sie alle Einen Glauben haben, d. i. weil sie sich alle zu derjenigen Religion, welche Christus gestiftet hat, nicht nur bekennen, sondern auch durch diese Religion die göttliche Begnadigung und die zukünftige Seligkeit zu erlangen hoffen. Denn die christliche Religion enthält deßwegen die grösten und verehrungswürdigsten Offenbahrungen der Liebe GOttes gegen uns, damit auch wir uns unter einander lieben sollen. 1 Joh. 4, 9. 10. 11.

5. Eben diese Gesinnungen müssen — wie Paulus in unserm Texte ferner lehret — Christen gegen einander besonders auch deßwegen haben, und durch eine liebreiche Verträglichkeit beweisen, weil sie alle auch Eine Taufe haben. Denn diese giebt einem jeden, der sie empfängt, eben das Antheil an der Gnade GOttes, das andre Getaufte haben, und verheißt allen alsdenn, wenn sie der Lehre JEsu gehorsam werden, die Vergebung der Sünden und die ewige Seligkeit. Da also GOtt selbst, alle Christen einander darin gleich macht, daß er ihnen allen, vermittelst der heiligen Taufe, den Eingang in sein Reich öfnet; so muß und darf also auch kei-

ner unter ihnen den Andern verachten und geringe schätzen, sondern sie müssen vielmehr einander mit aller Achtung und Nachsicht begegnen.

6. Eben diese Pflicht müssen sie — wie Paulus in unserm Texte lehret — ferner und besonders auch deßwegen beobachten, weil sie alle Einen GOtt und Vater haben oder verehren. Diese Einheit GOttes war zwar ehedessen, auch schon in der jüdischen Religion, der erste und wesentlichste Grundsatz: 2 Mos. 20, 3. 5 Mos. 6, 4. 5. Und die Juden verehrten daher auch, besonders nach der babylonischen Gefängniß und zu den Zeiten JEsu, den einigen wahren GOtt als den HErrn aller Menschen; aber sie betrachteten und ehrten ihn deßwegen nicht auch zugleich als den Vater aller Menschen: Sie hielten vielmehr GOtt nur allein für ihren Vater und sich für Kinder desselben, hergegen schlossen sie alle Heyden von allem nähern Antheil an der Vaterliebe GOttes aus, so lange sie nicht in die Gemeinschaft der jüdischen Kirche aufgenommen würden. JEsus und seine Apostel lehrten hergegen, daß GOtt alle Menschen, ohne Unterschied der Nationen, gleich einem gütigen und liebreichen Vater, glücklich zu machen suche. Matth. 8, 11. Röm. 3, 29. 1 Tim. 2, 4. Nothwendig erkennet daher der himmlische Vater nur diejenigen für seine ächten Kinder, die sich auch hierin als seine Nachfolger beweisen, und daher ihre Nebenmenschen und Mitchristen nicht nur als ihre Brüder betrachten, sondern auch als Brüder lieben, und alles, was diese gegen sie aufbringen kann, mit aller Sorgfalt vermeiden.

Am 18. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. 1 Cor. 1. V. 8.

GOtt wird euch veste behalten biß ans Ende, daß ihr unsträflich seyd auf den Tag unsers Herrn JEsu Christi.

Eingang.

Wenn ehedessen Paulus 2 Tim. 1, 12. bezeuget hatte, daß er zwar solches, was ihm damahls begegnete, blos um derjenigen Sache willen leide, deren er vorher, V. 11., gedacht hatte, nämlich deßwegen, weil er ein Apostel und Lehrer der Heiden sey; daß er aber sich dennoch dieses Leidens nicht schäme, und es sich auch für keine Schande halte, jetzt zu Rom ein Gebundener zu seyn, V. 8.; so entdeckte er hierauf dem Timotheo auch die Quelle dieser seiner Standhaftigkeit in folgenden Worten: Denn ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beylage bewahren biß an jenen Tag.

Paulus erdultete also diejenigen Leiden, welche ihm die treue Verwaltung seines Amtes zuzog, deswegen mit der grösten Gelassenheit, weil er wußte, an wen er glaubte, d. i. „weil er von der Macht und Gnade GOttes, auf dessen Beystand er sich verließ, eine eben so richtige als überzeugende Erkänntniß hatte;“ und weil er überdies gewiß war, daß ihm eben der GOtt, an den er glaubte, und auf den er sein Vertrauen setzte, seine Beylage bewahren könne biß an jenen Tag.

Unter diesem Tage selbst verstehet der heilige Apostel, so wie in mehrern Stellen, also auch hier, denjenigen Tag, an welchem sich Christus, als der Rich-

ter der Lebendigen und der Todten offenbahren wird. Bezeuget nun Paulus, daß er gewiß sey, daß ihm GOtt seine Beylage, das, was ihm GOtt anvertrauet habe, biß an jenen Tag bewahren würde; so giebt er damit zu erkennen, daß er vest und lebendig überzeugt sey: GOtt werde das Kostbarste, was er ihm anvertrauet habe, seine zur Unsterblichkeit geschaffene Seele, biß zur zukünftigen allgemeinen Vergeltungszeit erhalten, und sie alsdenn, nach der Vereinigung mit dem auferweckten Leibe, in den Besitz einer ewigen Glückseligkeit sezzen; wenn auch gleich diese seine Seele von dem Leibe, den sie bißher bewohnet habe, durch einen gewaltsamen Tod sollte getrennet werden.

Paulus war daher, auch selbst in den unverdientesten und empfindlichsten Leiden, deswegen gelassen und unverzagt, weil er überzeugt war, daß es ihm dereinst ewig wohl gehen würde. Da also — wie uns das Exempel Pauli lehret — diese Ueberzeugung in die Beruhigung unsrer Seele einen eben so grossen als unläugbaren Einfluß hat; so wollen wir daher dieselbe jetzt näher kennen lernen, und, in dieser Absicht,

Die Gewißheit der Glaubigen von ihrer zukünftigen Seligkeit, so betrachten, daß wir

I. sehen: Wie und in wie ferne die Glaubigen ihrer zukünftigen Seligkeit gewiß seyn können; und hierauf

II. erwägen: Wozu die Glaubigen diese Gewißheit von ihrer Seligkeit anwenden.

I.

Wollen wir die Gewißheit, welche Glaubige von ihrer zukünftigen Seligkeit haben,

in

in Ansehung derjenigen Bedingungen, unter welchen sie Statt hat, näher kennen lernen; so müssen wir zuvörderst wohl merken, daß unter den Glaubigen, welche diese Gewißheit haben können und dürfen, nur solche Christen verstanden werden, welche dieses Namens würdig sind.

1. Dies gilt aber nur von denen, die nicht nur von den in der heiligen Schrift geoffenbarten Religionslehren eine richtige und zulängliche Kenntniß haben, und diese Lehren für unläugbare göttliche Wahrheiten annehmen, sondern auch dieselben so, wie es ihrer Pflicht gemäs ist, anwenden; die sich folglich zwar auf die unausbleibliche Erfüllung aller der Verheissungen, die ihnen GOtt um Christi willen gegeben hat, mit herzlicher und vester Zuversicht verlassen, sich aber auch zugleich denjenigen Vorschriften, die sie von Christo und seinen Aposteln empfangen haben, unterwerfen, u. diese immer williger und standhafter zu befolgen suchen. Denn, es werden — wie JEsus Matth. 7, 22. 23. selbst lehret — dereinst nicht einmal alle diejenigen, die den Wunderglauben gehabt und Wunder gethan haben, ins Himmelreich kommen; er wird vielmehr alle diejenigen, die zwar Wunderthäter waren, aber dennoch lasterhaft lebten, und sich als Uebelthäter bezeigten, von seinem ewigen Reiche ausschliessen. Eben so wenig werden und können daher dereinst auch diejenigen in das Himmelreich kommen, die zwar hier in dieser Welt die Anklagen des Gewissens durch die Erinnerung an die Erlösung JEsu unterdrückten, und diese Unterdrückung den Glauben an Christum nannten; die aber dem ohngeachtet nicht nach dem Willen

JEsu, sondern nach ihren Lüsten wandelten. Es gehören vielmehr nur diejenigen zu den wahren und glaubigen Verehrern JEsu, die in diesem Glauben an ihn auch zugleich Gottseligkeit, Tugend und Menschenliebe darreichen. 2 Petr. 1, 5. 6.

2. Diese können und dürfen in so fern von ihrer Seligkeit versichert, und gewiß seyn, daß es ihnen auch noch nach dem Tode und nach der Auferstehung auf ewig wohl gehen werde, in so fern ihnen GOtt selbst seinen Beystand bey ihren Bemühungen um die Erlangung der zukünftigen Seligkeit oft und deutlich versprochen hat. Denn eine solche Verheissung finden wir schon in unserm Texte. Wenn nämlich Paulus V. 8. den glaubig gewordenen Corinthern die Versicherung giebt, daß GOtt sie werde vest behalten biß ans Ende, daß sie unsträflich seyn auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi; so giebt er ihnen damit zu erkennen, daß sie GOtt biß an das Ende ihres Lebens in demjenigen Glauben, mit dem sie biß hieher JEsum geehret hatten, stärken werde, und daß sie daher bey der Erscheinung Christi zum Weltgerichte nicht würden verdammt, sondern ewig selig werden. Und so bezeugt auch Paulus, Phil. 1, 6.: daß Gott, der in diesen Neubekehrten das gute Werk angefangen habe, dasselbe auch biß an den Tag JEsu Christi vollführen werde.

3. Diese Verheissungen, die ehedessen Paulus, im Namen GOttes, jenen Christen gab, gehen auch zugleich alle Glaubige an. Denn JEsus selbst hat ein Wort geredet, dabey es ewiglich bleibet.

Er

Er sagt Joh. 10, 27. 28.: Meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen. So lange also die Glaubigen die Stimme JEsu hören, oder, seinem Evangelio gehorsam sind; so lange dürfen sie auch an ihrer Seligkeit nicht zweifeln: Denn GOTT und ihr Erlöser hat sie ihnen versprochen. Ps. 33, 4.

4. Wahre Glaubige können ferner auch in so fern von ihrer Seligkeit versichert seyn, in so fern sie glauben können und müssen, daß sie alle Gefahren und Schwierigkeiten, die sich ihren Bemühungen selig zu werden, entgegen setzen, glücklich überwinden können. Denn, obgleich die Neigung zu sündigen auch ihnen angebohren ist, und sich nur allzuoft durch sündliche Gedanken und Begierden äussert; so ist dennoch — wie Paulus Röm. 8, 1. ausdrücklich lehret — an denen, die in Christo Jesu sind, und daher nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln, d. i. nicht so wohl die in ihnen aufsteigende sündliche Begierden, als vielmehr die vom Geiste GOttes erweckten guten Triebe befolgen, nichts verdammliches. Und so ist auch ihr Glaube der Sieg, der die Welt überwindet. 1 Joh. 5, 4. Denn, so lange sie das Gute, das sie in Christo JEsu haben, für das, was es ist, für das höchste und größte Glück erkennen; so lange können sie weder die Drohungen, noch die Lockungen und Versprechungen der

Lasterhaften zum Ungehorsam gegen die Vorschriften und Befehle JEsu verleiten.

5. Da überdies GOtt diejenigen, die Christo angehören, niemals über ihr Vermögen versuchen, sondern eine jede Versuchung ein solches Ende gewinnen läßt, daß sie dieselbe ertragen können, 1 Cor. 10, 13.; so haben sie daher auch nicht Ursache, wegen derjenigen Leiden, die GOtt etwa in den künftigen Zeite noch über sie verhängen möchte, an ihrer Seligkeit zu zweifeln. Sie können vielmehr gewiß seyn, daß sie GOtt nach dem Rathe seiner Weißheit und Güte noch ferner leiten, und endlich mit Ehren annehmen werde. Ps. 73, 23. 24.

II. So gegründet und beruhigend diejenige Gewißheit ist, welche Glaubige von ihrer zukünftigen Seligkeit haben; eben so gut und heilsam ist der Gebrauch, den sie von dieser Gewißheit machen.

1. Denn, da sich diejenige Ueberzeugung, die sie von ihrem Antheil an der zukünftigen ewigen Seligkeit haben, einig und allein auf die Gnade und Wahrheit, die uns durch JEsum Christum geworden ist, gründet; so dient sie daher wahren und glaubigen Verehrern JEsu zuvörderst dazu, daß sie eben deswegen so wohl die Erlösung JEsu selbst, als auch die Lehre von derselben, desto höher schätzen, und es für das größte und wahrhaftigste Glück halten, daß sie nicht nur von Kindheit auf, JEsum als die einige

nige Ursache der ewigen Seligkeit haben kennen lernen, sondern auch von ganzem Herzen an ihn glauben. Denn, wenn uns auch gleich GOtt in dieser Welt, eine gute Zeit hindurch, für vielen Andern manches irdische Glück und manche an sich schätzbare Vorzüge gönnet; so sind doch diese eben so vergänglich, als wir selbst sind; und wir müssen sie alle alsdenn, wenn wir sterben, Andern lassen. Wir wünschen daher, daß doch das Ende unsers Lebens nicht auch zugleich das Ende unsrer ganzen Glückseligkeit werde, sondern daß diese, auch nach dem Tode des Leibes, annoch fortdauren möchte. Allein, wo finden wir eine bessere Befriedigung dieses Wunsches, als in der Lehre JEsu? Denn diese allein versichert uns nicht nur, daß so wohl unsere Seele als auch unser Leib, nach dem Tode, einer ewigen und über alle massen wichtigen Glückseligkeit theilhaftig werden können, sondern daß sie auch, nach dem guten und gnädigen Willen GOttes, derselben theilhaftig werden sollen. Joh. 3, 16. Mit Recht sagte daher ehedessen Petrus zu JEsu: HErr, wohin sollen wir gehen? Wen sollen wir, ausser dir, zu unserm Lehrer annehmen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens; „Nur allein deine Lehren zielen vornehmlich dahin ab, daß wir ewig glücklich werden sollen; und zeigen uns auch zugleich, wie wir es werden können.“ Eben so denken, eben so urtheilen noch immer alle diejenigen, welche die von JEsu gestiftete Religion kennen und beherzigen.

2. Da wir aber nach den Versicherungen JEsu und seiner Apostel, uns nur alsdenn für Kinder

GOt-

GOttes und für Erben der zukünftigen Seligkeit halten können und dürfen, wenn wir an JEsum nicht nur so, wie es ihm wohlgefällig ist, glauben, und mit diesem Glauben einen willigen und ernstlichen Gehorsam gegen seine Vorschrift.n verbinden, sondern auch diese Gesinnungen und dieses Verhalten bis an das Ende unsers Lebens fortsetzen; so wenden daher die Glaubigen diese Wahrheit dazu an, daß, wenn es auch mit ihnen, durch die Gnade GOttes dahin gekommen ist, daß ein wahrer und lebendiger Glaube in ihrer Seele wohnet, und sie daher berechtiget sind, auf die Erbschaft des ewigen Lebens zu hoffen, sie deswegen nicht sicher werden, sondern beständig auf sich selbst Acht haben, und sich eben darum, weil sie eine solche Hofnung auf die zukünftige Seligkeit haben, immer mehr zu reinigen, und nicht nur alles, was ihnen den Genuß der von JEsu erworbenen Glückseligkeit entziehen kann, mit allem Ernste zu vermeiden, sondern auch das, was gut ist, und was GOTT von ihm fordert, immer williger und treuer auszuüben suchen. 1 Joh 3, 3.

Am 19. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. Eph.. 4. V. 26. 27.

Zürnet und sündiget nicht — — — dem Lästerer.

Eingang.

Gleichwie wir alle nichts mehr und sehnlicher wünschen, als daß es uns wohl gehen möge; gleichwie ferner uns eben daher die Erfüllung dieses Wunsches angenehm und erfreulich ist: also ist uns hergegen alles, was unserer Wohlfahrt entweder wirklich hinderlich ist, oder doch derselben wenigstens nachtheilig zu seyn scheinet, unangenehm und verdrieslich; und wir empfinden unter diesen Umständen, denjenigen Unwillen den wir alsdenn, wenn er zur Gemüthsbewegung wird, mit dem Namen des Zorns zu bezeichnen pflegen. Diese Empfindung des Uebels, das uns betrifft, ist uns nicht nur natürlich, und eine weise Einrichtung GOttes; sondern es macht uns auch eine unempfindliche Gleichgültigkeit, in gewissen Fällen, vor GOtt selbst verwerflich und strafbar.

Dies erkennen wir besonders an dem Exempel des Hohenpriesters Eli. Denn, so wohl über ihn selbst, als auch über seine Familie hatte GOtt — wie wir aus 1 Sam. 3, 13. erkennen — deswegen schwere Strafgerichte beschlossen, weil er wußte, wie seine Kinder sich schändlich hielten, und doch nicht einmahl sauer dazu gesehen, noch sein Mißfallen durch die Bestrafung der 1 Sam. 2, 12. 17. 22. erzählten Vergehungen seiner Söhne, so, wie es seine Pflicht er-

forderte, zu erkennen gegeben, sondern über den Vater den Hohenpriester und obersten Richter vergessen hatte.

Und so wird auch in der heiligen Schrift nicht selten von GOtt selbst gesaget, daß er zürne: Dies würde aber gewiß nicht geschehen seyn, und auch nicht haben geschehen können, wenn der Zorn, schon an sich betrachtet, ein sündlicher und sträflicher Affect wäre.

Indessen kann freylich eben diese Gemüthsbewegung sehr oft und in vielen Fällen sündlich werden: und wir müssen daher, schon als Menschen, noch vielmehr aber, als Christen, auch in Ansehung des Zorns, auf uns selbst Acht haben. Da uns nun Paulus besonders auch in unserm heutigen Texte hierzu ermahnet; so wollen wir daher jetzt

Die nöthigsten Pflichten derer, die sich in ihrem Zorne nicht versündigen wollen, in weitere Erwägung ziehen. Sie müssen nämlich

I. sich niemahls von einem ungerechten Zorne beherrschen lassen; und
II. auch einen gerechten Zorn mäßigen.

I. Unter einem ungerechten Zorne, den gewissenhafte Christen niemahls dürfen über sich herrschen lassen, wird überhaupt ein jeder Unwille, der aus sündlichen Neigungen und Begierden entstehet, verstanden.

1. Wenn sich daher der Geitzige nicht nur auf Anderer ihre Unkosten zu bereichern sucht, und, in

dieser

dieser Absicht, mancherley Entwürfe macht, sondern auch alsdenn, wenn ihm diese fehl schlagen, darüber äusserst unwillig wird, und deswegen auch wohl gar die ärgsten Flüche ausstößt; so ist dies, schon in Ansehung seines Ursprungs, ein offenbar ungerechter und sündlicher Zorn: Denn er kömmt aus einer unersättlichen Habsucht. Gleichwie sich nun ein jeder Christ, der Christo folgen will, für einer solchen Gesinnung selbst, auf das sorgfältigste hüten muß, Luc. 12, 15.: also muß auch ein jeder Verdruß, der den Geitz zur Quelle hat, von ihm entfernt seyn.

2. Ungerecht und sündlich ist ferner auch der Zorn derer, die sich deswegen beunruhigen und ärgern, weil sie entweder ihre ehrgeitzigen und rachbegierigen, oder ihre wollüstigen, schwelgerischen und unkeuschen, Absichten nicht erreichen können. Denn, indem diese nicht nur Begierden, die schon an sich böse und GOtt mißfällig sind, über sich herrschen lassen, sondern es auch als ein widriges Schicksal betrachten, daß sie ihre sündlichen Lüste nicht befriedigen können; so thun sie eben dadurch eine zwiefache Sünde.

3. Eben so sündlich ist auch der Unmuth derer, die sich über den irdischen Wohlstand derer, die desselben unwürdig zu seyn scheinen, beunruhigen. Denn diese Empfindung verleitet diejenigen, die sie haben, sehr leicht zu der in den Augen GOttes so verhaßten Mißgunst; und ist überdies auch ein strafwürdiger Tadel der göttlichen Regierung, von welcher eigentlich die Schicksale der Menschen

abhängen. Auch dieser Unwille muß daher von denen, die ein gutes Gewissen bewahren wollen, entfernt seyn. Ps. 37, 1. 7. 8.

4. Insonderheit versündigen sich auch alle diejenigen in ihrem Zorne, die sich entweder über alle Fehler und Schwachheiten ihrer Nebenmenschen entrüsten, oder alles, was Andere zu ihrem Nachtheil sollen geredet oder gethan haben, zu bald und zu leicht glauben, ohne dbß sie die Richtigkeit dieser Nachrichten gehörig untersuchen. Denn eben dadurch handeln sie wider diejenige Verhaltungs-Regel, welche Paulus in unserm Texte, V. 27., denen, die auch alsdenn, wenn sie zürnen, nicht sündigen wollen, in folgenden Worten gegeben hat: Gebet auch nicht Raum dem Lästerer; d. i. „Gebet denen, die Andern ohne Ursache und wider die Wahrheit Böses nachreden, und sie verläumden, niemahls Gehör, sondern entzieht vielmehr solchen Verläumdungen euren Beyfall.“ Wenn man daher diese weise und nöthige Vorschrift, die auch schon Syrach, Kap. 19, 15., denen, die ein stilles und ruhiges Leben führen wollen, ertheilte, nicht beobachtet, sondern allen Erzehlungen, ohne weitere Untersuchung glaubt, und sich durch diejenigen, in welchen unserm Nebenmenschen feindselige Gesinnungen zugeschrieben werden, aufbringen läßt; so gründet sich dieser Unwille auf bloße vermeinte Beleidigungen; und ist mithin ein offenbar ungerechter

ter und solcher Zorn, von dem wir uns schon deswegen, weil wir vernünftige Menschen, noch viel mehr aber auch darum, weil wir Christen sind, niemahls dürfen beherrschen lassen.

II. So nöthig es indessen ist, daß wir uns eines jeden Zornes, der schon, in Ansehung seines Ursprungs, ungerecht und sündlich ist, enthalten; eben so nöthig ist es, daß wir auch einen an sich gerechten Zorn mäßigen und einschränken.

1. Ist es daher gleich ein an sich gerechter Zorn, wenn Eltern an den Unarten ihrer Kinder nicht nur ein ernstliches Mißfallen haben, sondern auch solches, theils durch wörtliche Bestrafungen, theils durch Züchtigungen zu erkennen geben; so müssen sie sich doch, bey ihren Strafen aller Verwünschungen und Verfluchungen enthalten: Und so müssen und dürfen auch ihre Züchtigungen niemals zu solchen Behandlungen werden, welche einem harten und unbarmherzigen Zuchtmeister anständiger sind, als einem mitleidigen und aus Liebe strafenden Vater. Denn solche Züchtigungen sind Wirkungen eines zu heftigen und eben daher sündlichen Zorns.

2. Ist es gleich ein an sich gerechter Zorn, wenn man über unverdiente Beleidigungen unwillig und verdrießlich wird; so muß und darf uns doch dieser Unwille weder zu Schimpf- und Schmähreden, noch zu andern feindseligen Begegnungen verleiten. Es muß vielmehr — wie Paulus in dem auf un-

sern Text folgenden 31ten V. lehret — alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn, und Geschrey samt aller Bosheit, von allen, die auch alsdenn, wenn sie zürnen, nicht sündigenwollen, ferne seyn. Wahre Christen müssen daher eine lieblose und heftige Begierde, ihren Beleidigern zu schaden, in ihrer Seele eben so wenig dulden, als die Neigung, über alles, was ihre Beleidiger thun, unwillig zu werden. Und so müssen sie sich auch ferner gegen diejenigen, die sie beleidiget haben, nicht nur aller empfindlichen und beschimpfenden Ausdrücke, sondern auch aller andern Gegenbeleidigungen enthalten; und — wie Petrus 1 Ep. 3, 9. ausdrücklich erfordert — nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltworten vergelten. Denn, wenn sich auch gleich Andere an uns versündigen; so erlangen wir doch dadurch noch kein Recht, auch sie hinwiederum zu beleidigen, und uns an ihnen zu versündigen. Ist es ungerecht, jemanden bald durch Schimpf- und Schmähworte, bald durch andere Feindseligkeiten zu kränken: so ist es in allen Umständen und zu allen Zeiten ungerecht; so darf sich also der Christ, der in dieser Welt gerecht und gottselig leben will, auch diese Arten der Ungerechtigkeit niemahls erlauben; Christen müssen vielmehr — wie JEsus Matth. 5, 44. ausdrücklich fordert — auch ihre Feinde lieben, auch diejenigen segnen, die ihnen fluchen, auch denen wohl thun, die sie hassen, auch für diejenigen bitten, die sie beleidigen und verfolgen.

3. Im

3. Insonderheit müssen Christen auch einem, in Ansehung seines Ursprungs, gerechtem Zorne niemahls nachhängen, und, durch denselben eine von einer Zeit zur andern fortgesetzten Rachbegierde in sich erwecken lassen. Dies erkennen wir nicht nur aus vielen andern Schriftstellen, sondern besonders auch aus unserm Texte. Denn, wenn Paulus die Christen zu Ephesus V. 22-24. ermahnet hatte, den alten Menschen abzulegen, allen sündlichen Gesinnungen, die sie ehemahls beherrscht hatten, zu entsagen, und hergegen den neuen Menschen, der nach GOtt in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit geschaffen ist, anzuziehen, d. i. andere und bessere Gesinnungen, durch welche sie GOtt ähnlich würden, anzunehmen: so zeigte er ihnen hierauf, wie sie diese Gesinnungen, besonders auch in Ansehung der an sich natürlichen Gemüthsbewegung des Zorns, beweisen könnten und sollten. Er gab ihnen nämlich in unserm Texte folgende Vorschrifft: Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorne untergehen! d. i. „Versündiget euch nicht in eurem Zorne; lasset daher den Unwillen, der sich bey unverschulteten Beleidigungen, in euch reget, nicht anhaltend seyn, sondern suchet euch mit dem, der euch beleidiget hat, je eher je lieber wieder auszusöhnen; und lasset daher niemahls eine unversöhnliche Rachbegierde über euch herrschen." Denn diese Rachbegierde macht nicht nur uns selbst viele und sündliche Unruhen, sondern sie verhindert uns auch an einer gegründe-

ten

ten Versicherung von der Erlangung der Gnade GOttes und der zukünftigen Seligkeit; da der Sohn GOttes, JEsus Christus selbst, Matth. 6, 15., deutlich gelehret hat, daß sein himmlischer Vater denen, die ihrem Nächsten seine Fehler oder Vergehungen nicht vergeben, ihre Versündigungen auch nicht vergebe.

4. Ist daher gleich die Mäßigung des Zorns, und besonders die Unterdrückung der Rachbegierde eine schwere Pflicht; so ist doch die Ausübung derselben allen denen, die Christen seyn und heissen wollen, unumgänglich nöthig. Und so wird sie ihnen auch alsdenn, wenn sie es mit JEsu redlich meynen, nicht unmöglich. Denn er hat ihnen nicht nur, besonders auch, in Ansehung der Enthaltung von allem ungerechten und ausschweiffenden Zorne, ein Vorbild gelassen, daß sie sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. 1 Pet. 2, 21-23.; sondern er macht auch diejenigen, die sich zu ihm halten, so mächtig, daß sie alles vermögen, und daher auch über die Rachbegierde einen Sieg nach dem andern erhalten können. Phil. 4, 13.

Am 20. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. Eph. 5. V. 18. 20.

Sauffet euch nicht voll Weins — — — in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi.

Eingang.

Hatte Paulus 2 Cor. 1, 23. bezeuget, daß er biß hieher deswegen nicht wieder gen Corinth gekommen sey, weil er die dasigen Christen mit scharfen Verweisen und Bestrafungen, wegen der unter ihnen eingerissenen Unordnungen, nicht gern habe mißvergnügt machen wollen, sondern ihrer verschonet habe; so zeigte er gleich darauf, daß niemand unter ihnen hieraus schliessen dürfe, als ob er sich einer willkührlichen Macht, sie entweder zu strafen, oder auch mit diesen Strafen zu verschonen, zueigne. Er setzte daher im 24ten V. folgende Versicherung hinzu: Nicht, daß wir Herren sind über euren Glauben, sondern wir sind Gehülfen eurer Freude; denn ihr stehet im Glauben. d. i. „Wenn ich jetzt der von mir gegen euch bewiesenen Schonung gedacht habe; so habe ich damit nichts weniger anzeigen wollen, als daß ich, wegen der von euch angenommenen Religion, eine solche Herrschaft über euch hätte, daß ich euch, aus blosem Willkühr, bald bestrafen, bald aber auch mit diesen Strafen verschonen könnte: Ich bin vielmehr — wie ich gar wohl weiß — von GOtt dazu berufen, daß ich euer wahres Glück, und durch dasselbe auch zugleich eure Freude befördere. Und hierzu erachte ich mich besonders auch deswegen für verbunden, weil ihr in der Religion, zu welcher ihr euch ehedessen bekannt habt, biß hieher standhaft geblieben seyd.

Allein, war denn diese jetzt angeführte und erklärte Versicherung Pauli auch gegründet? War er eben darum, weil er ein Lehrer der christlichen Religion war, auch zugleich als ein Gehülfe und Beförderer der Freude, anzusehen? Erfordert nicht die christliche Religion von ihren Bekennern Schaam, Reue und Traurigkeit über alle von ihnen begangene Sünden? Untersagt sie ihnen nicht die Befriedigung aller derjenigen Begierden, welche auf das, was uns angenehm und vergnüglich ist, gerichtet sind? Ist nicht also die Religion der Christen eine Feindin der Freude? Und sind nicht mithin alle diejenigen, die sich mit der Verkündigung derselben beschäftigen, zwar als Störer, keinesweges aber als Beförderer und Gehülfen des gröſten und besten Vergnügens anzusehen?

Dies haben freylich alle diejenigen, die blos nach irrdischen Absichten und sinnlichen Lüsten leben, schon vorlängst behauptet, und behaupten es noch: Daß aber diese ihre Behauptung unrichtig und ungegründet sey; soll jetzt weiter gezeigt werden. Denn unser Text giebt uns eine gegründete Veranlassung,

Das wahre Christenthum, als das beste Beförderungsmittel einer wahren und dauerhaften Freude, unserer weitern Betrachtung vorzulegen; und, in dieser Absicht, zu erwägen:

I. Wie und in wie ferne das wahre Christenthum zwar den Genuß mancher Freuden verhindere;

II. aber dem ohngeachtet eine wahre und dauerhafte Freude befördere.

I. Daß

I. Daß das wahre Christenthum zwar den Genuß mancher Freuden dieses Lebens verhindere: aber deswegen doch nicht das menschliche Leben mißvergnügt und unglücklich mache; lehret die genauere Betrachtung derjenigen Vergnügungen, welche mit dem wahren Christenthum nicht bestehen können, und die daher der wahre Christ aufgeben muß.

1. Zu solchen Freuden gehöret allerdings zuvörderst dasjenige Vergnügen, das in einem unmäßigen Genusse nahrhafter Speisen und schmackhafter Getränke gesucht wird. Denn, obgleich auch Christen für die Erhaltung ihres Leibes, durch gesunde Nahrungsmittel, nicht nur besorgt seyn können, sondern auch — wie aus 1 Tim. 4, 1-4. und Röm. 13, 14. deutlich erhellet — besorgt seyn müssen; so dürfen sie doch niemahls so viele Speisen und Getränke zu sich nehmen, daß sie dadurch an einem freyen und gottgefälligen Gebrauche ihrer Seelenkräfte verhindert werden. Sie müssen sich vielmehr — wie ehedessen schon JEsus selbst, Luc. 21, 34. lehrete — hüten, daß ihre Herzen nicht mit Fressen und Sauffen beschweret werden. Diese Pflicht erforderte daher auch Paulus in unserm Texte. Denn, nachdem er die Neubekehrten zu Ephesus, V. 17., ermahnet hatte, nicht unverständig und unbedachtsam zu seyn, sondern das, was des Herrn Wille sey, zu prüfen, d. i. immer mehr und besser erkennen zu lernen; so warnte er sie hierauf in unserm Texte, V. 18., besonders vordem zu Ephesus herrschenden Laster der Trunkenheit, und that ihnen in dieser Absicht, folgende Vorstellung: Und saufet euch nicht voll

Weins, daraus ein unordiges Wesen folget.

2. Diese Warnung Pauli gehet zwar allerdings überhaupt alle Christen an; indessen folgt hieraus noch gar nicht, daß das Christenthum die wahren und unschuldigen Freuden dieses Lebens nicht sowohl beförderе, als vielmehr verhindere. Denn aus der Unmäßigkeit entstehen noch immer eben diejenigen unseligen Folgen, deren Salomo, Spr. 23, 29. 30. gedenket; und die uns deutlich überzeugen, daß Paulus in unserm Texte lehre, daß aus der Trunkenheit unordig Wesen folge; d. i. daß diejenigen, die sich berauschen, Ordnung, Zucht und Wohlstand nur allzusehr aus den Augen setzen, und sich der unvernünftigsten und schändlichsten Ausschweiffungen schuldig machen. Es war daher unumgänglich nöthig, daß Christus und seine Apostel allen, die die Lehre JEsu mit ihrem Leben nicht schänden, sondern ehren wollten, die Unmäßigkeit auf das nachdrücklichste untersagten.

3. Eben so nöthig war es, daß denen, die sich zur Lehre JEsu bekennen, so wohl von dem Stifter derselben als auch von seinen Jüngern, besonders auch dasjenige sinnliche Vergnügen untersagt wurde, welches aus dem Mißbrauche des Zeugungstriebes entstehet, und mit der Schaamhaftigkeit, Zucht und Keuschheit streitet. Denn, was Paulus in unserm Texte, V. 18., von der Völlerey lehret, das gilt auch von den Sünden der Unreinigkeit. Auch aus diesen folgt lauter unordentliches Wesen. Denn die Erfahrung lehret, daß aus Hurerey und Ehebruch nur allzuoft Verschwendung, Neid, Eifersucht, Untreue u. Verrätherey, ja Grausamkeit, Mord und Gottesverläugnung entstehe.

4.

4. Zu denjenigen Freuden, die sich Christen niemahls erlauben müssen, gehöret allerdings ferner und besonders auch dasjenige Vergnügen, welches sich auf Andrer ihr Unglück und Verderben gründet. Denn Christen müssen zwar, nach der ausdrücklichen Ermahnung Pauli, Röm. 12, 15. mit den Frölichen sich freuen, und mit den Weinenden weinen; mithin an dem Glück und Wohlergehen ihrer Nebenmenschen ein freudiges, und an den unglücklichen Schicksalen derselben ein mitleidiges Antheil nehmen; niemahls aber müssen sie sich über Andrer ihr Glück betrüben, und über ihr Unglück freuen. Ist nicht aber auch diese Forderung gerecht und gegründet? Denn schon dasjenige Gesetz, das uns GOtt ins Herz geschrieben hat, das unveränderliche Naturgesetz, überführet uns, daß eine jede Schadenfreude eine menschenfeindliche, und eben daher sträfliche Gesinnung sey.

5. Ob sich also gleich diejenigen, welche Christo angehören wollen, von manchen Vergnügungen enthalten müssen; so folgt doch hieraus noch keinesweges, daß also der Stand des Christenthums ein Stand der Traurigkeit und Schwermuth sey. Denn die Lehre JEsu untersagt denen, die sie annehmen, nur solche Freuden, welche aus der Befriedigung sündlicher Begierden entstehen, und folglich auch sündlich und GOtt mißfällig, eben daher aber auch zugleich höchstschädlich sind.

II. Es wird vielmehr eine wahre und dauerhafte Freude nur allein durch das wahre Christenthum, und durch eine treue Ausübung desselben, am besten und gewissesten befördert.

1. Denn alle diejenigen Unruhen, welche aus den Anklagen und Vorwürfen des Gewissens entstehen, und welche gar oft selbst denen, die im Ueberfluß und Pracht leben, ihr Leben nur allzusehr verbittern, legen sich nur alsdenn, wenn diejenigen, welche diese Unruhen empfinden, glauben können und dürfen, daß ihnen GOtt die durch ihre Sünden verwirkten Strafen erlassen, oder, welches einerley ist, ihnen ihre Sünden vergeben wolle. Allen diese Ueberzeugung wirket sonst nichts, als das Evangelium JEsu. Denn dieses allein lehret uns, daß der Sohn GOttes, JEsus Christus, nicht nur schon vorlängst die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt geworden sey, sondern daß auch alle diejenigen, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben. 1 Joh. 2, 2. Apstg. 10, 43. Col. 1, 14. Wer nun auf dieses Zeugnisse des Evangelii sein Zutrauen zur göttlichen Begnadigung gründet, der erfährt an sich selbst die Gewißheit des Ausspruchs Pauli Röm. 5, 1.: daß nämlich alle diejenigen, die durch Christum und durch den Glauben an ihn gerecht werden, Friede mit GOtt haben. Er empfindet daher diejenige angenehme Regung, welche Jes. 61, 10. ausgedrückt wird.

2. Da ferner denen, die an JEsum wahrhaftig und von ganzem Herzen glauben, die Vorschriften desselben eben so wichtig sind, als seine Verheißungen; da er sich überdies, um eben dieser Verheißungen willen, den Befehlen Christi desto williger und aus dankbarer Liebe unterwirft, und daher züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt lebt; so bringt

ihm

ihm daher diese anhaltende Ausübung des göttlichen Willens, und die damit verbundene Bewahrung eines guten Gewissens, auch zugleich ein anhaltendes, inniges und edles Vergnügen.

3. Das wahre Christenthum wirket und befördert überdies auch in so fern eine wahre, erquickende und dauerhafte Freude, in so fern es zur andächtigen und dankvollen Anbetung GOttes verpflichtet. Diese erfordert Paulus von den Christen zu Ephesus, in unserm Texte eben so deutlich als nachdrücklich. Nachdem er sie nämlich V. 18., gewarnt hatte, sich nicht voll Weins zu saufen; so setzet er gleich darauf in eben diesem 18 V., wie auch V. 19. 20. folgende Ermahnung hinzu: Sondern werdet voll Geistes — — — JEsu Christi. In diesen jetzt angeführten Worten kömmt Paulus von der Warnung vor der Trunkenheit auf die Ermahnung zur Verehrung GOttes mit Gebeten und Gesängen bey den gottesdienstlichen Zusammenkünften der Ephesischen Christen, ohnfehlbar deswegen, weil er sie zu einem gottgefälligen Verhalten bey den unter den ersten Christen üblichen Liebesmahlen erwecken wollte. Weil nämlich Christus das heil. Abendmahl damahls gestiftet hatte, als er mit seinen Aposteln die Ostermahlzeit hielt; so verbanden daher auch die ersten Christen mit der Feyer des heiligen Abendmahls auch gottesdienstliche Mahlzeiten, deren Absicht auf die Befestigung der Verbindung derer, die das Abendmahl genossen, gerichtet war. Allein, dieser löbliche Endzweck wurde nicht allezeit beobachtet: Wir erkennen vielmehr aus 1 Cor. 11, 20., daß verschiedene Mitglieder dieser Gemeine, bey solchen

chen Mahlzeiten, zuweilen so viel Wein zu sich nahmen, daß sie davon trunken waren. Da sich nun, allem Ansehen nach, dieser Vergehung auch einige Christen zu Ephesus schuldig gemacht hatten; so bestrafte sie Paulus eben deswegen in unserm Texte; der eigentlich folgende Uebersetzung erfordert: Berauschet euch niemahls im Wein, wenn ihr gottesdienstliche Mahlzeiten haltet, weil daraus lauter sündliche Unordnungen entstehen; sondern suchet vielmehr eure Seelen mit christlichen Gesinnungen zu erfüllen. Ermuntert daher einander durch Psalmen, Lieder und Lobgesänge, die vom Geiste GOttes kommen; und lobsinget dem HErrn von Herzen. Preiset ihn und danket, bey allen Gelegenheiten, GOtt, dem Vater, so, wie es der Wille JEsu, unsers HErrn und Erlösers, erfordert.

4. Auch diese Ermahnung Pauli geht in so fern alle Christen an, in so fern auch sie schuldig sind, so wie allezeit, also besonders auch bey ihren gottesdienstlichen Versammlungen, mit Verstand und Andacht zu beten, zu singen und GOtt zu loben. Thun sie aber dies; so wird auch durch diese Uebungen der Gottseligkeit in ihnen ein eben so reines als edles Vergnügen befördert; und es wird alsdenn immer mehr und mehr ihre Freude, daß sie sich zu GOtt halten, und nicht nur ihre Zuversicht auf ihn setzen, sondern ihn auch loben und für alle das Gute, das er an ihnen beweiset, herzlich und demüthig danken. Ps. 73, 28.

5. Ueberdies werden auch die an sich erlaubten irdischen Vergnügungen durch das wahre Christenthum nicht wenig erhöhet und veredelt. Denn der Christ richtet seine Gedanken, auch bey dem Genusse der Freuden des gegenwärtigen Lebens, auf ihren Ursprung. Da er nun denselben in der Güte GOttes suchet und findet; so wird er dadurch für einen jeden Mißbrauch irdischer Vergnügungen bewahret, und er entgehet mithin eben dadurch allen den unglückseligen Wirkungen, welche aus einem unmäßigen, und eben daher sündlichen Genusse der irdischen Ergötzungen entstehen.

Am 21. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. Eph. 6. V. 14-16.

So stehet nun — — — alle feurige Pfeile des Bösewichts.

Eingang.

Je deutlicher wir aus der heiligen Schrift erkennen, daß derjenige böse Geist, der in derselben Satan und Teuffel heißt, die ersten Menschen zum Ungehorsam gegen GOtt verführet habe; desto weniger dürfen wir es uns befremden lassen, daß dieser Geist sehr oft genennet, und darunter überhaupt das Böse, das auf der Welt geschiehet, und die Verführung zu demselben, verstanden wird. Dieß geschieht, so wie mehrmahls, also auch besonders in derjenigen Ermahnung, die wir Jac. 4, 7. lesen. Nachdem nämlich dieser geheiligte Apostel hier diejenigen bekehrten Juden, an welche — wie wir aus Kap. 1, 1. erkennen — sein Sendschreiben zuerst und unmittelbar gerichtet war, ermahnet hatte, Gott unterthänig zu seyn, und mithin nicht denjenigen sündlichen Begierden und Lüsten, deren er im vorhergehenden gedacht hatte, sondern dem Willen Gottes, gehorsam zu seyn: so setzte er gleich darauf folgende Ermunterung hinzu: **Widerstehet dem Satan; so fliehet er von euch.**

In diesen Worten versteht der Apostel unter dem Satan, welchem diejenigen, die sich zu Christo bekehrt hatten, widerstehen sollten, offenbar die Herrschaft derjenigen unordentlichen Begierden, aus welchen die V. 1. 2. von ihm erwähnten Zänkereyen entstunden, und die allerdings in so fern als Werke oder Wirkungen des allgemeinen Menschenfein-

des, des Satans, anzusehen sind, in so fern sie als Folgen und Wirkungen von demjenigen Verderben der menschlichen Natur anzusehen sind, welches aus dem durch die Verführung des Satans geschehenen Abfall der ersten Menschen von GOtt entstanden ist. Es ist folglich der Sinn Jacobi in den vorhin angeführten Worten dieser: „ Befolget niemahls die Reitzungen derjenigen sündlichen Leidenschaften, denen bißhieher manche unter euch eine unselige Herrschaft verstattet haben: Bedenket vielmehr, daß sie zu den Wirkungen des Urhebers alles Bösen gehören, und euch, als Christen, schlechterdings unanständig sind. "

Verbindet hierauf Jacobus mit dieser Ermahnung ferner auch die Verheissung, daß der Satan alsdenn, wenn sie ihm widerstehen würden, von ihnen fliehen werde; so betrachtet er — wie ein jeder von selbst erkennet — den Satan unter dem Bilde eines geschlagenen, und eben daher die Flucht ergreiffenden Feindes: zugleich wird aber damit eigentlich nichts anders gelehret, als daß es denen, welche den Reitzungen zum Bösen einen ernstlichen Widerstand entgegen setzten, nicht unmöglich sey, die Ausbrüche desselben zu verhindern; sondern daß sie vielmehr dennoch alle diejenigen unordentlichen Begierden, die sich in ihnen regten, unterdrücken und besiegen könnten.

Diese eben so wichtige als nöthige Wahrheit ist besonders auch in unserm Texte enthalten, und wird in demselben weiter ausgeführt. Daher wollen wir jetzt nach Veranlassung desselben,

Die Pflichten derer, welche den Versu-

chung

chungen zum Bösen mit einem glücklichen Erfolge widerstehen wollen, in weitere Erwägung ziehen; und, in dieser Absicht,

I. diese Pflichten selbst näher kennen lernen, und hierauf

II. uns auch von der Nothwendigkeit derselben überzeugen.

I. Wollen wir diejenigen Pflichten, näher kennen lernen, welche Christen, die den Versuchungen zum Bösen mit einem glücklichen Erfolge widerstehen wollen, zu beobachten haben; so dürfen wir nur die in unserm Texte enthaltene Vorschriften Pauli mit gehöriger Achtsamkeit erwägen.

1. Nachdem nämlich Paulus den Christen zu Ephesus denjenigen Widerstand, welchen sie den von ihm erwähnten Feinden entgegen setzen sollten, V. 12. 13. als einen Kampf, und die Mittel, deren sie sich bey diesem Kampfe bedienen sollten, V. 13., überhaupt als einen Harnisch GOttes, oder, als eine Rüstung, die ihnen GOtt gebe, vorgestellet hatte; so beschreibt er hierauf diese göttliche Rüstung der Christen, in unserm Texte weiter, und, so zu sagen, stückweise. Er fordert nämlich V. 14. von ihnen, daß ihre Lenden mit Wahrheit umgürtet seyn, oder, daß der Gurt um ihre Lenden die Wahrheit seyn solle. Weil nämlich die Alten auch im Kriege lange Kleider trugen; so gehörte besonders auch der Gürtel, mit dem sie das Oberkleid in die Höhe zogen und befestigten, zur völligen Rüstung. Vergleichet nun der Apostel mit einem solchen Gür-

tel hier die Wahrheit; so nehmen wir dieses Wort am besten auch hier, in derjenigen Bedeutung, in welcher es im Neuen Test. mehrmahls vorkömmt, und in der es Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit bezeichnet. Es war daher der Sinn Pauli in der jetzt angeführten Ermahnung dieser: „Entfernet von euch zuvörderst alle Heucheley, und sehet dahin, daß eine vor GOtt und Menschen wohlgefällige Aufrichtigkeit in euch sey. Diese Rechtschaffenheit ist denen, welche den Feinden und Verfolgern der Wahrheit einen glücklichen Widerstand thun wollen, eben so nöthig, als den Soldaten der Gebrauch eines Gürtels um ihre Lenden alsdenn ist, wenn sie entweder in den Krieg ziehen, oder sich mit ihren Feinden in ein Gefechte einlassen wollen."

2. Ermahnet hierauf Paulus die Ephesischen Christen V. 14. ferner, daß sie mit dem Krebs der Gerechtigkeit angezogen seyn sollten; so müssen wir hier das Wort, Krebs, in derjenigen Bedeutung nehmen, welche es zu D. Luthers Zeiten hatte; und in welcher es von einem Brustharnisch, oder Küraß deswegen gebraucht wurde, weil derselbe, in Ansehung seiner äusserlichen Gestalt, derjenigen Schaale, welche den obern Theil der Krebse bedecket, sehr ähnlich ist. Unter der Gerechtigkeit aber wird die wahre christliche Frömmigkeit und Tugend, die im N. T. mehrmahls eben so genennet wird, verstanden. Wir müssen daher die jetzt angeführten Worte Pauli so verstehen, als wenn er geschrieben hätte: „Gleichwie diejenigen, die ihren Feinden im Kriege nicht weichen wollen, besonders auch ihre Brust mit einem Harnisch bedecken, und eben dadurch den gefährlichsten und tödt-

tödtlichsten Verwundungen zu entgehen suchen; also setzet auch ihr euch für die gefährlichsten Angriffe eurer Feinde dadurch in Sicherheit, daß ihr ihnen nie durch sträfliche Vergehungen, zu gegründeten Vorwürfen und Bestrafungen Anlaß gebt, sondern verhaltet euch vielmehr allezeit u. in allen Fällen fromm u. unsträflich.

3. Allein, was will denn nun Paulus ferner dadurch anzeigen, wenn er an die Neubekehrten zu Ephesus V. 15. folgende Ermahnung ergehen läßt: Und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seyd? Diese Erweckung wird uns nur alsdenn deutlich, wenn wir zuvörderst voraussetzen, daß ehedessen auch die Füße der Soldaten gepanzert waren; und daß ferner die Worte Pauli eigentlich folgende Uebersetzung erfordern: Die Standhaftigkeit in dem Bekänntnisse der seligmachenden Lehre JEsu sey euer Fußpanzer: d. i. „ Gleichwie sich die Soldaten besonders auch dadurch Sicherheit und einen vesten Stand zu verschaffen suchen, daß sie auch ihre Füße mit Panzern verwahren; also suchet auch ihr euch zu einem tapfern Widerstande gegen die Feinde eurer wahren und ewigen Glückseligkeit dadurch vorzubereiten, daß ihr euch von dem grosen Einflusse der Lehre JEsu in eure Glückseligkeit immer mehr und mehr überzeuget, u. euch daher mit Herz und Mund zu derselben bekennet. "

4. Da ferner die Kriegsleute, nach der damahligen Ausrüstung zum Kriege, besonders auch einen Schild haben mußten: so empfahl Paulus den Ephesern dazu den Glauben; und gab ihnen, in dieser Absicht, folgende Lehre: Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, damit ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts. Auch diese Redensart bezieht sich auf diejenige Art, Krieg zu führen, welche bey den Alten gewöhnlich war. Man bediente sich nämlich damahls nicht nur der Pfeile, sondern fügte zuweilen auch brennende Materien hinzu. Da nun diese Art der Pfeile sehr gefährlich war; so stellet daher der

Apostel unter dem Bilde derselben solche Verfolgungen vor, die für andern fürchterlich waren; und lehret mithin, daß die Epheser deßwegen GOtt vertrauen sollten, weil ihnen alsdenn auch die größten Gefahren und Verfolgungen nicht schaden könnten. Diese Feindseligkeiten nennt Paulus deßwegen Pfeile des Bösewichts oder Satans, weil er und alle Ungläubige in der heiligen Schrift zusammen gestellt werden, er selbst aber als das Haupt und der Anführer dieses unseligen Haufens vorgestellt wird.

5. Paulus forderte also von denen, die zu den damahligen Zeiten den Feinden und Verfolgern der christlichen Religion einen unüberwindlichen Widerstand entgegen setzen wollten, so wohl die Beständigkeit im Glauben, als auch die Beständigkeit in der Frömmigkeit. Eben dies sind aber auch noch jetzt und zu allen Zeiten die Pflichten derer, welche die Versuchungen zum Bösen überwinden wollen. Auch diese müssen zuvörderst beständig im Glauben seyn und bleiben; sie müssen daher die von GOtt geoffenbahrten Wahrheiten nicht nur richtig erkennen, und diese richtigen und gegründeten Erkenntnisse mit einem beständigen und unbeweglichen Beyfall annehmen, sondern auch insonderheit die im Evangelio JEsu enthaltene Verheisungen dazu anwenden, daß sie auf dieselben ihre Zuversicht zur göttlichen Begnadigung gründen; und durch Christum ein solches Vertrauen zu GOtt haben, daß er es ihnen alsdenn, wenn sie ihm bis in den Tod getreu bleiben, weder hier in der Zeit, noch auch dereinst in der Ewigkeit, an irgend einem wahren Gute werde mangeln lassen. Denn in den Augen derer, welche diese Ueberzeugung und das aus derselben entstehende Vertrauen haben, ist diejenige Glückseligkeit, die sie durch die gläubige Annehmung des Evangelii JEsu erlangt haben, viel zu theuer und werth geachtet, als daß sie sich dieselbe durch den Beyfall, den die Unglaubigen von ihnen zu erlangen suchen, entziehen sollen.

6. Mit dieser Beständigkeit im Glauben muß bey

einem jeden Christen, der die Versuchungen zum Bösen besiegen will, ferner auch die Beständigkeit in einem frommen und unsträflichen Leben verbunden seyn. Man muß nicht etwa nur in gewissen Fällen und Zeiten gottselig und rechtschaffen seyn; man muß vielmehr immer gottseliger und rechtschaffener zu werden suchen. Die überwiegende Neigung zur Heiligung des Herzens und des Lebens, die die erste Wirkung eines wahren Glaubens ist, muß zur Fertigkeit in allen guten Werken reifen. Denn je mehr und ernstlicher Gottseligkeit und Tugend ausgeübet wird; desto mehr gewähret sie ein reines und edles Vergnügen; desto weniger lassen wir uns von denen, die uns zum Laster verführen wollen, verblenden und bethören.

II. Die Beobachtung dieser bißher beschriebenen Pflichten ist allen, die den Versuchungen zum Bösen mit einem glücklichen Erfolge widerstehen wollen, unumgänglich nöthig.

1. Denn, obgleich das Bekänntniß und die Ausübung der christlichen Religion jetzt nicht mehr denjenigen Beschwerden unterworfen ist, denen sie zu den Zeiten der Apostel unterworfen waren; ob wir gleich jetzt diejenigen gewaltthätigen Versuchungen zur Verläugnung dieser Religion nicht mehr zu befürchten haben, durch welche Juden u. Heiden die ersten Bekenner derselben zum Abfall zu verleiten suchte; so fehlt es doch noch immer an nichts weniger, als an Versuchern. Denn wie viele verachten und verspotten nicht die Lehre JEsu? Und wie viele giebt es nicht, welche eben diese Lehre nicht nur durch ihre eigene lasterhafte Denkungs- und Lebensart verunehren, sondern auch Andre zu ähnlichen Gesinnungen und zu einem gleichen Verhalten zu bewegen suchen? Wie oft werden wir nicht überdis von unsrer eignen Lust und Neigung zum Ungehorsam gegen den Willen Gottes gereitzet und gelocket? Wie nöthig ist es nicht also, daß auch wir diejenigen Waffen, durch welche wir diese Versuchungen überwinden können, ergreifen, und da so wohl im Glauben als auch im Leben, die von

GOtt erforderte Beständigkeit beweisen; folglich weder vom Zweifel zum Beyfall, und vom Beyfall zum Zweifel herum irren, noch unsere Zeit und unser Herz zwischen dem Dienste Gottes und dem Dienste der Sünde theilen, sondern im Glauben vest und unbeweglich zu werden, und daher auch in der Heiligung des Herzens und Lebens immer mehr und mehr zuzunehmen suchen. 1 Cor. 15, 58. Eph. 4, 14. 15.

2. Und so sind wir auch zu einem beständigen Gehorsam gegen das Evangelium JEsu deßwegen auf das unverbrüchlichste verbunden, weil es nicht nur eine göttliche Lehre, sondern auch das beste und zuverläßigste Beförderungsmittel der wahren Glückseligkeit ist. Denn ohne dasselbe giebt es kein ander Mittel der wahren Ruhe und Zufriedenheit des Herzens in dieser Welt, und einer wahren und getrosten Hofnung eines bessern und glückseligen Lebens in der zukünftigen Welt. Da wir also allein durch das Evangelium ruhig, heilig und selig werden können; so müssen wir uns daher auch beständig demselben unterwerfen, und den Glauben durch die Liebe gegen GOtt und gegen den Nächsten thätig beweisen, damit wir dadurch allezeit versichert seyn können, daß wir den Glauben haben, durch den wir vor GOtt gerecht und selig werden.

3. Wer hergegen in Christo nicht bleibet, und im Glauben und in der Gottseligkeit nicht beharret, sondern entweder ungläubig oder lasterhaft wird, der wird — wie JEsus schon vorlängst Joh. 15, 6. selbst gelehret hat — weggeworfen, wie eine Rebe, die verdorret ist, und die man alsdenn mit andern abgeschnittenen und verdorrten Reben sammlet und ins Feuer wirft. Eben dies ist auch das Schicksal derer, welche die Versuchungen zum Unglauben und zu Sünden wider das Gewissen nicht überwinden, sondern sich von derselben überwinden lassen. Denn, wie bald und leicht können sie nicht, nach solchen Verführungen, aus dem Lande der Lebendigen hinweg gerissen werden? Alsdenn kommen sie aber auch in das ewige Feuer, oder an denjenigen Ort, wo sie auf ewig unglücklich sind und bleiben.

Am 22. Sonnt. nach Trinitatis.

als an dem disjährigen

Dank- und Erndten-Feste.

Text. 1. Mos. 8. V. 22.

So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saamen und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Eingang.

Ist gleich GOttes Wesen, an sich selbst, unsichtbar; so können wir uns doch von seinen allerhöchsten und verehrungswürdigen Vollkommenheiten, durch die Betrachtung seiner Werke, auf das deutlichste überzeugen. Schon David betrachtete daher besonders den Himmel, der über uns ist, und die Körper desselben, als Herolde der Ehre GOttes, Ps. 19, 2. in folgenden Worten: **Die Himmel erzählen die Ehre GOttes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk.**

Erzählen und verkündigen, sind freylich eigentlich nur Geschäfte solcher Geschöpfe, welche GOtt mit Vernunft und Freyheit begnadiget hat: indessen behauptet dem ohngeachtet David, in den itzt angeführten Worten, mit allem Rechte, daß auch die Himmel die Ehre GOttes erzählen, und daß die Feste seiner Hände Werk verkündige. Denn, so wohl der Luftkreiß, der unsere Erde von allen Seiten umgiebt, und den die Hebräer den ersten Himmel zu nennen pflegten, als auch diejenigen Gegenden, wo die leuchtende Himmelskörper sind, und die sich die Juden als den zweyten Himmel vorstellten; so wohl

die große und prächtige Höhe, die uns bedecket, und, gleich einem Gezelte, über uns ausgespannt ist, als auch die Lichter, die wir an derselben erblicken, erzählen in so fern die Ehre GOttes, und verkündigen die Werke seiner Hände, in so fern sie alle diejenigen, die sie nur mit einiger Achtsamkeit betrachten, gar bald überführen, daß sie nicht von sich selbst entstanden sind, sondern ihr Daseyn und ihre Erhaltung einem höhern Wesen, welches alle Vollkommenheiten auf das vollkommenste besitze, zu danken haben.

Eben dies lehret uns auch die Betrachtung der Erde, die wir bewohnen, und die Veränderungen, die sich auf derselben zutragen. Auch hieraus erkennen wir nicht nur, daß ein GOtt sey, sondern daß er auch unsere vollkommenste und demüthigste Verehrung verdiene. Es erzählet mithin auch die Erde die Ehre GOttes, und auch die Veränderungen, die auf derselben vorgehen, verkündigen uns die Macht und Weißheit des, der sie veranstaltet. Zu einem deutlichen und überzeugenden Beweise hiervon dienen uns besonders diejenigen Naturbegebenheiten, deren in unserm Texte gedacht wird. Diese wollen wir daher jetzt in weitere Erwägung ziehen, und, in dieser Absicht,

Die Abwechselung der Jahreszeiten, als eine lehrreiche Verherrlichung der Ehre GOttes, betrachten. Es überzeugt uns nämlich diese Abwechselung

I. von der Wahrhaftigkeit,

II. von der Allmacht,

III. von

III. von der Güte,
IV. von der Weißheit GOttes.

I. Da die Vollkommenheiten GOttes unendlich und unveränderlich sind; so können sie eben daher weder vergrösert, noch verkleinert, und folglich auch nicht herrlicher gemacht werden, als sie an sich selbst sind. Indessen kann doch die Ehre GOttes in so fern verherrlichet werden, in so fern unsere Erkänntniß von denjenigen göttlichen Vollkommenheiten, die uns zur tiefsten Ehrfurcht gegen ihn verpflichten, erweitert und befestiget wird. Daß nun GOtt auf solche Art, insonderheit auch durch die Abwechselung der Jahreszeiten verherrlichet werde; erkennen wir schon daraus, weil uns diese Naturveränderungen von der Wahrhaftigkeit GOttes auf das deutlichste überzeugen.

1. Denn, als Noah, nach der Sündfluth, GOtt — wie wir aus dem vor unserm Text vorhergehenden 20ten V. erkennen — ein solches Opfer gebracht hatte, dessen lieblichen Geruch der Herr roch, d.i., welches ihm angenehm war; und Gott hierauf den gnädigen Entschluß, daß künftig die Erde nicht wieder durch eine allgemeine Ueberschwemmung verwüstet werden sollte, V. 21., allem Ansehen nach, in einer Stimme vom Himmel herab, eröfnet hatte; so gab er ihm eben damahls folgende in unserm Texte enthaltene Versicherung: So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saamen, Saatzeit, und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

2. Wie genau und pünctlich hat nicht aber Gott diese Verheißung zu allen Zeiten erfüllet! Obgleich

die Erndten nicht in einem jeden Jahr einander gleich sind; ob es gleich Jahre gegeben hat und noch giebt, in denen die ausgesäeten Früchte sehr sparsam einkommen, und in welchen, an manchen Orten, gar nichts eingeerndtet wird: so ist doch noch in keinem Jahre, auf der ganzen Erde, ein allgemeiner Mißwachs gewesen. Man hat vielmehr in einem jeden Jahre nicht nur säen, sondern auch erndten, und überdies auch in den meisten Jahren und in den meisten Ländern, reichlich erndten können.

3. Und so haben auch, seit der Sündfluth, nicht nur Sonne, Mond und Sterne, ein Jahr, wie das andere, geleuchtet, und Tag und Nacht haben niemahls und nirgends aufgehört, sondern es ist auch Frost und Hitze, Sommer und Winter beständig auf einander gefolget. Da die Lage der Länder auf unsrer Erde gar sehr von einander verschieden ist: so ist freylich so wohl der Frost als auch die Hitze, und mithin auch Sommer und Winter, in Ansehung der Dauer und des Anfangs und Endes, sehr verschieden: indessen wechseln doch diese Jahreszeiten allenthalben in einerley Ordnung mit einander ab; und es ist noch niemahls, in irgend einer Gegend, in dem einen Jahre beständig Winter und in dem andern beständig Sommer gewesen. Es folget vielmehr allezeit in sehr kalten und heißen Ländern auf den Winter der Sommer, und, in gemäßigten Gegenden, auf den Winter der Frühling, auf diesen der Sommer, und auf denselben der Herbst.

4. Erkennen wir aber nicht besonders auch hieraus, daß das Wort des Herrn wahrhaftig sey, und daß er das, wan er zusagt, gewiß halte?

II. Eben so deutlich überzeuget uns die in einerley Ordnung noch immer fortwährende Abwechselung der Jahreszeiten ferner auch von der Allmacht GOttes.

1. Denn, Saatzeit und Erndte, Sommer und Winter, Frost und Hize, Tag und Nacht wechseln auf unsrer Erde mit einander so ab, wie sich die Sonne gewissen Gegenden und Ländern entweder nähert, oder von denselben entfernet. Es sezzen also diese Abwechselungen die beständige Erhaltung einer regelmäßigen Bewegung der Sonne und Erde, und mithin eine solche Macht voraus, welche unendlich, und eben daher uns unbegreiflich ist.

2. Eben diese Macht wird uns auch in der Witterung, welche die Einerndung der ausgesäeten Früchte erfordert, gleichsam sichtbar. Denn dieser allein ist es möglich, die Strahlen der so weit von unsrer Erde entfernten Sonne nicht nur auf dieselbe fallen, sondern auch in die Körper, durch die kleinsten uns unsichtbaren Oefnungen hinein dringen, die in denselben enthaltene Materien in eine starke Bewegung sezzen, und sie eben dadurch erwärmen zu lassen. Und so ist es auch nur allein einer unendlichen Macht möglich, unzählige uns unsichtbare wässerige Theilgen in die Höhe steigen zu lassen, in dem Luftkreise, der unsere Erde umgiebt, aufzubehalten, und sie uns nicht nur als Wolken sichtbar werden, sondern auch als Thau, Regen und Schnee, wieder herunter fallen zu lassen, und dadurch die Fruchtbarkeit der Erde zu befördern. Daher sagt die Schrift mit Recht: Gott lässet regnen, Amos 4, 7. Er kehret die Wolken, wo er hin will, daß sie schaffen alles, was

er ihnen gebeut, auf dem Erdboden. Hiob 37, 12.

3. Je gewisser es ferner ist, daß aus einem einigen Saamkorn in einem jeden Jahre Stengel herfür wachsen, deren Aehren vierzig, funfzig, und noch mehrere Körner enthalten; daß sich mithin der von uns ausgestreuete Saame zwar reichlich, zugleich aber auch auf eine uns unbegreifliche Art, vervielfältige; desto deutlicher erkennen wir, besonders auch in diesem Betracht, aus der Abwechselung der Saatzeit und Erndte, daß Gott überschwänglich thun könne über alles, was wir bitten oder verstehen. Ephes. 3, 20.

III. Eben die so wunderbaren Veränderungen, die sich auf unsrer Erde, zu gewissen Zeiten, in einem jeden Jahre eräugnen, verherrlichen allerdings ferner auch die göttliche Güte.

1. Denn, wie liebreich und väterlich sorget nicht Gott in einer jeden Jahreszeit so wohl für unsern Unterhalt, als auch für unser Vergnügen? Obgleich in einem jeden Winter die ganze Schöpfung, rings um uns herum, gleichsam in einem tiefen Schlafe liegt; so erwacht sie doch in einem jeden Frühling wieder auf, und es verschaffen uns alsdenn nicht nur die Blüthen der Bäume u. die Blumen der Gärten u. Felder die schönste Augenweide; sondern es ergötzt sich auch alsdenn unser Geschmack, theils an vielerley Erdgewächsen und Kräutern, theils an dem zarten Fleische jüngstgebohrner Thiere. Im Sommer aber reifen nicht nur viele Gartenfrüchte, sondern auch die im vorhergehenden Herbst und Frühjahr ausgesäeten

Feld-

Feldfrüchte, Weizen, Roggen, Gerste und viele andere noch mehr. Im Herbste erlangen nicht nur alle noch auf den Feldern stehende Erdgewächse und Baumfrüchte, sondern auch die Weintrauben ihre Zeitigung, und es liefert uns mithin besonders diese Jahreszeit die angenehmsten Speisen und Getränke.

2. Diejenige Jahreszeit, mit welcher sich ein jedes Jahr endiget, der Winter, ist freylich in mehr, denn in einem Betracht, unangenehm; und manche wünschen daher, daß ihn der Schöpfer ganz weggelassen hätte. Aber auch dieser Wunsch ist unüberlegt und sündlich. Denn der Winter befördert nicht nur die Fruchtbarkeit der Erde durch den Schnee, der sie bedecket, und durch die Ruhe, der sie alsdenn pflegen kann; sondern er kühlet auch die Hitze der Luft und unsers Blutes ab, und befördert eben dadurch unsere Gesundheit.

3. Ob daher gleich Sommer und Winter, Frost und Hitze, in einem jeden Jahre mit einander abwechseln; so bleibet doch der HErr und Erhalter der Welt immer wie er ist; und seine Güte wird in einer jeden Jahreszeit neu, und offenbaret sich in derselben durch neue und überzeugende Beweise. Ps. 102, 28. Kl. Jer. 3, 23. Wir sind daher, besonders auch deßwegen, und aus diesem Grunde berechtiget, zur Ehre GOttes aus Ps. 145, 9. folgendes Bekänntniß abzulegen: Der HErr ist allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke, die er gemacht hat.

IV. Deutlich und überzeugend erkennen wir aus der Abwechselung der Jahreszeiten insonderheit auch die Weisheit GOttes.

1. Denn, wo Ordnung ist, da ist auch Weisheit. Haben aber nicht, seit der Sündfluth, Sonne, Mond und Sterne, ein Jahr wie das andere, geleuchtet? Haben nicht in solchen Ländern, die unter Einem Himmelsstrich liegen, auch zugleich Tag und Nacht auf einerley Weise abgewechselt? Und sind nicht ferner auch Frühling, Sommer, Herbst und Winter immer auf einander gefol-

gefolget? Ist gleich die Witterung in einem jeden Jahre anders, als sie in dem vorigen war; so ist doch nirgends, ein ganzes Jahr hindurch, Winter, und anderwärts, eine eben so lange Zeit hindurch, Sommer. Allenthalben kömmt vielmehr nach dem Frost Hitze, und nach der Hitze wieder Frost. Ueberführt uns nicht schon die Fortdauer dieser einmahl festgesetzten Ordnung von der Weisheit des, der alles erschaffen hat und noch erhält?

2. Eben so deutlich erkennen wir diese verehrungswürdige Eigenschaft Gottes ferner auch aus derjenigen Veranstaltung, nach welcher unsere Erde das, was so wohl unsern Nutzen als auch unsere Vergnügen befördert, nicht auf einmahl, sondern nach und nach und in verschiedenen Jahreszeiten herfür bringt. So blühen z. E. den ganzen Frühling Sommer u Herbst hindurch, in einem jeden Monathe, solche Blumen, deren Anblick uns vergnüget. Auf gleiche Art reifen auch die Feld- und Baumfrüchte. Andere liefert uns der Frühling, andere der Sommer, andere der Herbst. Denn, wie könten und wollten wir fertig werden, dafern sowohl die Heu- und Fruchterndte, als auch die Weinlese und die Abnehmung der Baumfrüchte in Einen Monath fiele? Und so würde uns auch die Aufhebung der Früchte nicht wohl möglich seyn, dafern ihre Zeitigung zu einer andern Zeit erfolgte, als zu derjenigen, zu welcher sie geschieht. Wenn z. E. die Weintrauben schon mitten im Sommer reif würden: Könnten wir wohl alsdenn den edlen Saft, der aus denselben gepreßt wird, lange und mit Bequemlichkeit aufheben? würde er nicht vielmehr alsdenn gar bald in Eßig verwandelt werden? Dies alles sahe der Schöpfer und HErr der Welt schon von Ewigkeit voraus: Daher ordnete er es so, daß in den verschiedenen Jahrszeiten auch verschiedene Früchte aus der Erde herfür wachsen, und zu verschiedenen Zeiten ihre Zeitigung erlangen. Je mehr wir dies bedenken, desto mehr sehen wir uns genöthiget, aus Ps. 104, 24, voll von heiliger Bewunderung und Ehrfurcht, auszurufen:

HErr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weißlich geordnet.

Am 23. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. Phil. 3. V. 20.

Unser Wandel aber ist im Himmel; von dannen wir auch warten des Heylandes, JEsu Christi, des HErrn.

Eingang.

Wenn ehedessen Paulus Hebr. 12, 16. 17. diese Neubekehrten ermahnet hatte, GOttes Gnade, durch eine leichtsinnige Religionsveränderung, nicht zu verscherzen; so suchte er sie gleich darauf von ihrer Verbindlichkeit zur Befolgung dieser seiner Ermahnung zu überführen. In dieser Absicht that er ihnen V. 18, 24. folgende Vorstellung: Denn ihr seyd nicht gekommen zu dem Berge, den man anrühren konnte, zu jenem sichtlichen Berge, der mit Feuer brannte, von Blitzen erleuchtet war; noch zum Dunkel und Finsterniß und Ungewitter; noch zum Hall der Posaune, noch zur Stimme des Wortes, welcher sich weigerten, die sie hörten, und baten, daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde: Denn sie mochtens nicht ertragen, was da gesagt ward: Und wenn ein Thier den Berg berührte, sollt es gesteiniget, oder mit einem Geschoß erschossen werden. Und also schrecklich war das Gesicht, die Erscheinung daß Moses selbst sprach: Ich bin erschrocken und zitttere: Sondern ihr seyd kommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, zu der Gemeine der Erstgebohrnen, die im Himmel

angeschrieben sind, und zu GOtt, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten, zu den Seelen der Frommen, die ihr Ziel erreicht haben; Und zu dem Mittler des neuen Testaments, JEsu, und zu dem Blute der Besprengung, das da besser redet, denn Abels Blut.

In diesen jetzt angeführten Worten vergleicht Paulus das Judenthum mit dem Christenthum so, daß er diesem für jenem die größten und unläugbarsten Vorzüge zueignet. In dieser Absicht erinnert er, V. 18-21., die glaubiggewordenen Hebräer an die zwar majestätische, zugleich aber auch fürchterliche Erscheinung GOttes auf dem Berge Sinai. Denn er lehrte damit, daß GOtt, schon durch die äusserlichen Umstände, unter welchen ehedessen die mosaische Gesetzgebung geschehen sey, gezeigt habe, daß die Hauptabsicht derselben vornehmlich darauf gerichtet sey, daß die so ungehorsame und halsstarrige Juden, wenigstens durch die Furcht für den ihnen angedroheten Strafen, von der Uebertretung der durch Mosen gegebenen Gesetze abgeschreckt würden.

Daß es hergegen mit der christlichen Religion eine ganz andere Bewandniß habe; Daß diese ihre Bekenner nicht so wohl durch fürchterliche Drohungen, als vielmehr durch die ihnen versprochene Glückseligkeiten zum Gehorsam gegen den Willen GOttes zu bewegen suche; lehret Paulus in den vorhin angeführten, V. 22-24., enthaltenen Versicherungen. Denn er lehret damit eigentlich nichts anders, als daß alle diejenigen, die zu dem Berge Zion gekommen, d. i. Mitglieder der christlichen Kirche geworden wären,

auch zugleich in so fern zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu den Bewohnern desselben, zu Gott, zu den Engeln, und zu den Seligen gekommen wären; in fern sie sich die Aufnahme in dieses himmlische Reich JEsu alsdenn, wenn sie Glauben und ein gutes Gewissen bis ans Ende bewahren würden, gewiß und freudig erwarten könnten.

Erkennen wir nun gleich schon hieraus, daß diejenigen, die zu dem Gnadenreiche JEsu gehören, auch zugleich als Bürger seines himmlischen Reiches anzusehen sind; so ist doch diese Lehre zu wichtig und tröstlich, als daß sie nicht eine genauere Erwägung verdienen sollte. Wir wollen uns daher jetzt mit derselben beschäftigen, und

Die Verbindung wahrer Christen mit dem himmlischen Jerusalem,

so betrachten, daß wir

I. sehen: In wie fern wahre Christen mit dem himmlischen Jerusalem in einer genau und unläugbaren Verbindung stehen; und hierauf

II. auch erwägen: Wozu diese Verbindung von ihnen angewendet werde.

I. Da ehedessen der Sitz des jüdischen Gottesdienstes in der Hauptstadt des jüdischen Landes, zu Jerusalem, in dem dasigen Tempel war, und dieser eben deswegen in der heil. Schrift sehr oft als die Wohnung GOttes vorgestellt wird; so wird daher in den Schriften des N. T., und besonders in der vorhin angeführten Belehrung Pauli, derjenige Ort, an welchem sich die Majestät GOttes unmittelbar offen-

ret, und der sonst mit dem Namen des Himmels bezeichnet wird, auch das himmlische Jerusalem genennet. Daß nun mit diesem himmlischen Reiche JEsu die Seinen, schon bey ihrem Aufenthalte auf dieser Welt, in einer eben so gewissen und unläugbaren, als seligen Verbindung stehen; sehen wir schon aus unserm Texte.

1. Denn, wenn Paulus im vorhergehenden 19. V. von denjenigen Feinden des Kreuzes Christi, deren er hier gedenket, gesagt hatte, daß sie irdisch gesinnt wären; und hierauf zeigen will, daß seine und Anderer wahrer Verehrer JEsu ihre Gesinnung ganz anders beschaffen sey; so erkläret er sich darüber auf folgende Art: Unser Wandel aber ist im Himmel; oder — wie die im Grundtext befindlichen Ausdrücke eigentlich zu übersetzen sind — Unsere Stadt ist im Himmel: „Der Ort, an dem wir zuhause sind, unser Vaterland, ist der Himmel." Der H. Apostel braucht also hier von dem himmlischen Reiche Christi eben das Bild, unter welchem er dasselbe auch Hebr. 10, 34. Kap. 11, 10. 14. und Kap. 13, 10. vorstellet; er betrachtet die uns unsichtbahren Wohnungen der Engel und Seligen, als das Vaterland der wahren Verehrer GOttes und JEsu; diese Welt aber als eine Herberge, in welcher sie sich, während der Zeit, daß sie auf ihrer Reise nach der seligen Ewigkeit begriffen sind, aufhalten.

2. Es stehen daher wahre Christen mit dem himmlischen Jerusalem, schon hienieden, in so ferne in einer unläugbaren Verbindung, in so fern sie gewiß seyn können, daß, wenn sie ihrem HErrn und Erlöser bis an den Tod getreu bleiben, sie alsdenn, nach dem-

selben, da seyn sollen und werden, wo er ist. Denn, das hat er seinen wahren und glaubigen Verehrern Joh. 3, 16. Kap. 4, 14. Kap. 6, 40. und Kap. 12, 26. selbst verheisen. Was er aber einmahl zugesaget hat, das hält er gewiß. Luc. 21, 33. Es haben daher diejenigen, welche durch den Glauben gerecht worden sind, und durch unsern HErrn JEsum Christum, Friede mit GOtt haben, auch zugleich eine gegründete Hofnung auf die zukünftige Herrlichkeit, die GOtt geben wird: Und sie sind, schon hier auf dieser Welt, in dieser Hofnung selig. Röm. 5, 1. 2. K. 8, 24. 1 Pet. 1, 3. 4.

3. Daher wird so wohl Luc. 10, 20. als auch Phil. 4, 3. und Hebr. 12, 14. von wahren Christen gesagt, daß ihre Namen im Himmel und im Buche des Lebens angeschrieben sind. Es beziehet sich nämlich diese Redensart auf diejenigen Verzeichnisse, in welchen die Namen derer, die das Bürgerrecht in einer gewissen Stadt erlangt haben, aufgeschrieben sind. Gleichwie nun diejenigen, die in solchen Bürgerlisten stehen, Mitglieder einer solchen Stadtgemeine sind; also sind auch diejenigen, die zu den Mitgliedern das von JEsu auf dieser Welt errichteten Gnadenreichs gehören, auch zugleich in so fern als Mitglieder seines himmlischen Reiches, oder als Bürger des Himmels, anzusehen, in so fern sie an demselben, schon bey ihrem Aufenthalte auf dieser Welt, um Christi und seiner Erlösung willen, einen gegründeten Anspruch haben; und daher mit Paulo sagen können: Unsere, d. i. diejenige Stadt, deren Bürger wir sind, ist im Himmel: „Wir betrachten dasjenige Reich, in welchem sich unser HErr und Heyland, JE-

sus, in seiner Majestät offenbaret, eben darum, weil er unser Heyland und HErr ist, schon hier in diesem gegenwärtigen Leben, als den Ort unserer Bestimmung.“

3. Zu diesen Betrachtungen sind wahre Christen ferner und besonders auch deswegen berechtiget, weil der glückliche Zustand des zukünftigen Lebens mit demjenigen, das sie hier in dieser Welt führen, eben so genau zusammenhängt, als die Erndte mit der Saat. Denn was der Mensch hier in diesem Leben säet, das wird er in dem künftigen erndten. Wer daher hier auf den Geist säet, der wird dereinst vom Geiste das ewige Leben erndten. „Wer so handelt, wie es gute christliche Gesinnungen erfordern, der wird noch in der Ewigkeit die seligsten Folgen von einem solchen Verhalten empfinden.“ Gal. 6, 8. Wie schon in der Saat dasjenige liegt, was künftig aus derselben erwachsen soll; also fasset auch diejenige Gesinnung, welche wahre Christen in dieser Welt haben und äussern, die Anlage zu ihrem künftigen ewigen Wohlergehen in sich.

II. So unläugbar es, wegen der jetzt angeführten Ursachen, ist, daß diejenigen, die zu den Reichsgenossen und Unterthanen JEsu in seinem Gnadenreiche gehören, auch mit seinem himmlischen Reiche in Verbindung stehen; eben so gewiß ist es, daß aus einer gottgefälligen Anwendung dieser Verbindung die seligsten Folgen entstehen.

1. Wenn ehedessen Paulus die Stadt, die im Himmel ist, als seine Stadt, als sein Vaterland, und sich als einen Bürger dieser Stadt, betrachtete; so unterschied er sich eben daher, so wohl in seiner Gesinnung, als auch in seinem ganzen Verhalten, von denenjenigen, deren er im vorhergehenden 19ten V. gedenket, und die er irdisch gesinnte nennet. Er hielte weder die Güter, noch die Ehren, noch die Vergnügungen dieser Welt für sein höchstes Gut und für die Quellen einer wahren und dauerhaften Zufriedenheit: Er achtete vielmehr — wie er im vorgehenden 8ten V. bezeuget — alles für Schaden gegen die überschwängliche Er-

Känntniß JEsu Christi, seines HErrn; d. i. Er hatte von dem Einfluß dieser Erkänntniß in die Beförderung seiner wahren und ewigen Glückseligkeit eine so feste und lebendige Ueberzeugung, daß er alles, was ihn an der Gemeinschaft mit JEsu hinderte, für höchst schädlich hielt. Und so bewieß er auch nicht nur in der Heiligung seines Herzens und Lebens einen ebenso ernstlichen als unermüdeten Eifer, sondern er ertrug auch alle die Leiden, die ihm, um Christi und seiner Lehre willen, begegneten, mit der größten Gedult und Standhaftigkeit. Dies sagte er nicht nur von sich im Vorhergehenden, V. 10-14., sondern es überzeugt uns auch hiervon die Geschichte des nach seiner Bekehrung zu Christo von ihm geführten Lebens.

2. Eben so ist auch die Gesinnung und das Verhalten aller wahren Christen beschaffen. Sie sind der V. 17. enthaltenen Ermahnung Pauli eingedenk, und beweisen sich daher auch hierinnen als seine Nachfolger. Weil sie sich für Bürger des Himmels ansehen, und gleichwohl ohne Heiligung niemand in denselben eingehen kann; so befleißigen sie sich daher derselben um so viel mehr und um so viel sorgfältiger. Sie vermeiden eben deswegen nicht nur alle offenbahre Werke des Fleisches, sondern sie enthalten sich auch von allen den sündlichen Lüsten, welche wider das wahre und ewige Wohlergehen ihrer Seele streiten. Gal. 5, 19-21. 1 Pet. 2, 11. Fällt ihnen Reichthum zu; so hängen sie das Herz nicht daran; sie dienen vielmehr auch Andern mit den Gaben, die sie empfangen haben, als die guten Haushalter der Gnade GOttes, und suchen auch zugleich an guten Werken reich zu werden. Und so geniessen sie auch keine andre, als erlaubte und unschuldige Vergnügungen; und erinnern sich, auch bey denselben, an die unendlich bessern Freuden des Himmels so, daß sie eben darum die Vorschriften der Mäßigung auf das sorgfältigste beobachten.

3. Und so dienet auch allen wahren Christen diejenige Hofnung, die sie auf die zukünftige Seligkeit haben, zu einem eben so kräftigen als beständigen Antriebe, in allen Widerwärtigkeiten und Leiden geduldig zu seyn, und alle Regungen der Unzufriedenheit in Zeiten zu unterdrücken. Denn sie halten mit Paulo Röm. 8, 18., mit Recht dafür, daß alles Leiden dieser Zeit nicht werth sey der Herrlichkeit, die in der Ewigkeit an ihnen soll offenbaret werden.

4. Selbst die Bitterkeit des Todes wird von wahren Christen durch die Versicherung, daß sie Kinder und daher auch Erben GOttes und Miterben JEsu Christi sind, vertrieben. Denn, obgleich auch ihnen nach dem Tode das Gerichte eines allwissenden Richters bevorsteht Hebr. 9, 27.; so ist ihnen doch dasselbe deswegen nicht fürchterlich, weil es derjenige halten wird, der ihr Heyland und Erlöser ist. Wenn Paulus in unserm Texte von sich und andern gläubigen Verehrern JEsu gesagt hatte: Unsere Stadt ist im Himmel; so setzte er gleich darauf hinzu: Von dannen wir auch warten des Heylandes, JEsu Christi, des HErrn; Welcher auch unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Gleichwie aber Paulus selbst, die Erscheinung JEsu zum Gerichte deswegen getrost und freudig erwartete, weil er JEsum für seinen Heyland erkannte und ehrte, und sich an seine Auferweckung zum ewigen Leben erinnerte; also bleiben auch alle wahre und gläubige Verehrer JEsu auch im Tode deswegen getrost, weil sie schon hier in dieser Welt mit ihm und mit seinem Reiche in einer eben so genauen als seligen Verbindung stunden.

Am 24. Sonnt. nach Trinitatis.

Text. Col. 1. V. 12.

Danksaget dem Vater — — — in das Reich seines lieben Sohnes.

Eingang.

Hatte sich gleichehedessen JEsus biß in das dreyssigste Jahr seines Lebens zu Nazareth in Galiläa, in der Stille, aufgehalten, (Luc. 3, 23.); hatte er gleich hierauf sich zuerst zu Jerusalem als einen von GOtt gesandten Lehrer geoffenbaret, (Joh. 2, 13. 44. K. 3, 1. f.); so that er doch eben dies gleich darnach auch bey seiner Zurückkunft in Galiläa. Denn auch daselbst predigte er — wie wir aus Marc. 1, 14. 15. erkennen — das Evangelium vom Reiche GOttes und sprach: **Die Zeit ist erfüllet; und das Reich GOttes ist herbey kommen: Thut Buße und glaubet an das Evangelium.**

Forderte Christus von denen, die an demjenigen Reiche, das durch ihn nun bald errichtet werden sollte, an der neuen und bessern Religionsverfassung, deren Stiftung die Hauptabsicht seiner Sendung war, und an der damit verbundenen Glückseligkeit, ein gesegnetes Antheil haben wollten, daß sie zuförderst **Buße thun sollten**; so forderte er — wie wir aus der eigentlichen Bedeutung des im Grundtext vorkommenden Wortes erkennen — dadurch von ihnen eigentlich nichts anders, als daß sie ihre bisherige Denkungsart ändern, und sich nicht überreden sollten, daß sie schon darum, weil sie gebohrne Juden wären, alle diejenigen Wohlthaten und Glückseligkeiten, die mit der Theilnehmung am Reiche GOttes verbunden wären, erwarten könnten;

sie müsten vielmehr ihre bisherigen Vorurtheile und Gewohnheitssünden ablegen, und so wohl ihre innern Gesinnungen, als auch ihr äusserliches Verhalten immer mehr und mehr zu verbessern suchen.

Ausser diesen Ermahnungen zur Busse oder Sinnesänderung war der Hauptinnhalt derjenigen Reden, die JEsus alsobald nach dem Antritte seines öffentlichen Lehramtes in Galiläa hielt, nach dem vorhin angeführten Zeugnissen Marci, ferner auch die Erweckung zum Glauben an das Evangelium. Er ermahnte diejenigen, welche die bevorstehende Religionsverbesserung zu ihrem Besten anwenden wollten, daß sie die von ihm vorzutragenden Lehren, als göttliche Lehren annehmen und brauchen sollten. Diese nennt unser Heyland so wohl hier, als auch bey andern Gelegenheiten deßwegen das Evangelium, oder den Inbegriff erfreulicher Belehrungen, weil sie alles enthalten, was in uns eine wahre, reine und heilige Freude erwecken und erhalten kan.

Diesen erhabenen Vorzug der Lehre JEsu erkennen wir besonders auch daraus, weil sie uns zur Erlangung der wichtigsten und nützlichsten Kenntnisse beförderlich ist. Daher nennet Paulus in unserm Texte, das Reich des Sohnes GOttes, Christi JEsu, mit allem Rechte ein Reich des Lichts. Eben daher wollen wir jetzt dieser Wahrheit weiter nachdenken, und

Die selige Erleuchtung derer, welche an das Evangelium JEsu glauben, in nähere Erwägung ziehen. In dieser Absicht wollen wir

I. die Erleuchtung selbst, deren diejenigen,

die

die an das Evangelium JEsu glauben, theilhaftig werden, näher kennen lernen; und hierauf

II. auch sehen: Wozu diese Erleuchtung diejenigen, die sie erlangt haben, verpflichte.

I. Daß diejenigen, die an das Evangelium JEsu glauben, oder seine Lehre für göttlich erkennen und annehmen, eben dadurch der seligsten Erleuchtung theilhaftig werden; ist aus mehr, als aus einer Ursache, unläugbar.

1. Denn das Evangelium JEsu bestätiget nicht nur das, was GOtt selbst, schon vor den Zeiten JEsu, so wohl von seinem Wesen, als auch von seinen Vollkommenheiten, und von seinen Werken gelehret hatte; sondern es ertheilet uns auch hiervon einen noch nähern und ausführlichern Unterricht. So lehreten z. E. Christus und seine Apostel, Marc. 12, 29. Apostg. 17, 24. 1 Cor. 8, 4-6. von GOtt zwar eben das, was schon Moses und die Propheten A. T. gelehret hatten; daß nämlich kein anderer GOtt sey, ohne der einige; zugleich lehrten sie aber auch, daß der einige GOtt, Vater, Sohn und Heiliger Geist sey. Matth. 28, 19. Joh. 14, 26. K. 15, 25. 1 Cor. 12, 4. 11. 2 Cor. 13, 13. 1. Petr. 1, 2. 1 Joh. 5, 7. Diese Lehre ist zwar höher, denn alle Vernunft; indessen hat sie in die Erweckung einer dankbahren Ehrerbietung und Liebe gegen GOtt einen eben so grossen als unläugbaren Einfluß. Denn der Vater hat die Welt also geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn zu ihrem Erlöser bestimmte und sandte, Joh. 3, 16. Und so hat auch der Sohn GOttes das ihm aufgetragene

Erlösungswerk nicht nur ehedessen vollzogen, sondern er lebet auch noch immerdar und bittet für uns, und kann noch immerdar selig machen alle, die durch ihn zu GOtt kommen. Hebr. 7, 25. Der heilige Geist aber hat nicht nur ehedessen die Lehre JEsu, durch die Begnadigung der Apostel desselben mit seinen ausserordentlichen Gaben, ausgebreitet, sondern er erleuchtet und heiliget auch durch die von ihm eingegebene Schriften noch immer alle diejenigen, die sie als göttliche Schriften aufnehmen und brauchen. Und so wird uns auch GOtt, eben wegen der jetzt angeführten Ursache, in der Lehre JEsu, nicht blos als der HErr, sondern auch als der Vater der Menschen vorgestellet; und insonderheit auch die Lehre von einer alles allein regierenden, und unsers ganzen Vertrauens würdigen Vorsehung in ihr hellestes Licht gesetzt. Matth. 6, 25-34. Kap. 10, 29-31.

2. Wir selbst werden in der Lehre JEsu freylich für diejenigen erkläret, die wir sind; nämlich für Sünder, welche die Neigung zu sündigen mit sich auf die Welt bringen, und die sich eben daher nur allzuoft in Gedanken, Worten und Werken von dem Willen GOttes entfernen, und dadurch die Ungnade GOttes und die betrübtesten Wirkungen derselben in Zeit und Ewigkeit, verdienen: aber wir erkennen auch zugleich aus eben dieser Lehre: Daß, weil der Sohn GOttes, JEsus Christus, unsere Sünden getragen, und die dadurch verwirkten Strafen, ehedessen in seiner freywilligen Erniedrigung, und besonders in seinem letzten und schwersten Leiden, gebüsset hat, alle diejenigen, die ihr Ver-

trauen zur göttlichen Begnadigung, auf diese Erlösung JEsu gründen, dieselbe auch erlangen, und daher von den durch ihre Sünden verdienten Strafen befreyet werden. Joh. 3, 6. Matth. 15, 19. 20. Röm. 3, 23. 24. K. 5, 18. 19. K. 8, 1. K. 10, 4.

3. So beruhigend und tröstlich aber diese Versicherungen der Lehre JEsu sind; so wenig wird dadurch eine lasterhafte Denkungs- und Lebensart befördert. Denn es lehrete schon JEsus selbst, daß nur diejenigen in das Himmelreich kommen würden, die nicht nur zu ihm: HErr! HErr! sagten, sondern auch den Willen seines Vaters im Himmel thäten. Matth. 7, 21. Eben so lehrten aber auch seine Apostel. Röm. 6, 10-12. Kap. 8, 1. 1 Cor. 1, 30. Gal. 5, 6. Tit. 2, 14. 2 Pet. 1, 5-7. Hebr. 12, 14.

4. So deutlich, so vollständig überdies der Unterricht ist, der uns in den Schriften des N. T. von denjenigen Pflichten, die wir gegen GOtt, gegen den Nächsten, und gegen uns selbst, zu beobachten schuldig sind, ertheilet wird; eben so wichtig und stark sind auch diejenigen Bewegungsgründe, durch welche uns die Lehre JEsu zur Beobachtung dieser Pflichten ermuntert. Denn es wird uns nicht nur gezeiget, daß uns die Dankbarkeit, die wir GOtt für die Erlösung JEsu schuldig sind, zum Gehorsam gegen seine Gebote auf das unverbrüchlichste verpflichte; sondern es wird auch die Unsterblichkeit der Seele und die Auferweckung des verweseten Leibes ausser allem Zweifel gesetzt; und es werden uns so wohl die Strafen als auch die Belohnungen nach dem Tode, in eben

dieser Lehre, mit der größten Klarheit deswegen verkündiget, weil wir eben daraus unsere Verbindlichkeit zur Vermeidung des Bösen und Ausübung des Guten auf das deutlichste erkennen.

5. Mit Recht lehret daher **Paulus** in unserm Texte, V. 12., von denjenigen Inwohnern der Stadt Colossus in Klein-Asien, welche damahls die christliche Religion angenommen hatten, daß sie **der Vater im Himmel tüchtig gemacht habe zum Erbtheil der Heiligen im Licht**; oder — wie die von Paulo gebrauchten Ausdrücke eigentlich zu übersetzen sind — daß sie der himmlische Vater durch ihre Bekehrung zu Christo, jener vorzüglichen Erleuchtung, deren andre Christen genössen, auch theilhaftig gemacht habe. Denn nur allein die Lehre JEsu erleuchtet unsern Verstand in der allerwichtigsten Angelegenheit, in der Besorgung unsrer wahren und ewigdaurenden Glückseligkeit, und ist uns zur Erlangung einer solchen Religionserkänntniß beförderlich, die eben so wichtig und gegründet, als beruhigend und erwecklich ist.

II. So selig die Erleuchtung ist, welche diejenigen, die an das Evangelium JEsu glauben, durch dasselbe erlangen; eben so nöthig ist es, daß sie auch diejenigen Pflichten, welche diese ihnen wiederfahrne Wohlthat erfordert, beobachten.

1, Zu diesen Pflichten gehöret zuvörderst diejenige, deren Paulus in unserm Texte, Erwähnung thut. Denn, nachdem der heilige Apostel die gläubig gewordenen Colosser, V. 10. 11. an verschiedene

dene wichtige und nöthige Pflichten, zu denen sie, als Christen, verbunden wären, und zu deren Beobachtung er ihnen den göttlichen Beystand zu erbitten suche, erinnert hatte; so setzte er gleich darauf, in unserm Texte folgende Ermahnung hinzu: Und dankſaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht, oder vielmehr: uns an der Erleuchtung der Christen hat Antheil nehmen lassen.

2. Zu dieser Danksagung sind alle Christen um so viel mehr und um so viel unverbrüchlicher verbunden; je grösser die Wohlthat ist, die ihnen GOtt durch diejenige Erleuchtung, welche vermittelst des Evangelii JEsu geschieht, erzeiget. Denn sie werden — wie sich Paulus in unserm heutigen Texte ausdrückt — dadurch von der Obrigkeit oder von der Macht der Finsterniß befreyet. D. i. „Diejenige Unwissenheit und Blindheit, in der Religion, welche bey denen, die nichts von Christo und seiner Lehre wissen, anzutreffen ist, verlieret bey allen denen, die dem Evangelio JEsu glauben, ihre unselige Macht und Wirkung.“ Denn, mit dem Namen der Finsterniß wird in der H. Schrift nicht selten überhaupt alles dasjenige bezeichnet, was den Zustand einer Sache verschlimmert, und was entweder an sich, oder nach seinen Folgen, eben so traurig und schrecklich ist, als der Mangel des natürlichen Lichtes. Daher bedeutet Finsterniß sehr oft so wohl Unwissenheit und Blindheit in Sachen der Religion und der Seeligkeit, als auch Unheiligkeit und Lasterhaftigkeit. Alle diese so schädliche Gesinnungen verlieren sich, wenn wir von dem, was uns das Evangelium JEsu lehret, nicht nur eine richtige Erkenntniß haben, sondern auch nach derselben so wohl unsere innern Gesinnungen, als auch unser äusserliches Verhalten einrichten.

3. Wie nöthig ist es also nicht, daß wir diejenige Erleuchtung, zu welcher uns die Lehre JEsu befördert, nicht nur für ein grosses und unschätzbares Glück erkennen, sondern auch GOtt beständig und von ganzem Herzen dafür danken? Ohne die Lehre Je-

su säßen wir noch immer in denjenigen Finsternissen, welche die Welt nicht nur vor der Ankunft JEsu bedeckten, sondern auch noch jetzt viele Völker umgiebt. Ohne diese Lehre wären wir ohne eine richtige Erkänntniß GOttes und seines Willens, ohne Trost und Beruhigung auf dem Wege zur Ewigkeit. In dieser Lehre hergegen sehen wir das Licht, bey dessen Scheine wir gewisse Tritte auf dem Wege zur Seligkeit thun können. Denn in diesem Lichte erblicken wir GOtt als unsern Vater, den Sohn GOttes, als unsern Freund, und eben daher in allen Trübsalen und Leiden ein erfreuliches Ende derselben, in dem Tode unsern Erretter, und in der Ewigkeit unsere Vollendung. Wir sollte also nicht unsere Seele besonders auch deswegen GOtt erheben, und unser Geist sich GOttes, als unsers Heylandes, freuen?

4 Indessen müssen und dürfen wir es blos bey diesen Ausbrüchen des Dankes und der Erkenntlichkeit noch nicht bewenden lassen: Wir müssen vielmehr dasjenige Licht, das uns durch die Lehre JEsu aufgegangen ist, auch so anwenden und nutzen, wie es dem Willen des Urhebers dieses Lichtes gemäß ist. Wir müssen uns daher nicht nur mit den Lehren des Evangelii JEsu auf das sorgfältigste bekannt machen, und sie, so lange wir leben, uns immer tiefer einprägen, und dadurch unsern Verstand aufklären, sondern auch unser Herz zu bessern, und hergegen die Liebe zur Sünde immer mehr und mehr auszurotten suchen. Sind wir im HErrn, durch die Gnade JEsu, ein Licht geworden, und haben die von ihm und seinen Aposteln vorgetragenen Wahrheiten richtig erkannt; so müssen wir auch, als Kinder des Lichts, wandeln. Eph. 5, 8. 9. Sind wir einmahl von der Macht der Finsterniß befreyet und in das Reich des Sohnes GOttes, JEsu Christi, versetzt worden; so müssen wir uns auch als gehorsame Unterthanen desselben beweisen, und in diesem seinem Reiche ihm leben, und so, wie es ihm wohlgefällig ist, dienen. Denn nur alsdenn wird und will er uns dereinst von allem Uebel erlösen, und in sein himmlisches Reich aufnehmen. 2 Tim. 4, 18.

Am Freytage nach dem 24. Trinit.
als an dem
zweyten Buß- und Bettage
dieses Jahres.

Text. Sprüchw. 14. V. 34.
Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben.

Eingang.

Wenn ehedessen Paulus den von ihm zu Christo bekehrten Galatern in der an sie abgelassenen Epistel, K. 4, 11., folgende Anzeige that: Ich fürchte euer, (eurenthalben) daß ich nicht vielleicht umsonst habe an euch gearbeitet; so gab er damit zu erkennen, daß er besorge: Er habe vielleicht ehedessen an der Bekehrung dieser neuen Christen vergeblich und ohne Nutzen gearbeitet. Allein, was erweckte denn in ihm diese Besorgniß? Dis erkennen wir aus derjenigen Vorhaltung, welche er den bereits vorhin erwähnten Neubekehrten, im vorhergehenden 10ten V., in folgenden Worten thut: Ihr haltet Tage und Monden, und Feste, und Jahrzeiten. Paulus befürchtete also deßwegen den Abfall der Galater von der erkannten Wahrheit, weil sie wöchentliche, monatliche und jährige Festtage mit der größten Sorgfalt feyerten.

Sind nicht also auch wir, wegen der Jahrzeiten, oder jährigen Feyertage, die wir halten, tadelnswürdig? Dies wären wir freylich, wenn wir wöchentliche, monathliche und jährige Feste, aus eben der Ursache und in eben der Absicht feyerten, welche ehedessen die zu Christo bekehrten Galater hierzu bewogen. Diese thaten es — wie aus dem vorherge-

henden 9ten V. erkennen — deßwegen, weil sie sich wieder zu den schwachen und dürftigen Satzungen gewendet hatten, d. i. „weil sich viele unter den bekehrten Galatern durch die so genannte falschen Apostel, oder jüdisch gesinnte Lehrer der christlichen Religion, hatten überreden lassen, sich den, zur Zeit des N. T., kraftlosen und unnützen jüdischen Kirchenordnungen zu unterwerfen, u. die Beobachtung derselben, als eine zur Erlangung der Seligkeit nöthige Bedingung zu betrachten; u. weil die Galater, um dieser Ursache willen, alle diejenigen wöchentl. monatlichen und jährlichen Feyertage hielten, welche von den Juden gefeyert wurden. Eine solche feyerliche Begehung gewisser Feste war allerdings eine schädliche Vermischung des Judenthums mit dem Christenthum; und eben daher eiferte Paulus sowohl hier, als auch Col. 2, 16. wider dieselbe.

Daraus folget aber gar nicht, daß also auch wir unrecht thäten, wenn wir gewisse Tage im Jahre deswegen feyern, weil dies eine christliche Obrigkeit aus den besten Absichten erfordert. Es gehören vielmehr auch Verordnungen von dieser Art zu solchen, die nicht ohne Sünde können übertreten werden. Röm. 13, 2.

Dieses gilt insonderheit von solchen Verordnungen, welche öffentliche Bußtage betreffen. Denn, wie oft fordert nicht GOtt selbst von einem jeden, der ihm gefallen will, daß er sich vor ihm demüthige, die Vergebung seiner Sünden suche, und sich zu einem willigen und standhaften Gehorsam gegen ihn verpflichte? Wie sollten nicht also auch ganze Gemei-

nen

nen hierzu verpflichtet seyn? Aber eben dies sind eigentlich diejenigen Absichten, welche eine jede Bußtags-Feyer veranlassen. Ist sie nicht also eben so verbindend, als die Feyer der Sonntage? Soll aber diese Feyer, besonders auch an dem heutigen Tage, von GOtt eines genädigen Wohlgefallens gewürdiget werden; so müssen wir uns nicht nur mit gewissen äusserlichen gottesdienstlichen Handlungen beschäftigen; sondern auch das, was zu unserm Frieden dient, ernstlich und heilsam bedenken. Wie aber dies am besten geschehen könne; soll jetzt weiter gezeigt werden. Denn wir wollen den vorgeschriebenen Text dazu anwenden, daß wir aus demselben

Zwo wichtige Wahrheiten, welche Christen, so wie allezeit, also besonders an ihren Bustagen, zu beherzigen verpflichtet sind, unserer weitern Betrachtung vorlegen.

Die erste Wahrheit ist diese: **Gerechtigkeit erhöhet ein Volk.**

Die andere ist folgende: **Die Sünde ist der Leute ihr Verderben.**

I. Zu denjenigen Wahrheiten, welche Christen, so wie allezeit, also besonders an ihren Bustagen zu beherzigen verbunden sind, gehöret vorzüglich und besonders auch diejenige, welche uns Salomo, in unserm Texte, in folgenden Worten zu Gemüthe führet: **Gerechtigkeit erhöhet ein Volk.**

1. Da Salomo der Gerechtigkeit, welche ein Volk erhöhet, die Sünde entgegen setzt, und diese überhaupt alle Abweichungen von dem Willen

und den Geboten GOttes in sich begreift; so nehmen wir das Wort, Gerechtigkeit, hier billig in demjenigen weitläuftigen Verstande, in welchem es in der H. Schrift mehrmahls vorkömmt, und in welchem es die Frömmigkeit und Rechtschaffenheit überhaupt, eben daher aber auch zugleich den Grund derselben, die wahre und von GOtt geoffenbahrte Religion, bedeutet. Wenn daher Salomo sagt: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; so müssen wir diesen Ausspruch desselben so verstehen, als wenn er geschrieben hätte: „Die wahre Religion und eine treue Ausübung derselben macht ein Volk glücklich.“

2. Diese Lehre kann und darf allerdings schon deswegen nicht bezweifelt werden, weil sie nicht nur von einem solchen Regenten vorgetragen wird, der als einer der weisesten Fürsten bekannt ist; sondern weil sie auch aus einem Buche genommen ist, dessen Aussprüche wir für göttlich annehmen: Indessen hat diese Behauptung Salomos auch noch andere eben so deutliche als unläugbare Gründe vor sich.

3. Es hat nämlich die wahre Religion in die Beförderung des allgemeinen Wohlstandes schon deswegen einen eben so grossen als unläugbaren Einfluß, weil sie fordert, daß wir einen jeden Menschen, er sey auch wer er wolle, als unsern Nächsten, der mit uns in einer nahen und gemeinschaftlichen Verbindung stehet, betrachten, sondern ihn auch eben deswegen, wie uns selbst, lieben; folglich ihn nicht nur niemahls beleidigen, und seiner Ehre, seinem Vermögen und seiner Gesundheit niemahls einigen Schaden zufügen, sondern ihm auch alles Gute gön-

gönnen, wünschen, erbitten und nach allem Vermögen erzeigen, folglich gegen alle unsere Nebenmenschen uns liebreich, freundlich demüthig und mitleidig, ja selbst gegen diejenigen, die uns beleidigen, versöhnlich und sanftmüthig beweisen sollen. Matth. 22, 39. Col. 3, 12. 13. Und so erfordert auch die von JEsu gestiftete Religion von allen Unterthanen und Untergebenen den willigsten und beständigsten Gehorsam gegen ihre Vorgesetzte, und von diesen hinwiederum Achtung, Liebe u. Wohlwollen gegen jene. Röm. 13, 1-7. Ephes. 6, 1-9. 1 Petr. 2, 13-18.

4. Lasset uns nun einmal den Fall setzen; Es folgte ein jedes Mitglied eines gemeinen Wesens diesen Vorschriften der Religion; es wäre daher einem jeden Recht, Gerechtigkeit, Redlichkeit und Billigkeit heilig: Würde nicht alsdenn ein jeder das Seine behalten, und die Frucht seines Fleisses mit Ruhe und Zufriedenheit geniessen? Würde nicht ein jeder ein ruhiges, stilles und eben daher vergnügtes Leben führen können?

5. Lasset uns den Fall setzen, daß ein jeder in einem Lande oder in einer Stadt denjenigen Vorschriften der Religion folgte, durch welche wir zu einer mitleidigen Barmherzigkeit u. zu einer theilnehmenden Wohlthätigkeit gegen Hülfsbedürftige und Nothleidende verpflichtet werden; es sähe daher ein jeder nicht nur den andern gern und mit Vergnügen glücklich, sondern er suchte ihn auch, so viel an ihm ist, glücklich zu machen: Würde nicht unter einem solchen Volke ein jeder Dürftiger sein Brod finden? Würde nicht alsdenn der Kranke erquicket, der Hungrige gespeiset, der Nackende bekleidet, und der Muthlose durch

Unterstützung und Aufmunterung getröstet werden? Würden nicht alsdenn den Mitgliedern einer solchen Gesellschaft die Bitterkeiten dieses Lebens versüßt, und die Beschwehrlichkeiten desselben erleichtert werden?

6. Laßt uns den Fall setzen: es hätte in einem Lande oder in einer Stadt die von GOtt in seinem Worte so oft und so nachdrücklich empfohlene Mäßigkeit, Zucht und Keuschheit die Oberhand; es würde daher auch das allen Staaten so zuträgliche Band der Ehe heilig gehalten; es würde ferner keine junge Unschuld verführet, sondern eine jede Ausgelassenheit eines thierischen Lebens mit Schande gebrandmarkt; würde da nicht eine vorzügliche und blühende Gesundheit wohnen? Würden da nicht unschuldige häusliche Freuden schon dieses gegenwärtige Leben vergnügt und glücklich machen?

7. So deutlich hieraus erhellet: daß Salomo mit Recht behauptet: daß Gerechtigkeit ein Volk erhöhe; daß eine solche Frömmigkeit, Tugend und Rechtschaffenheit, welche nach den Vorschriften der wahren Religion eingerichtet ist, alle, bey denen sich diese Gesinnungen finden, und folglich auch ein Volk, bey dessen Mitgliedern eine solche Denkungsart herrscht, schon in diesem Leben glücklich machen; so nöthig ist es, daß wir diese Wahrheit, so wir allezeit, also besonders auch an öffentlichen Bußtagen gehörig beherzigen. Denn solche Tage werden von ganzen Gemeinen eben deswegen gemeinschaftlich gefeyert, damit sie dadurch desto eher und mehr bewogen werden, gemeinschaftlich die Wege GOttes zu suchen, und auf denselben nach ihrer wahren Wohlfahrt zu streben. Es ist daher nicht genug, daß man an solchen Tagen nur die äusserlichen Uebungen der GOttesverehrung beobachtet: Es müssen vielmehr an denselben diejenigen, die bisher schon GOtt gefürch-

fürchtet und recht gethan haben, sich in diesen Gesinnungen eben deßwegen desto mehr befestigen, weil sie dadurch sich und Andern zugleich nützen; diejenigen aber, die bisher in herrschenden Sünden gelebet haben, müssen eben an solchen Tagen einen guten und ernstlichen Anfang machen, ihre sündliche Denkungs- und Lebensart abzulegen, und eben dadurch der Ausbreitung der Gottseligkeit und mit derselben verbundene Glückseligkeit nach allem Vermögen zu befördern.

II. So gewiß es aber ist, daß Gerechtigkeit ein Volk erhöhe; eben so unläugbar ist es ferner auch, daß die Sünde der Leute ihr Verderben sey.

1. Unter der Sünde wird zwar in der H. Schrift eine jede Abweichung von GOtt verstanden; indessen wird darunter zuweilen, z. E. Hebr. 3, 13. auch ein solcher Unglaube gemeynet, der mit dem Abfall von der wahren Religion, und eben daher auch zugleich mit einem strafbaren Ungehorsam gegen die Vorschriften derselben verbunden ist. In dieser Bedeutung nehmen wir das Wort, Sünde, mit Recht auch in unserm Texte. Es lehret nämlich Salomo, daß, gleichwie die von GOtt geoffenbahrte Religion und die Ausübung derselben ein Volk erhöhe, also hergegen die Sünde, oder der Unglaube und die aus derselben herkommende Ruchlosigkeit das Verderben der Leute, der Menschen sey, und dieselben schon hier in dieser Welt elend und unglücklich mache.

2. Auch die Richtigkeit dieser Bemerkung ist um so viel unläugbarer, je gewisser es ist, daß schon die unmittelbaren und natürlichen Folgen der Laster, so wohl der Wohlfahrt einzelner Menschen, als auch dem allgemeinen Wohlstande höchst nachtheilig sind.

3. Denn, wie viele müssen nicht darunter leiden, wenn Geiz, Betrug, und Ungerechtigkeit überhand nehmen, und wenn daher so mancher Einfältige und Treuherzige ein Opfer einer habsüchtigen Arglist werden muß? Wie viele müssen nicht darunter leiden, wenn diejenigen, die reicher und angesehener sind, als viele Andere, Diese eben deßwegen verachten, und als solche Geschöpfe ansehen,

gegen,

gegen welche sie sich alles, was ihren eigennützigen und herrschsüchtigen Absichten gemäs ist, erlauben könnten? Wie sehr wird nicht ferner, so wohl der Wohlstand der Familien, als auch die öffentliche Ruhe alsdenn zerrüttet, wenn keiner gehorchen, sondern ein jeder befehlen will; wenn keiner dem andern nachgiebt, sondern ein jeder das, was ihm gut zu seyn dünket, durchzusetzen sucht; und wenn daher Andrer ihren wohlgemeynten Vorschlägen blos deßwegen widersprochen wird, damit nur diese nicht ihren Willen haben, sondern durch Begnügungen, die ihnen empfindlich sind, gekränkt werden? Wie können Ruhe und Einigkeit, diese zum Wohl der menschlichen Gesellschaft so unentbehrliche Beförderungsmittel, da Statt haben, wo man sich nicht etwa nur allein durch wirkliche, sondern auch schon durch eingebildete Beleidigungen, so aufbringen läßt, daß man sich an den Beleidigern, mehrere Jahre hindurch, zu rächen, ja diese Rachsucht wohl noch an den Nachkommen der Beleidiger zu befriedigen sucht?

3. Eben so wenig kann ferner auch überhand nehmende Schwelgerey und Ueppigkeit mit dem allgemeinen Wohlstande bestehen. Denn, wenn auch gleich, durch eine verschwenderische Pracht und wollüstige Lebensart, der Umlauf des Geldes befördert, und einiger ihr äusserliches Glück befördert wird; so breitet sich doch, auf solche Art, ein heimlich verzehrendes Gift durch das Ganze aus, u. ziehet nach u. nach Entkräftung u. Tod nach sich. Und so werden auch da, wo der Leichtsinn einmahl herrschend wird, die Empfindungen der Tugend, Rechtschaffenheit und Erbarkeit immer mehr und mehr erstickt: Selbst die offenbahresten Boßheiten verliehren nach und nach die verdiente Schande, und man wird endlich gegen dieselben so gleichgültig, daß man sie mit der größten Kaltblütigkeit begeht. Mit Recht behauptet daher Salomo, daß die Sünde, die sich mehr und mehr ausbreitende Herrschaft sündlicher Leidenschaften, und die damit verbundene Verachtung GOttes, seines Wortes und der wahren Religion, das Verderben der Leute, die Ursache des Verfalls ganzer Länder und Staaten, sey.

Regi-

Register

der

in diesen Auszügen erklärten Schriftstellen.

Diejenigen, die ausführlich, und als Texte erkläret worden, sind mit (†) bezeichnet, diejenigen aber, deren Erklärungen man in den Eingängen findet, mit (*).

1 Mos. Seite

Kap. 4, 7. * . . 303
. 8, 22, † . 431

3 Mos.

Kap. 24, 27. * . 89

1 Sam.

Kap. 3, 15. * . 405
. 25, 10. 11. * . 229

1 Chron.

Kap. 29, 1. * . 49

Nehem.

Kap. 9, 28-30. * . 197

Psalm.

Ps. 19, 2. * . . . 429
. 39, 10. * . 206
Psalm. Seite
Ps. 63, 4. * . . 349
. 89, 15. * . 349
. 116, 11. * . 9
. 126, 3. * . . 357

Sprüch. Sal.

Kap. 16, 2. * . . 73
. . 32. * . 105
. . 34. † . 455
. 17, 14. * . 389
. 18, 14. * . 129
. 22, 2. * . . 57
. 30, 14. 15. . 189

Pred. Sal.

Kap. 8, 14. * . 293
. 9, 2. * . . 5

Jesaias.

Kap. 9, 2-5. † . 35
. 53, 10, 11. † . 179

Register.

Klagl. Jerem. Seite

Kap. 3, 22. 25. † . 163

Micha.

Kap. 6, 6. . . 17

Matth.

Kap. 6, 9. * . . 318
. 9, 28. 29. * . 181
. 11, 28. * . 309
. 12, 34. 35. . 245
. . 36. 37. . 214
. 28, 12. * . 168

Marc.

Kap. 1, 15. * . 445

Luc.

Kap. 1, 4. * . . 222
. 12, 51. * . . 33

Joh.

Kap. 6, 60. * . 254
. 8, 32. . . 285

Apostelg.

Kap. 1, 8. * . 194
. 9. † . . 222
. 2, 12. † . 238
. 32. * . 341

Apostelg. Seite

Kap. 7, 56. 58. † . 43
. 10, 39. † . 195
. . 46. † . 247
. 24, 16. * . 137

Röm.

Kap. 3, 23. 24. * . 185
. 6, 7. 8. † . 302
. . 22. † . 311
. 8, 15. 16. † . 328
. . 22. † . 311
. 11, 31. * . 333
. 12, 3. † . 75
. . 12. . . 83
. . 35. † . . 355
. . 19. † . 91
. . 10. † . 99
. . 14. . . 3
. 15, 7. 13. . 11

1 Corinth.

Kap. 1, 8. † . 399
. 4, 4. † . . 18
. 18. * . . . 113
. 5, 7. † . . 186
. 7, 32. * . . 25
. 8, 1. * . . 121
. 9, 27. † . 107
. 10, 12. † . 317
. . 34. † . . 1
. 12, 4. 10. . 335
. 15, 8. 9. † . 343
. . 58. * . 381

Register.

2 Cor.	Seite
Kap. 2, 24. *	413
19. †	351
4, 18. *	113
6, 19. †	131
12, 1-5. †	115
15. *	261

Gal.	
Kap. 3, 21. †	359
28. †	59
4, 7. †.	51
10.	453
27. †	155
5, 22. 23. †	367
6, 8. 9. †	374

Ephes.	
Kap. 3, 16-19. †	383
4, 4. †	390
26. 27. †	406
31. *	229
5, 6. 7.	147
18. 20. †	450
29.	269
6, 14-16. †	423

Phil.	
Kap. 2, 9-11. †	179
3, 20. †	431
4, 5. 6. †	27

Col.	
Kap. 1, 12. 13. †	147

1 Thes.	
Kap. 4, 6. †	139

1 Timoth.	
Kap. 4, 7.	81
4, 16. *	277

2 Timoth.	
Kap. 1, 12. *	317
2, 16. 18.	173

Tit.	
Kap. 2, 11. 12.	97

Hebr.	
Kap. 2, 14. 15. *	41
4, 27. *	373
12, 18-24.	437

1 Petr.	
Kap. 2, 15. 16. †	197
24. *	188
3, 14. *	176
4, 10. †	223
17. 18. †	67
5, 8. 9. †	279

2 Pet.	
Kap. 2, 20. 21.	145

1 Joh.	
Kap. 3, 16.	270
4, 19. †	267
5, 6-9. †	183

Jac.	
Kap. 1, 16 20. †	207
2, 26. †	216
4, 4. *	365
7. *	425

Bayerische Staatsbibliothek München

RUDOLF LANG
Buchbindermeister
MÜNCHEN-OBERMENZING
Höhenkircherstr. 3

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mosche, Gabriel Christoph Benjamin,

Gabriel Christoph Benjamin Mosche Auszüge aus seinen, vom Advent 1783. bis Advent 1784. über die Sonn- und Festtags-Episteln gehaltenen Predigten

Frankfurt am Mayn 1784

46.378
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703828-2
VD18 14680211